Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 22 (16 Seiten) | Chicago, Sonntag, den 2. Juni 1907. | Neunzehnter Jahrgang.

Die bairischen Wahlen

Schwächten das Zentrum und stärkten die „Rothen".

Liberka-Mordprozeß:

Zwei Verurtheilungen zum Tode, eine zu Gefängniß.

Achtstundenkampf in Deutschland neigt sich anscheinend zugunsten der Arbeiter, —

Für kleine Fabrikanten ungünstig.

Berlin, 1. Juni. Die jüngsten bairischen Landtagswahlen waren die ersten, welche unter dem neuen erweiterten Stimmrecht stattfanden. Man hatte erwartet, daß die Zentrumspartei, welche in der vorigen Tagung über eine Zweidrittelsmehrheit verfügte, bei den Neuwahlen beträchtliche Verluste erleiden werde; sie wurde aber noch mehr geschwächt, als man angenommen hatte, obwohl sie noch immer in der Mehrheit ist. In 115 Wahlkreisen wurden 66 Zentrumsleute gewählt, 21 Sozialisten, 19 Liberale und 9 Bauernbündler. Die Sozialisten sind also im bairischen Abgeordnetenhaus jetzt stärker, als die Liberalen, und die Zahl ihrer Abgeordneten ist von 12 auf 21 gestiegen! In der Hauptstadt München wurden 8 Sozialisten und 4 Liberale gewählt, in Nürnberg 5 Sozialisten und 1 Liberaler. Der bekannte katholische Priester Grandinger, der als liberaler Kandidat „lief", ist durchgekommen.

Es hat den Anschein, als ob der, seit Monaten im Gange befindliche Kampf für und gegen den Achtstundentag in den bisher berührten Gewerben zugunsten der Arbeiter ausfallen würde. „Man" schiebt die Schuld an dieser Situation auf die bürgerliche Presse, die es nicht verstanden habe, den Argumenten der Sozialisten in gebührender Weise zu begegnen. Obzwar man im Allgemeinen geneigt ist, den deutschen Arbeitern jede rationelle Vergünstigung zukommen zu lassen, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß in diesem Falle der Sieg der Arbeiterklasse schwer auf die Schultern der kleinen Fabrikanten fallen und zu einer allgemeinen Erhöhung der Preise im Kleinhandel führen wird.

Die Fabrikanten, welchen die Kontrolle über Zeitungen wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten" zusteht, sind eben einen Schritt zu weit gegangen. Seit Wochen sind sie den Forderungen der Arbeiter mit Hohn entgegengetreten, und ihr Hauptargument war, daß der Reichthum der Unternehmer zu groß sei, als daß die Streikkassen etwas dagegen ausrichten könnten. Auf solche Weise ist den Arbeitern indirekt geholfen worden, — denn die unabhängige Presse und das unabhängige Publikum wandten sich natürlich entrüstet von solchem Protzerthum ab, und der kleine Mann wird nun die Suppe aussessen müssen.

Dem Scharfrichter verfallen.

Der sensationelle Mordprozeß gegen den Schlächter Liberka in Beuthen, Oberschlesien, und die Mitschuldigen endete damit, daß Liberka sowie der Haushälter Kiolytka (welcher aus Gewissensbissen das erste Geständniß ablegte) zum Tode verurtheilt, und der Gattin Liberka's 5 Jahre Strafhaft zudiktirt wurden.

Vor einem höheren Richter.

Aus Stuttgart wird gemeldet, daß der Baumeister Rüdgauer, der wegen der verhängnißvollen Hotel-Einsturzkatastrophe zu Nagold (im würtembergischen Schwarzwald) zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, gestorben ist.

Die Düsseldorfer Festspiele.

Das Veranstaltungskomite des Rheinischen Goetheverein für Festspiele in Düsseldorf macht das folgende Programm für die Festlichkeiten bekannt: Sonnabend, den 29. Juni, Sonntag, den 30. Juni und Montag den 1. Juli, Shakespeares Koriolan; Mittwoch den 3., Donnerstag, den 4. und Freitag, den 5. Juli „Der Widerspenstigen Zähmung", von Shakespeare; Sonntag, den 7., Montag, den 8. und Dienstag, den 9. Juli, Shakespeares „Antonius und Kleopatra; Donnerstag, den 11. Freitag, den 12. und Samstag, den 13. Juli, Goethes „Egmont". Wie auch im Vorjahre, wird Herr Marx Grube die Leitung führen, und die ersten Kräfte des Burgtheaters in Wien, der Hoftheater in Berlin, München, Darmstadt und Meiningen und anderer hervorragender Bühnen befinden sich unter den Darstellern.

Neuguinea-Küstenfahrten nicht profitabel.

Es verlautet, daß der Norddeutsche Lloyd sich mit der Absicht trägt, die mit der Einstellung des Dampfers „Sumatra" in Neu-Guinea eingerichtete Küstenschiffahrt wieder aufzugeben, indem das Unternehmen sich durchaus nicht als gewinnbringend erwiesen hat. Der Gouvernementdampfer „Seestern" wird, um dem Lloyd die Bürde zu erleichtern, dem Gouvernement nicht angehörige Passagiere in Zukunft nicht mehr befördern und auch nur im Nothfalle die von Sumatra berührten Strecken befahren. Trotz dieser Hilfe ist es zweifelhaft, ob der Lloyd die neue Linie aufrecht erhalten wird.

Neue kaiserl. Einladung an Burgeß.

Der Kaiser hat den „Rooseveltprofessor" John W. Burgeß, von der New Yorker Kolumbia-Universität, eingeladen, diesen Sommer nach Deutschland zurückzukehren und an der Bonner Universität eine Reihe Vorlesungen über das politische System und die Verfassungsgesetze der Ver. Staaten zu halten. Bekanntlich studirt Prinz August Wilhelm an der Bonner Universität.

Prof. Burgeß Vorlesungen an der Berliner und anderen deutschen Universitäten fanden stets eine große Zahl Hörer. Wenn er aber in Bonn liest, dessen Universität die aristokratischste der höheren Erziehungsanstalten Deutschlands ist, wird er junge Leute aus den exklusivsten Kreisen der Nation vor sich haben.

Freiherr v. Sternburg braucht die Kur.

Freiherr Speck v. Sternburg, der deutsche Botschafter in Washington, ist von Berlin nach Homburg v. d. Höhe abgereist. Er will dort eine Nachkur durchmachen, von der er sich viel für seinen Gesundheitszustand verspricht. Das Befinden des Botschafters läßt übrigens im Augenblick nichts zu wünschen übrig. Er ist körperlich frisch und sieht vortrefflich aus.

Sachsenkönig beim Lippefürst.

König Friedrich August von Sachsen hat dem Fürsten von Lippe (Detmold) einen Besuch abgestattet. Er ist der erste deutsche Herrscher, welcher diesem Fürsten nach dem bekannten Thronfolgestreit besucht hat.

Kaiser und britische Journalisten.

In einer Unterredung mit den besuchenden 40 britischen Zeitungsleuten sprach Kaiser Wilhelm den Wunsch aus, daß auch Andere, als Journalisten, solche Besuche gemeinschaftlich machen möchten, da dies gewiß ein höchst schätzenswerthes Mittel wäre, gute Beziehungen zwischen England und Deutschland herbeizuführen oder zu festigen. Der Kaiser war bei dieser Unterhaltung offenbar sehr gut gelaunt, und er unterhielt die Besucher auf das Ausgiebigste. Diese waren von seinem freimüthigen Wesen entzückt. Als sie ihn verließen, rief ihnen der Kaiser nach: „Meine besten Willkommgrüße von meinem Lande und meinem Haus!"

Das militärische Schauspiel, dessen Zeuge die Besucher in Döberitz waren — als 25,000 Mann vor ihnen vorbeimarschirten — machte einen bedeutenden Eindruck auf sie, wie aus ihren Ausrufen ersichtlich war.

Die ganze Gesellschaftswelt nahm an dieser Truppenschau theil, darunter auch folgende Amerikaner: Leutnant Powers und Leutnant Davis vom 8. Kavallerieregiment, Leutnant Dawey vom 17. Infanterieregiment, Oberst Wisser, Militärattache, und Kommanneur Howard, Flottenattache vom amerikanischen Botschafteramt.

Nach der Rückkehr von der Parade waren die britischen Besucher die Gäste des britischen Generalkonsuls Dr. v. Schwabach. Freitag Abend war Festvorstellung in der Königlichen Oper, wo „Die lustigen Weiber von Windsor" gegeben wurden. Heute früh reisten die Besucher nach Dresden weiter.

Für Conrieds Oper gewonnen.

Heinrich Conried, Direktor der New Yorker Metropolitan-Operngesellschaft, hat die bekannte Sängerin Frieda Langen-Langendorf, vom deutschen Theater in Prag, für die nächste Saison gewonnen.

Das neueste Erdbeben:

Südamerikanischer Staat tüchtig geschüttelt. — Panischer Schrecken in Guayaquil.

Guayaquil, Ekuador, 1. Juni. Ganz Ekuador verspürte heute früh drei heftige Erdstöße, welche bei der Bevölkerung dahier panischen Schrecken verursachten. Alles rannte vom Bett in die Straßen. Um 3:20 Uhr begannen die unheimlichen Erschütterungen. Der zweite Stoß war bei Weitem der heftigste und dauerte 40 Sekunden. Die Kirchenglocken läuteten, und die Uhren in den Thürmen blieben stehen.

Man ist sehr besorgt, daß aus dem Innern des Landes nicht nur riesiger Schaden, sondern auch großer Menschenverlust gemeldet werden wird! In unserer Stadt verhindert die jetzige Bauart der Häuser ernstes Unheil.

Quito, Ekuador, 1. Juni. Auch hier wurden mehrere starke Erdstöße heute früh wahrgenommen, und mehrere der schwächeren Gebäude wurden zerstört. Die Bevölkerung ist in riesiger Angst, —zumal man allgemein erwartet, daß noch mehr und vielleicht noch schlimmere Stöße kommen werden!

Aus dem Innern des Landes liegen erst magere Berichte vor, die aber erkennen lassen, daß das Erdbeben schweren Schaden gethan hat. Man fürchtet aber, daß die schlimmsten Hiobsposten noch eintreffen werden.

Chinas Rebellion!

Drei Provinzen davon erfaßt. — Aufständische auf 50,000 bis 100,000 geschätzt. — Sie tödten alle Beamte. — Blutige Schlacht wüthet bei Swatau.

Hongkong, 1. Juni. Ueber den neuen großen Aufstand in China wird heute berichtet, daß sich bereits drei Provinzen des südlichen China in aktiver Empörung befinden.

Man glaubt, daß zwischen Swatau eine blutige Schlacht zwischen Rebellen und Regierungstruppen wüthet.

Die Rebellen tödten jeden Beamten, den sie fangen.

Außer Swatau ist auch die wichtige Stadt Tschangtschau von einem Angriff der Rebellen bedroht.

Es heißt, daß das jetzige chinesische Herrscherhaus, die Mandschu-Dynastie, in ernster Gefahr stehe! Wie von den Rebellen wiederholt versichert wird, hat diese Empörung keinen ausländerfeindlichen Charakter.

Schon am 22. Mai hatte die Rebellion begonnen, und zwar mit der Tödtung der Militär- und Zivilbeamten zu Wongkong, — die Kunde davon erreichte aber die Außenwelt erst in dieser Woche.

Amoy, China, 2. Juni. Es wird auch hierher gemeldet, daß eine große Schlacht zwischen kaiserlichen Regierungstruppen und Rebellen bei Swatau im Gange ist, und Tausende von Kämpfern auf beiden Seiten daran betheiligt sind. Ueber das Ergebniß des Kampfes liegt aber noch keine Nachricht vor, — dieser Umstand wird ungünstig für die Regierung gedeutet.

Der gestrige (Samstags-) Zusammenstoß zwischen Amoy und Swatau war nur ein Vorläufer der Hauptschlacht. Bei diesem Zusammenstoß behielten die Regierungstruppen die Oberhand, — aber es wird berichtet, daß die Rebellen noch um Tausende von Leuten verstärkt wurden und dann den Kampf wüthend erneuerten.

Genaues über die Bewegungen der beiderseitigen Streitkräfte in den letzten paar Tagen weiß man noch nicht. Man glaubt jedoch, daß es bei dem beiderseitigen Wettrennen nach der Stadt Swatau (einem Seehafen) hin schließlich doch den Regierungstruppen gelang, die Rebellen einzuholen, und dann die Schlacht sich entwickelte.

Die Behörden hoffen, daß die Regierungsstreitkräfte die Aufständischen verhindern können, Swatau zu nehmen; indeß geben auch sie zu, daß die Sache zweifelhaft steht!

Der gestrige Kampf, obwohl er nicht lange dauerte, war überaus heftig: Nahezu 1000 Mann fielen! Die Rebellen hatten die größten Verluste und zogen sich rasch zurück. Man glaubt jedoch, daß nur die Vorhut der Rebellen an diesem Kampfe betheiligt war.

Man weiß ganz gut, daß die Gesammtzahl der Rebellen in der Nachbarschaft von Swatau weit größer ist, als die bisherige der Regierungstruppen, —ungefähr 30,000 Mann gegen 4000! Freilich haben die Regierungstruppen den Vortheil der Schulung und Disziplin und der besseren Waffen. Indeß ist es auch bekannt, daß viele frühere Armeeoffiziere auf Seiten der Rebellen sind, und sie dürften deren Leistungsfähigkeit höher bringen, als sie bei früheren chinesischen Aufständen zu bemerken war.

In ganz China hat sich die Lage bedeutend verschlimmert, und jede Depesche spricht vom weiteren Umsichgreifen des Aufstandes! Auch wurde am Samstag gemeldet, daß eine weitere Rebellenarmee in der Nähe von Tschangtau aufgetaucht sei und jene Stadt ernstlich bedrohe.

Wenn Swatau in die Hände der Aufständischen fallen sollte, so wird das einen mächtigen neuen Anstoß für die Empörung bilden! Eine ganze Anzahl Agitatoren ist aus den bisherigen Aufstandprovinzen nach den anderen gesandt worden, um die Eingeborenen aufzustacheln.

Völlig aufgerieben!

Streitkräfte des Sultans von Marokko.

Paris, 1. Juni. Neuere Depeschen aus Marokko melden über die (schon kurz erwähnte) jüngste Schlacht, daß die Truppen des Thronprätendenten diejenigen des Sultans zu Machia umzingelten und vernichteten!

Muley Ben Bekir — ein Onkel des Sultans — und zwei Kaids sind unter den Gefallenen. Mehrere Hundert Frauenspersonen wurden von den Soldaten des Thronprätendenter als Gefangene weggeschleppt.

Sohn eines berühmten Räubers

Erringt höchste Klassenehren als Rechtsstudent!

Kansas City, Mo., 2. Juni. Jesse James jr., Sohn des vielgenannten Banditen Jesse James, trug in der Absolventenklasse der Anwaltshochschule dahier die höchste Auszeichnung davon.

Er erwartet, im Staat Missouri zu bleiben und in demselben Gemeinwesen, das ehemals von seinem Vater und dessen Desperados in Schrecken gehalten wurde, seine Rechtspraxis zu betreiben.

Die Tugend von Panama.

Behauptungen eines Geistlichen zurückgewiesen. — Amerikanisches Kontrollgebiet wenigstens ist „sauber".

New York, 1. Juni. „Die Anschuldigungen des Rev. Ferguson, wonach die Panamakanalzone zu einem wahren Brutbett von Laster und Verbrechen geworden wäre, sind so unsinnig, daß sie einem Kenner der dortigen Verhältnisse wie ein schlechter Witz vorkommen. Er spricht von einer greulichen Lasterhöhle weniger als 150 Fuß vom Postamt in Kolon, — ich glaube, es gibt schlimmere Plätze in gleicher Entfernung von seinem Heim in Brooklyn!"

So äußerte sich ein Regierungsbeamter, welcher sich auf Urlaub von der Kanalzone gegenwärtig hier befindet. Er will seinen Namen nicht genannt haben, da die Vorschriften seiner Abtheilung nicht gestatten, Interviews zu gewähren. Aber er ist so entrüstet über die Behauptungen des genannten Pastors, daß er nicht umhin konnte, seinen Gefühlen irgendwie Luft zu machen.

„Die Lokale, von denen er spricht," fügte er hinzu, „sind so milden Charakters im Vergleich zu denjenigen, welche man in irgend einer Großstadt unseres Landes findet, daß sie gar keine Erregung zu verursachen brauchen. Natürlich gibt es in Kolon und Panama auch rauhbauzige Plätze. Wie ist das anders zu erwarten, wo der Abschaum der ganzen Welt zusammenströmt, wie das stets an Orten der Fall ist, wo eine gewaltige Arbeit gethan werden muß? Es gibt jedoch in der eigentlichen Kanalzone keine Spielhäuser und Lastertempel. Für die Städte Panama und Kolon, welche natürlich innerhalb des Sechsmeilenkreises liegen, ist die Regierung von Panama verantwortlich, nicht die Ver. Staaten. Unser Vertrag enthält keine Bestimmung darüber, daß wir sämmtliche lüderlichen Frauenzimmer deportiren können; es ist albern, unsere Regierung anzuklagen. Uebrigens ist mir die Geschichte von dem angeblichen Handel mit Frauenzimmern von Martinique ganz neu. Die meisten Abenteuerinnen auf der Panama-Landenge kommen von San Franzisko her die Westküste herab, einige auch aus New York. So ziemlich Alle sind Amerikanerinnen."

Soziale Fragen.

„Western Union"-Streik nicht mehr wahrscheinlich. — Geschulte Thelegraphisten entbehrlich geworden?

New York, 1. Juni. Die Streikwolken, welche seit mehreren Wochen über den Büros der „Western Union Telegraph Co." hingen, haben sich, wie es heute Abend aussieht, fast vollständig verzogen. Im Hauptquartier der Gewerkschaft hört man so gut wie gar keine kriegerischen Aeußerungen mehr.

Die überraschende Gleichglitigkeit der Beamten dieser Gesellschaft gegen einen etwaigen Streik erklärt sich jetzt: sie ist größtentheils auf die neue Maschine zur Uebermittlung und Aufnahme telegraphischer Botschaften zurückzuführen, welche Maschine immer allgemeiner von der „Western Union" in Gebrauch genommen wird. Die Maschine war es wohl auch, welche den Streikmuth der Telegraphisten sehr herabstimmte.

Sie wird Barclay-Maschine benannt, nach dem Vizepräsidenten der genannten Gesellschaft, John Barclay. Absolut neu ist sie nicht; aber ihre Bedeutung im vorliegenden Falle ist jetzt erst bekannt geworden. Dieselbe besteht nämlich darin, daß sie die Nothwendigkeit, geschulte Telegraphisten zu halten, in bedeutendem Maße aufhebt! Wie es heißt, kann jede Person, welche mit einer gewöhnlichen Schreibmaschine arbeiten kann, auch die vorliegende Maschine benutzen und genauere Arbeit damit leisten, als bisher der bestgeschulte Telegraphist.

Zugleich wird behauptet, daß die Anwendung der neuen Maschine die ganzen Betriebskosten um 58 Prozent verringere und doch die Wirksamkeit des Dienstes um 80 Prozent erhöhe. Mädchen, welche 6 bis 8 Dollars die Woche kriegen, können fortan mit dieser Maschine die Arbeit von Telegraphisten verrichten, die im Durchschnitt $30 erhalten!

San Franziskos Skandalprozesse.

Verschiebungen noch immer an der Tagesordnung.

San Franzisko, 1. Juni. „Boß" Abraham Ruef, Patrick Calhoun, Bürgermeister Eugen Schmitz und Louis Glaß erschienen heute vor den Schranken des Gerichtshofes, unter Bestechungsklagen in Verbindung mit mit den „Overhead Trolley"-Fällen und mit dem Pazifik-Telephonfall.

Der Anwalt von Glaß beantragte Niederschlagung der Anklage gegen seinen Klienten wegen ungenügenden Beweismaterials. Die Verhandlung über diesen Antrag wurde bis Montag verschoben.

Calhoun und Bürgermeister Schmitz bestanden darauf, daß ihnen vor Allem eine Kopie des, vor den Großgeschworenen aufgenommenen Beweismaterials geliefert werde. Diese Fälle wurden auf nächsten Donnerstag verschoben.

Ruef beantragte Verschiebung der Klage gegen ihn bis einen Tag nachdem diejenige gegen Schmitz und Calhoun zur Verhandlung gekommen sind. Auch dieser Antrag wurde bewilligt.

Vom Baseballfelde.

„American League".

Chicago, 1. Juni. Die Chicagoer („Whitesox") schlugen heute die Cincinnatier völlig, mit 1 zu 0.

St. Louis, 1. Juni. Das, für heute angesagte Spiel zwischen den St. Louisern und den Clevelandern mußte verschoben werden, da der Boden naß war.

Boston, 1. Juni. Die Bostoner besiegten heute Nachmittag völlig die New Yorker mit 2 zu 0.

10,000 Zuschauer sahen dieses Spiel an.

Washington, D. K., 1. Juni. Wegen Regens wurde das Spiel zwischen den Washingtonern und den Philadelphiern verschoben.

„National League".

Pittsburg, 1. Juni. Regen nöthigte zur Verschiebung des Spiels zwischen der Chicagoern („Cubs") und den Pittsburgern.

Cincinnati, 1. Juni. Auch das Spiel zwischen den Cincinnatiern und den St. Louisern mußte wegen Regens verschoben werden.

Philadelphia, 1. Juni. Verregnet wurde auch das heutige Spiel zwischen den Philadelphiern und den Bostonern!

New York, 1. Juni. In 10 Gängen schlugen die Brooklyner heute Nachmittag die New Yorker mit 7 zu 5.

„Eastern League".

Providence, R. I., 1. Juni. Die Providencer wurden heute von den Buffalo'er Gästen mit 6 zu 5 besiegt.

Rochester, N. Y., 1. Juni. Das Wettspiel zwischen der Riege von Rochester und der von Baltimore wurde wegen Regens verschoben.

Montreal, Kanada, 1. Juni. Mit 2 zu 1 schlugen die Montrealer heute die Newarker.

Toronto, Kanada, 1. Juni. Die Toronto'er siegten heute Nachmittag über die Jersey Cityer mit 4 zu 3.

Studentenspiele.

New Haven, Konn., 1. Juni. In einem ungewöhnlich aufregenden Wettkampf schlugen heute die Princeton-Studenten in 12 Gängen die Yale-Studenten mit 9 zu 7.

„American Association".

Louisville, 1. Juni. Das heutige Wettspiel zwischen den Louisvillern und den Indianapolisern mußte wegen Regens abgebrochen werden, als es 2 zu 2 stand.

Zum Haywood-Prozeß.

Man fürchtet Erkrankung von Geschworenen

Boise, Idaho, 2. Juni. Das Befinden des angeklagten Arbeiterführers Wm. D. Haywood bessert sich wieder, obgleich es schlimmer war, als erst gemeldet wurde.

Es hat aber Befürchtungen bezüglich der Geschworenen nahegelegt. Alle bis jetzt für den Jurydienst ausgewählten Leute sind ältliche Männer—Durchschnittsalter 57 Jahre — und alle sind an thätiges Leben im Freien gewöhnt. Ihre Einschließung in einem kleinen Haus mit engen Fenstern khönnte leicht einen Geschworeen krank machen und den ganzen Prozeß verpfuschen!

„In Sturm und Regen"

Ist Präsident Roosevelt nach der Bundeshauptstadt zurückgekehrt.

Washington, D. K., 2. Juni. In einem der schlimmsten Regenstürme der ganzen Saison kam gestern gegen Abend Präsident Roosevelt von seiner westlichen Tour zurück. Obwohl es während der ganzen Fahrt des Zuges von Pittsburg aus sehr stark regnete, versammelten sich an jeder Bahnstation Hunderte von Personen, welche Hochrufe auf den Präsidenten ausbrachten.

In Pittsburg stieg der Präsident aus und verlor sich zeitweilig in einen Haufen Passagiere, die nach den Vorstadtzügen eilten; noch nicht Einer unter Hundert konnte ihn erkennen.

Schnee in Baltimore.

Allerdings nur ein Halbstündchen.

Baltimore, 2. Juni. Während eines heftigen Wind- und Regensturmes aus dem Südosten fiel gestern Nachmittag hier nochmals Schnee. Doch dauerte diese Abschiedsaufhaltung dauerte diese Abschiedsvorstellung halbe Stunde.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria von Liverpool. (Sonntag früh am Dock); New York von Southampton, (Sonntag früh am Dock); Algeria von Neapel, über Marseille.

An Nantucket, Mass.: vorbei: Blücher, von Hamburg nach New York. (Noch heute am New Yorker Dock erwartet).

Genua: Bulgaria von New York.

London: Lake Michigan von New York.

Liverpool: Kensington von Philadelphia; Etruria von New York.

Hamburg: Graf Waldersee von New York.

Southampton: Philadelphia von New York.

Cherbourg: Prinzeß Alice, von New York nach Bremen.

Abgegangen.

New York: St. Paul nach Southampton; Morro Castle nach Kuba; Coamo nach Portoriko; Advance nach Zentralamerika u.s.w.; Julia nach Venezuela; La Bretogne nach Havre.

Southampton: St. Louis nach New York.

Philadelphia: Friesland nach Liverpool.

Boston: Philadelphian nach Liverpool; Laurentian nach Glasgow.

Libau: St. Petersburg nach New York, über Rotterdam.

Palermo: Cretic, von Genua u.s.w. nach New York.

Genua: Florida nach New York.

Neapel: König Albert, von Genua nach New York; Canopic, von Genua nach Boston.

London: Ontarian nach Montreal.

Am Lizard vorbei: Kaiserin Auguste Viktoria, von Hamburg nach New York.

Im Haag:

Internationale Friedenskonferenz beginnt in zwei Wochen.

Rüstungs-Einschränkung —

Werden amerikanische Länder ihre Erörterung durchsetzen?

Russische Verfassungsdemokraten feilschen mit der Zarenregierung.

Einigung ist zweifelhaft!

London, 1. Juni. Heute über vierzehn Tage soll die zweite Friedenskonferenz der Mächte Im Haag zusammentreten, und in allen europäischen Hauptstädten blickt man den Verhandlungen mit dem gespanntesten Interesse entgegen, — hauptfächlich weil Großbritannien neuerdings die Frage der Einschränkung der Rüstungen so gut wie fallen gelassen hat, und es nunmehr an den Vertretern der Republiken von Nord-, Mittel- und Südamerika ist, den ersten Schritt in dieser Beziehung zu thun, wenn nicht die Konferenz die ganze Angelegenheit überhaupt unbeachtet lassen soll!

Aber die Situation hat noch andere interessante Seiten. Wie die, in Rom erscheinende „Tribuna" mittheilt, hat die westliche Erdhalbkugel der Einladung Rußlands zu dieser zweiten Friedenskonferenz allgemeiner entsprochen, als die östliche. „Es wäre ein merkwürdiges Ergebniß", fügt dieses Blatt hinzu, „wenn die Staaten der neuen Welt eine größere Vertretung Im Haag haben sollten, als die europäischen und asiatischen Mächte! Ein solches Resultat könnte einen unbequemen Einfluß auf die Erörterungen und Abstimmungen üben. Wenn die Amerikaner in der Konferenz numerisch vorwiegen sollten, so ist es wahrscheinlich, daß die Atmosphäre der Verhandlungen eine vorwiegend amerikanische sein wird. Indeß, es könnten schlimmere Dinge passiren, als das."

In Japan ist man anscheinend sehr schwarzseherisch bezüglich der Aussichten. In Paris glaubt man nicht, daß die Konferenz auf die Drago-Doktrin eingehen wird, an welcher manchen südamerikanischen Vertretern sehr gelegen ist. (Gegen das Eingreifen auswärtiger Regierungen mit Waffengewalt zur Eintreibung privater Schulden gerichtet.) Briefe von südamerikanischen Korrespondenten lassen vermuthen, daß die Stellungnahme Chiles und Brasiliens in dieser Sache ein einheitliches Vorgehen der Amerikaner verhindern wird.

Was die Ver. Staaten betrifft, so heißt es, daß der amerikanische Staatssekretär Root nicht dafür sei, das Recht einer Nation auf gewaltsame Schuldeneintreibung ganz aufzugeben, sondern nur eine Festsetzung bestimmter Grenzen für die Anwendung dieses Rechtes begünstigt.

So ziemlich das Einzige, was sich als gewiß bezeichnen läßt, ist, daß die Konferenz den, von den Ver. Staaten ausgegangenen Vorschlag gutheißen wird, welcher die Bedingungen der Unverletzlichkeit von Privateigenthum auf der See, während eines Krieges, klar bezeichnet. Herr Choate soll diese wichtige Angelegenheit auf's Tapet bringen.

* * *

Aus St. Petersburg meldet ein Korrespondent:

Der Vorsitzende des Parlaments-Abgeordnetenhauses, Golowin, hat heute dem Zaren einen Bericht über die Arbeit des Hauses vorgelegt und die Bedingungen unterbreitet, unter denen die Verfassungsdemokraten die Regierung unterstützen werden.

Dies geschah auf die Anregung des Premierministers Stolypin selbst, welcher sich bewußt ist, daß eine demnächstige Auflösung der Duma seinen eigenen Sturz, sowie eine Rückkehr zum nackten Absolutismus mit sehr unheilvollen Folgen für das Land bedeuten würde, und daher einige der einflußreichsten Führer der Verfassungsdemokraten über die Möglichkeit einer Verständigung, wenigstens für eine gewisse Zeit, ausholte.

Die Verfassungsdemokraten erklärten sich bereit, das Budget sowie mehrere ministerielle Vorlagen anzunehmen, resp. ihre Annahme in der Duma zu sichern, wenn die Regierung gewissen verfassungsmäßigen Garantien bezüglich des allgemeinen Wahlrechtes und der Aufhebung des Belagerungszustandes und sonstiger außerordentlicher Gesetze beistimme.

Es ist noch sehr zweifelhaft, ob diese Unterhandlungen Erfolg haben, zumal die Regierung und die Verfassungsdemokraten sehr großes Mißtrauen gegen einander hegen, und es auch noch gar nicht so gewiß ist, ob die Verfassungsdemokraten eine genügende Anzahl Abgeordnete kontrolliren können, um eine verläßliche Mehrheit zu bilden.

Außerdem, — Nikolaus der Wacklige kann jeden Augenblick wieder anderen Sinnes, resp. wieder umgeorgelt werden.

Auf alle Fälle aber hatte die heutige Audienz des Präsidenten Golowin beim Zaren eine geschichtliche Bedeutung — sie war der erste Versuch unmittelbarer Unterhandlungen zwischen Rußlands Herrscher und der verfassungsdemokratischen Partei.

Frankreichs Seestreikwirren:

Regierung will Pensionserhöhung nicht bewilligen. — Und bereitet sich offensichtlich auf langen Kampf vor.

Paris, 2. Juni. Die Vorbereitungen, welche die Regierung gestern traf, um die Postbeförderung nach den Ver. Staaten sicherzustellen, lassen erkennen, daß die Behörden einen langen Kampf mit den streikenden Seeleuten vorhaben. Zugleich erblickt man darin eine thatsächliche Erklärung der Regierung, daß sie die Forderungen der Seeleute betreffs höherer Pensionen keinesfalls gewähren will.

(Bekanntlich war dieser Generalstreik als Protest gegen das Pensionsgesetz erklärt worden. Die Ausständigen sind keine Regierungsangestellten, gehören aber als Seeleute auch zur Flottenreserve.)

Der französische Schiffsverkehr hat schon schwer von dem Ausstand gelitten, und die ganze Geschäftswelt klagt über die Unzuträglichkeiten, welche derselbe herbeigeführt hat.

1500 Säcke von Postsachen für die Ver. Staaten wurden heute mit dem Southamptoner Dampfer „St. Louis", von der „American Line", abgesandt, weil der französische Dampfer „La Provence" nicht in See stechen konnte. Außerdem aber hat die Regierung ein Abkommen mit der ersteren Dampferlinie getroffen, alle französischen Samstags-Postsachen zu befördern, so lange der Streik andauert. Das sieht darnach aus, als ob die Regierung gar nicht daran denke, mit den Streikern zu unterhandeln.

Der Seemannsstreik mag sich noch verwickelter durch einen Generalstreik der Verdeckleute und der Frachtstauer gestalten.

Und nicht nur französische, sondern auch deutsche und englische Häfen dürften davon in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn es wirklich zu letzterem Ausstand kommt. Aber obwohl die Verdeckleute jedes Dampfers englischer, deutscher und amerikanischer Linien, der mit dem Dienst zwischen New York und europäischen Häfen zu thun hat, an einen solchen Streik denken sollen, erklären die Beamten der großen transatlantischen Dampfergesellschaften, sie seien nicht beunruhigt und würden jedenfalls Leute genug finden können, um die Stellen der Streiker auszufüllen.

Lachen brachte Tod:

Ein Stückchen Fleisch erstickte ihn!

Kenosha, Wis., 1. Juni. Der 55-jährige Louis Dillas lachte, während er heute beim Mittagsmahl war, über eine belustigende Geschichte so furchtbar, daß ein Stückchen Fleisch, welches er zu verschlucken im Begriff war, sich in seiner Luftröhre festsetzte und den Tod durch Erstickung verursachte. Dillas fiel auf den Boden, gerade wie wenn er vom Schlag gerührt worden wäre! Alle Hilfe kam zu spät.

Muthmaßliches Wetter.

Wird Juni bezahlen, was Mai schuldig blieb?

Washington, D. K., 1. Juni. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön im nördlichen, aber Re[illegible] südlichen Theil am Sonntag.

Montag schön und wärmer. Lebhafte nördliche Winde.

Dieselbe Voraussage gilt auch für den Staat Indiana. Nieder-Michigan soll am Sonntag schönes Wetter im nördlichen, Regen im südlichen Theil haben, am Montag wärmeres, aber trübes Wetter. Ober-Michigan soll schönen Sonntag und regnerischen und wärmeren Montag haben; Wiskonsin schönen und wärmeren Sonntag, aber am Montag im nördlichen Theil Regen.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Theilweise wolkig am Sonntag.

Montag schön und wärmer. Lebhafte Nordwinde, die am Montag in südliche umschlagen.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 52 Grad, um 3 Uhr 51, um 4 und 5 Uhr Abends wieder 52, 6 Uhr 51, und 7 Uhr 50 Grad. Die höchste Temperatur des Tages war 55 Grad (1 Uhr Nachmittags), die niedrigste 47 (von 5 bis 7 Uhr Morgens), die durchschnittliche 50. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 33 Meilen die Stunde und kam von Nordost. Feuchtigkeitsgehalt der Luft 83 Prozent Vormittags, 80 Nachmittags.

Die höchste berichtete Temperatur herrschte am Samstag in El Paso, Texas, nämlich 82 Grad, die niedrigste zu Minnedosa, im kanadischen Nordwesten, nämlich 42 Grad.

Man erwartet amtlich, daß jetzt doch das eigentliche Sommerwetter langsam seinen Einzug halten wird!

An der Spitze.

Ogden J. Armour als Oberleiter der Tunnel-Gesellschaft.

Universitäts-Freistellen.

Es haben sich nur wenige Bewerber dafür gemeldet. — Seit dem 1. Januar gegen 2,500 Personen mehr als in den ersten 5 Monaten von 1906 gestorben.

Herr Ogden J. Armour tritt an die Spitze der Illinois Subway Co. Die Chicago Telephone and Telegraph Co., welche von der Stadt die Gerechtsame erlangt hat „zur Legung von Telephon- und sonstigen Leitungsdrähten", sowie die, unter den Straßen der Stadt die Tunnels zu bauen, die jetzt in einer Gesammtausdehnung von etwa fünfzig Meilen das Geschäftsviertel der unteren Stadt und dessen unmittelbare Umgebung netzartig „untergeben", hat bekanntlich an die „Illinois Tunnel Co." ausverkauft. Diese Gesellschaft wiederum hat sich unter die Kontrole der „Illinois Subway Co." begeben, welche von Großkapitalisten gebildet wird, die in hervorragender Weise einerseits an einigen unserer größten Bahnen und andererseits an der Chicago Edison Co. interessirt sind. Nach beiden Seiten hin sollen nun die Tunnelanlagen nutzbar gemacht werden. Zwecks Berathschlagung über entsprechende Pläne sind in jüngster Zeit die maßgebenden Leute in New York zusammengewesen. Man hat sich angeblich darüber geeinigt, daß Herr Albert G. Wheeler, der Gründer der „Illinois Telephone and Telegraph Co." und bisheriger Präsident der „Illinois Tunnel Co.", unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr der richtige Mann für die Leitung des Unternehmens ist. An dessen Stelle soll vielmehr als Vorsitzer vom Vollziehungs-Ausschuß des Direktoriums der Herr Ogden J. Armour treten. Dieser wird zum Präsidenten, bezw. Betriebsdirektor voraussichtlich einen Mann aussuchen, der sich die Sporen im praktischen Eisenbahndienst geholt hat.

Freistellen auf der Universität.

Nach einem vor zwei Jahren erlassenen Staatsgesetz sollen auf Grund einer am ersten Samstag im Juni jeden Jahres abzuhaltenden Wettprüfung einem jungen Mann oder einem jungen Mädchen aus jedem County im Innern des Staates und aus jedem Senatsbezirk von Cook County eine Freistelle für einen vierjährigen Unterrichtskursus an der Staats-Universität zuerkannt werden. Zu der gestern hier abgehaltenen Wettprüfung hatten sich nur zwanzig junge Leute, darunter drei junge Mädchen, gemeldet.

Dienst im Beobachtungshospital.

Im Einverständniß mit Countyraths-Präsident Busse wird Direktor Happel vom County-Hospital fortan immer einen der jungen Aerzte, die im County-Hospital praktische Kenntnisse sammeln, zur Dienstleistung nach dem Beobachtungshospital abkommandiren, wo sich bisher der ärztliche Leiter der Anstalt, Dr. Davis, ganz ohne Assistenten hat behelfen müssen.

Kein Geld, keine Waagen.

Der Stadtrath hat im vergangenen Herbst angeordnet, daß für den Betrieb von öffentlichen Waagen, auf den Straßen der Stadt, eine Lizensgebühr von $25 das Jahr entrichtet werden soll. Gegen $4000 sind seither an derartigen Gebühren eingegangen, aber für etwa fünfzig Waagen ist die Lizens noch nicht gelöst worden. Der Stadtraths-Ausschuß für Vergütungen hat nun den Ober-Baukommissär angewiesen, alle Waagen, für welche die Gebühr noch nicht erlegt worden ist, unverzüglich entfernen zu lassen.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes hat sich die Zahl der Sterbefälle vorige Woche auf einer, für unsere diesjährigen Verhältnisse, mäßigen [illegible] gehalten. Im Vergleich zu der [entsp]rechenden Woche des Vorjahres [ist f]reilich eine Zunahme um 178 zu verzeichnen, doch ist zu berücksichtigen, daß im vorigen Jahre die letzte Maiwoche eine ganz außergewöhnlich günstige in gesundheitlicher Beziehung war. Für diesmal ist als das günstigste Anzeichen festzustellen, daß ein bedeutender Rückgang in der Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Lungenentzündung zu verzeichnen ist, und das ist immerhin schon etwas. Bedeutend gestiegen (von 11 auf 20) ist dagegen die Zahl der Opfer, welche das Scharlachfieber gefordert hat, und auch die Zahl der Diphtheriefälle, die einen tödtlichen Verlauf genommen, ist im Vergleich zur Vorwoche beträchtlich in die Höhe gegangen. Der Monat Mai hat sich für die Stadt fast genau so verderblich erwiesen wie der Monat April. Im Gesundheitsamt rechnet man zwar, obschon die Zahl der Todten eine größere war, für den Mai eine geringere Sterblichkeitsrate heraus, als für den April, aber man hat eben die Gesammtzahl der Todten des Mai durch 31 dividirt, während man bei der Berechnung für April ordnungsgemäß nur mit 30 getheilt hat. Mit dem Mai vorigen Jahres verglichen, ergibt sich für den heurigen Schreckensmai ein Mehr von 467 in der Zahl der Todesfälle. Vergleicht man die Verlustliste für die bisher abgelaufenen fünf Monate dieses Jahres mit der für die entsprechende Periode des vorigen Jahres, so ergibt sich eine Zunahme von 2526 in der Zahl der gemeldeten Todesfälle. Die Witterungsverhältnisse haben sonach mehr als die vierfache Menge von Opfern gekostet, die seinerzeit die Iroquois-Katastrophe dahingerafft. Nur in zwei Rubriken: Schlagfluß und Typhus, haben wir heuer günstiger abgeschnitten, als vorm Jahr. Nähere Angaben kann man folgenden Tabellen entnehmen:

Für die Woche:

	1. Juni 1907	25. Mai 1907	2. Juni 1906
Gesammtzahl der Todesfälle	643	641	465
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	15.91	15.86	11.83
Nach Geschlechtern:			
Männlich	375	376	278
Weiblich	268	265	187
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	113	134	80
Zwischen 1 und 5 Jahren	63	65	51
Zwischen 5 und 20 Jahren	62	47	45
Zwischen 20 und 60 Jahren	285	262	205
Ueber 60 Jahre	120	133	84
Hauptsächl. Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	37	30	24
Schlagfluß	11	13	9
Bright'sche Krankheit	54	42	41
Luftröhrenentzündung	11	17	16
Schwindsucht	70	76	60
Krebs	21	23	26
Krämpfe	8	13	10
Diphtherie	12	8	6
Herzkrankheiten	62	40	29
Influenza	6	2	—
Masern	11	15	7
Nervenkrankheiten	24	24	19
Lungenentzündung	116	158	62
Scharlachfieber	20	11	20
Selbstmord	12	12	4
Typhus	1	2	4
Unfälle u. Gewaltthaten	49	37	33
Keuchhusten	3	3	6
Alle anderen Ursachen	115	115	89

Für den Monat:

	Mai 1907	April 1907	Mai 1906
Gesammtzahl der Todesfälle	3028	2971	2561
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	16.91	17.15	14.41
Nach Geschlechtern:			
Männlich	1769	1615	1522
Weiblich	1259	1356	1039
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	553	572	512
Zwischen 1 und 5 Jahren	318	366	238
Zwischen 5 und 20 Jahren	221	204	186
Zwischen 20 u. 60 Jahren	1311	1202	1108
Ueber 60 Jahre	625	627	517
Hauptsächl. Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	128	170	123
Schlagfluß	52	61	47
Bright'sche Krankheit	215	215	186
Luftröhrenentzündung	80	93	67
Schwindsucht	352	319	295
Krebs	116	131	121
Krämpfe	49	45	34
Diphtherie	42	50	33
Herzkrankheiten	243	246	160
Influenza	16	21	10
Masern	45	36	33
Nervenkrankheiten	107	150	98
Lungenentzündung	685	545	472
Scharlachfieber	60	58	61
Selbstmord	50	37	32
Typhus	16	19	29
Unfälle u. Gewaltthaten	151	147	166
Keuchhusten	21	34	19
Alle anderen Todesursachen	600	594	575

Für die Zeit vom 1. Januar bis

	1907	1906	Zunahme 1907
Gesammtzahl d. Todesfälle	15103	12577	2526
Jährl. Sterblichkeitsrate, per 1000	17.32	14.84	16.7
Nach Geschlechtern:			
Männlich	8509	7211	1298
Weiblich	6594	5366	1228
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	2920	2502	418
Zwischen 1 und 5 Jahren	1641	1023	618
Zwischen 5 und 20 Jahren	1017	874	143
Zwischen 20 und 60 Jahren	6266	5518	748
Ueber 60 Jahre	3259	2660	599
Hauptsächl. Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	647	591	56
Schlagfluß	265	297	*32
Bright'sche Krankheit	1012	902	110
Luftröhrenentzündung	471	383	88
Schwindsucht	1685	1475	210
Krebs	588	564	24
Krämpfe	256	219	37
Diphtherie	248	206	42
Herzkrankheiten	1179	905	274
Influenza	152	84	68
Masern	157	68	89
Nervenkrankheiten	578	532	46
Lungenentzündung	3090	2328	762
Scharlachfieber	442	221	221
Blattern	1	—	1
Selbstmord	179	149	30
Typhus	115	137	*22
Unfälle und Gewaltthaten	751	696	55
Keuchhusten	155	49	106
Alle anderen Ursachen	3132	2771	361

*) Abnahme.

Andrang von Heirathslustigen.

Der Juni macht seinem Rufe als der bevorzugte Heirathsmonat alle Ehre.

Der erste Tag im Juni, der ja bei Bräuten als der ideale Monat zum Heirathen gilt, brachte einen ungewöhnlich starken Andrang von Heirathslustigen, die sich Heirathslizensen lösen wollten, im Bureau des Countyschreibers mit sich. Im Durchschnitt wurde alle zwei Minuten eine Lizens ausgefertigt. Nach Angabe des Schreibers Salmonson, an dessen Schalter die Lizensen zur Ausgabe gelangen, wurden gestern in drei Morgenstunden 110 Lizensen ausgestellt, die je $1.50 kosten. Drei Schreiber waren damit beschäftigt, die Angaben der Gesuchsteller entgegenzunehmen und sie zu vereidigen.

Mütter

von Hautgequälten Entstellten Kindern

sollten wissen, daß

Warme Bäder mit Cuticura SOAP

und sanfte Salbungen mit Cuticura, dem berühmten Haut-Heilmittel, sofortige Linderung gewährt, Ruhe und Schlaf ermöglicht und meist auf eine schleunige Heilung bei qualvollen, entstellenden Ekzemen, Ausschlägen, Juckungen und Hautreizungen von Säuglingen und Kindern, wenn alle andere Mittel fehlschlagen. Da sie als durchaus rein garantirt ist, kann die Seife gleich von der Geburt an gebraucht werden.

Ueberall in der Welt verkauft. Niederlagen: [illegible]

Frei per Post: Cuticura Book on Care of the Skin.

Katz' aus dem Sack.

Man weiß jetzt, weshalb Capt. Porter nach Lincoln fuhr.

Heikle Sache.

In dem von dem Pastor Kaye bis vor Kurzem bewohnten Hause wurden angeblich Falschmünzerformen gefunden. — Die andere Seite. — Schutz der Pferde.

Jetzt weiß man, weshalb Capt. Porter und mehrere ihm unterstellte Beamte des Bundesgeheimdienstes, wie gestern berichtet, nach Lincoln, Ill., gefahren sind. Im Zentralofen des von dem Pastor James R. Kaye, Nr. 302 Wiskonsin Straße, Oak Park, bis vor wenigen Wochen bewohnt gewesenen und seither leerstehenden Hauses hatte man vor acht Tagen Gipsformen gefunden, die allem Anschein nach zur Herstellung falschen Geldes benutzt werden sollten.

Pastor Kaye, der erst kürzlich nach Oak Park verzogen ist, war Prediger an der Ersten Presbyterianer-Kirche zu Lincoln gewesen. Hier ist er angeblich Schriftleiter eines Kirchenblattes.

Aus Lincoln wird gemeldet, daß Capt. Porter, von der Ortspolizei begleitet, gestern in der früheren Wohnung des Pastors Kaye eine Haussuchung abgehalten und, in der Erde vergraben, mehrere Formen zur Herstellung von Halb- und Viertelbollarstücken, sowie von „Dimes", und auch eine Art von Kautschukplatte, die angeblich bei der Herstellung von Papiergeld Verwendung findet, gefunden hat. Mittags sei Capt. Porter nach Springfield gereist, um dem Distriktsanwalt Northcott Bericht zu erstatten. Die gefundenen Formen und Stanzen habe er mitgenommen. Es verlautet, daß mehrere Bürger Lincolns als Zeugen geladen werden würden vor die am Montag zusammentretende Bundes-Grandjury.

Des Pastors Aussage.

Gestern Abend war Pastor Kaye zu Hause. Er machte folgende Angaben zur Sache: „Es ist wahr, daß die gefundenen Formen mir gehörten, nicht minder wahr ist aber auch, daß übertriebene Gerüchte im Umlauf sind, durch die der Sachverhalt entstellt wird. Von einem Verbrechen, oder einer verbrecherischen Abscht, kann gar keine Rede sein. Ich hatte die Absicht, Medaillen für Sonntagsschüler zu gießen. Als der Probeguß nicht glückte, gab ich weitere Versuche auf. Ich habe mir nicht träumen lassen, welchen Verlauf die Sache nehmen würde. Capt. Porter hat mich in meiner Wohnung aufgesucht und mit mir Rücksprache genommen. Wie ich erfahren habe, befindet er sich jetzt in Lincoln. Er wird, dessen bin ich sicher, zu der Ueberzeugung gelangen, daß an der ganzen Geschichte nichts ist."

Gegen Thierquälerei.

Hugo Krause, Vorsteher der Chicago Anti-Cruelty Society, sprach gestern in der Bezirkswache an Harrison Straße vor, um Haftbefehle zu erwirken gegen mehrere Fuhrleute und Pferdebesitzer, deren Gäule, obgleich krank oder abgetrieben, schwere Lasten ziehen mußten. Der Thierschutzverein will unnachsichtig gegen derartige Pferdeschinder vorgehen.

„Es wird viel davon geredet, Chicago zu verschönern", sagte Herr Krause. „Man sollte aber vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Straßen der Stadt von gefühllosen Fuhrleuten gesäubert werden. Thatsächlich hat die Hälfte der Pferde, die man auf den Straßen sieht, unter ihren Kummeten wunde Stellen, die vom Ziehen zu schwerer Lasten herrühren."

Herr Krause hat, obgleich er erst seit kurzer Zeit an der Spitze des Vereins steht, schon die Bestrafung folgender vier Fuhrleute erwirkt:

B. Jennings, Nr. 42, La Salle Straße; $5 und die Kosten.

James O'Donnell; $5 und Kosten.

John Mayer, Nr. 916 Dunning Straße; $5.

Charles Hansen, der in Diensten der Central Steam Laundry steht, $15 und Kosten.

Rechtzeitig gewarnt.

Ein halbes Dutzend kleine Rollschuhläuferinnen in Wilmette spielte gestern Nachmittag der Ortspolizei einen argen Streich. Der Polizeichef Sieber und sechs Spezialpolizisten lauerten im Buschwerk an der Hauptstraße Kraftfahrern auf, die sich einer Uebertretung der die Fahrgeschwindigkeit regelnden Polizeiverordnung schuldig machen würden. Schon nach wenigen Minuten hatten sie drei vom Sausekoller befallene Wagenführer beim Wickel. Die Häftlinge, Louis Benson, Nr. 1202 Chicago Ave., Chicago, Edward Neeley, Nr. 246 Wells Str., Chicago, und Charles Bosch, Chicago, wurden dem Richter vorgeführt und um je $10 und die Kosten gestraft. Dann nahmen die Schergen wieder ihre Plätze an der Landstraße ein. Zu ihrem Erstaunen nahmen sie wahr, daß sämmtliche Kraftwagen, die jetzt nahten, auffallend langsam fuhren. Polizeichef Siebert witterte Unrath. Er sandte einen seiner Mannen auf Kundschaft aus. Dieser stellte fest, daß ein halbes Dutzend Mädchen, die Rollschuh liefen, sich freiwillig in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hatte. Sie waren den nahenden Kraftwagen entgegengelaufen und hatten die Wagenführer gewarnt. Aller Bitten ungeachtet, verharrten sie auch bei ihrem Liebeswerke. Die Folge war, daß Sieber und seine Getreuen drei Stunden lang im Hinterhalte lagen, ohne auch nur eine einzige Verhaftung vornehmen zu können.

Kein Wunder.

Unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage wurde gestern Morgen der 50jährige Bernhard Kuhlmann, Nr. 178 Chicago Ave., dem Stadtrichter Himes vorgeführt. Er war am Freitag Nachmittag in ziemlich hilfloser Verfassung an Southport und Webster Ave. von einem Polizisten angetroffen und verhaftet worden.

„So oft ich eine Southport Ave.-Elektrische benutze, werde ich seekrank", gab der Angeklagte zu seiner Rechtfertigung an. „Ich kann das Stampfen und Rütteln der Car eben nicht vertragen. Auch gestern erlitt ich während einer Fahrt einen Schwindelanfall. Ehe ich mich noch erholt hatte, wurde ich verhaftet. Betrunken war ich nicht."

Kuhlmann, der angab, in Deutschland Lehrer gewesen zu sein, wurde freigesprochen.

Muß die Folgen tragen.

Wegen angeblichen Mordes wurde Fred Boemann, der bekanntlich seinen Miether, den Schankwirth Henry Matthias, Nr. 2607 Halsted Str., erschossen hat, von der Koronersjury, die gestern Nachmittag den Inquest abhielt, den Großgeschworenen überwiesen. Die Verhandlung ergab, daß beide seit mehreren Wochen auf gespanntem Fuße gelebt hatten. Sie hatten angeblich mehrmals Streit gehabt, ehe Boemann am Donnerstag den Gegner niederknallte. Der Verwundete ist gestern früh gestorben.

Jäh hingerafft.

Der 42jährige Zureiter Frank Harrington, Nr. 2038 Indiana Ave., brach gestern an 24. Str. und Western Ave. entseelt zusammen. Von seiner Schwester Frau S. D. Hildreth wurde später in dem Bestattungsgeschäft Nr. 789 W. 21. Str. die Leiche identifizirt. Die Koronersjury, die am Nachmittag den üblichen Inquest abhielt, erklärte in ihrem Wahrspruch, daß Herzlähmung den Tod des Mannes verursacht habe.

Justizflüchtling verhaftet.

Vor drei Jahren brach der wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Farbige Albert Franklin, alias Edwards, aus dem Zuchthause zu Memphis, Tenn., aus. Am Freitag wurde er hier verhaftet. Stadtrichter Newcomer, dem er gestern vorgeführt wurde, ordnete seine Einsperrung an, bis Beamte aus Memphis ihn abholen werden.

Kam ums Leben.

Der sechsjährige Philipp Hotine von einer Elektrischen überfahren.

Der sechsjährige Philipp Hotine, Nr. 407 Leland Ave., wurde gestern Nachmittag an der Wilson Ave. von einer Robey Str.-Elektrischen überfahren und getödtet. Die Car wurde von dem Motorführer Frank Schume, Nr. 4365 N. Clark Str., und dem Schaffner Lawrence O'Leary, Nr. 443 Warner Ave., bedient. Beide gaben an, daß der Unfall unvermeidlich war, da der Knabe direkt in den Pfad der Car gelaufen sei. Von ihrer Verhaftung wurde Abstand genommen. Die Leiche ist nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 1277 N. Ravenswood Park, geschafft und dort von der Mutter des Knaben identifizirt worden. Sein Vater ist Frederick Hotine, Mitglied der Firma Hotine & Wiener, 237 Fifth Ave.

Der Wonnemond.

Blieb in Bezug auf Luftwärme weit hinter dem Durchschnitt zurück.

Nach den Aufzeichnungen der Wetterwarte hat während der letztvergangenen 37 Jahre die Durchschnittswärme im Monat Mai sich auf 56 Grad gestellt, in diesem Jahre haben wir uns mit 52 Grad zu begnügen gehabt. Der wärmste Tag des Monats (83 Grad) ist der 13. gewesen, der kühlste (34 Grad) war der 3. Mai. Trotzdem haben wir, vom 1. Januar an gerechnet, in diesem Jahre noch einen Ueberschuß an Wärme aufzuweisen, doch beträgt dieser nur mehr 24 Grad und mag, wenn wir nun nicht dauernd warmes Wetter bekommen, bald ganz aufgebraucht sein. — Der feuchte Niederschlag während des vergangenen Monats belief sich auf 3.50 Zoll und war am stärksten (1.74 Zoll) am 22. Mai. Durchschnittlich pflegt der feuchte Niederschlag im Mai sich hier auf 3.46 Zoll zu belaufen, doch schließt er nicht immer, wie wir's diesmal erlebt haben, 1.3 Zoll Schnee ein. — Wir haben während des Monats nur 10 klare Tage gehabt, an 9 Tagen hatten wir trübes, an 12 Tagen zum Theil trübes Wetter. Der heftigste Wind wehte am 12. Mai, ein Südwester mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen die Stunde. Zumeist kam der Wind während des Monats aus Nordosten.

Woher ihr Verlust?

Eine Erklärung zieht dem Wohlthätigkeits-Büro eine Klage zu.

Anna L. Quinlan wollte vor zwei Jahren im Studebaker-Theater eine Vorstellung zum Besten der Zeitungsjungen geben und zu gleichem Zweck auch eine Festzeitung verlegen. Das „Bureau of Charities" ließ dann angeblich verkünden, daß es mit dem Unternehmen nichts zu thun habe und es nicht gutheiße, dieses soll infolge dessen ein Fehlschlag gewesen sein, und gestern hat Frau Quinlan im Kreisgericht Supt. Bicknell vom Wohlthätigkeitsbüro und die damaligen Mitglieder des letzteren, nämlich Rebecca B. Holmes, Franklin MacVeagh, Frau Emmons Blaine, Lafayette Williams, Arthur Meeker, John A. Spoor, Orville T. Bright und F. C. Potter, auf $25,000 Ersatz für Schaden verklagt, den sie erlitten haben will.

— Katheberblüthe. — „Auch eine blinde Henne findet mitunter das Ei des Kolumbus."

Wenn Greise heirathen.

Doris Mau's Enkel zeugen gegen ihren zweiten Mann.

Selbstmord sein Wahn.

Florentin Goetschalk führte angeblich allerhand Tragödien auf. — Sie wollte nichts von der freien Liebe wissen. — Die heimliche Geliebte des Reiseonkels.

Drei Generationen wurden als Zeugen vernommen in einer Scheidungsklage, über welche gestern vor Richter Windes verhandelt wurde. Als Klägerin trat die 62 Jahre alte Frau Doris Mau auf, und der Verklagte war der 74jährige Jasper Mau. Dieser besitzt Eigenthum im Werthe von $40,000.

„Ich heirathete Jasper am 2. September 1905," erzählte Frau Mau, „und am 27. Februar dieses Jahres mußte ich ihn verlassen, weil er mir gegenüber so grausam war. Er zwickte mich und warf mich mehrmals zu Boden; einmal versuchte er gar, mir Schnupftabak in die Augen zu streuen. Drei Jahre war ich verwittwet, als ich Mau kennen lernte; mit meinem ersten Mann habe ich dreißig Jahre lang, bis zu seinem Tode, zusammengelebt." Frau Mau wohnt 748 Clybourn Ave. Ihre Tochter und deren beiden Söhne, Henry und Walter Siegerdt, im Alter von 19 und 21 Jahren, wurden ebenfalls vernommen. Ersterer schilderte den Auftritt mit dem Schnupftabak: „Sie waren Beide zu Boden gefallen, und als der Großvater sah, daß er der Großmutter den Schnupftabak nicht in die Augen streuen konnte, forderte er mich auf, ihn vom Boden aufzuheben, ich habe mich dessen aber geweigert."

Der blutdürstige Florentin.

Schriftlichen und eidlich erhärteten Aussagen zufolge, welche in der Verhandlung über den Antrag von Emma Goetschalck, 226 Orleans Straße, auf Lösung ihrer Ehe mit Florentin Goetschalck gestern Richter McEwen vorgelegt wurden, hat der Beklagte, wenn er schlecht aufgelegt war, stets gedroht, Selbstmord zu begehen, manchmal obendrein Mord. „Einmal hat er seine Drohung nahezu wahr gemacht, indem er sich die Klinge eines Taschenmessers in den Körper stieß", sagte die Frau aus. An dem gleichen Tage machte er vier andere Selbstmordversuche. Das Paar hatte am 21. April 1906 geheirathet und im Februar dieses Jahres hatte sich die Frau von dem Manne ihrer Wahl getrennt, nach angeblich abermaligen Drohungen, sie und sich umzubringen.

„Er war grausam im Wort und in der That," begann die Klägerin ihre Schilderung.

„Beschränken Sie sich auf die Thaten", mahnte der Richter.

„Nun, also drei Monate nach unserer Hochzeit versuchte er, Selbstmord zu begehen, indem er sich an einem Riemen aufhängte. Die Schleife war aber nicht richtig geknüpft. Einen Monat darauf drohte er, sich mit einem Messer erstechen zu wollen, warf aber das Messer fort und packte mich am Halse. „Erst tödte ich Dich und dann mich", schrie er. Darauf verließ ich ihn. Einige Wochen darauf versöhnten wir uns, und am 30. Dezember drohte er abermals, mich und sich umzubringen. Am 10. Februar packte er wieder ein Messer, mein Bruder nahm es ihm aber fort. Später that er, als ob er sich mit einem Brotmesser erstechen wollte," — die Zeugin zeigte das, indem sie mit der rechten Hand zwischen den linken Arm und den Körper fuhr. „Na, das ist eine komische Art, Selbstmord zu begehen," lachte mein Bruder. Mein Gatte that abermals so, als ob er sich erstechen wolle, und fiel gleich darauf unter Stöhnen rückwärts auf den Tisch. Da sagte mein Bruder: „Wäre es nicht schauderhaft, wenn er wirklich Selbstmord beginge?" und nahm ihm das Messer fort. Ich sah mich später veranlaßt, meinem Gatten mit Verhaftung zu drohen, worauf er antwortete: „Wenn Du mich verhaften läßt, und ich bin im Patrouillewagen gefahren, dann werde ich ein Amerikaner sein." Am Nachmittag desselben Tages ging er ins Schlafzimmer und sagte, daß ich ihn nur als „steifen Leichnam" wiedersehen würde. Abends that er, als wenn er sich den Handgriff eines Messers in den Körper stoßen wollte, und als mein Bruder lachte, stieß er sich wirklich die Klinge in den Körper."

Wie die Frau versicherte, hat ihr Gatte vor der Hochzeit gedroht, er werde sich ein Leid anthun, wenn sie ihn nicht heirathe. Da sie ihn ganz gern gehabt habe, sei sie seine Frau geworden, jetzt halte sie ihn allerdings für einen Feigling.

Verehrer der freien Liebe.

Schrankenlose Liebe hat Geo. L. Miller dem trauten Heim und der liebevollen Gemeinschaft mit seiner angetrauten Gattin, Frau Mary A. Miller, 434 Center Str., vorgezogen, wie die Frau wenigstens gestern Richter Windes mittheilte, und dieser hat ihrem Gesuch um Lösung der Ehe auch entsprochen. Das Paar hatte am 26. April 1899 geheirathet; am 31. Mai 1904 sah sich die Frau genöthigt, ihren Mann zu verlassen.

Der Haustyrann.

„Weshalb?" fragte der Richter.

„Weil er sich einer Sekte der freien Liebe angeschlossen hatte", war die Antwort.

„Er sagte, sie seien nicht für einander geschaffen", sagte eine Zeugin, Frl. Hartwell, aus. „Er hatte gelangte, daß auch seine Frau sich zur freien Liebe bekehre." Der Richter sprach der Klägerin auch das siebenjährige Töchterchen des Paares zu.

Am 2. Juli 1899 hatten David und Augusta O'Connell in St. Joseph, Mich., geheirathet, die Frau im Alter von sechzehn Jahren. „Mein Gatte behandelte mich, wie der Wärter ein wildes Thier behandelt, er war grausam, tyrannisch und stets rauh. Sein Benehmen wurde von Tag zu Tag unerträglicher, während ich mich in Güte erschöpfte", klagte die Frau dem Richter bei Verhandlung ihres Scheidungsgesuches. Nach zwei Monaten sagte sie sich von dem „Tyrannen" los.

Die zweite Frau.

Frau Frances Mary Hodgett, 502 Colorado Ave., beschuldigte vor Richter Stough im Superiorgericht anläßlich der Verhandlung über ihr Scheidungsgesuch gestern ihren Gatten, Geo. W. Hodgett, welcher als Reisender der National Candy Co. ein Jahresgehalt von $3500 beziehen soll, mit Mabel Sharrett in Madison, Wis., zusammenzuleben. Sie habe ihn in solchem Verdacht gehabt, sei ihm nach Fond du Lac nachgereist und habe Frau Sharrett aufgesucht." Diese Frau sagte mir", versicherte Frau Hodgett auf dem Zeugenstande, „daß mein Gatte ihr gesagt habe, er liebe sie mehr als irgend eine Frau, die er jemals getroffen habe. Während des Gesprächs klingelte der Fernsprecher an, ich nahm das Hörrohr auf und erkannte meines Mannes Stimme. Er fragte, ob das Mabel sei, und ich antwortete ihm „nein, deine Frau". Die Sharrett entriß mir das Hörrohr und rief meinem Gatten zu, er solle nicht ärgerlich werden." Die Klägerin hatte Hodgett am 12. April 1897 in Woodland, Wis., geheirathet und bis vor sechs Wochen mit ihm zusammengelebt, als sie obige Entdeckung machte. Auch bezichtigte sie ihn, sie wiederholt geschlagen zu haben. Der Richter löste die Ehe und sprach der Frau $70 monatlich Nährgeld, sowie die beiden Kinder des Paares, Thelma, neun, und Helen, drei Jahre alt, zu.

Sturm in der Ehe.

Frau Florence E. Sturm hat gestern im Superiorgericht eine Klage auf Scheidung von Ernest H. Sturm anhängig gemacht. Das Paar hat am 21. November 1903 geheirathet, und am 26. März dieses Jahres soll Sturm seine Frau verlassen haben. Er ist jetzt Sekretär der National Ozone Co. Frau Sturm behauptet, ihr Gatte habe $100, welche ihr Vater ihr am Hochzeitstage gegeben habe, in Rennwetten durchgebracht, auch ihrer Mutter eine werthlose Bankanweisung über $25 gegeben, mit ihr selbst immer genörgelt, so daß sie nervenleidend geworden und von ihren Eltern im Sommer 1904 nach Europa gesandt worden sei. Nach der Rückkehr, Ende November jenes Jahres, habe sie mit dem Gatten an der 48. Straße und Prairie Avenue gewohnt. Schließlich habe er sie verlassen.

Selbst eine Anzeige half nichts.

Als Philipp Beltner am 11. März 1905 heimkam, war das Nest leer, seine Gattin, Mary, fort. Wiederholt hat er sie in Zeitungsanzeigen aufgefordert, heimzukommen, aber es half nichts, sie blieb stumm, und gestern ersuchte er Richter Windes um Aufhebung des ehelichen Verhältnisses. Das Paar hatte am 20. Dezember 1900 geheirathet. Was aus der Frau geworden ist, will ihr Gatte nie erfahren haben.

Die trockene Leber.

Zwölf Jahre lang hat John Hoven, wie wenigstens gestern seine „bessere Hälfte", Frau Susie, Richter Windes klagte, beständig getrunken, und in den letzten beiden Jahren soll er fast täglich einen Rausch gehabt haben, was sie damit erklärt, daß er Hausknecht in Wirthschaften war und seinen Lohn in Bier und anderen Getränken erhielt. Die Frau sucht daher um Scheidung nach. Das Paar hat vor 29 Jahren geheirathet.

Wenn's Abendessen nicht fertig ist.

Im August 1903 soll der Dachdecker Jas. W. Gilliland seine Frau, Sadie Fischer-Gilliland, welche er am 25. Dezember 1883 in Lockport, Ind., geheirathet hatte, eine Stunde lang auf einem Stuhl gefangen gehalten haben, während er angeblich einen Revolver auf sie in Anschlag brachte und drohte, sie zu erschießen. „Ich schieße Dich todt", soll er gesagt haben, aus Wuth darüber, daß das Abendessen nicht fertig war, „und begrabe Dich auf Oakwoods. Du hast Ruhe nöthig." Die Frau verließ ihn nach diesem Vorfall, und gestern wurde über ihr Scheidungsgesuch verhandelt. Uebrigens zählte die Frau eine ganze Anzahl von Fällen grausamer Behandlung aus ihrem Eheleben auf.

Nicht gut genug.

Mamie Blaisdell hatte im September 1902, genau ein Jahr nach ihrer Verheirathung, den Gatten, Weston E. Blaisdell, verlassen, ohne jeden Grund, wie er sagt, und ist inzwischen eine neue Ehe eingegangen. Blaisdells Scheidungsantrag wurde daher gestern bewilligt.

Ebenso lange, vom 4. Mai 1901 bis zum 11. Mai 1902, dauerte die eheliche Gemeinschaft von Fannie und Frank Pelc. Dann soll der Mann seiner Frau gesagt haben, sie sei ihm nicht gut genug, worauf er sie verließ. Auch das Scheidungsgesuch der Frau Pelc wurde gestern von Richter Windes bewilligt.

— Druckfehler. — Obwohl der Angeklagte noch unbestraft war, belegte ihn doch die Strafkammer in Anbetracht der großen Frechheit des Raubanfalles mit zehn Minuten (Monaten) Gefängniß.

— Des Menschen — Grille ist sein Himmelreich.

Countyangestellte murren.

Sie können ihr Gehalt für den Monat Mai erst morgen erhalten.

Große Unzufriedenheit herrschte gestern unter den County-Angestellten im Kriminalgerichtsgebäude, weil die Gehälter nicht vor Montag bezahlt werden, und machte sich in allerlei unliebsamen Bemerkungen über den Countyschatzmeister Luft. Der Countyrath hieß die Zahllisten der Countyverwaltung vorgestern gut, und die Angestellten erwarteten, gestern ihre Gehälter zu erhalten. Statt dessen wurde ihnen gestern mitgetheilt, daß der Countyschatzmeister sich geweigert habe, die Checks dem Countykämmerer zu übermitteln, in dessen Büro die Gehälter ausgezahlt werden. Gar vielfach hörte man die Anschuldigung, daß John R. Thompson, der County-Schatzmeister, die Gehälter nicht bezahle, um die Zinsen auf die dazu nöthigen Summen für einige Tage länger einstecken zu können. Hilfs-Schatzmeister Werner erklärte diese Anschuldigung für unbegründet. Im Countyschatzamte sei infolge des Andranges der säumigen Steuerzahler so viel zu thun, daß die Zahlliste in der Höhe von $230,000 für das County nicht fertiggestellt werden konnte.

Schauerliche Statistik.

Der Mai hat die größte Anzahl von Selbstmorden in diesem Jahre gebracht.

Im Monat Mai sind nach einem Bericht des Leichenbeschauers 55 Selbstmorde zu verzeichnen gewesen, die größte Anzahl von Selbstmorden in den ersten fünf Monaten des Jahres. Insgesammt wurden dem Leichenbeschauer 384 Todesfälle zur Untersuchung überwiesen. Die nächstgrößte Anzahl war im Monat Januar mit 383 und im Monat April mit 364 Todesfällen zu verzeichnen. Von den 55 Selbstmördern machten zwölf ihrem Leben durch Einathmen von Gas ein Ende, zwei schnitten sich die Kehle durch, zwei ertränkten und sechs erhängten sich. 17 Personen vergifteten sich, fünfzehn erschossen sich und zehn nahmen Karbolsäure. 35 Selbstmorde erfolgten in der Verzweiflung. Fünf Selbstmörder waren geistig gestört.

Gründliche Wäsche.

Die südliche Rathhauswand von der Feuerwehr gesäubert.

Hausmeister Connors vom Rathhaus kam gestern auf den Einfall, die Südwand des Rathhauses, oder doch das Portal an dieser Seite des Gebäudes säubern zu lassen, was schon seit 10 Jahren nicht mehr geschehen ist. Es wäre das eine ziemlich zeitraubende Arbeit gewesen, hätte man sich mit den gewöhnlichen Hilfsmitteln begnügt. Hr. Connors fand aber einen bequemen Ausweg. Er lieh sich vom Chef der Feuerwehr den Kapitän McAuliffe und dessen Spritzen-Kompagnie aus, und die haben dann die Säuberung mit ihrer Dampfspritze in kürzester Zeit besorgt, während Tausende von Leuten zuschauten. — Schlecht sind dabei viele von den Tauben gefahren, die zu Hunderten in den Nischen des Rathhauses nisten. Einige Dutzend wurden durch die Gewalt des Wasserstrahles getödtet, und so ziemlich alle an dieser Wand ansässigen wurden ihrer Nester beraubt. Um einen der Vögel zu retten, der halbbetäubt auf die La Salle Straße herabfiel, ließ ein Polizeisergeant unter dem Beifall der Zuschauer einen gerade daherkommenden Straßenbahnwagen halten, bis die Taube in Sicherheit gebracht war.

Villa eingeäschert.

Hermann Paepcke beziffert seinen Verlust auf $20,000.

Herrn Hermann Paepckes Villa an Sheridan Road und Forest Ave., Glencoe, wurde gestern ein Raub der Flammen. Ein Klempner war mit der Ausbesserung des Daches beschäftigt. Ein heftiger Windstoß warf seinen tragbaren Ofen um. Die Dachsparren fingen Feuer, und wenige Minuten später brannte das Haus. Die Feuerwehr war zwar bald zur Stelle, da es aber an Wasser mangelte, war an eine Rettung des Hauses, das die Familie Paepcke eben bezogen hatte, nicht zu denken. Auch die Einrichtung verbrannte. Als das Feuer ausbrach, waren nur Frau Elisabeth Paepcke und mehrere Dienstboten im Gebäude. Sie entkamen unversehrt. Der Sachschaden beziffert sich auf etwa $20,000.

Herr Hermann Paepcke ist Präsident der Paepcke-Leicht Lumber Company, Nr. 140 W. Chicago Ave.

Wilmettes Abwasserfrage.

Der Anschluß an den Chicagoer Abwasserbezirk und die erforderlichen Bauten.

Der Ortschaftsrath und der Ortschafts-Anwalt von Wilmette sind mit der Ausarbeitung einer Abwasserordinanz beschäftigt, welche der Chicagoer Abwasserbehörde genehm ist und der Ortschaft den Anschluß an das Abwassersystem ermöglichen soll. Schwierigkeiten bereiteten nur die Fragen des Baues von Brücken über den geplanten Kanal und der Fortschaffung des Erdreiches aus dem zu grabenden Kanal. Geplant wird der Bau von drei Brücken, an der Sheridan Road, an der Linden Ave. und an der Hill Straße. Am nächsten Samstag wird sich der Ortschaftsrath mit dem Entwurf beschäftigen.

* Der Settlement House Woman's Club" begeht am nächsten Mittwoch in der großen Wicker Park Halle seine 6. Jahresunterhaltung, deren Ertrag dem Settlement House zugute kommen wird. Der Eintritt beträgt 25 Cents, Kinder unter 12 Jahren frei. An der Ausführung des reichhaltigen Programms werden sich u. A. Isaac Levine, Bertha Grinnell, Ben Misiron, Bertha Corbett, Agnes Palsby, Thos. Moe und Stella Ackerman-Loeb betheiligen.

„Erste Hilfe“ für die Eingeweide.

Wenn Sodbrennen, saurer Magen, Kopfweh, übler Athem, belegte Zunge, Aufstoßen von Magengas, oder irgendwelche dieser Vorläufer von Unverdaulichkeit sich bemerkbar machen, so wünscht der alte Dr. Cascaret zur Stelle zu sein in Ihrer Tasche.

Dr. Cascaret garantirt die hartnäckigsten Fälle von Verstopfung und Unverdaulichkeit zu heilen, ohne Schmerzen oder Unbequemlichkeit.

Seine Medizin kneift nicht, führt nicht ab und verschafft natürliche Bewegung für die Muskeln, welche die Wände der Eingeweide und Gedärme einfassen.

* * *

Mangel an Bewegung schwächt und erschlafft diese Eingeweide-Muskeln, gerade wie sie Arm- und Bein-Muskeln schwächt.

Der alte Dr. Cascaret wirkt direkt auf diese Eingeweide-Muskeln. Er weckt sie auf, gerade wie ein kaltes Bad einen trägen Menschen aufweckt.

Dann bearbeitet er sie (durch die Nerven) bis sie so stark werden von dieser Bewegung, daß sie keine Hilfe mehr brauchen zur Erfüllung ihrer Pflichten.

* * *

Schwere Mittags- und späte Abendmahlzeiten, Whiskey-, Wein- oder Biertrinken, nervöse Aufregung, plötzliche Aussetzung an Kälte oder Hitze und ein Dutzend andere tägliche Möglichkeiten ermüden die Eingeweide-Muskeln.

In solchen Fällen ist ein kleines Cascaret bei Zeiten genommen, fünfzig Dollars spätere Behandlung werth, ganz abgesehen von dem Leiden, Unbequemlichkeit, Verlust von Geschäftsenergie und Verlust der Lebensfreude, die es verursacht.

* * *

Kleine dünne Cascaret-Schachtel, so geformt, daß sie in der Börse oder Westentasche nicht im geringsten unbequem ist.

Enthält sechs Candy Tablets—Preis Zehn Cents die Schachtel bei jedem Apotheker.

Achten Sie darauf die echten zu erhalten, hergestellt nur von der Sterling Remedy Company, und nie lose verkauft. Jedes Tablet gestempelt „CCC.“ —742

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Sommer-Ausflüge.

Die Turnvereine „Einigkeit“ und „Vorwärts“ gehen nach dem Monon Park, der Zentral-Turnverein nach dem Columbia-Park.—Die Piknikzeit beginnt jetzt.

Ein großes Piknik veranstaltet am heutigen Sonntag der Erste Ungarische Geselligkeits- und Kranken-Unterstützungsverein von Chicago und Umgegend in Papes Garten in Harlem, Ecke 12. Str. und 77. Ave. Der Vorkehrungs-Ausschuß hat für viele Belustigungen gesorgt, u. A. wird eine echte Zigeuner-Kapelle zum Tanz aufspielen, und die Damen, welche die meisten Postkarten verkauft, und die, welche die meisten erhält, bekommen ein schönes Geschenk. Schmackhafte Erfrischungen werden ebenfalls zur Stelle sein. Das Fest beginnt um 10 Uhr Morgens. Man fährt mit der 12. Str.-Linie bis 40. Ave., von dort bis 77. Ave., oder mit der Garfield Park-Hochbahn bis Waldheim.

Die Turnvereine Einigkeit und Vorwärts veranstalten am heutigen Sonntag eine Exkursion nach dem schönen Monon-Park, Cedar Lake, Ind. Ist schon die Fahrt und der Aufenthalt auf dem schönen Fleckchen der Betheiligung werth, so werden die Vereine durch Veranstaltung eines Fußballspiels, eines Preiskegelns für Damen und Herren und anderer Lustbarkeiten noch ein Uebriges thun, um die Ausflügler aufs Beste zu unterhalten. Der Ausschuß besteht aus folgenden Herren: John Gradt, August Winiger, J. W. Ruedel, J. Danziger, F. Jaeger, J. Vogl, Gus Klein, Chas. Diederich, Herm. Leefferth und Henry Hartwich. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt nur 50 Cents, für Kinder die Hälfte. Die Abfahrt erfolgt vom Polk Str.-Bahnhof aus um 8:30, 9:30, 10:30 und 1 Uhr, die Züge halten an 47., 55. und 63. Str.

Die Vereinigten Oesterreicher und Baiern veranstalten am heutigen Sonntag in Meyers Grove, am Ende der Lincoln Ave.-Linie, ein gemüthliches Basket-Piknik mit Preiskegeln und anderen Belustigungen. Der Festausschuß hat für verlockende Preise gesorgt und auch sonst Alles gethan, um den Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Eintrittspreis von $1 für die Familie schließt Bier und Limonade ein. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt.

Am heutigen Sonntag findet in Hoerdts Grove, Ecke Belmont und Clybourn Ave., das sechste Piknik des Schweizer Frauenvereins statt. Das Komite hat bereits die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Auf dem Programm ist besonders ein großes Preiskegeln verzeichnet, wobei eine Anzahl Geld- sowie auch geschmackvolle andere Preise zur Vertheilung kommen. Die hiesigen landsmännischen Vereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, um dem Schwesterverein zu einem guten Erfolg zu verhelfen, und werden ihre schönsten Lieder vortragen. Auch sollen die Kinder hübsche Geschenke erhalten. Nationalgerichte, besonders echte St. Galler Würste, stehen auf der Speisekarte, und ein gutes Tröpfli wird nicht fehlen. Ein vortreffliches Orchester ist engagirt, um alle Tanzlustigen zu befriedigen. Der Eintritt ist auf 25 Cents die Person festgesetzt.

Einen Ausflug nach dem herrlich am Desplaines-Fluß gelegenen Columbia-Park veranstaltet am heutigen Sonntag der Zentral-Turnverein. Den Theilnehmern wird Gelegenheit geboten, sich bei Volksspielen aller Art, Preiskegeln, Tanz, Bootfahrten oder Fischen nach Herzenslust zu amüsiren und einen genußreichen Tag in freier Natur zu verbringen. Die Züge fahren vom Dearborn Str.-Bahnhof um 9, 10 und 1 Uhr ab; der Fahrpreis, einschließlich des Eintritts zum Park, kostet nur 50 Cts. für Hin- und Rückfahrt.

Ein Piknik und Sommernachtsfest veranstaltet am heutigen Sonntag die Plattdeutsche Gilde Schleswig-Holstein Nr. 39 im Ashland Garten, Ashland und Addison Ave. Der Festausschuß hat Preiskegeln und sonstige Belustigungen vorbereitet und auch für gute Tanzmusik und Erfrischungen gesorgt. Den Mitgliedern und zahlreichen Freunden der beliebten Gilde steht ein genußreiches Gartenfest in Aussicht. Es beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Einen Ausflug nach Columbia-Park, wo gepiknikt werden soll, veranstaltet der Kranken-Unterstützungsverein der Angestellten der P. Schönhofen Brewing Co. am kommenden Sonntag. Die Mitglieder und Freunde des Vereins sehen diesem Vergnügen mit großen Erwartungen entgegen, da umfassende Vorbereitungen getroffen worden sind. Hin- und Rückfahrt kostet nur 50 Cents, die Züge gehen um 9, 10 und 12:30 Uhr vom Polk Str.-Bahnhof ab und halten an Halsted Str. und Western Ave.

Der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee u. Marine hält am kommenden Sonntag in Papes Grove, 12. Str. und 77. Ave. in Harlem, sein erstes großes Piknik ab. Die Besucher werden mit Preiskegeln und allerlei Volksbelustigungen aufs Beste unterhalten werden, eine Kunst, in der die Damen, wie sie bei früheren Festen bewiesen haben, Meisterinnen sind. Der Anfang des Festes ist auf 10 Uhr Vormittags angesetzt, Eintrittskarten kosten 25 Cents, Kameraden mit Vereinsabzeichen haben aber freien Eintritt.

Am kommenden Sonntag machen die Vereinigten Sänger, bestehend aus den Gesangvereinen Konkordia-Liedertafel, Harugari-Liedertafel, Lake View-Männerchor, Richard Wagner-Männerchor, Harlem-Männerchor, Groß Park-Liederkranz, Harugari-Sängerbund, Rothmänner-Liederkranz, Westseite-Sängerkranz und Harmonie Maywood, Melrose Park, einen Ausflug nach dem schönen Monon-Park, Cedar Lake, Ind. Den Theilnehmern winkt eine 80 Meilen weite angenehme Fahrt und im Park Piknik mit Preiskegeln, Tanz und anderen Belustigungen, oder auf dem See Bootfahren und Fischen. Alle Mitglieder der genannten Vereine haben Fahrkarten zu verkaufen. Die Züge gehen vom Polk Str.-Bahnhof um 8:30, 9, 9:30, 10, 11 und 1 Uhr ab und halten an 47. und 63. Str.

Am kommenden Sonntag veranstaltet der Magdeburger-Klub sein diesjähriges Piknik und Sommernachtsfest im Ashland Grove, Ecke N. Ashland und Addison Ave., verbunden mit großem Preiskegeln und sonstigen Belustigungen für Groß und Klein. Das rührige Komite hat keine Arbeit gescheut, um allen Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Klub ladet alle Landsleute, Freunde und Bekannte freundlichst ein, und wer schon jemals bei den Magdeburgern war, der weiß, was für ein vergnügtes Völkchen sie sind. Für Stillung von Hunger und Durst ist bestens gesorgt. Anfang 2 Uhr Nachmittags, Eintritt 25 Cents.

Der Gegenseitige Unterstützungs-Verein Bavaria hält am kommenden Sonntag sein 4. Piknik nebst Sommernachtsfest in Meyers Grove, 2494 Lincoln Ave., in Bowmanville, ab. Preiskegeln und sonstige Belustigungen für Jung und Alt stehen auf dem Festprogramm, gute Tanzmusik und vorzügliche Erfrischungen werden ebenfalls zur Stelle sein. Die Leitung des Festes liegt in den Händen des folgenden Ausschusses: Xaver Ehrenhuber, Exvors.; Friedrich Stoll, Vors.; Theo. Timmermann, Sekr.; Moritz Fehrmann, Schatzmeister; Sophie Berger, Jensine Wilde, John Fritz, Charles Fritz, Charles Kimmeth, Franziska Rumpf. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 15 Cents, an der Kasse 25 Cents.

Sämmtliche Logen des deutschen Ordens der Harugari in Chicago und Umgegend werden sich am kommenden Sonntag in Brands Park, 1924 Elston Ave., zusammenfinden, um ein großes Piknik und Sommernachtsfest zu feiern. Es wird ein riesiges deutsches Familienfest werden, denn die Mitgliedschaft des Ordens schon ist sehr zahlreich, und daß die Freunde der Mitglieder, natürlich alle mit ihren Damen und Kindern, sich ebenfalls massenhaft betheiligen werden, steht fest. Der Vorkehrungsausschuß hat für alle Belustigungen, die bei solchen Volksfesten üblich sind, und für Erfrischungen in umsichtiger Weise gesorgt, und es bedarf keiner großen Prophetengabe, um dem Fest einen großartigen Erfolg auf der ganzen Linie in Aussicht zu stellen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents die Person festgesetzt, Kinder unter 14 Jahren werden frei eingelassen.

Der Dramatische Verein „Humor“ veranstaltet, wie alljährlich, auch in diesem Sommer einen Ausflug nach Dubuque, Iowa, und zwar am Donnerstag und Freitag, dem 13. und 14. Juni. Fahrten mit der elektrischen Bahn nach dem Union-Park, dem romantischen Eagle Point und der Mississippi-Brücke, auf die Berge mit der Aussicht auf Stadt und Umgebung, eine Dampferfahrt auf dem Mississippi, Piknik im Kimbel-Park und ein Besuch der Brauerei in Dubuque sind in Aussicht genommen. Der Fahrpreis beträgt $3, außerdem erhält man für $2.50 (Kinder unter zehn Jahren die Hälfte) eine Karte, die zu vier Mahlzeiten und einem Nachtlager in einem der besten Hotels in Dubuque berechtigt. Alle nähere Auskunft ertheilen die Herren Emil W. Galle, 1527 Lill Ave., und Louis W. H. Reebe, 1138 Southport Ave.

Der Nordwest-Chicago Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein veranstaltet am Sonntag, 16. Juni, in Hoerdts Grove, Western und Belmont Ave., sein 20. Piknik. Die Vorkehrungen werden von den Herren Karl O. Bunge, Hermann Genski, John Pahl, John Schallo, August R. Luebke, Charles Spaeth, Conrad Rottmann, Fritz Schmidt, Charles Bornhoeft und Fritz Tieds in einer Weise betrieben, die keinen Zweifel übrig läßt, daß die Besucher sich köstlich amüsiren werden. Das Piknik beginnt um 1:30 Uhr Nachm.; Eintrittskarten, die einen Herrn mit Dame zum Eintritt berechtigen, kosten 25 Cents.

Die Mitglieder und vielen Freunde der Lessing-Loge Nr. 15, Orden der Hermanns-Schwestern, freuen sich auf das bevorstehende Piknik der Loge, das am Sonntag, dem 16. Juni, in Gadens-Grove, 192 Madison Str., Ecke Desplaines Ave., Harlem, stattfindet. Der Vorkehrungs-Ausschuß hat durch seine Arbeiten dafür gesorgt, daß die Besucher sich die Zeit in angenehmster Weise vertreiben können. Alle Ordensschwestern mit Abzeichen haben freien Eintritt. Das Piknik beginnt um 2 Uhr Nachmittags.

Am Sonntag, dem 23. Juni, veranstaltet der Turnverein Lincoln eine große Exkursion nebst Piknik nach dem Northwestern-Park, Desplaines. Das Komite, welches eifrig bei der Arbeit ist, theilt mit, daß Alles aufgeboten wird, um den Betheiligten einen wirklich vergnügten Tag zu bereiten. So wird u. A. ein Baseballspiel zwischen den „Lincoln Turnern“ und den „Desplaines Athletics“ stattfinden. Auf dem Tanzplatz wird ein gutes Orchester konzertiren, und den Tanzlustigen volle Gelegenheit zu geben, sich zu amüsiren. Auch werden Schauturnen, Turnspiele für Erwachsene und Kinder und andere Unterhaltungen und Vergnügungen veranstaltet. Für Freunde des Wassersports stehen Boote zur Verfügung. Die Rundfahrt kostet 50c die Person. Die Züge fahren vom Northwestern-Bahnhof um 9.10, 10.45, 12.45 und 1.30 Uhr ab. Tickets sind zu beziehen von: L. Ehrenwerth, 562 Racine Ave.; O. Meier, 1333 Diversey Blvd., und F. E. Link, Lincoln-Turnhalle, ferner von den Komite-Mitgliedern vor Abgang der Züge am Bahnhof.

Die Bella Donna-Loge Nr. 700 vom Orden der Ehrenritter und -Damen gibt am Sonntag, 23. Juni, in Freres Grove an Clark Str. und Carmen Ave. ein Piknik und Sommernachtsfest. Die Besucher werden mit Preiskegeln und allerhand anderen Volksbelustigungen unterhalten werden und im Kreise der liebenswürdigen Mitglieder der Loge sicher einen vergnügten Tag verleben. Der Eintritt kostet 25 Cents. Man fährt mit der N. Clark Str.-Linie bis zur Carmen Ave.

Schoenhofen's Eck.

Für heute sind dem Publikum wieder gemüthliche und genußreiche Stunden in Aussicht gestellt. Es wird diesmal ein gutes Tiroler-Terzett seine heimathlichen Gesänge und Jodler zum Besten geben. Herr Seppl Lenz, Tenorist, wird auch noch Vielen in Erinnerung sein, da er letztes Jahr hier lange Zeit als Mitglied der Zillerthaler-Truppe seine vorzüglichen Lieder und Jodler hören ließ. Die Duettisten Hans und Lotti Putz werden auch ihr Bestes leisten, und jeder wird sich sicher gut unterhalten. Auch Herr Geo. Schuster ist als Wirth dafür bekannt, daß gute Speisen und frische Getränke stets bei ihm zu haben sind.

Zu Ehren Dunnes.

Dreihundert Freunde geben dem früheren Stadtoberhaupt ein Bankett.

Dreihundert Freunde des früheren Mayors Edward F. Dunne gaben ihm gestern Abend im Gebäude der „Chicago Athletic Association“ an der Michigan Ave. ein Bankett. Acht seiner Freunde, Mitarbeiter und Kollegen zollten seinen Leistungen und seinen guten Eigenschaften hohes Lob, doch war die Politik völlig ausgeschlossen. John Farson war Trinkspruchmeister. Unter den geladenen Gästen befanden sich Erzbischof Quigley und Bischof Muldoon.

Unter hypnotischem Einfluß.

Frau Henriette Tanner erzählt Richter Chetlain ihre Geschichte.

Von Richter Chetlain im Superiorgericht, wo sie sich wegen Gerichtsmißachtung zu verantworten hat, ausgefragt, erklärte gestern Frau Henriette Tanner, daß Dr. Karl Anderson, mit dem sie zwei Jahre gelebt hat, einen hypnotischen Einfluß auf sie ausgeübt und sie vollständig unter die Macht seines Willens gebeugt hat. Dr. Anderson, wegen dessen Beziehungen zu Frau Tanner deren Gatte, Berton D. Tanner, sich hat scheiden lassen, war der Beihilfe bei der Entführung des Kindes des Tanner'schen Ehepaares angeklagt. Das Kind war dem Vater zugesprochen worden.

„Ich fürchte mich vor Anderson,“ sagte Frau Tanner, vor Aufregung zitternd, dem Richter. „Er besitzt einen ganz eigenthümlichen Einfluß auf mich, wenn er in meiner Nähe ist. Er hat diesen Einfluß ausgeübt seit meiner ersten Begegnung mit ihm, und der Einfluß ist gewachsen, bis ich gänzlich seiner Gewalt unterthan war. Ich will frei sein, will frei sein von ihm!“

Frau Tanner machte den Eindruck einer schwer Nervenleidenden.

Anderson sitzt zur Zeit im County-Gefängniß, gleichfalls unter Mißachtungs-Anklage. Bei der gestrigen Verhandlung gegen Frau Tanner war er nicht zugegen, aber vorgestern war er im Gericht und saß in der Nähe des Zeugenstandes, während Frau Tanner vernommen wurde. Sie erklärte dabei, daß Anderson mit der Entführung des Kindes, aus der das Mißachtungs-Verfahren erwachsen ist, nichts zu thun gehabt habe. Gestern aber widerrief sie alle ihre vorher gemachten Aussagen, indem sie angab, daß sie die letzteren unter Andersons unerklärlichem Einfluß gemacht habe. Anderson habe die Entführung geplant, die Fahrkarten nach New York gekauft und allen Vorkehrungen getroffen. Sie habe den Wunsch, Anderson nie wiederzusehen und ihn zu vergessen.

Frau Tanner lernte Anderson in Jackson, Mich., kennen, wo das Ehepaar Tanner wohnte. Anderson behandelte damals das Kind ärztlich. Nach den Aussagen eines Vetters der Frau, des Fabrikanten C. B. Hayes aus Flint, Mich., hat Anderson der Frau das von ihr ererbte Vermögen von $25,000 abgenommen. Hayes ist willens, Frau Tanner mit sich nach Hause zu nehmen, wenn der Richter sie freiläßt. Charles Bunnell, ein Geschäftsmann aus Detroit, bezugte, daß er Frau Tanner seit 18 Jahren kennt, und daß sie sich früher eines tadellosen Rufes erfreut hat.

Der Richter verschob darauf den Fall um 30 Tage, um der Frau Gelegenheit zu geben, sich der richterlichen Milde würdig zu zeigen. Sie wird in der Zwischenzeit im Hause des Herrn Hayes in Flint Aufnahme finden.

Der Fall von Anderson und dem unter gleicher Anklage stehenden Rechtsanwalt der Frau, Clark Barnum, wird nächsten Mittwoch vor Richter Chetlain zur Verhandlung kommen.

Neue Telephon-Zentralen.

Das Publikum freundlichst zum Besuch eingeladen.

Die Chicago Telephone Co. hat soeben zwei neue Zentralanlagen dem Betrieb übergeben, nämlich die an der Carmen Ave., östlich von Clark Str., gelegene des neuen Edgewater Bezirks und die neu eingerichtete Zentrale des Kedzie-Bezirks an der W. Monroe Straße. Die beiden Gebäude sind von genau gleicher Bauart und Einrichtung, und die Telephon-Gesellschaft läßt an das Publikum die Einladung ergehen, eines oder das andere im Laufe dieser Woche zu besichtigen und sich die interessanten Betriebsvorkehrungen und deren Handhabung erklären zu lassen. Gäste werden täglich zwischen 2 und 6 Uhr Nachmittags und von 7 bis 10 Uhr Abends willkommen sein. Das ganze dritte Stockwerk jedes der beiden Gebäude dient ausschließlich der Bequemlichkeit des Angestelltenpersonals. Es enthält Speisesäle, Lesezimmer u. s. w. Im Speisesaale wird während der Besuchswoche zwischen 4 und 6 Uhr Thee servirt werden. Die Edgewater Zentrale hat gegenwärtig 4300, die Zentrale „Kedzie“ hat 4150 Anschlußstellen. Das Angestelltenpersonal der erstgenannten Zentrale ist 115, das der zweiten 118 Köpfe stark.

Der Flaggentag.

In der Memorial-Halle wird morgen der erste Nationalkonvent von Vertretern einer Reihe von Verbänden tagen, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, für die allgemeine Einführung der Feier des 14. Juni als „Flaggentag“ zu wirken. Am 14. Juni 1777 hat bekanntlich der kontinentale Kongreß das Sternenbanner als Flagge der jungen Republik angenommen, und in vielen Staaten wird dieser Tag schon jetzt als gesetzlicher Feiertag begangen. Um in dieser Hinsicht einheitliche Gesetzgebung für alle Staaten des Bundes herbeizuführen, wurde der obige Verband gegründet.

Selbstmord eines Arztes.

Die Wittwe wird, obwohl Alles für ihre Unschuld spricht, in Haft genommen.

Dr. Joseph C. Bessette wurde gestern Abend von seiner Gattin im Heim der Familie, 244 Chestnut Str., als Leiche aufgefunden. Er hatte nach Ansicht der Polizei Selbstmord begangen, wobei er sich Blausäure bediente. Eine Flasche mit einem Restchen des Giftes lag neben dem Todten. Die That scheint der Unglückliche schon am Vormittag begangen zu haben. Trotzdem nun alle Anzeichen für einen Selbstmord sprechen, hat die Polizei doch die Wittwe in Untersuchungsgewahrsam genommen. Leutnant Ambrose von der Wache an der Chicago Avenue entschloß sich zur Verhaftung, als er vernahm, daß die Frau 48 Stunden lang von ihrer Wohnung fern geblieben war, obwohl sie das damit erklärte, daß sie eine Krankenpflegerin sei und während jener Zeit einer Kranken an der Elm Straße aufgewartet habe. Die Richtigkeit dieser Angabe sofort zu prüfen, hielt der Beamte nicht für nothwendig, dafür setzte der Beamte die durch den Verlust des Gatten schon ganz niedergeschlagene Frau noch der Schmach aus, eine Nacht in Polizeigewahrsam zu bleiben, denn heute Morgen will er sie freilassen, wie er sagt.

Dr. Bessette war 42 Jahre alt. Auf dem Fußboden des Zimmers, in welchem er den Selbstmord beging, fand man Zettel mit Aufschriften, welche augenscheinlich von ihm geschrieben worden waren, während das Gift seine Wirkung auf ihn ausübte. Nach Angabe seiner Frau ist die That nur mit einem Anfall von Geistestrübung zu erklären.

Der Werth der Stimme.

Wie zwei junge Studentinnen ihre neuen Mäntel retten.

Hortense Pennington, 1026 Ayres Court, und Julia Cole, in Willard Hall, ebenfalls in Evanston wohnhaft, gehören zu der lieblichen Menschengattung, so als Co-Eds bezeichnet werden, sie studiren an der Northwestern-Universität. Ihr Wissensdrang veranlaßte sie gestern Abend noch zu einem Besuche der Lunt-Bibliothek auf dem Universitäts-Gelände. Kaum hatten sie aber ihre neuen Sommermäntel abgelegt, als zwei schlechte Menschen, natürlich männlichen Geschlechts, die neuen Garnituren ergriffen und versuchten, damit zu entfliehen. Aber wozu hätte die allweise Natur den Menschen mit einer kräftigen Lunge ausgestattet, wenn er sie nicht unter solch peinlichen Umständen gebrauchen sollte? Schneller als es sich schreiben, ja lesen läßt, ließen beide junge Damen in lautem Sopran ihre Hilferufe erschallen, die Spitzbuben warfen sofort in namenlosem Schrecken die Beute von sich und stürmten an einem anderen Studienbeflissenen vorbei, davon. Letzterer fand die Mäntel. Zwar wurde alsbald die ganze Polizeimannschaft der Stadt aufgeboten, aber in der Dunkelheit sind die Spitzbuben doch entwischt. Erst vor acht Tagen wurde aus der gleichen Bücherei dem Studenten Agling der Ueberzieher unter denselben Umständen entwendet, seine Stimme versagte aber bei der Entdeckung, und er trauert dem Paletot noch heute nach.

Auch ein Vergnügen.

Es sind hier etwa 1500 frühere Einwohner von Clinton County, Iowa, ansäßig, welche einen Verband gegründet haben, der den Namen „Clinton County, Ja., Association“ führt und zu dessen Satzungen es u. A. gehört, daß sich die Mitglieder je am 1. Samstag im Juni zu einem gemeinsamen Piknik vereinigen. Dies wurde gestern, trotz des sehr wenig einladenden Wetters, im Jackson Park abgehalten und gleichzeitig auch die Beamtenwahl, die wie folgt ausfiel: Präsidentin, Frau Bertha Denker; Vize-Präsident, Benjamin Holden; Sekretärin, Cora L. Davis; Schatzmeisterin, Sarah Campbell.

Erfolgreiche Unterhaltung.

Zu einem durchschlagenden Erfolg gestaltete sich die Theatervorstellung, welche der Ungarische literarische und Gesangsklub gestern Abend in der Nordseite-Turnhalle veranstaltete. Zur Aufführung gelangte das beliebte Volksstück „Das schwarze Schaf des Dorfes“ von Edward Toth. Die Regie lag in den Händen des Herrn Paul Berak, der die Vorstellung mit altbewährter Umsicht und Erfahrung leitete. Die Einstudirung und die Besetzung ließ nichts zu wünschen übrig, und die Ausstattung war ausgezeichnet. Besondere Anerkennung verdienen die Damen Frl. Marie Eberth und Frl. Helene Hada, in deren Händen die beiden weiblichen Hauptrollen lagen, und die Darsteller der männlichen Hauptrollen, Eugen Kertesz und Emerich Zaitsek. Hervorzuheben sind ferner die Leistungen des Chores. An die Aufführung schloß sich ein Ball, der die Theilnehmer bis zum frühen Morgen zusammenhielt. Der Erfolg der gelungenen Festlichkeit ist in erster Linie den Bemühungen der Beamten des Klubs, Louis Sandy, Präsident; Paul Berak, Schatzmeister, und David Weiß, Sekretär, zu danken.

White City.

Das Vergnügungs-Programm der White City ist für diese Woche in vieler Hinsicht verändert und erneuert worden. Auf der „Plaza“ wird Caliendos venezianische Kapelle Konzerte geben, und im offenen Zirkus treten neue Kräfte auf. Unter den letzteren befinden sich die Schwestern Onetti in Vorführungen auf dem Drahtseil und das Warde-Trio in einem „Die lebende Brücke“ betitelten Akt. Eine Anzahl neuer Schaustellungen ist eröffnet worden, und fast täglich kommen neue hinzu. Die Tiroler setzen ihre Konzerte im Kasino nur noch diese Woche fort. In der Venezianischen Kapelle, von der auch an anderer Stelle ds. Blattes die Rede ist, hat die Verwaltung eine musikalische Organisation von hoher künstlerischer Leistungsfähigkeit erworben, und die Konzerte allein sind einen Besuch des großen Vergnügungsparks werth. Uebrigens hat der Besuch bisher nichts zu wünschen übrig gelassen. White City bietet so viele unwiderstehliche Attraktionen, daß das Publikum sich auch von ungünstigem Wetter nicht abhalten läßt, in Schaaren hinauszupilgern.

Mandel Brothers

Halbjährlicher Rester-Verkauf von feinsten Seiden

Der riesigste Verkauf von Seide-Restern, der jemals in diesem Departement abgehalten wurde, beginnt morgen, Tausende und Abertausende von kurzen Sorten offerirend, thatsächlich alle Sorten Seiden umfassend, die während der letzten sechs Monate gezeigt wurden. Elegante Seiden für Abend-Trachten, Seiden für Nachmittag- und Promenaden-Kleider — genügend große Stücke für jeden Gebrauch — Waist-Längen, Skirt-Längen und Kleider-Längen — riesige Partien zu einem Bruchtheil der früheren Preise.

7.50, 6.00, 5.00, 4.00 } Seide zu 1.48

3.50, 3.00, 2.75, 2.50 } Seide zu 98c

2.50, 2.25, 2.00, 1.50 } Seide zu 75c

2.00, 1.50, 1.25, 1.00 } Seide zu 50c

1.25, 1.00, 85c, 75c } Seide zu 35c

85c, 75c, 68c, 65c } Seide zu 25c

50c, 38c, 35c, 25c } Seide zu 15c

Alle Seide-Rester unter 50c sind zum Verkauf in unserem Sparsamkeits-Basement und in den Main Floor Bargain Squares.

Seltener Verkauf von Lingerie Waists, 1.50 und 1.95

Waists für 1.50

Tausende bereit für den Verkauf — frisch von den Fabrikanten, mit einer reichlichen Auslage von feinen Spitzen, die sofort die Bargains beweisen, zu nur 1.50.

3. Floor, State Str.

Front und Rücken mit Valenciennes Einsatz besetzt, ¾ Aermel. Sehr seltener Verkauf zu nur 1.50.

Waists für 1.95

Andere Waists vom selben Einkauf sind noch bessere Werthe, zu 1.95. Prachtvolle Tucking, Yokes von Eyelet-Stickerei, sehr viele hübsche, neue Effekte hervorbringend.

Viele haben auch breite Tucks am Body, Spitzen besetzte Kragen u. Cuffs, Extra $1.95.

Basement: Japanische Seide Waists, bestickt und elegant mit Spitzen besetzt, ¾-Aermel, 2.95.

72zöll. reinleinener Damast, eine elegante 1.25 Qualität, 95c

Der Verkauf dieses hübschen irischen Damasts zu einer solchen Ersparniß sollte Hunderte von Hausfrauen veranlassen, durch diesen Verkauf zu profitiren. 24x24zöllige dazu passende Servietten, hübsche Entwürfe, speziell, $3.

3. Floor, Wabash Ave.

Schwere doppelt Atlas Damast Muster Tischtücher, voll gebleicht, Größe 2 bei 2¼, 3.25 Werth, 2.65.

Hohlgesäumte reinleinene Huck-Handtücher, mit Damast-Borders, Größe 23x45 Zoll, sehr speziell, zu 29c.

Basement: Große und schwere Cream türkische Badehandtücher, aus feinem Twist Garn, speziell, 8c.

Anscheinend ein Halunke.

Ein Dienstmädchen macht mit dem Bräutigam trübe Erfahrungen.

Joseph Turkowicz, ein in den Schlachthöfen beschäftigter 25 Jahre alter Arbeiter, sitzt, und wenn alles auf Wahrheit beruht, was die 27jährige Helene Brick, welche in dem Hause 6325 Normal Ave. wohnt, über ihn gestern Stadtrichter Fake erzählt hat, so wird der junge Mann sich über seine nächste Zukunft keine Sorge zu machen brauchen. Vorläufig wird er sich mit der gegen ihn erhobenen Anklage des Diebstahls abzufinden haben.

Helene kam vom Land nach Chicago. Vor längerer Zeit lernte sie Joseph Turkowicz kennen, und er versprach dem Mädchen die Ehe. Unerfahren mit den Sitten dieses Landes soll Helene ihm mehr geopfert haben, als sie wohl gethan hätte, wenn er es nicht, wie sie sagt, als des Landes Brauch von ihr verlangt haben würde. Er hatte sie angeblich völlig in der Gewalt, und als er von ihr $15 forderte, um die Hauseinrichtung anzuschaffen, gab sie das Geld nur gar zu gern, um endlich dem Hangen und Bangen ein Ende zu machen. Seither hat sie aber den Burschen nicht wieder gesehen und, als sie schließlich einem Blaurock ihr Leid klagte, dauerte es auch nicht mehr lange, bis der angeblich oberfaule Patron hinter Schloß und Riegel saß.

Der Knabenmord.

Die aus dem See gezogene Kindesleiche nicht identifizirt.

Im Dunkeln tappt die Polizei, und wenn nicht der Zufall ihr zu Hilfe kommt, wird sie auch schwerlich etwas ausrichten und ermitteln, welches Scheusal kalten Bluts das arme drei Monate alte Kind erwürgt und dann in den See geworfen hat, welches gestern Morgen, wie berichtet, von der Rettungsmannschaft unweit der Mündung des Chicagoflusses nach langem vergeblichen Bemühen gelandet worden ist. Die kleine Leiche, es ist die eines Knäbleins, liegt in dem Rolston'schen Bestattungsgeschäft, 372 Wabash Ave. Die Leichenschau-Geschworenen haben sie bereits besichtigt, und einen sogenannten offenen Wahrspruch abgegeben, d. h. erklärt, nicht feststellen zu können, ob das Kind erwürgt und dann ins Wasser geworfen worden ist, oder ertränkt wurde. Für erstere Annahme sprechen aber die unverkennbaren Fingerabdrücke am Halse des unglücklichen Geschöpfes.

Bekleidet war das Kind mit einem marineblauen Jäckchen und einem rothen „Sweater“, sowie feiner Leibwäsche, was darauf schließen läßt, daß es das Kind einer wohlhabenden Mutter war. Der Mann auf dem Ausguck der Rettungswache bemerkte die Leiche zuerst, wie sie von den Wellen, weit ab vom Ufer, hin- und hergeworfen wurde, und Kapt. Garland ließ sofort ein Boot bemannen. Bei dem hohen Wellengange verstrich aber geraume Zeit, ehe die Leiche geborgen werden konnte. Vermuthlich ist sie auf der einsamen Seepromenade am Fuß der Oak Str. in's Wasser geworfen worden.

— Roth werden kann man nicht lernen, aber verlernen.

Neuer Dreibund.

Wurde angeblich geschlossen, um ein Goldbergwerk auszubeuten.

Im Auditorium Hotel stieg gestern der schwedische Konsul Glaes G. de Peyron ab, der sich auf dem Wege nach Yuma, Arizona, befindet, wo er die Aufstellung der nöthigen Maschinen zum Betrieb des „Quartz King“ Goldbergwerkes beaufsichtigen wird, das, nach seiner Angabe, von einem Konsortium ausgebeutet werden soll, dessen Hauptaktionäre die Könige von Schweden, von Norwegen und von Dänemark sind. Sobald der Betrieb im Gange ist, werden, so versicherte der Konsul, die schwedischen Prinzen Karl und Wilhelm nach den Ver. Staaten kommen und sich die Mine ansehen. Diese wurde angeblich vor etwa Jahresfrist von dem Bergbauingenieur G. Lindsted entdeckt, der besonders zu dem Zwecke aus Schweden gekommen war, im Westen der Ver. Staaten nach einem Bergwerk zu suchen, das ertragsreich zu werden verspricht. Die „Quartz King“-Mine soll in dieser Beziehung seine größten Hoffnungen übertroffen haben, und er wußte nach seiner Rückkehr König Oskar von Schweden für das Unternehmen zu interessiren. Dieser wiederum zog norwegische und dänische Kapitalisten in's Vertrauen, und schließlich gelangte die Sache auch zur Kenntniß der Herrscher jener Reiche. Man beschloß dann, Sachverständige nach Yuma zu schicken, um die Angaben Lindsteds nachprüfen zu lassen, und als solche wurden der Norweger Thorwald Dam, der Däne G. Howitz und Konsul de Peyron ausgewählt. Es bestätigte sich, was Lindsted gemeldet hatte, worauf ein Konsortium gegründet wurde, dem von Amerikanern G. Boyer von San Franzisko und der frühere Bundesabgeordnete T. O. Bell, jetzt Bürgermeister von Los Angeles, angehören.

Im neuen Quartier.

Leutnant John McCarthy, der in der Town Hall-Bezirkswache an Halsted Str. und Addison Ave. das Kommando führt, und seine Mannen bezogen gestern ihr neues Quartier, das unmittelbar südlich von dem alten Gebäude mit einem Kostenaufwand von $45,000 erbaut worden ist. Die neue Bezirkswache, die schönste auf der Nordseite, soll auch eine neue Ambulanz erhalten.

Bismarck-Garten.

Mit einem prächtigen Konzert der berühmten Banda Rossa, die unter Leitung von Eugenio Sorrentino steht und ein kurzes Engagement ausfüllt, wurde gestern Abend die Sommersaison im Bismarck-Garten in Gegenwart eines ebenso zahlreichen wie gewählten Publikums eingeleitet. Die Vorträge der Kapelle, die ein auserwähltes Programm zu Gehör brachte, fanden begeisterten Beifall. Auch die Neueinrichtung und Vergrößerung des Gartens wurde allgemein anerkennend bemerkt, und die Besucher mußten sich gestehen, daß der Bismarck-Garten auch in der beginnenden Saison seinem alten Rufe allem Anschein nach Ehre machen wird. Der gestrige erste Abend hat die schönsten Aussichten eröffnet. Heute findet auch am Nachmittag ein Konzert statt.

— Leichtfüßig eilt die Verleumdung; die Anerkennung schleicht an Krücken.

In Nothwehr?

Edward Murphy durch Messerstiche lebensgefährlich verwundet.

Vor dem Hause 293 Kinzie Str. wurde spät gestern Abend der Schiffsheizer Edward Murphy, ein 21jähriger Mann, von dem Schankwärter John Cavanagh in den Unterleib gestochen und so schwer verletzt, daß die Aerzte im Countyhospital, wohin Murphy gebracht wurde, seinen Zustand für fast hoffnungslos erklären. Cavanagh wurde kurz darauf in seiner Wohnung, 333 Indiana Straße, verhaftet. Er erklärte, daß er von Murphy vom Bürgersteige gestoßen worden sei, den Mann zur Rede gestellt und verschiedene Faustschläge erhalten habe. Dann hätten sie gerauft und er habe, als sein Gegner nach dem Messer griff, ebenfalls seinen Dolch gezogen und den Mann niedergestochen.

Verlor den Kopf.

Unbekannter Mann fällt in den Desplainesfluß und ertrinkt.

August Schultz, Oak Park, Chas. Breschke, 528 Lathrop Ave., Harlem, wohnhaft, liefen gestern Abend schnell über die Straßenbahnbrücke, welche an der Madison Straße in Harlem den Desplainesfluß überspannt, als sie hinter sich einen elektrischen Straßenbahnwagen heransausen hörten, und hinter ihnen her lief ein ihnen unbekannter Mann. Als sie außer Gefahr waren, sahen sie den Mann im Wasser und gleich darauf untertauchen. Er kam nicht wieder an die Oberfläche. Der Motorführer des Straßenbahnwagens, Rice, sagt, daß der Mann augenscheinlich den Kopf verloren und einen Sprung nach der sechs Fuß entfernten Wagenbrücke gemacht habe. Dabei sei er ins Wasser gefallen. Die Ortspolizei sucht jetzt nach der Leiche.

Die englische Bühne.

Bush Temple.—Dieses Theater wird heuer auch während der Sommermonate in Betrieb bleiben. Für die erste, morgen beginnende Woche dieses zweiten Theiles der Spielzeit steht ein Schwank von Augustin Daly: „Nancy & Co.“ auf dem Programm. Frl. Julia Stuart, früher erste Liebhaberin im „Dearborn Theater“, wird die seinerzeit von Ada Rehan geschaffene Rolle der „Nancy“ spielen, und auch die sonstigen wichtigeren Partien des Stückes sind mit George Farren, Harry L. Franklin, Earl Stirling, Elizabeth Goodall, Helen Wilton u. A. gut besetzt.

Chicago Opera House.—Das Singspiel „Captain Careleß“ wird von Woche zu Woche durch neue Gesangseinlagen bereichert. An Stelle vom Mayme Gehrue übernimmt morgen die beliebte Soubrette Toby Claude die Partie der „Mrs. Angeline Hicks“.

* Der 14 Jahre alte Raymond Colt, 265 Illinois Str., rannte gestern Abend im Eifer des Ballspiels direkt unter die Hufe der Pferde einer von J. A. Englishman, 4811 Evans Ave., gelenkten Kutsche und erlitt schwere Verletzungen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephone
Geschäftsstelle, Main 1496, 1497 und 1498.
Redaktion, Main 2253.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Hohe Zeit—an's Werk!

Seit Abschaffung der Kabelbahnen und Einführung des Trolley-Betriebes auf den betreffenden Strecken hat sich die Zahl der Straßenbahnunfälle ganz bedeutend gemehrt. Für die ersten drei Monate des laufenden Jahres stellt sie sich auf 337, für den Monat April allein wurden 242 solche Unfälle gemeldet, während im Vorjahre 212, 1905 und 1904 nur je 159 zu verzeichnen waren. Der städtische Statistiker sagt zu diesen Zahlen: unzweifelhaft sei der Uebergang zum elektrischen Betrieb, der eine bedeutend erhöhte Fahrgeschwindigkeit mit sich brachte, für diese Zunahme verantwortlich. Bis zu gewissem, aber wohl nur geringem Grade mag er damit Recht haben, zum größeren Theile ist dafür aber wohl die bedeutende Zunahme des allgemeinen Verkehrs, die auf vielen Straßenbahnlinien noch bis zum heutigen Tag immer schärfer und schärfer hervortretende Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel und die Verlegung und Vermehrung der Schleifen im Geschäftsviertel verantwortlich. Es wird allerdings gesagt, daß Dank den Anordnungen des Polizeichefs Shippy bezüglich der Regelung des Straßenverkehrs eine gewisse Art von Unfällen (solche die durch Zusammenstöße von Straßenbahnwagen mit Fuhrwerken verursacht werden u. a.) seltener geworden sind, in Abwesenheit bestimmter Angaben darüber ist man aber zu der Annahme berechtigt, daß die „Veränderung“ der früheren Schleifen, an die sich das Publikum gewöhnt hatte, und die Mehrung der Schleifen in der unteren Stadt zur Mehrung der Unfälle beitrugen. Straßenkreuzungen, die früher sehr gefährlich waren, und bei deren Ueberschreiten der erfahrene „Downtowner“, dank der langen Gewohnheit „instinktiv“ sehr aufpaßte, sind jetzt, da dort die Straßenbahnwagen fehlen, verhältnißmäßig gefahrlos geworden; dafür kann es aber einem passiren, an einer Straßenkreuzung von einer „Car“ angerempelt zu werden, an der es früher so etwas gar nicht gab, und der man sich ohne besondere Vorsicht nähert.

Wie dem aber auch sei — jedenfalls ist es geboten, daß etwas geschehe, zur Bekämpfung und Milderung der in jener Zahl zu Tage tretenden Unsicherheit, und das heißt: es ist an der Zeit, daß etwas geschehe, die vielen schönen Versprechungen, die dem Publikum vor der Wahl bezüglich des Straßenbahndienstes gemacht wurden, ihrer Erfüllung entgegen zu führen. Die Schleifen müssen weg. Die Straßenbahnlinien müssen durch den Geschäftstheil durchgelegt werden; die Geleise müssen so ziemlich überall erneuert, die Straßen müssen zwischen den Geleisen neu gepflastert und die Zahl der Wagen muß auf den weitaus meisten Linien bedeutend vermehrt, an Stelle der alten ausgedienten Wagen müssen neue gesetzt werden. Das Alles wurde kurz vor der jüngsten Wahl hoch und heilig versprochen, und „per sofort“, wie's in der deutschen Kaufmannssprache so schön heißt, in Aussicht gestellt, für den Fall, daß die Wählerschaft „richtig“ stimmte. Das „sofort“ wurde damals so stark betont, daß ein weniger oft getäuschtes Publikum hätte glauben müssen, spätestens acht Tage nach der Billigung der Ordinanzen werde es in wunderschönen neuen „Parlor“-Wagen in ununterbrochener Fahrt von Devon Ave. bis hinunter nach Calumet oder hinaus nach Harlem usw. fahren können, und als würde die Erneuerung der Geleise, Pflasterung der Straßen usw. so um den 1. Juni eine schon längst vollzogene Thatsache sein müssen. Statt dessen ist heute noch so ziemlich Alles beim Alten — nur etwas schlimmer ist's, wie oben angedeutet, in mancher Hinsicht noch geworden.

* * *

Gut Ding will Weile haben, und solch' große Arbeit, wie die der Rehabilitirung unserer Straßenbahnen läßt sich nicht im Handumdrehen durchführen. Das Chicagoer Publikum weiß das und hat sich auch gar keine „unvernünftigen“ Versprechungen gemacht — das heißt jenes „Sofort“ mit einer großen Dosis Zweifelsalz hingenommen. Aber es meint doch, daß man nun endlich den Anfang machen sollte, bezw. daß es an der Zeit sei, daß man etwas merken lasse von der Absicht, jene schönen Versprechungen zur Erfüllung zu bringen; denn was bis jetzt in dieser Hinsicht geschah, konnte es wenig befriedigen. Hier und da tauchten zwar einige neue Straßenbahnwagen auf, und von Zeit zu Zeit erschienen in der Presse kleine Mittheilungen über großartige Schienen- und Wagenbestellungen usw., aber die letzteren trugen so offensichtlich den Beruhigungsmittelstempel, daß man sie schon an den Titeln als nahe Verwandte von „Frau Winslows Soothing Sirup“ erkannte und ihnen dementsprechend wenig Glauben schenkte. Ueber den wichtigsten Punkt, der Reorganisation der Union Traction Co., bezw. deren Verschmelzung oder Vereinigung mit der Südseite-Bahngesellschaft (Chicago City Railway Co.), ohne die die Durchgangslinien, die Beseitigung der Schleifen und die gründliche Besserung der Verkehrsverhältnisse auf der Westseite und der Nordseite schöne Träume bleiben müssen, hat man in den letzten zwei Monaten sogut wie nichts gehört — vor der Wahl war das Alles aber schon als „sogut wie“ vollendete Thatsache hingestellt worden.

Gestern endlich kam die Meldung, „die Reorganisation der Union Traction Co., das heißt, die Annahme ihrer Ordinanz von seiten der Chicago City R. Co., welche sie (die U. T. Co.) aufsaugen wird“, sei jetzt ziemlich sichergestellt. Es gebe allerdings noch sehr viel zu thun, die verschiedenen Interessenwidersprüche müßten erst noch ausgeglichen werden, aber jede Partei müsse eben etwas nachgeben und die verschiedenen Interessen verstünden die Lage und seien bereit, Zugeständnisse zu machen. So werde es wohl in Bälde gelingen, und wenn die Verschmelzung einmal vollzogene Thatsache sei, dann werde die Arbeit schnell voran gehen. Die Ingenieure hätten mittlerweile fleißig gearbeitet und ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Nur Mangel an Arbeitskräften könne die Pflasterung der Straßen und das Legen neuer Geleise verzögern, und so weiter.

Hoffentlich ist das nicht wieder „Soothing Sirup“, sondern Wahrheit. Es ist hohe Zeit, daß die Reorganisation vollzogen wird. Für die Verzögerung der technischen Arbeiten mögen gute Gründe da sein, für die Verzögerung der Reorganisirung der Gesellschaften ist kaum ein Entschuldigungsgrund zu finden. Die hätte von rechtswegen wirklich binnen acht Tagen vollendete Thatsache sein sollen, wie man die Bürgerschaft glauben machte, daß sie es sein würde, falls sie für die Bewilligung neuer Freibriefe stimmte.

Alles Bier im Verruf.

Alles Bier, das seit dem 31. Mai in den Ver. Staaten gebraut wurde, ist in den Augen der American Federation of Labor „Scab“-Produkt und von demselben Zeitpunkte an ist demzufolge allen loyalen Mitgliedern der großen nationalen Arbeiterorganisation das Trinken solchen Biers vom Union-Gesetz verboten. Sekretär Nockels von dem Chicagoer Zweige der Federation of Labor sagte am Freitag: „Es sieht so aus, als sei alles Bier, außer etwa das „Selbstgemachte“ auf der Verrufsliste. Wahrscheinlich wird unter den Umständen irgend ein anderes Getränk volksthümlich werden. Wir sind natürlich gehalten, dem Gebote des Vorstandes der nationalen Organisation Folge zu leisten.“ So sagt Herr Nockels, der Stabschef des Chicagoer Heeres der organisirten Arbeit — wie werden sich die Mannschaften dazu stellen? Werden sie gehorsam dem Befehle, dem Bier die kalte Schulter zeigen und sich dem Genusse von „Blümchenkaffee“ und Buttermilch, „Pop“ und Limonade, Wein und Whiskie zuwenden? — So weit sich's bis jetzt beurtheilen läßt, wird die Antwort ein entschiedenes „Nein“ sein, und das hat seine guten Gründe.

* * *

Warum sind die Brauereiarbeiter und ihr Produkt für „Scabs“, bezw. „unfair“ erklärt und in Verruf gethan worden? Weil sie dem Verlangen und dem Befehle des Herrn Gompers und seiner Kollegen vom Verwaltungsrathe zum Trotze an ihrer bisherigen Gewerbeorganisation festhalten, das heißt, weil die in Brauereien thätigen Maschinisten, Heizer und Fuhrleute auch fernerhin bei der Union der Brauereiarbeiter bleiben und **nicht** der Maschinisten-Union, bezw. der Heizer- und Fuhrleute-Union beitreten wollen.

Der Streit um die Unionzugehörigkeit ist schon ein paar Jahre alt und wurde von der Maschinisten-Union begonnen. Diese fordert schon seit Langem, daß die Brauereimaschinisten ihr zugetheilt werden sollen; wie die Brauereiarbeiter sagen und zwar allem Anscheine nach mit vollem Rechte, weil sie von dem Anschluß dieser sehr zahlungskräftigen und „einflußreichen“ Leute eine bedeutende Stärkung ihrer Organisation erwartet. Aus demselben Grunde aber wollten natürlich die Brauereiarbeiter-Unionen die Maschinisten nicht verlieren und auch die Brauereimaschinisten selbst bezeugten keinerlei Lust, sich den Maschinisten-Unionen anzuschließen, weil sie sich in dem Brauarbeiter-Verbande durchaus wohl fühlten und überzeugt waren, so ihren Interessen besser dienen zu können, als durch den Anschluß an die andere Union.

Die Brauereiarbeiterunion erklärte das Verlangen der Maschinistenunion, bezw. Herrn Gompers', für ungerecht und hatte damit nicht nur das offensichtliche Recht, sondern auch den hierzulande sonst so mächtigen Präzedenzfall für sich: denn genau das, was man den deutschen Brauereiarbeitern verweigerte, war andern bereitwilligst zugestanden worden: im Kohlenbergbau hat die sogenannte industrielle Organisation die Anerkennung und Billigung des Generalissimus und seines Stabes.

So hatte sich der Zugehörigkeits-Streit schon mehrere Jahre hingezogen, als der nationale Verwaltungsrath der „Federation“ vor etwa zwei Monaten in Washington zusammentrat und an die Brauereiarbeiter-Union den Befehl ergehen ließ, bis zum 1. Juni ds. Js. alle Maschinisten, Heizer und Fuhrleute aus ihrer Organisation auszuschließen, widrigenfalls sie selbst aus der Federation ausgestoßen werden würde. Die Brauereiarbeiter ließen die Frage, ob dem Gebote des Herrn Gompers Folge zu leisten sei oder nicht, zur Abstimmung kommen und das Ergebniß war eine überwältigende Mehrheit für das „Nein“: volle 98 Prozent der 30,000 Brauarbeiter stimmten gegen den Washingtoner Befehl und für die Aufrechterhaltung ihrer bisherigen Organisation. Damit haben sie sich „theoretisch“ von der Federation losgesagt, sie empfinden darüber aber keinerlei Gewissensbisse, denn sie fühlen sich, wie schon angedeutet, von der Federation ungerecht behandelt und sind ihr durchaus nichts schuldig. Die Brauereiarbeiter hatten schon eine sehr starke Union, als die Maschinisten-Union gegründet wurde.

* * *

Angesichts dieser Sachlage, die den Mitgliedern aller anderen Gewerkschaften natürlich sehr gut bekannt ist, will es scheinen, als könne das Vorgehen der Nationalbehörde nicht viel Erfolg haben. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß die Mitglieder der andern Unionen die Brauarbeiter als „Scabs“ und ihre Feinde ansehen werden, weil sie einem offensichtlich ungerechten Verlangen des Herrn Gompers Widerstand leisten, und ebenso unwahrscheinlich ist es, daß sie sich jenes Streites wegen des Biergenusses enthalten werden. Ja, das letztere ist fast noch unwahrscheinlicher, als jenes. Herr Gompers würde sehr viel verlangen, wenn er auf einer Aechtung des Bieres wirklich bestehen wollte und sich dabei voraussichtlich nur eine Niederlage holen. Denn der Biergenuß ist sehr vielen Arbeitern geradezu zum Bedürfniß geworden, und es müßten sehr starke Beweggründe vorliegen, wenn sie sich seiner enthalten sollten — diese fehlen hier aber ganz. Herr Nockels soll allerdings jetzt erklärt haben, er glaube, die Verrufserklärung werde von Tausenden Unionleuten in Chicago streng befolgt werden, aber es ist wahrscheinlicher, daß diejenigen Arbeiterführer recht behalten werden, die da meinen, daß in den nahenden warmen Tagen kein schwerarbeitender Zimmermann, Maurer usw. sich durch Herrn Gompers' Wunsch abhalten lassen werde, das gewohnte erfrischende Bier zu trinken und daß keine einzige Brauerei den Betrieb werde einstellen oder auch nur die Produktion vermindern müssen.

„Was hat's denn für einen Zweck?“ sagte ein guter Unionmann; „Gompers hat das Bier in Verruf erklärt. Er sagt die Brauer seien nicht länger Unionleute. Na ja. Meine Erfahrung geht dahin, daß diese Streitigkeiten innerhalb der organisirten Arbeit meistens Rauch sind. Der vergeht bald. In einem Monat oder so wird Gompers sich wieder mit den Brauarbeitern vertragen. Dann ist das Bier wieder „Union-Bier“ und „ehrlich“ und alles wieder beim Alten.“ So wird's wohl sein. Nur mit dem einen Unterschied: Herr Gompers wird sich eine Schlappe geholt haben — denn daß die Brauarbeiter nicht nachgeben werden, ist doch wohl selbstverständlich? — und das wird sehr Vielen ein sehr angenehmer Ausgang des Streites sein. Denn die Mißgriffe und Ungerechtigkeiten des nationalen Verwaltungsrathes haben unter den Gewerkschaften schon viel Unzufriedenheit gezeugt. — — —

Die neueste Roosevelt-Doktrin.

Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun, und wenn Herr Roosevelt Reden redet, so gibt es Arbeit für Verfassungsjuristen, Politiker und Zeitungsschreiber. Seine neueste Verkündigung ist das Wunder des Tages — und mit Recht! Mit einem Schlage löst sie Fragen, die für unlösbar und beseitigt sie Schranken, die für unüberwindbar gegolten. Niedergelegt wird das Bollwerk der Staatenrechte, das hundert Jahre lang allen Angriffen widerstanden. Ausgedehnt wird die Macht der Bundesregierung, daß es nichts mehr gibt, wovor sie Halt zu machen hätte. Und — das Wunderbarste von Allem — drei kurze schlichte Worte, denen bisher niemand solche Kraft zugetraut — genügen zur Vollbringung des Wunders.

Um genau zu sein: denen solche Kraft bis vor wenigen Wochen niemand zugetraut hatte. Denn streng genommen ist Herr Roosevelt nicht der Urheber der neuen Lehre. Sie ist ihm zugetragen worden durch jenen Richter Farrar aus Louisiana, dessen bezüglicher Brief im Anfange des vorigen Monats durch die Zeitungen gegangen ist. Nachdem jedoch Herr Roosevelt die wunderbare Entdeckung sich angeeignet und ihr durch die Kraft seines Namens und seiner Stellung das Gewicht gegeben und die Bedeutung, die sie sonst nicht erlangt hätte, so darf sie füglich die seine genannt werden. Um so eher, als er selber es nicht für nöthig oder nicht für passend erachtet hat, dem besagten Farrar irgendwie Kredit für die geistige Anleihe zu geben.

Wie schon gemeldet, geht die Entdeckung theoretisch dahin, daß die Bundesregierung ebenso unbeschränkte Gewalt hat über den Verkehr innerhalb der Staaten wie über den Verkehr zwischen den Staaten. Und ihre praktische Bedeutung ist die, daß sie die Bundesregierung in Stand setzt, sich die bloß örtlichen Verkehrseinrichtungen ebenso unterthan zu machen wie die zwischenstaatlichen Einrichtungen. Alles kraft der Bestimmung der Bundesverfassung, wonach die Bundesregierung ermächtigt ist, „Poststraßen zu etabliren“. Nothwendig zur Ausübung der Gewalt ist nichts weiter, als daß die Eisenbahnen benützt werden zur Beförderung der Post. Insoweit die Verkehrsvermittler Postsachen befördern, seien sie der Bundesgewalt unterstellt kraft besagter Bestimmung, ganz gleich ob ihr Geschäft ein zwischenstaatliches oder ein binnenstaatliches ist; und „nothwendig inbegriffen“ in diese Gewalt hält Hr. Roosevelt das Recht, alle Maßregeln zu treffen welche nöthig sind, die Verkehrsstraßen „auf dem höchsten Grade der Nutzbarkeit zu erhalten“. Also den Betrieb zu regeln in allen Einzelheiten und alle, für nöthig oder zweckdienlich befundenen Vorschriften zu machen, hinsichtlich der Einrichtung und der Werkzeuge des Betriebes. Zu bestimmen, wie die Bahnen gebaut und wie sie im Stande gehalten werden sollen, was für Schienen und was für Wagen zu gebrauchen, die Zahl der Mannschaften, die zu berechnenden Gebühren usw.

* * *

Kaum gesagt zu werden braucht, daß was in dieser Hinsicht von einer Art Poststraßen gilt, auch von jeder andern Art gilt. Und da jede Straße, über die man die Post befördert, eine Poststraße ist, so ergibt sich als nothwendige Folge der neuen Lehre, daß die beanspruchte Bundesgewalt sich erstrecken muß auf **alle** Straßen und Wege. Auf jeder Landstraße und auf jeder städtischen Straße, überall wo ein Briefträger geht oder ein Postwagen fährt, hat dann die Bundesregierung das oberste, wo nicht das ausschließliche Hoheits- und Maßregelungsrecht. Die verschiedenen Poststraßen „auf dem höchsten Grade der Nutzbarkeit zu erhalten“, hätte der Generalpostmeister in Washington das Recht und die Pflicht, den Bürgern von Chicago vorzuschreiben, wie sie ihre Straßen beleuchten, pflastern und gangbar halten sollen, und hätte gleiche Vorschriften hinsichtlich der Herstellung und Instandhaltung aller Landstraßen zu machen. Desgleichen wären die Straßenbahnen innerhalb der Städte und die elektrischen Bahnen zwischen den Städten von Washington aus zu regeln und keine örtliche oder staatliche Behörde hätte ihnen Vorschriften zu machen. Erlaubt die Postverwaltung die Anlegung solcher Verkehrswege, so ist kein städtischer oder staatlicher Freibrief mehr nöthig, und die städtische oder staatliche Gesetzgebung darf den Bahngesellschaften keine Bedingungen stellen und keine Abgaben von ihnen erheben, außer wenn und insoweit als die hohe Postverwaltung ihre Genehmigung dazu ertheilt. Die örtlichen Behörden, die solcher Gesellschaft etwas in den Weg legen wollten, weil sie die örtlichen Gesetze nicht befolgt, wären Verhinderer des Postverkehrs und strafbar als solche, ähnlich wie bei etwaigen Eisenbahn-Streiks der „gesetzlose Haufe“, der einen Zug nicht fahren lassen will, dem ein Postwagen angehängt ist.

Mit einem Worte: in allem, was irgendwie und irgendwo den Verkehr angeht und die Mittel und Wege des Verkehrs und die Menschen, so da irgend wie zu thun haben mit dem Verkehr, hätten Staat und Stadt Nichts und die Bundesregierung hätte Alles zu sagen. Was von der Selbstständigkeit der Staaten noch übrig wäre und von den Rechten örtlicher Selbstregierung der Bürger, wäre der Rede nicht mehr werth. Die Staatsregierungen könnten ebenso gut einpacken und alle Macht und Gewalt förmlich abtreten an die Washingtoner Zentralgewalt und an die Beamten, die diese ernennt. Notabene — wenn nämlich Herr Roosevelt recht hat mit seiner Lehre!

Je mehr das „Wenn“ erwogen wird und je länger es erwogen wird, desto mehr verstärkt sich freilich die Ueberzeugung, daß es doch mit der Verwirklichung von Herrn Roosevelts kühnen Plänen so sehr rasch nicht gehen wird. Obgleich man ihm zugestehen muß, daß das Recht „to establish post-roads“, so wenig auch bisher darauf Gewicht gelegt wurde, in der That ein sehr gewaltiges und gewaltig streckbares Recht ist. Es **ist** möglich — ist wenigstens denkbar — darauf hin jede Straße im Lande, jede Eisenbahnstraße und jede andere Straße bis zum einsamen Waldpfad zu einer Poststraße zu machen und als solche unter die ausschließliche Gewalt der Bundesregierung zu bringen. Nur ist die Sache nicht ganz so einfach, wie Herr Roosevelt anzunehmen scheint.

Der Postdienst ist eine nationale Obliegenheit und wenn die Bundesregierung Privateigenthum nöthig hat zu nationalen Zwecken, so hat sie das Recht, solches Eigenthum wegzunehmen für ihre Zwecke. Darüber besteht kein Zweifel. Und so unterliegt es auch keinem Zweifel, daß irgend welche Straße genommen werden kann als Poststraße, wenn sie gebraucht wird als solche. Aber, wenn sie genommen wird, so muß auch Zahlung geleistet werden dafür. Dieselbe Verfassung, der die Bundesregierung alle ihre Machtvollkommenheiten verdankt, enthält auch den Satz, daß kein Privateigenthum genommen werden darf für öffentliche Zwecke, ohne gerechte Vergütung dafür zu leisten. Die Bundesregierung mag unsere State-Straße und mag jede andere Straße in Chicago zur Poststraße erklären. Sobald sie damit aber mehr als das bloße Wegerecht verlangt, das auch jedermann sonst zusteht — sobald sie mehr verlangt als das, als z. B. eine besondere Pflasterung, besondere Beleuchtung oder sonstige Einrichtung zur besseren Erhaltung oder Erhöhung der Nutzbarkeit der Straße — dann muß **sie** bezahlen dafür. Sie darf nicht verlangen und kann nicht erzwingen, daß die Bürger von Chicago dafür zahlen.

* * *

So kann sie jede Eisenbahn im Lande zur Poststraße erklären; kann aber keine Eisenbahn zwingen zur Beförderung von Postsachen, ohne Zahlung dafür zu leisten. Daß sie, wie Hr. Roosevelt meint, auf Grund des Poststraßen-Rechtes über die örtlichen Verkehrsanstalten dieselbe Gewalt ausüben könnte, wie sie ihr zustehen über die zwischenstaatlichen Bahnen kraft ihres Rechtes zur Regelung des zwischenstaatlichen Verkehrs — also auch den örtlichen Eisenbahnen, bloß weil Postsachen darauf befördert werden, vorschreiben könnte, was die Bahnen an Gebühren fordern dürfen für andere Frachtbeförderung, oder ihnen vorschreiben könnte, was für Aktien und Bonds sie ausgeben dürfen, was für Schienen sie zu legen und wie sie ihre Zugbediensteten zu behandeln haben u. s. w.—das Alles geht offenbar nicht. Geht ebenso wenig, als daß die Regierung einem Fabrikanten, bei dem sie Briefkästen oder Briefbeutel machen läßt, auch vorschreibt wieviel er anderen Leuten abfordern darf für andere Arbeiten, oder ihm sonst drein redet in den Betrieb seines Geschäftes.

Wenn eine Eisenbahn Postsachen befördert, so ist sie dafür zu einer Entschädigung berechtigt ganz ebenso, wie für die Beförderung irgend welcher anderen Fracht. Sie kann nicht gezwungen werden, die Postsachen umsonst oder mit Verlust zu befördern. Und je mehr die Regierung ihre Anforderungen erhöht, desto mehr muß sie die Bezahlung erhöhen. Sie mag, wenn sie mit den Bahngesellschaften Verträge über die Postbeförderung schließt, in diesen Verträgen alle die Rechte sich ausbedingen, die Hr. Roosevelt für begehrenswerth hält, aber sie kann die Bahngesellschaften nicht zwingen zur Annahme der Bedingungen. Sie muß bezahlen, was aus diesen Bedingungen den Bahnen für Kosten erwachsen, oder sie muß verzichten auf diese Bedingungen. Das Recht zur Etablirung von Postämtern und Poststraßen

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser vielgeliebter Sohn und Bruder

Edward Schmidt

im Alter von 11 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen am Samstag, den 1. Juni, nach langen schweren Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 4. Juni, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 850 School Str., nach dem St. Lucas Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm und Wilhelmina Schmidt, Eltern.
August, Wilhelm, Hermann, Martha und Albert, Geschwister.
Anna Schmidt, Schwägerin.

Dem Vater und der Mutter mein
War ich ein liebes Söhnelein,
Gott aber, der mir lieber war,
Der nahm mich auf zur Engelschaar.

sonmo

Todes-Anzeige.

Chicago Turn-Gemeinde.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß Turner

Gust. H. Schlotthauer

gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 3. Juni 1907, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 34 Sedgwick Str., nach Graceland. Kutschen bei der Nordseite Turnhalle um 1 Uhr. Alle sind ersucht, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Emil Hoechster, 1. Sprecher.
Louis W. H. Nerbe, Schriftwart

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und lieber Vater

Carl Staehle

im Alter von 74 Jahren und 4 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. Juni, um neun Uhr dreißig Vorm., vom Trauerhause, 839 N. Halsted Str., nach der St. Michaelskirche und von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Jakobine Staehle, Gattin.
Augusta Zangerle, Tochter.
Joseph Zangerle, Schwiegersohn, nebst Enkeln.

frsason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und Vater

Hellmuth Zöllner

im Alter von 61 Jahren und 7 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt Montag, den 3. Juni, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 11338 Curtis Ave. (Roseland), nach der Zionskirche, von dort nach Mount Greenwood.

Bertha Zöllner, Gattin, nebst Kindern, Schwiegersöhnen und Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß der gute Gatte, Vater und Großvater

Friedrich Gubitz

am 31. Mai im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am 3. Juni, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Um stille Theilnahme bitten:

Johanna Gubitz nebst Kinder.

safon

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Emma Schulz geb. Zimmerman

im Alter von 30 Jahren und 9 Monaten gestorben ist. Beerdigung findet statt Dienstag, den 4. Juni, vom Trauerhause, 497 Lumber Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Schulz, Gatte.
Adelina und Hattie Schulz, Kinder.

Gestorben:

Gertrud Sittig Bluthardt,

geliebte Gattin von Edwin Bluthardt, starb am Samstag, den 1. Juni, Morgens, in ihrer Wohnung, 748 Fullerton Ave.

Für Europa-Reisende: Baedekers Reiseführer durch Deutschland und andere europ. Staaten. Karten und Pläne in großer Auswahl.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

ELM LAWN
Chicagos schönster Friedhof, Lake Str., Elmhurst. — Begräbnißplätze 12 bei 18 Fuß, sind jetzt noch für $30 und aufw. zu haben.
Elm Lawn Cemetery Company,
Zimmer 305, 172 E. Washington Str.
12mai,1m

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maaß, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512.
13no

Heute Sonntag, den 2. Juni, veranstaltet der Oesterreich-Ungarische Sängerbund sein 1. Gründungsfest in der LaSalle Turnhalle, 675 Larrabee Str., unter Mitwirkung verschiedener Gesangvereine und Solisten. Das Komite ladet alle Landsleute, Freunde und Bekannten freundlichst ein. Für Speisen und Getränke und Zigeuner-Musik ist bestens gesorgt. — Der Eintritt beträgt 25 Cents @ Person.

Großes
Piknik u. Sommernachtsfest
veranstaltet von den
Vereinigten Logen des Deutschen Ordens der Harugari von Chicago und Umgegend.
Sonntag, den 9. Juni 1907,
in
BRAND'S PARK.
1924 Elston Avenue, nahe Belmont Avenue.
Tickets 25 Cents @ Person.
in2,5,9

Die Ueberraschung des Jahres. OPEN Riverview NOW — ROSCOE BOUL. WESTERN, BELMONT and CLYBOURN AVES. — Größter natürlicher Park der Welt.

Nur als Beweis, daß wir Wort halten
veröffentlichen wir diese theilweise Liste von Attraktionen usw.,
203,485 Leute besahen sich sie am Gräberschmückungstag.
Der große Bahnraub.

Air-Eights Schaukel
Automobil Course
Alligator Farm
Azteken
Baseball Grund
Bahnzug-Raub
Boote und Launches
Big Ottos Thiere
Brutmaschinen
Chinesisches Theater
Circle Schaukel
Cottage
Double Whirl
Tanzboden
Dakota Blizzard
Dressirtes Pferd
Electra
Elektrisches Theater
Erfrischungen
Figure Eight
Fall von Pompeii
Go-Ring-Go
Holders dressirte Thiere
Hell Gate
Jinrikishas
Karroussel
Katzenjammer Castle
Kegelbahn-Schleife
Kleine Eisenbahn
Liebes-Reise
Meerkuh
Niagara
Plantation Show
Paris bei Nacht
Pony Hippodrome
Photographisches Atelier
Pike Spiele, Souvenirs
Penny Arcade
Razzle Dazzle
Reise durch die Welt
Restaurant
Rollschuhlauf
Rollschlitten
Riesen-Schaukel
Seeschlacht bei Santiago
Salome
Scenic Eisenbahn
Seeschlacht
Souvenir-Postkarten
Spielplatz
Schlangen-Ausstellung
Tiefsee-Taucher
Türkische Ausstellung
Verzauberte Schaukel
Wagen-Schaukel
Wahrsagen
Wasser Chutes
Wasser Karrussel
Wolle-Ausstellung
Zig-Zag

Baseball am Samstag und Sonntag
Kryl und seine Kapelle. Und dies ist nicht Alles.

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
Ferullo und seine Kapelle.
Jeden Tag von begeisterten Zuhörern begrüßt.
Luftschiffe! Eine angenehme Fahrt zwischen den Wolken.
Rollschuhbahn Bahn immer von fröhlichen Leuten gedrängt.
Tanzen! Feiner Boden — ausgezeich. Musik.
Psycho —das Wunder— bezaubert Jeden.
Vaudeville Theater Die besten Kräfte die erhältlich sind.
The Pike Türkisches Theater, „Zukunft“ usw.
Hunderte von anderen unterhaltenden Schaustellungen.
Fortwährendes Vergnügen und Erholung.
Eintritt..........10 Cents

BISMARCK GARDEN
Heute Nachmittag und Abend:
Italienische Konzerte
— von —
BANDA ROSSA — 50 Musiker.

Heraus, ihr fröhlichen Pfälzer!
Große geistig-gemüthliche Unterhaltung
veranstaltet vom
Pfaelzer Verein von Chicago
am Sonntag, den 9. Juni, in Nonnofs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Anfang 2 Uhr Nachmittag. Eintritt für alle Pfälzer frei. Getränke und Essen frei verabfolgt.

Pik-Nik und Sommernachtsfest
verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet von der
Plattdeutschen Gilde
Schleswig Holstein Nr. 39
im Ashland-Garten,
Nord Ashland und Addison Aves. Anfang 1 Uhr
Sonntag, den 2. Juni 1907.
Nachmittags. Eintritt 25c.
Wozu freundlichst einladet Das Komite
frsason

Großes
Piknik und Sommernachtfest
verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom
Magdeburger Klub
Sonntag, den 9. Juni 1907, im Ashland Grove, Ashland und Addison Ave. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Tickets 25c @ Person. Volks- und Kinderbelustigungen aller Art. Alle Nordseite Cars transferiren zu Lincoln Ave. und weiter zu Ashland Ave. Cars, welche zum Grove fahren f. 5c.
junt2,9

Lessing-Loge Nr. 15,
Orden der Hermanns-Schwestern.
Siebentes großes Piknik, am Sonntag, den 16. Juni 1907, in Gadens Grove, 192 Madison Str., Ecke DesPlaines Ave., Harlem. Tickets 25 Cents die Person. Alle Schwestern mit Abzeichen des Ordens haben freien Zutritt. Musik von Weis' Orchester. Anfang 2 Uhr Nachm.
mai26,in2

$3.00 Exkursion $3.00
— nach —
DUBUQUE, IOWA,
Donnerstag, 13., und Freitag, 14. Juni,
Unter den Auspizien des Dramatischen Vereins „Humor,“ Emil W. Galle, Präs., 1527 Lill Ave. L. Riebe, 1138 Southport Ave.

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—M. Ballmann's Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ol,mlfso

Frankfurt a. M.
Hotel Prinz Heinrich.
Am Central-Bahnhof.
Ruhige Lage. 150 Zimmer und Salons, jeglicher modernen Komfort, elektr. Licht, Zentral-Heizung, Lifts. Bier- und Wein-Restaurant. Zimmer von 2 bis 4 Mark, Volle Pension von 7 Mark an.
Ned,sofon,5m W. Bodo, Besitzer.

LUNA PARK
HALSTED and 52nd STS
Chicagos schöne „Traumstadt.“
Viele Schattenbäume.
Rob Knabenshue in täglichen Ballon-Aufstiegen. Freie Vorstellungen zweimal täglich. — Schaar Bicyclefahrer-Truppe.—Bennington Bros.—Thavins Militärkapelle. 100 große Darbietungen. Eintritt 10c. — Wochentags, Nachm., 5c.
27mai,1w

WM. SCHOENINGER & SON
655-657 N. Clark Str.,
Ecke North Ave.,
Konzert
frei jeden Abend. Eingang zum Konzert-Saal an North Avenue. — Alle Arten Erfrischungen. — „Edelweiß“ und „Hofbräu“ am Zapf.
5ba,mison

Zu vermiethen: An Logen und Vereine
Louisenhain
der bestgelegenste
PIKNIK-GROVE
in der Nähe von Chicago. Nähere Auskunft ertheilen: A. Holinger, 172 Washington Str.; Philipp Maaß, 670 W. Chicago Ave.; Louis Sala, Ecke 14. und Union Str.
mai26,juni2,9,16,23,30

Schiffskarten!
$30 in dritter Klasse. | $45 in zweiter Kajüte.
Rotterdam - Antwerpen.
$33 in dritter Klasse. | $47.50 in zweiter Kajüte.
HAMBURG und BREMEN.
mit Schnelldampfer.
Extra billig nach Havre, Triest-Fiume, Wien, Budapest, Riga, Libau u. s. w.
Extra feine Einrichtung 3. Klasse.
Zimmer mit 2, 4 und 6 Betten, Frühstück, Mittag- und Abendbrot servirt im Speisesaal.
Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
Wechsel und Postauszahlungen, Vollmachten und Erbschaften prompt besorgt. Näheres bei
Anton Boenert, General-Passagier-Agent, in Chicago seit 1871.
203 Clark Str., nahe der Postoffice.
Sonntags offen bis 12 Uhr.
2ju,1mX

Norddeutscher Lloyd,
Baltimore Linie
Die Abfahrt der populären Passagierdampfer
„Gera“ erfolgt....................8. Juni
„Darmstadt“ erfolgt..............12. Juni
„Köln“ erfolgt....................19. Juni
„Rhein“ erfolgt..................26. Juni
von Baltimore.
Preis in Kajüte die Person.......... $50
Vorzügliche Verpflegung und Bedienung. Eine Fahrt auf diesen Dampfern ist Allen zu empfehlen, die eine Reise zur Erholung und zum Vergnügen beabsichtigen.
Nähere Auskunft bei
H. Claussenius & Co.,
General-Agenten.
95 Dearborn Straße, Chicago, Jll.
mai26,30ju2,5

Ernst Kusswurm
Deutscher Anwalt
Neunter Floor,
162 Washington Str.
Wohnung: 1808 Wellington Str.
26mai,4fon

RICHARD A. KOCH,
Deutscher Anwalt,
Erster Floor
95 Washington Str.
Sprechst. täglich von 9 bis 5. Sonntags 10—12.
nob16*X

Umgezogen!
Dr. F. Scheuermann.
Office und Wohnung ist jetzt
317 Irving Park Boulevard,
Einen Block westlich von Lincoln Ave.
27mai1mX

EMIL H. SCHINTZ,
Geld
120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 3640 Central.

Zehnter Nationaler Skat-Kongress

— des —

Nordamerikanischen Skat-Verbandes

— und —

Grosses Skat-Turnier

am 8., 9. und 10. Juni 1907

im Coliseum.

300 Preise im Gesammtwerthe von $15,000.00.

Erster Preis: **$1000 Gold-Bond.**

$3.50 Eintritt: Theilnahme am Skat-Turnier, Jahres-Mitgliedschaft (50 Cts.) im Nordamerikanischen Skat-Verbande u. Vergnügungen für Damen u. Herren einschließend. **$3.50**

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Junge Dame als Komponistin und Kapellmeisterin. — Aufführungen Massenetscher Werke in Berlin. — Die Konzertfluth in der deutschen Reichshauptstadt. — Allerlei aus dem Kunstleben der alten Welt.

Am kommenden Donnerstag Abend werden Schüler des Chicago Musical College Flotows Oper „Martha" im Auditorium aufführen. Die Partien liegen in denHänden der Damen Helen Allyn und Ferne Gramling und der Herren Hugh C. Anderson, J. Lester Haberkorn, John B. Miller, Gus Schult und N. T. Stiff.

* * *

Der Pianist und Musiklehrer Ernst F. Kemnis und seine Schüler geben am kommenden Mittwoch Abend unter Mitwirkung der Sopranistin Julia Kemnis und des Violinisten Paul Apel ein Konzert in der Kimball-Halle, Wabash und Jackson Boul. Das Programm ist umfangreich und gewählt.

* * *

Unter der geschäftlichen Leitung von Herrn Geo. S. Wood vom hiesigen Colonial-Theater weilt zur Zeit Caliendos venezianische Kapelle in den Ver. Staaten, um in den bedeutendsten Vergnügungsplätzen des Landes Konzerte zu geben. Gegenwärtig ist die Kapelle in der White City engagirt. Sie ist eine der besten von den vielen guten Kapellen, die von Italien herübergekommen sind. Jeder Einzelne der 50 Musiker ist ein Künstler und befähigt, als erstklassiger Solist aufzutreten. Der Dirigent, Angelo Caliendo, ist wegen des feinen Geschmacks, mit dem er seine Programme zusammenstellt, seines gründlichen musikalischen Wissens und seiner reichen Erfahrung als Kapellmeister berühmt, unter ihm hat die Kapelle einen hohen Grad der Vollkommenheit in der Wiedergabe sowohl der älteren italienischen, deutschen und französischen, als auch der neueren und neuesten Werke erreicht. Seine musikalische Bibliothek ist eine der besten und reichhaltigsten im Lande. Caliendo hat seine Kapelle für diese Saison aus den besten Mitgliedern der beiden trefflichen und wohlbekannten italienischen Kapellen „Banda Vittorio Emmanuele III." und „Italienische Marine-Kapelle" zusammengestellt und spart keine Mühe, die Kapelle zu immer höherer Leistungsfähigkeit zu bringen.

* * *

Zum ersten Male in der Geschichte der Musik und der modernen Frauenbewegung überhaupt hat eine Dame als Kapellmeisterin, und zwar in England, fungirt und in einer von ihr komponirten Operette den Dirigentenstab geschwungen. Schauplatz dieses Ereignisses war das fashionable Seebad Eastbourne an der Südküste unweit London. Die Heldin dieser Sensation ist Frl. Marjorie Slaughter, die Tochter eines rühmlich bekannten Musikers und Komponisten. Ihr neuestes Werk — sie hat schon mehrere Operetten komponirt — betitelt sich: „Als es noch kühne Ritter gab", und es ist im Devonshire-Park-Theater erstmalig in Szene gegangen. Es war ein eigenes Schauspiel, die junge Tonsetzerin, ein erst achtzehnjähriges und bildhübsches junges Mädchen, am Dirigentenpult zu sehen. Sie benahm sich sehr geschickt und selbstständig, obwohl man im Anfang ihr anmerkte, daß sie stark nervös war und vom Lampenfieber geschüttelt wurde. Natürlich war das Haus gänzlich ausverkauft, und ein höchst fashionables Publikum füllte die Räume. Das Stückchen hatte glänzenden Erfolg, und dem Fräulein Kapellmeister wurden rauschende Ovationen und ungezählte Blumenspenden dargebracht. Majorie Slaughter studirt noch auf der Londoner Königlichen Hochschule für Musik. Vor mehreren Monaten wurde eine Operette von ihr, „Der hölzerne Schuh" im Criterion-Theater in London aufgeführt und sehr günstig aufgenommen. Gerade für die leichtgeschürzte Operette scheint sie ein glückliches Talent zu haben. Augenblicklich arbeitet sie an einem größeren Werk in Gemeinschaft mit ihrem Vater.

* * *

Wie gemeldet hat vor einigen Wochen der bekannte Mailänder Musikverleger Ricordi die Initiative zur Begründung eines „italienischen Baireuths" in Venedig ergriffen. Die Gerechtigkeit gebietet nun, festzustellen, daß dieser Gedanke Ricordis schon im Jahre 1892 in mehreren Berliner Musikbriefen der „Perseveranza" ausgedrückt und auf's eingehendste erörtert worden ist, und zwar von dem Maestro Eugenio Pirani. Die Herrn Ricordi gehörende „Gazzetta Musicale" nahm Piranis Vorschlag alsbald auf und bezeichnete ihn zwar als großartig, aber leider unausführbar. Mittlerweile hat sich aber Ricordi doch von der Durchführbarkeit des Unternehmens so sehr überzeugt, daß er es zu seinem eigenen machte und den eigentlichen Urheber der Idee darüber vergessen hat. Doch thut er Herrn Pirani wenigstens die Ehre an, sich auch in den Einzelheiten möglichst genau an dessen Vorschläge und Angaben zu halten. Vermuthlich dürfte also Herr Ricordi seinenLandsmann Pirani auch in die Leitung des geplanten „Baireuth" berufen.

* * *

Der Name Jules Massenet tauchte bisher auf den Programmen der Berliner Hofoper nur selten auf, und selbst das populärste Werk des französischen Komponisten, die „Manon", gelangte sehr spät nach Berlin, nachdem es in Wien schon seit Jahrzehnten Repertoire-Oper gewesen war. Das Gastspiel der Monte Carlo-Oper in Berlin scheint einen Umschwung zugunsten Massenets gebracht zu haben. Man plant für die künftige Saison nicht nur eine Aufführung der „Herodias", von der die Gunzbourg'sche Truppe bereits einen Akt vorführte, sondern rüstet auch für die kommende Spielzeit zu einem zweiten Massenet, dem letzten Werk des französischen Komponisten. Es ist das die Oper „Therese", ein Werk, das zurzeit der französischen Revolution spielt, und dessen Libretto der Direktor der „Comedie Francaise", Jules Claretie verfaßte. Für Deutschland wird die Oper von Dr. Otto Neitzel übersetzt werden.

August Spanuth schreibt aus Berlin: Zwar macht die Witterung es dem Menschen in diesem Jahre ganz besonders schwer, dem Dichter Glauben zu schenken, der da meinte, es müsse doch endlich Frühling werden; aber die erfreuliche Thatsache, daß es jetzt schon manche gänzlich konzertfreien Tage gibt, scheint jenem Dichterwort neue Beweiskraft zu geben. Eins aber ist gewiß: hätte man's vorher wissen können, daß die balsamischen Lüfte des Frühlings diesesmal so lange auf sich warten lassen würden, dann würde sicherlich auch der April noch mit Konzerten gespickt gewesen sein. Welch' ein Segen, daß sich die Wetterprophezeiungen immer nur auf vierundzwanzig Stunden zu erstrecken pflegen.

Wie viele Konzerte der Winter den Berlinern gebracht, habe ich zu zählen unterlassen, ein zuverlässiger Registrator musikalischer Vorkommnisse gibt mir aber die Versicherung, daß es weit über sechshundert, aber kaum ganz siebenhundert gewesen seien. Das ist eine unheimlich hohe Ziffer, aber aus ihr allein läßt sich nicht errathen, wie viel Segen und wie viel Unsegen diese Konzertfluth gebracht hat. Diese wichtigste Frage läßt sich überhaupt nicht mit Hilfe der Statistik beantworten. Selbst wenn sich genau feststellen ließe, wie wenige Konzerte ihren Veranstaltern einen direkten materiellen Gewinn gebracht, und wie viele den Konzertgebern ein großes, und manchmal ihr letztes, Stück Geld gekostet haben, selbst dann könnte man nur erst ganz vage Schlüsse auf das Mißverhältniß zwischen Bemühungen und Resultat machen. Deckt sich doch der künstlerische Erfolg keineswegs immer mit dem finanziellen! Aber wenn sich's nun auch nicht nachweisen läßt, so besteht doch die allgemeine Annahme, daß ein gewaltiger Prozentsatz der Berliner Konzerte weder der Kunst im Allgemeinen, noch den sich bemühenden Künstlern im Einzelnen Nutzen dieser oder jener Art bringt. Aehnlich wird man auch in anderen großen Musikstädten die Ueberfülle von Konzerten beurtheilen, aber da nirgends diese Ueberfülle auch nur annähernd so gewaltig ist, wie in Berlin, tritt hier auch das Mißverhältniß um so drastischer hervor.

Trotzdem scheinen die Betheiligten am allerwenigsten daran zu denken, zur Beschaffung gesunderer Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage beizutragen. Grade wie bei den Abrüstungsvorschlägen der Friedensapostel denkt jeder einzelne Betheiligte stets: Laß den anderen doch damit anfangen. Berlin hatte bis zur letzten Saison fünf viel benutzte Konzertsäle, nämlich Singakademie, Philharmonie, Bechstein-Saal, Beethovensaal, und Konzertsaal der Hochschule; dazu kamen dann noch mehrere gelegentlich benutzte. Dann brachte die letzte Saison uns noch den großen Mozartsaal, am Nollendorfplatz, und damit natürlich eine starke Vermehrung der Konzerte, namentlich der Orchesterkonzerte. Die nächste Saison fügt diesen sechs großen, beinahe täglich benutzten Konzertsälen aber noch den Blüthnersaal und den Klindworth-Scharwenka-Saal hinzu. Wo soll das hinaus?

* * *

Das dreiaktige Schauspiel „Eine alte Geschichte" von Robert Reibenstein, einem in Berlin lebenden jungen Autor, ist im Manuskript vom Essener Stadttheater zur Uraufführung angenommen worden.

Im königlichen Theater zu Kassel hatte Shakespeares „Antonius und Kleopatra" in einer Bearbeitung des Oberregisseurs Ludwig Hertzer nach den Mittheilungen der Kasseler Blätter einen beträchtlichen Erfolg.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus wird, wie die Direktion mittheilt, während der Dauer der Düsseldorfer Kunstausstellung zwei selten gespielte literarische Komödien aufführen: Goethes ironisch-übermüthiges Stück „Der Triumph der Empfindsamkeit" und Hebbels Künstler- und Kritikerstück „Michel Angelo".

Geraldine Farrar begann im Pariser Opernhaus ein Gastspiel mit Gounods „Romeo und Julia". Sie sang die Julia im Vollbesitz ihrer großen Mittel in akzentfreiem Französisch. Die Sängerin wurde schon während des ersten Aktes mehrmals hervorgerufen und erntete zum Schluß stürmische Ovationen; ihr Gastspiel bedeutet einen großen Erfolg für die Oper; das Haus war ausverkauft.

„Ariane und Blaubart", eine dreiaktige lyrische Oper von Maeterlinck und Dukas, ging in einer intimen Generalprobe der Pariser KomischenOper in Szene. Man verspricht sich danach einen schönen Premieren-Erfolg des Werkes, dessen tiefgreifende Umgestaltung des Märchens freilich befremdete. Nach der Maeterlinck'schen Dichtung unterjocht die lichtumflossene Ariane den Ritter Blaubart, weil sie ihm geistig überlegen ist. Sie könnte die von ihm gefangen gehaltenen Frauen befreien, unterläßt dies aber, weil sie wahrnimmt, daß sie sich in der Sklaverei glücklich fühlen.

Das Schicksal der „Mandragola" des Machiavelli beweist, daß die Zensur in deutschen Landen mit sehr verschiedenen Maßen mißt. Dieselbe freie Bearbeitung des Werkes durch Dr. Paul Eger, die in Hamburg verboten wurde, ist im Münchener Schauspielhause unbeanstandet bereits fünfzigmal aufgeführt worden. Das Verbot in Berlin hat eine andere Form des Stückes, nämlich die Uebersetzung des Originalwerkes betroffen.

Das Berliner Lessing-Theater brachte in Wien Fuldas „Heimlichen König" in vorzüglicher Darstellung zur Aufführung. Das Stück selbst wurde indessen kühl abgelehnt. Der schwache Beifall, der nach den Aktschlüssen rege wurde, blieb zum Schlusse nicht ohne Widerspruch.

Thomas Manns „Fiorenza" machte bei der Uraufführung in Frankfurt a. M. einen großen Eindruck. Wenn auch an einen dauernden Erfolg des Werkes nicht zu denken ist, die Schönheiten der Sprache, der Gedanken und der Charakteristik wirkten tief. Die Aufführung war zum Theil recht gut.

Eine Rubinstein-Anekdote.

Eines Abends waren einige musikalische Freunde bei Anton Rubinstein, der gerade in Dresden weilte, zum Souper im Hotel B. versammelt. Nach Tische entwickelte sich eine lebhafte Debatte über irgend ein Musikstück, und Rubinstein setzte sich ans Klavier, um den Beweis für seine Ansicht zu „spielen". Er vertiefte sich wie immer in seinen Vortrag und spielte ein zweites und ein drittes Stück des betreffenden Komponisten. Da trat der Kellner zaghaft herein und überreichte Rubinstein ein zierliches Rosabillett, welches dieser öffnete und lachend vorlas. Das Billett war ohne Adresse und lautete: „Ich bitte, Abends nicht Klavier spielen — und wenn sie schon spielen, dann bitte ich, wenigstens nicht falsch zu spielen." Man kann denken, welche Lachsalve unter den anwesenden Künstlern die Vorlesung dieser Worte erregte; Rubinstein aber nahm sofort eine seiner Visitenkarten und schrieb darauf: „Verzeihung! Ich will's nicht wieder thun! Anton Rubinstein." Diese Karte sandte er durch den Kellner der Nachbarin als Antwort zu. Am nächsten Morgen war die Dame mit dem ersten Zuge abgedampft.

— Gelungen.—Richter (zum Angeklagten): Also die goldene Uhr haben Sie gestohlen, und den Erlös haben Sie in einer einzigen Nacht verbummelt! (Zum Bestohlenen): Und was hat die Uhr Sie gekostet?—Der Bestohlene: Vierhundert Mark!—Angeklagter (ins Wort fallend): Da sind S' aber mindestens um hundertfünfzig Mark angeschmiert worden, — dös werd 'ich doch net mit absitzen sollen?!

Gesunde Lehrerin

Fand die ihr zusagende Nahrung.

Viele Lehrerinnen sind am Ende ihres Schuljahres gründlich erschöpft und körperlich und geistig ermattet. Die Ansprüche an die Nerven und das Gehirn einer Lehrerin sind außerordentlich und wenn sie nicht ihr zuträgliche Speisen genießt, ist es nur natürlich, daß sie elend wird.

Eine kleine Lehrerin in Mich., seit einer Reihe von Jahren regelmäßig thätig, war am Ende des Schuljahres stets vollständig erschöpft, bis sie im vorigen Jahre Grape Nuts Food griff und als Folge davon am Schulschluß eine starke, robuste, gesunde thätige Frau war, die ihr Gewicht von 90 Pfund auf 126 erhöht hatte, mit starken Nerven und blühendem, fröhlichen Gesicht, ein Wunder für ihre Freundinnen, die täglich Bemerkungen über ihr gutes Aussehen und ihre Kraft machen. Sie weiß genau, wodurch die Aenderung bewirkt wurde, denn in dem vergangenen Jahre, als sie gewöhnliche Speise aß, war sie dem Zusammenbruch nahe, ehe das Schuljahr schloß, während die Besserung einsetzte, seit sie Grape Nuts ißt, augenscheinlicher Beweis von dem Werth des Grape Nuts Food für die Erneuerung von Gehirn und Nerven-Zentren. „Es hat seinen Grund". Leset „Den Weg nach Wohlstadt" in jedem Packet.

Die neueste Roosevelt-Doktrin.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

kann benutzt werden, jedwede Bahn und jede andere Verkehrsstraße unter die absolute Kontrole der Bundesregierung zu bringen, ebenso wie es benutzt werden kann und benutzt wird, der Regierung solche Kontrole über die Baustellen zu geben, auf denen sie ihre Postgebäude errichtet. Aber es kann nur so benützt werden, indem der erforderliche Preis dafür bezahlt wird. Der Roosevelt'sche Plan mag verwirklicht werden, wenn einmal das amerikanische Volk gewillt sein wird zur Bezahlung des Preises — gewillt sein wird, nicht bloß die Kosten in Dollars und Cents zu bezahlen, sondern auch gewillt sein wird, auf die Rechte staatlicher Selbstregierung zu verzichten und sich einer allmächtigen Zentralregierung zu unterwerfen. Vorläufig hat es dazu noch keine Neigung verrathen.

Annie Wildfang.

Novellette von Heinrich Förster.

Heinrich Stillfried war nur acht Jahre älter als Annie Hennings, und doch kam es ihm oft vor, als müsse der Unterschied viel größer sein. Diese Annahme war nicht ganz ungerechtfertigt, denn Stillfried war eine tiefinnerliche Natur, ein Mann, den Erfahrung und Leid gar früh in ihre Schule genommen hatten, und Annie war noch ein halbes Kind, ihre sonnigen Augen sahen nur Sonnenschein in der Welt, ihr heiterer Sinn ging aus dem Kampf mit jeder Sorge als Sieger hervor.

Annie war von München her nach Berlin gekommen. Sie hatte ein vorübergehendes Engagement am Volkstheater in der baierischen Hauptstadt gehabt und nun eine Stellung an einer Berliner Bühne, die meist das heitere Genre pflegte. Aus der Hand einer kunstbegeisterten Matrone in München, die sich für die junge Künstlerin interessirte, und in deren Haus auch Stillfried während seiner Münchener Studienjahre anregenden Verkehr gefunden hatte, brachte Annie eine Empfehlung an Stillfried, den Schriftsteller und Kritiker, mit. So war man mit einander bekannt und eigentlich recht schnell gut Freund geworden, denn es hatte sich getroffen, daß der Theater-Direktor, der nunmehr Annies Chef war, seit langem mit Stillfried in freundschaftlichem Umgang stand. Sein gemüthliches Heim, in dem eine junge, liebenswürdige Frau waltete, gab die Stätte für einen mit allerlei Künstlerfreiheiten ausgestatteten harmlos geselligen Verkehr.

Ohne daß es Stillfried merkte oder merken wollte, gewann dieser, der mit der Zeit eine gewisse Regelmäßigkeit annahm, einen bestimmenden Einfluß auf sein ganzes Leben. Es fehlte ihm etwas, wenn er nur einmal einen Tag die frohe Gesellschaft entbehren mußte, es war ihm eine liebe Gewohnheit geworden, allabendlich kurz vor Schluß der Vorstellung in den Theaterräumen einzutreffen, nur um seine Freunde abzuholen. Man ging dann entweder in die Wohnung des Direktors, dessen Gattin stets einen vorzüglichen kalten Aufschnitt und ein treffliches Glas Münchener Bier bereit hatte, oder man unternahm noch eine Spazierfahrt zu den „Zelten".

Wie ausgelassen lustig konnte Annie auf diesen Fahrten sein! Diese duftdurchzogenen, linden Sommerabende hallten wieder von ihrer Fröhlichkeit, sie belebte, erheiterte die ganze Gesellschaft. Es kam oft vor, daß sich an den von einem romantischen Zauber umwehten, mitternächtlichen Fahrten noch eine andere, an demselben Theater engagirte und ebenfalls aus München stammende Dame betheiligte, die Annie stets, obgleich man der schönen, rothblonden Käthe Innthaler ein ziemlich ungeschickt verborgenes Interesse an Stillfried nachsagte, neidlos und selbstlos zum Mitkommen aufforderte. Nun war man zu Fünf und es entstand die Frage, wer den Sitz mit dem Kutscher theilen würde. Aber immer, noch ehe man zu einer Besprechung darüber gelangte, hatte Annie entschieden, indem sie leicht und graziös in ihrer lebhaften Art zum Kutscher hinaufkletterte und ihn, der stets an solchen Abenden zur Stelle war, mit dem fröhlichen Zuruf begrüßte: „Grüß di Gott, altes Kutscherherz! Na, wie schaut's denn aus?" Dem wurde es dann ganz wohlig zu Muth, und er rückte an seinem Hut und sagte dann wohl: „Ach, liebes Fräulein, es schaut gerade gut aus, denn mir ist's, als hätte mich eben die Frühlingssonne angeschaut." So kann gewiß nur ein poetisch veranlagter Droschkenkutscher sprechen, aber es klang so ungesucht und treuherzig, und der biedere Mann hatte so sehr Recht, daß ihm Stillfried besonders zugethan war und ihm sein Wohlwollen durch reichliches Spendiren von rauchbarem Kraut bekundete. An solchen Abenden, in den stillen, dichtumbuschten Wegen des Thiergartens ging Annie stets das Herz weit auf. Da war sie im Stande, mit einem Male, ihr kleines, braunes Strohhütchen rücklings in den Wagen zu werfen, dem Kutscher den steifen Zylinderhut vom Kopf zu nehmen und sich denselben auf die braunen Locken zu stülpen, dann nach Zügel und Peitsche zu greifen und so selbst zu kutschiren. Und dann ruhte ihr helles, frohes Stimmchen auch nicht mehr. Wie ein glückliches, fröhliches Vöglein sang sie dann von ihrem hohen Sitz in die Nacht hinaus, mühelos und nimmer müde. Man konnte ihr gar nicht zürnen, und selbst wenn sie einmal etwas that, was Stillfried sonst wohl „Shocking" genannt hätte, Annie gegenüber fand er doch kein anderes Wort als die scherzende Drohung: „Sie unverbesserlicher Wildfang!" Dann lachte sie und schaute ihm schelmisch in die Augen: „Ja, schauns, was Ernstes dürfen's nimmer mit mir reden, das versteh i nit, aber wenn's was rechts Lust'ges wissen, da bin i dabei!"

Dies Wort stand wie ein Cherub vor dem Paradies, von dem Stillfried zuweilen träumte, seit er Annie kannte. Er fühlte den Sturm in seinem Herzen, er wußte, daß durch alle seine Schläge hindurch der Name Annie klang, aber er scheute sich, ihr etwas davon zu sagen. Immer wieder mußte er ihres leichten Wortes gedenken, und er bangte dann, ihr etwas zu geben, ganz zu eigen, dessen Werth sie vielleicht nicht begriff — sein Herz.

Die geselligen Stunden, die sie miteinander verlebt, hatten oft schon einen intimeren Charakter angenommen. Annie hatte Stillfried ihre Briefschaften zur Beförderung, ihren Schleier und ihr Armband zum Aufbewahren übergeben, sie hatte in neckischem Uebermuth aus seinem Glase getrunken und ihm die Zigarette fortgeraucht, sie hatte ihm nach scherzendem Sträuben einen Handkuß erlaubt und ihm sogar einmal mit ihrer kleinen, weichen Hand die Haare aus der Stirn gestrichen: „So möcht' i Ihnen da alle Grillen fortjagen!" hatte sie dabei gesagt, aber keine dieser Stunden hatte sie eigentlich in tieferem Sinne näher gebracht. Annie war und blieb der Wildfang, dem seine heiligsten Gefühle anzuvertrauen, Stillfried sich nicht entschließen konnte, so lange er nicht wußte, ob dieser Uebermuth, der ihr so reizend stand, nur ihres frohen Wesens fröhlicher Ausdruck oder etwa ihres ganzen inneren Lebens Gehalt war.

Und dann kamen doch Tage, da sich Stillfrieds Hoffnung wie mit Lerchenflügel und Lerchenjubel erhob und seine Neigung sieghaft aufblühte zum mächtigen Gefühl der Liebe. Er hatte Gelegenheit gehabt, einmal Annie zu beobachten, wie sie einen kleinen Ehezwist zwischen dem Direktor und seiner Gattin in ganz rührend zartsinniger Weise zu schlichten bemüht gewesen, er hatte sie ein andermal überrascht, wie sie einer Kollegin, die durch irgend eine Schicksalstücke untröstlich und unfaßlich war, zusprach und Trost zu geben versuchte, sanft und theilnahmsvoll, wie eine Mutter ihr Kind tröstet, und lange hatte ihm ihr Wort in den Ohren geklungen: „Sein's doch muthig! der liebe Gott wird's schon am besten wissen und helfen zu rechter Zeit!" Dieses Wort war allmälig Sieger geworden über jenes andere, das ihm so lange wie ein leiser, steter Schmerz in der Seele gelegen hatte. Und dann hatte sie schließlich ein unbedeutender Vorgang eines Abends einander ganz verstehen lassen. Käthe Innthaler hatte viel von München erzählt und ihrem lustigen Leben dort — da war es Stillfried mit einem Male aufgefallen, daß Annie aus dem kleinen Kreise verschwunden war. Er ging ihr nach und fand sie in einem stillen Nebenzimmer, die Arme auf den Tisch gelegt und den Kopf darauf, in bitteren Thränen. Nun hatte er nicht abgelassen, sie nach dem Grunde ihres Weinens zu fragen. Erst hatte sie stumm ihr Köpfchen geschüttelt, aber schließlich hatte sie doch die thränenschimmernden Augen zu ihm erhoben und gemeint: „I hab' an mein Mütterl daheim g'dacht! O, ich dummes Kindl! I glaub gar, i hab' Heimweh!" Da hätte er sie an sich ziehen mögen, aber er wagte es doch nicht, doch von der Stunde an wußten sie beide, daß sie einander gut waren. Sie verlebten nun ein paar glückliche Wochen, die ihnen Jahre hindurch als die schönste Zeit ihres Lebens vor Augen standen. Ein unglückseliger Abend sollte sie scheiden.

Im Hause des Direktors war ein früherer Kollege desselben aufgetaucht. Willy Brandt, der jetzt selbst den Direktor spielte. Er hatte für die letzten Monate der Kursaison die Leitung einer Bühne in einem böhmischen Badeorte übernommen und schien die Absicht zu haben, Annie, die ihm, wie er sagte, „riesig" gefallen hatte, für sein Ensemble zu gewinnen. Stillfried rieth ab. Er glaubte nicht nur, daß ein Bleiben in Berlin für Annies weitere Entwickelung vortheilhafter sei, ihn bestimmte nicht nur die Einsicht, daß das von Brandt gebotene Engagement ein durchaus vorübergehendes sei, nein, vor allen Dingen gab ihm Brandt selbst Veranlassung, Annie entschieden abzurathen. Der künftige Bühnenleiter hatte auch im Leben ein solches theatermäßiges Benehmen, er äußerte ab und zu Ansichten, die Stillfried mit dem Empfinden eines wirklich anständigen Menschen nicht zu vereinen wußte, er verfolgte Annie, für deren Kunst er sich offenbar nicht allein interessirte, mit Gunstbezeugungen so fader und bisweilen fast frivoler Art, daß Stillfried keinen Augenblick Ruhe gehabt hätte, wenn er Annie dem Schutze eines solchen Mannes anvertraut gewußt hätte.

Es war eine kurze Zeit vor dem Weggange Brandt's. Man hatte in der Wohnung des Direktors zu Abend gespeist und saß nun plaudernd im gemüthlichen Balkonzimmer beisammen, durch ein heftiges Gewitter am Heimgehen gehindert. Es lag wie eine schwüle Atmosphäre über dem kleinen Kreis, in den Augen der liebenswürdigen Wirthin stand eine unbestimmte Angst zu lesen, als fürchte sie, die Entladung des Wetters möchte so stürmisch werden wie die des Gewitters in der Natur.

Stillfried lehnte an der Balkonthüre und sah in die blitzdurchzuckte Nacht hinaus. Leichthin sprach er von der Schönheit der entfesselten Elemente und dann wollte er wohl für einen Augenblick die Balkonthüre öffnen. Aber dagegen protestirte Brandt, der mit Annie weit hinten im Zimmer saß.

„Liebster, Bester, ich bitte Sie, lassen Sie doch die Thüre! Ich begreife es nicht, wie man ein Gewitter schön finden kann!"

Stillfried hätte es kaum der Mühe werth erachtet, darauf zu antworten, wenn nicht gewissermaßen wie eine Bestätigung zu den gesprochenen Worten Annies Ausruf geklungen hätte: „Ein furchtbares Wetter, wie komme ich nur heim?" Da wollte er etwas sagen, eine schroffe Abwehr, eine scharfe Zurückweisung Brandt zu Theil werden lassen, aber er vermochte nicht zu sprechen. Er fühlte einen beinah physischen Schmerz in der Brust, seine braunen, weherfüllten Augen suchten Annies Blicke zu erhaschen, aber sie wichen ihm aus. Es ärgerte sie, wenn Stillfried den Höflichkeiten, die ihr Brandt erwies, mit nichts anderem zu begegnen wußte, als mit diesem stillen, vorwurfsvollen Ernst, anstatt sich in eine Konkurrenz einzulassen, in der sie ihn so gern hätte siegen sehen.

Brandt griff schnell Annies hingeworfenes Wort auf.

„Haben Sie keine Sorge, gestatten Sie mir, Sie zu begleiten, ich werde noch einen Wagen finden!"

Annie sagte nicht ja und nicht nein, aber sie wehrte auch nicht, als Brandt zum Aufbruch rüstete.

Bei der Verabschiedung trat sie dicht an Stillfried heran. Ihre Stimme zitterte, als sie entschuldigend, beinahe bittend sagte: „Brandt hat das Dienstmädchen beordert. Er bringt mich nur hinunter bis zum Wagen!" Aber er konnte nicht antworten, die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Mit einer leichten, stummen Verbeugung ließ er sie gehen. Halb bekümmert, halb trotzig wie ein zu Unrecht gescholtenes Kind schritt sie zur Thüre, um Brandt zu folgen, der vorausgeeilt war, nach dem Wagen zu sehen. Nun litt es Stillfried doch nicht mehr im Zimmer.

Während die anderen der heute etwas größeren Gesellschaft noch eine Verabredung besprachen, ging er Annie nach. D'runten im Flur holte er sie ein. Leise rief er sie zurück. Sie wandte sich um und trat ihm entgegen. Nur wenige Augenblicke noch mochten sie allein sein, oben vom Korridor hörte man bereits die Stimmen der Uebrigen.

Stumm sahen sie einander in die Augen. Dann mit einer plötzlichen Bewegung nahm Stillfried Annie's feinen Kopf zwischen seine bebenden Hände, und mit einer schmerzdurchbebten Stimme, die sie nie vergaß, sagte er ihr: „Behüt' dich Gott — Annie!"

„Heinz Stillfried!" Es klang wie ein Ruf der Angst von ihren Lippen, es war, als wollte sie mehr noch sagen und bittend die Hände zu ihm ausstrecken, aber da erschienen schon auf dem Treppenabsatz der Direktor und seine Gattin, welche ihre Gäste bis zur Thüre begleiteten, und von draußen trat Brandt in den Flur, der in dem noch immer heftig niederströmenden Regen nicht länger warten mochte.

Stillfried wandte sich dem Direktor zu und Annie, die sich bereits verabschiedet hatte, mußte Brand auf sein höfliches: „Darf ich bitten, der Wagen ist da!" folgen.

Er half ihr einsteigen und machte dann Miene, neben ihr Platz zu nehmen.

„O — ich danke — — ich kann wirklich allein fahren — ich fahre ganz gern allein — — bemühen Sie sich nicht weiter — —".

„So weisen Sie mich ab?"

„Nicht doch! Aber man beurtheilt vielleicht —"

„Ach Unsinn! Kutscher vorwärts!"

Der Schlag fiel hinter Brandt zu, die Pferde zogen an, der Wagen setzte sich langsam in Bewegung. In derselben Minute trat Stillfried's hohe, schlanke Gestalt aus dem Dunkel des kleinen Vorgartens auf die Straße. Er mußte beobachtet haben, daß Annie nicht allein fuhr.

Stillfried verbrachte eine qualvolle Nacht. Er rang mit seiner Liebe; freilich, er bildete sich ein, in diesem Kampfe gesiegt zu haben, aber es war ein Pyrrhussieg, der ihm sein Glück kostete. Wenn er gewußt hätte, wie an diesem Abend Annie daheim den heißen Kopf zwischen die Kissen preßte und in wildem Schmerze schluchzte! Sie bat den lieben Gott, er möchte ihr das rechte Wort eingeben. Aber am anderen Tage fand sie es doch nicht, als sie von Stillfried's Verhalten hörte. Ein kurzes Billet kündigte seinen Freunden an, daß er durch unerwartete Vorgänge gedrängt, seinen Sommerurlaub angetreten habe und sich bereits auf der Reise nach der Schweiz befinde, wenn diese Nachricht an ihren Bestimmungsort gelangte. Als er im Herbste heimkehrte, suchte er den alten Verkehr nicht wieder auf. Durch Zufall hörte er gelegentlich, daß Annie jenes Engagement in dem böhmischen Badeorte angenommen hatte.

Ach, wie so oft doch ist das Glück in unsere Hand gegeben, wie so leicht ist es, glücklich zu sein — und wie so thöricht sind wir Menschen!

Eine ganze Reihe von Jahren verging. Einsam und allein war Heinz Stillfried durch's Leben gegangen, er hatte nur seiner Arbeit gelebt. Da lief ihm das Glück noch einmal über den Weg. Wie alljährlich hatte er seine Schweizerreise gemacht, war über den Bodensee heimgekehrt und über Kempten nach München gefahren, um die Erinnerungen aus seiner Studienzeit aufzufrischen.

Nun stand er wieder zur Abreise gerüstet im Wartesaal des Münchener Bahnhofes. Mit einem Male fiel ihm eine Dame in Trauerkleidern auf, er meinte, diese graziöse Gestalt, diese anmuthige Kopfhaltung müsse ihm bekannt sein. Da rief die Fremde einen Kellner zu sich. Und nun er die Stimme hörte, die helle, frohe Stimme, mit der einst Annie Wildfang im Thiergarten ihre Lieder in die Sommernacht hinausgesungen, da war er nicht mehr im Zweifel. Und er besann sich auch nicht lange, auf sie zuzutreten und ihr die Hand zu reichen. An einem abseits stehenden Tische nahmen sie Platz. Stillfried erzählte von seinem Leben, seinen Erfolgen, seinen Aussichten. Und Annie berichtete, daß sie in München gewesen sei zur Beerdigung der Mutter, und daß sie nun nach Berlin fahre, wo sie ein bescheidenes Engagement habe.

„Mit meiner Kunst ist es vorüber," sagte sie wehmüthig. „Meine Heiterkeit war meine Kunst, und die ist dahin. Zur Höhe komme ich nicht mehr. Ich bin froh, wenn ich das bischen habe, was ich zum Leben brauche."

Und dann kam die Frage, die Stillfried von der ersten Minute an auf den Lippen gelegen hatte, und sie mußte die Antwort geben, die nicht geben zu müssen, sie gern Jahre ihres Lebens hätte kosten lassen.

Sie war Brandt nicht nur in jenes Engagement gefolgt, sie hatte sich auch bethören lassen, und war sein Weib geworden.

Er unterbrach sie: „Es schmerzt Sie, davon zu reden, sagen Sie mir nur das Ende!"

„Er ist todt", sagte sie leise, „er ging mit einer andern auf und davon, und nachdem er sein Leben frivol verspielt, begruben es die Wellen der Donau."

Ein herber Schmerz zuckte um ihren Mund, sie senkte die Augenlider, an den zarten Wimpern perlten Thränen.

„Sehen Sie — seit ich damals auf guten Rath nicht hörte — — seit ich so kindisch trotzig und ungezogen war — — da hab ich oft gedacht — mein gehetztes ruheloses Leben nun — das ist die Strafe — wissen Sie noch, wie Sie mich einmal getröstet, als ich Heimweh hatte — — — ich hab jetzt immer Heimweh — — —"

Heinrich Stillfried faßt fest ihre Hand.

„Irren, Verfehlen, Mißverstehen, das ist unser aller Los," sagte er, „aber wenn uns Gott noch einmal die Stunde gibt, wo wir fühlen können — Annie —" Sie schüttelte den Kopf mit dem schönen, braunen Haar, sie glaubt nicht mehr an das Glück. Und ernst und ruhig fuhr er fort: „Und wenn wir wieder so thöricht sind — nein, ich will's nicht sein! Ich habe es mit tausend Schmerzen bezahlt! Sieh, wir fahren jetzt zusammen nach Berlin — — wenn wir nun aber weiter zusammen führen, Annie, durch's Leben — würde nicht Dein Heimweh stille werden können?" Nun zitterte seine Stimme doch, und die Hand, die Annies Finger hielt, bebte. Ein Thränlein rann Annie über die Wange und tropfte ihm auf die Hand.

„Vergib mir — — —", sagte sie ganz leise.

„Und Du mir... ich hatte auch Schuld damals..."

Mit thränenschimmernden, glückstrahlenden Augen sah sie ihn an. „Aber nimmer so viel, wie Dein Wildfang!" Und sie lachte wie sie einst gelacht und es seitdem verlernt hatte.

Diese Woche:

Feuer-Verkauf Bargains!

Jetzt ist die Zeit, ein hochfeines Instrument zum Preise eines billigen zu kaufen. Ueber 40 Pianos sind von diesen berühmten Marken übrig und bei vielen von ihnen kann man nicht sagen, daß sie im Feuer waren. Einige dieser speziellen Bargains markirt wie folgt:

	Regul. Preis	Feuerverk. Preis
Upright Pianos.		
Ivers & Pond	500.00	248.00
Smith & Nixon	600.00	250.00
Winter & Co.	450.00	235.00
Mehlin & Sons	550.00	290.00
Grand Pianos.		
Smith & Nixon	1000.00	455.00
Mehlin & Son	900.00	435.00
Ivers & Pond	750.00	490.00
Inside Spieler Pianos.		
Regina	750.00	215.00
Winter & Co.	800.00	420.00

Regina Musik-Dosen, Sprechmaschinen. Räumung unseres ganzen Feuerverkaufslagers zu... **$10** u. aufw.

Musik-Noten.

Hunderte der neuesten Stücke, alles enthaltend bis zu 50c. bei diesem Verkauf... **10c**

Wir verkaufen zu leichten wöchentlichen oder monatlichen Abzahlungen.

HEALY MUSIC CO.,

212 Wabash Ave.

Zweigladen, 561 W. Madison Str.

Welche Nation treibt den meisten Handel?

Ein Vergleich der Werthe des Gesammthandels und der Bevölkerungsziffer der hauptsächlichsten handeltreibenden Länder Europas führt, wie der „Cosmos" berichtet, zu dem gewiß unerwarteten Ergebniß, daß nicht die Engländer, sondern die Belgier die am meisten Handel treibende Nation, das „Volk von Krämern" sind. Nach der genannten Quelle erreichte nämlich im Jahre 1905 der Gesammthandel Englands, das 43 Millionen Einwohner hat, einen Werth von 22 Milliarden Fr., Deutschland, mit 60 Millionen Einwohnern, trieb im gleichen Zeitraume Handel im Werthe von 15 Milliarden, Frankreichs 39 Millionen Bewohner machten Geschäfte im Werthe von 8.75 Milliarden und das kleine Belgien, mit 7 Millionen Einwohnern, wies einen Handel im Werthe von nicht weniger als 7 Milliarden Fr. aus. Danach wäre der Belgier etwa doppelt so handelslustig als ein Engländer und als Kaufmann „par excellence" bekannte Engländer.

Wesentliche Betriebsverbesserung.

Um den Andrang der „kleinen Anzeigen" besser bewältigen zu können, hat die „Abendpost" ein

Schaltbrett

aufstellen lassen, mittels dessen die telephonische Verbindung mit allen Zweigen des Geschäftes hergestellt werden kann.

Neun eigene Drähte

oder selbstständige Leitungen werden es möglich machen, die Expedition und die Redaktion während der geschäftigsten Morgenstunden zu erreichen. Wer eine „kleine Anzeige" durch den Fernsprecher einzusenden, oder der „Abendpost" und „Sonntagpost" sonst eine Mittheilung zu machen wünscht, braucht nur

MAIN 1498

anzurufen. Er wird dann sofort mit einem der freien Drähte oder mit derjenigen Abtheilung verbunden werden, mit der er in Verbindung treten will. Niemand wird zu warten brauchen, bis ein Draht wieder „frei" geworden ist, denn es werden zu gleicher Zeit neun verschiedene Gespräche mit der „Abendpost" und „Sonntagpost" geführt werden können, und die junge Dame am „Schaltbrette" wird durch einen einfachen Handgriff dem Anrufenden einen freien Draht zur Verfügung stellen.

Die

Anzeigen-Annahmestellen

die über die ganze Stadt verbreitet sind, werden in Folge dieser Einrichtung die ihnen übergebenen „kleinen Anzeigen" ebenfalls bedeutend schneller und leichter an die „Abendpost" und „Sonntagpost" senden können. Ihnen sowohl wie dem ganzen Publikum ist eine weit bessere telephonische Bedienung gesichert.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — „The Lion and the Mouse."
Colonial. — „Fifty Miles from Boston."
Garrick. — „Dream City."
Illinois. — „Man of the Hour."
Studebaker. — „Brown of Harvard."
Grand Opera House. — „Tattooed Man."
Chicago Opera House. — „Captain Careleß."
Bush Temple. — „Graustark."
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Fred Haw, Carrie Dobler, 21, 18.
Arthur E. Bennett, Stella M. Curney, 22, 20
Samuel E. Johnson, Margaret Saller, 24, 28
Martin E. Mommsen, Augusta Hanf, 32, 24.
Emil Pokorny, Anna Radecka, 21, 19.
Rush P. Tyler, May E. MacEwing, 31, 24.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: General-Agent für dieses Territorium, $10 bis $50 per Tag werden von thätigen Leuten, Männer oder Frauen, gemacht; keine Geldanlage, Referenzen müssen gut sein. Meine stereoptische Ausstattung, eine Reise um die Welt, wird im Retail für $3 verkauft, vom Agenten zu $1.50, die Hälfte Profit an jedem Verkauf. General-Agenten machen 25c aufwärts von jedem Set. Gebt Referenzen und gewünschtes Territorium. Muster-Set wird für 50c geschickt, das Geld wird zurückerstattet ...

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Gute Wurstmacher. 3451 Forest Ave. somodimi

Gesucht: Junger deutscher Mann sucht Arbeit. Vorzusprechen 962 Belle Plaine Ave.

Gesucht: Bartender mit guten Empfehlungen sucht Stellung. Adr.: R. 751 Abendpost. somo

Gesucht: Brotbäcker, selbstständig, sucht stetige Stelle in kleiner Bäckerei. Adr.: H. 546 Abendpost. somo

Gesucht: Lediger Deutscher, 30 Jahre alt, versteht gut mit Pferden umzugehen, sucht Hausarbeit oder Gartenarbeit, in oder außerhalb der Stadt. — Adr.: R. 756 Abendpost.

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: In allen Theilen des Landes, energische Männer und Damen, um Bestellungen entgegenzunehmen von Stadtleuten und Farmern für unsere vollständige Auswahl von Obst- und Zier-Bäumen und Sträuchern. Angenehme Stellung. Lohn wöchentlich bezahlt. Kein Geld oder Erfahrung nothwendig. Kein Abliefern oder Kollektiren. Leichte, stetige Arbeit. Perry Nursery Company, Rochester, New York. 12mai4son

Verlangt: Mann und Frau auf einer Farm. Adresse: H. 541 Abendpost.

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junges deutsches Ehepaar sucht sofort Porterstelle, eventuell auch außerhalb, Frau versteht gute deutsche Küche, Mann Hausarbeit. Gefl. Offerten unter Adr.: F. S. 83 Deutsche Gesellschaft, 61 La Salle Straße. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Habe erst kürzlich mein Heim von 14 Zimmern zum Betrage von über $5000 ausgestattet mit modernen und hochfeinen Möbeln von allerbester Qualität, und bin jetzt durch unvorhergesehene Umstände gezwungen, alles diese Woche ohne Rücksicht der Kosten zu verschleudern — Mahagoni Parlor Suit, kostete $150, Mahagoni-Lederstühle und Schaukelstühle, türkischer Schaukelstuhl, türkische Couch, Mahagoni-Bücherschrank, Bibliothekstisch, prächtiges Eichen-Eßzimmer-Set, Buffet, Porzellanschrank, Messingbettstellen, Royal Wilton und Arminster Rugs, türkische Rugs, geschliffenes Glas, Bric-a-Brac, Mahagoni- und Eichen-Dressers und Chiffoniers, Damenpult, Davenport, Oelgemälde, Gardinen, Draperien etc. Ferner unser prächtiges hochfeines Mahagoni Upright-Piano. Wenn Ihr neu möblirt beginnen wollt, Haus zu halten, so könnt Ihr diese Gelegenheit nicht versäumen. Sprecht vor zu irgend einer Zeit die ganze Woche, 3482 Rhodes Ave.

Zu verkaufen: Schreibpult und Stuhl, Bibliothekstisch, Morrisstuhl und Schaukelstuhl mit echtem Lederpolster, neu, verschleudert. Abends anzufragen. Adler, 5156 Indiana Ave.

Zu verkaufen 50 Pfund Eisbox, fast neu, billig. Flat C 3, 500 Belden Ave. sason

Sehr gut erhaltene Möbel von 6 Zimmern, sowie Kücheneinrichtung und neues Federbett billig zu verkaufen, wegen Abreise. 2551 S. Halsted Str., Store. sason

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Stard's Umänderungs-Verkauf schließt diese Woche — Keine Baaranzahlung erforderlich — Absolut nothwendig zur Räumung aller unserer gebrauchten, „Shopworn" und wenig gebrauchten Pianos diese Woche ohne Rücksicht auf Herstellungskosten. Agenten brauchen nicht vorzusprechen. Nur ein Instrument an jeden Kunden. Leichte Bedingungen, $3 bis $5 den Monat — gebrauchte Pianos, $50, $60, $75; wenig gebrauchte, $95, $110, $135; Shopworn Pianos $150 bis $195; Chase Pianos $187—$255; Squares $15. Neue Stard Pianos $350—$750. P. A. Stard ...

[illegible]

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Wechselräthsel (2533).

Von Mathias Straka, Chicago.

Mit „a" es Jeder gerne hat,
Mit „o" ist's in 'ner schönen Stadt,
Mit „ä" siehst du es an der Säule,
Mit „e" da sind es immer Theile.

Räthsel (2534).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Wenn männlich, bin ich ein großer Held,
Die Leute voll Ehrfurcht mich grüßen;
Wenn weiblich—wie schändlich ist die Welt!—
Dann tritt man mich schnöde mit Füßen.

Worträthsel (2535).

Ich bin auf meinen 1—2 stolz,
So sprach der Herr Baron.
Ein 2—1 dünkt mir bess'res Holz,
So sprach des Waldes Sohn.

Kreuzräthsel (2536).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 . .	2 . .
3 . .	4 . . .

„Was ist ihr 1—2?"
So hört man oft sagen;
Wer 3—4 verdient,
Der muß ihn auch tragen;
Die 1—4 ist spitz,
Darum sie auch sticht;
2—3 heißt mein Mädchen,
Sie kleidet sich schlicht;
4—3 ist 'ne Straße,
D'rauf kann man nicht gehn,
D'rum ist sie auch nicht
Auf dem Lande zu seh'n.

Rösselsprung (2537).

Von Frau Louise Pinger, Chicago.

		weiß	der	ge		
	los	te	Thu'	es	je	
müß	mand	daß	und	dein	dop	wüß
es	wenn	en	gan	was	welt	ist
	es	nie	preis.	pelt	te	
		die	thu	ze		

Bilderräthsel (2538).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben—je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.

Eingeschickt von Frau Helene Nehlsen, Chicago.

Die ersten Beiden sind als Zahl bekannt,
Das zweite Paar—für andere wird genannt,
Das Ganze ist ein wohlbekanntes Land.

2. Räthsel.

Bin ich schwarz, schlaf ich seit tausend Jahren,
Wer mich will, der muß zur Tiefe fahren.
Bin ich roth, so hab' ich heißes Leben,
Meine Sklavendienste sind dir werth.
Doch wird Freiheit mir und Raum gegeben,
Hab' ich ganze Städte schon verzehrt.
Bin ich grau, erlosch des Lebens Schimmer,
Starr und todt dann lieg' ich da für immer.

3. Wortspiel.

a	b
1. Verwandte	— italienischer Dichter.
2. Klebstoff	— Theil des Gedichts.
3. Getränke	— Nahrungsmittel.
4. Vorname	— jüdischer König.
5. Bezeichnung	— weibliches Wesen.
6. Fanggeräth	— Himmelsbewohner.
7. Wild	— Theil des Gesichts.

Es sind sieben Wörter zu suchen von der Bedeutung unter „a". Von jedem dieser Wörter ist durch Umwandlung des Anfangsbuchstabens ein neues Hauptwort zu bilden, von der Bedeutung unter „b". Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter „b" müssen im Zusammenhang gelesen eine deutsche Residenzstadt bezeichnen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Worträthsel (2527).

Goldfisch.

Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Worträthsel (2528).

Mailand.

Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Räthsel (2529).

Er.

Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Kreuzräthsel (2530).

Beim „Einheben" des Satzes wurde leider die Anleitung vergessen, ohne die die Lösung des Räthsels natürlich nicht möglich war. Hier ist die Aufgabe, wie sie hätte sein sollen:

1 . . .	2 .
3 . .	4 . . .

Ich lief den einen Fuß mir 1—2
Und ging deshalb zum 3—4.
Der rieth mir: „Gib ihm oft ein 3—2".
Ich that's — und 's half, o 1—4!
Wer löst das Räthsel jetzt?

* * *

Da des bedauerlichen Vorfalles wegen Niemand um eine Gewinnchance kommen soll, wurde für das erste der „Nebenräthsel" — das von nahezu allen Einsendern gelöst wurde — ein Preis ausgesetzt.

Königszug (2531).

Wenn in frühen Jugendtagen
Trifft den Menschen herbes Leid,
Wird er stets die Narben tragen,
Und sein Frühling ist verschneit.
Frühling nur kann trotzig sprechen:
Immer siegt der Sonne Licht;—
Menschenfrühling kann man brechen,
Doch der Vöglein Singen nicht.

Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Bilderräthsel (2532).

Man kann viel, wenn man sich nur viel zutraut.

Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Wechselräthsel. — Gewicht, Gericht, Gesicht, Gedicht.
2. Kapselräthsel. —Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.
3. Zahlenräthsel. — 1—12 Braunschweig.

Richtige Lösungen

sandten ein:

C. E. Winckler (5 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Rosa Rebgen (1—0); Frau L. Müller (4—3); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—2); Peter Marx (1—1); H. A. Erz (1—2); F. H. Roeßler (5—3); John F. Engel (0—2); Frau R. Ziegenhagen (5—3); Max Eggers (4—3); Klara Kocher (4—3); Frau Karoline Schmidhofer (4—3); Frau C. Scheffler (4—2); H. Bieleck (2—3); Frau Rosa Schlogl (4—3); Chas. Herbertz (4—3); Frau Louise Benkwitz (5—3); Theo. C. Goebel (4—2); Henry Langfeldt (3—2); Frau Antonie Vogt (3—3); Otto W. Richter (5—3); H. B. Croon (3—0); F. Klenz (1—2); T. Haffa (5—3); G. Michael, Hammond, Ind. (4—3).

Frau Louise Pinger (4—3); Frau M. Baustian, Davenport, Ja. (3—3); M. Ketering (5—3); Frau Martha Rogge (4—3); Bernh. Goepfert, Hinsdale, Ill. (3—0); A. Kellotat (2—0); Frau Anna Huber (4—3); Frau Käthe Weigand (4—3); P. Bien (5—2); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (4—3); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—3); Frau Th. Oesterreicher (2—2); A. M. Nellert (2—0); E. Meier (3—3); Frau Dora Diefenbach (5—3); Frau Sophie Hofmann (5—3); Margarethe Lotto-Eck (4—3); Frau Emmy G. Pleßner (4—3); Louis Staubli, Davenport, Ja. (4—3); Bertha Lang (3—2); Wm. Deubel (4—1); Frau Lina Steidel (3—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—2); Geo. Wagner (4—3); Rudolf Schweitzer (3—3).

Frl. Alma Brehme (3—3); F. A. Frintner (5—3); Frl. Lena Labonte (3—3); Fanny Feldmann (3—2); Frau F. Zielke (4—3); Frau Bertha Janz (3—3); Frau H. Fröhlich (5—3); Mathias Straka (4—3); Frau Anna Engel (5—3); Frl. Elisabeth Ertl (4—2); Frau Kehl (4—3).

Prämien gewannen:

Worträthsel (2527). — Loose 1—47. Frau Rosa Schlogl, 1856 Belmont Ave., Chicago; Loos Nr. 10.

Worträthsel (2528). — Loose 1—35. Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; Loos Nr. 3.

Räthsel (2529). — Loose 1—54. Fanny Feldmann, 738 Maplewood Ave., Chicago; Loos Nr. 47.

1. Nebenräthsel (Wechselräthsel).— Loose 1—58. Frau Louise Pinger, 1822 Washington Blvd., Chicago; Loos Nr. 25.

Königszug (2531). — Loose 1—30. Otto W. Richter, 18 W. Dunning Str., Chicago; Loos Nr. 11.

Bilderräthsel (2532). — Loose 1—56. Bernhard Goepfert, Hinsdale, Ill.; Loos Nr. 27.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt; Otto W. Richter; Robt. Rehfuß, Davenport, Ja.; Frau Louise Benkwitz; G. Michael, Hammond, Ind.; Frau Sophie Hofmann; Frau Louise Pinger. — Dank für die neuen Aufgaben.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 1. Juni 1907.

1 Aaron Mandel	357 Kock Katie
8 Arnold Anton	360 Koblich Josef
27 Behrend Mrs Marie	362 Korwin Antoni
28 Beduhn Mrs.	378 Krauß Andreas
29 Beck Erich	381 Kravetz B
32 Berniger Louis	382 Kravetz A
33 Beresner J	390 Krone Harry
34 Bernstein B	391 Krueger Emil
35 Bischof Marie	393 Kroll Bernhard
52 Boetke Emil	412 Kurz Mathias
54 Briskin Max	414 Lattmann Joseph
55 Brod Josef	416 Lachman Helena
61 Buscher Rudolf	420 Lamer Martin
87 Cohn Jacob	421 Lackenbach A
88 Cohn M	426 Levin Mrs A
89 Cohen A	427 Levin B
90 Cohen E	428 Levy A
91 Cohen T	429 Lewin Mr
100 Dath Emma	436 Lefkowitz Abram
103 David Peter	440 Lisken Robert
105 Daniel Gustav (4)	444 Liebermann F
106 Daniel Anna	450 Lund Georg
107 Dadels J	451 Maurer Ch
108 Damm Peter	461 Mattoch Alexander
111 DeGiers F J (2)	466 Mandelbaum R
112 Demuth Oskar	470 Mark George
116 Dinkelberg Mrs	472 Masheimer Olaa
120 Domaschke George	479 Mayer William
127 Durckel Paul	484 Metz B
134 Eisenhammer Ferdinand	486 Mendelnuß R
	488 Mendelsohn M
137 Evert R J	497 Mittag Max
141 Faller Adolf	506 Mojschnig Alois
143 Feldmann Salomon	507 Morris Mr
144 Feingold Mr	520 Neumark Sam
145 Feldmann S	535 Nurner Josef
148 Fisch J	536 Nuter Josef
149 Filip Ferdinand	537 Oefinger F L
150 Fischer Antal	565 Perlmann M
155 Flammang Kathi	590 Raabe R
156 Flohr Mrs Marie	593 Raholfs Th Dr.
158 Folk Anton	598 Reich Oskar
159 Fouck Elise	599 Retzler Anton
161 Frielich Josef	600 Reiner Rudolf
163 Frank George	602 Rejner Tomas
164 Fritz Samuel	603 Richter Paul
170 Galuhn Franz	616 Ruppert Ch
181 Gebel Aaron	617 Ruppert Theodore
182 Geltner Michauler	622 Saitzman S (3)
183 Gelbmann Clara	626 Salzmann Johanna
185 Geißler Otto	628 Schachbasohn Mr
186 Ginsburg L (2)	629 Schlager Maria
191 Goldberg J	630 Schilring Sufferna
192 Goldberg S	631 Scherb Adam
193 Goldmann A	633 Schlitt Katharina
194 Goldstein J	634 Schramm Frederick
195 Goldstein L	635 Scholz Carl
196 Gorz Franciszek	636 Schmitz Reinert
197 Gotzweiler Ida	637 Schoenhofer Alois
202 Gordorf Gregory	638 Schmidt W
206 Greber Josef	639 Schneidermann Mr
207 Griger Josef (2)	640 Schmitt H E Prof.
212 Grunewald F	641 Schmitt Anna
213 Gruler Christina	642 Schmelzer Aloisa
216 Hahn Heinrich Robert	643 Schumsky J
217 Haluch Antonina	644 Schwarz August
218 Halper Ludwig	645 Schulz Philipp
220 Hall William A	646 Schumacher William
223 Haier Mr.	647 Schulz Hermann
230 Haiße Pauline	657 Sebastian Philipp
231 Hefelle Peter	658 Semerau Max
233 Heller Emil	674 Simon B
234 Hirsch Moritz	675 Siegel Mr
235 Hitschfeld August	676 Silverstein M
240 Hopf George	678 Siegel Ernst
241 Holt Karl	711 Strauß G
242 Holl H	716 Stark Frank
245 Hornsteiner Johann	718 Stier Helamie
247 Hofmann Jakob	720 Stern Moses
249 Hock Sebastian	721 Steinbek Elizabeth
256 Hubert Wilhelm	727 Strang Josef
257 Hutter Johann	779 Trum Heinrich
258 Hummell Fredrick	787 Vagner Johann
260 Iversen Tillie	791 Veintraub H
264 Jahl Frantisek	796 Viesa Louis
265 Jagersberger Christine	797 Vohwinkel Wilhelm
297 Jonas H	804 Watt U
298 Johannsien Huas	810 Weiser Filip
292 Jeger Julius	811 Wein Mr
318 Kaplan Max	823 Winkelmann H
320 Kahmann Mrs Klara	826 Wittenberg J
330 Kastner Johann	831 Wolf Alex
336 Kempler Wilhelm	840 Woltersdorf Edward
340 Kisser Ludwig	841 Wolfer Anna
341 Kilbil Franz	852 Yung Katharina
344 Kluge H	869 Zeidlin B
348 Korn Ike	874 Zinner Jan
355 Koblentz B	887 Zuber Johann
356 Kocher Mrs Wm	890 Zoch Albert

* Der „Frauenverein der Ersten ungarischen Gemeinde Agudath Achim" veranstaltet heute eine mit Konzert und Tanz verbundene Unterhaltung in den Räumen des West Chicago Klubhauses. Das Komite, an dessen Spitze Frau A. Augar steht, hat sein Möglichstes gethan, um die Unterhaltung zu einem Erfolg zu gestalten. Der Reinertrag wird zur Abzahlung der Bauschuld auf dem neu erbauten ungarischen Tempel verwendet. Eintritt 50 Cents. Anfang 8 Uhr Abends.

Gut Blatt!

Am nächsten Samstag beginnt im Kolisenm das große Skatturnier.

Der 10. Skatkongreß.

Er wird damit eröffnet werden. — Man erwartet, daß sich 4000 Wenzelritter an den beiden Turnieren betheiligen werden. — Dreihundert werthvolle Preise.

Zu dem zehnten nationalen Skat-Turnier, das am nächsten Samstag hier beginnt, werden nicht weniger als 4000 Skatspieler erwartet. Um diese Menge zu fassen, ist das Koliseum als Festlokal gewählt worden. In diesem aus Stahl und Stein aufgeführten feuerfesten, gut ventilirten Prachtbau wird am nächsten Samstag Abend und am Sonntag, dem 9. Juni, Nachmittags an nicht weniger als 1000 Tischen gespielt werden, während der rings um den Saal sich ziehende große Balkon Tausenden von Zuschauern Raum bietet.

An dem Turnier können alle Skatspieler theilnehmen, ob sie einem Skatklub angehören oder nicht, wenn sie sich eine Mitgliedschaftskarte zum National-Verband, die fünfzig Cents kostet, und die Eintrittskarte zum Turnier für drei Dollars lösen, was zusammen auch zu allen programmmäßigen Vergnügungen berechtigt.

Hiesige Skatspieler können ihre Eintrittskarten am nächsten Donnerstag und Freitag im Klubzimmer 1 des Sherman House lösen. Dies ist anzurathen, denn der Zudrang im Koliseum wird ein sehr großer sein.

Es ist nicht nöthig, daß ein Spieler beide Turniere mitmacht, um gegebenenfalls zu einem Preise berechtigt zu sein, da bei der Preisvertheilung nur die höchste Punktzahl u. s. w. der Spieler berücksichtigt werden, welche beide Turniere mitgemacht haben. Natürlich hat ein Spieler, der an beiden Turnieren theilnimmt, keinerlei Risiko, sondern die Gelegenheit, beim zweiten ein besseres Ergebniß zu erzielen, wie bei dem ersten Turnier.

Dreihundert Preise.

Unter die erfolgreichen Spieler wird die stattliche Anzahl von dreihundert Preisen vertheilt werden. Den National-Preis, den ersten Preis, bildet ein $1000 Gold-Bond, wahrhaftig ein Preis, um den zu kämpfen es sich der Mühe lohnt. Die hiesigen Skat-Klubs haben zwei Preise gestiftet: Ein Piano im Werthe von $700 und ein Silberservice im Werthe von $500. Außerordentlich werthvolle Preise, wie Silberservice, Krystallservice, goldene Uhren, Pelzwerk, Marmor- und Alabaster-Statuetten, Standuhren u. s. w. sind von den Skatklubs in New York, St. Louis, Baltimore, Milwaukee, Detroit, Cleveland und Buffalo gestiftet worden.

Am Sonntag Vormittag wird im Koliseum die Geschäfts-Versammlung abgehalten.

In der Voraussetzung, daß die meisten Skatspieler auf ihrer Reise nach Chicago auch von ihren Damen begleitet sein werden, hat das hiesige Komite Sorge dafür getragen, auch diesen den Aufenthalt in der Gartenstadt so angenehm wie möglich zu gestalten. In Brooke's Kasino findet am Samstag Abend ein Empfang mit musikalischer Unterhaltung und Bewirthung für die Damen statt, und am Sonntag Nachmittag ist für das schöne Geschlecht ein Kartenkränzchen vorbereitet worden, bei dem es sich an allen möglichen Kartenspielen belustigen kann. Für die Siegerinnen sind fünfzig werthvolle Preise bestimmt worden.

Am Montag Vormittag werden die Gäste der Schönhofen Brauerei einen Besuch abstatten und dort ein Gabel-Frühstück einnehmen, worauf eine „Trolley-Party" nach der „White City" stattfindet.

Am Abend werden sämmtliche Gäste, Damen und Herren, in der „White City" bewirthet, nachdem sie die verschiedenen Schaustellungen besichtigt haben, und später wird dort ein Bankett zu Ehren der neuerwählten Beamten und Direktoren abgehalten und die Preisvertheilung vorgenommen.

Billiger Fahrpreis.

Es ist dem Arrangements-Komite gelungen, für die Besucher zum National-Turnier billige Eisenbahnpreise zu erzielen. Die Rundfahrt kostet auf allen Bahnen nur 1⅓ des gewöhnlichen Fahrpreises. Auch solche Besucher, die keine Skatspieler sind, erhalten diese Preisermäßigung. Jeder Besucher muß sich eine Fahrkarte erster Klasse für den gewöhnlichen Preis nach Chicago kaufen und dabei ein Zertifikat vom Bahnagenten verlangen. Dieses Zertifikat muß nach der Ankunft Hrn. Fred. Metzler, dem Vorsitzenden des Eisenbahn-Komites des Nationalen Skat-Verbandes, übergeben werden, der es unterzeichnet und zu diesem Zwecke während der Dauer des Kongresses mit seinen Gehilfen im Koliseum anwesend sein wird.

Auf dieses Zertifikat hin ist für die Rückfahrt ein Drittel des gewöhnlichen Fahrpreises zu bezahlen. Die Fahrkarten und Zertifikate werden auf allen Eisenbahnen vom 4. bis 8. Juni einschließlich verkauft und haben Giltigkeit zur Rückfahrt bis zum 14. Juni einschließlich, so daß alle Besucher mehrere Tage Zeit zur Besichtigung der Stadt haben.

Die Leitung des Kongresses liegt in den Händen von folgenden Beamten: Max Wortsmann, Präsident; Alvin Gauff, 1. Vize-Präsident; Max L. Wolff, 2. Vize-Präsident; Simon Westerfeld, Schatzmeister; John M. Barth, Sekretär; und den Direktoren: Leonard Priester, St. Louis, Mo.; Robert Schiller, Milwaukee, Wis.; Charles J. Eichhorn, Detroit, Mich; Max Pfister, Cleveland, O.; Wm. Sieber, McKeesport, Pa.; Henry Wulff, Buffalo, N. Y.; J. Heyman, Repr. New York, N. Y.; Leopold Wieman, Repr. Baltimore, Md.

1906-1908 WABASH AVE 3011-3019 STATE ST.

L·FISH FURNITURE COMPANY

OPEN EVENINGS TILL NINE

OPEN EVENINGS TILL NINE

501-505 LINCOLN AVE 219-221 E. NORTH AVE

STATE ST. ENTRANCE TO MAIN STORE 1901-1911 STATE STREET

Dieser massiv eichener Auszieh-Tisch

Bis 6 Fuß auszuziehen, 23.50 Werth

16.75

Angefertigt aus bestem Eichenholz, prachtvoll flaked und hand-rubbed Finish; massives Design; volle 46zöllige runde Tischplatte; 14zöll. Säule; mit schweren, bei Hand geschnitzten Füßen. Ein spezieller Werth zu $16.75

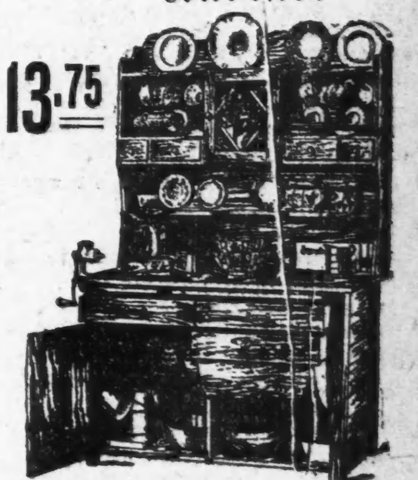
Offenes Konto

bei Fish's, kurz und einfach erzählt, bedeutet den Einkauf auf Kredit von einem einzelnen Stück Möbel oder einer ganzen Ausstattung zu einer Ersparniß von 25 Prozent von den Preisen der unteren Stadt, ohne unangenehme Fragen oder lästigen Hypotheken, keine Kollektoren oder Veröffentlichung irgend welcher Art; ohne die Bedingung, Zahlungen zu leisten, wenn krank oder oder arbeitslos, und mit der absoluten Versicherung von Zuverlässigkeit und Vertraulichkeit, denn wir markiren alle Waaren in deutlichen Zahlen und liefern sie ab in

Einfachen Wagen ohne Firmanamen

Satin Finish Walnuß Küchen-Kabinet

13.75



Stark gemacht von Hartholz, hat ornamentirtes Porzellan-Closet, mit Florentine Glas in der Thür; hat Mehl-Behälter, Zucker-Behälter, Gewürz-Kabinett, Thee- und Kaffee-Behälter, Want-Liste, verstellb. Shelves, Teller-Racks, Rezept-Kabinet — Messing-Beschlag, großen Tisch-Platz, nur..... $13.75

Fish's Stamps

Die schnellen Fortschritte, die sie in der Gunst der Hausfrauen gemacht haben, beweisen ohne Frage, daß „Fish's Stamps Werth besitzen". Sie sind der einzige Stamp, der in drei verschiedenen Wegen zu gebrauchen ist: Erstens, zum Ankauf irgend eines Artikels in unserer großen Prämien-Ausstellung; eine Ausstellung in jedem uns. Läden; zweitens, zum Ankauf irgend eines Artikel in unserm großen Hausausstattungs-Etablissement; drittens, als Baarzahlungen unter unserem Offenen Konto-System.

„Home, Sweet Home", ist der Name eines hübschen kleinen Büchleins, das von Offenem Konto erzählt. — Es ist frei.

Dieses künstlerische volle Größe Davenport Bett, Bestes solides Oak, prächtig handgeschnitzt und Piano-Politur; feinste Polsterarbeit, Oel-temporirte Springs und erster Klasse Stoffe sind benutzt; überzog. mit allerbesten Velours in neuest en Schattirungen. — Volle Größe Bett wenn offen u. volle Größe modisch. Davenport wenn geschlossen; absolut bester je in Chicago offerirter Werth für den Preis, völlig garantirt zufriedenstellend, als Bett sowohl wie als Davenport.......... $23.75

Ein Rug-Bargain

9 bei 12 Wilton Velvet Rugs — In einem Stück gewoben, keine Nähte irgend welcher Art. Farben u. Entwürfe durch die Backs gewoben, welche doppelt groß sind. Diese Rugs sind speziell für uns gemacht und sind anderswo nicht zu haben. Neue Herbst-Muster soeben angelangt. Mit der gewöhnlichen Sorgfalt behandelt, sollten sie wenigstens 10 bis 15 Jahre vorhalten. Unsere patentirte Fixtures machen die Auswahl leicht, da hunderte von Mustern gleichzeitig gezeigt werden können. Spez. in allen fünf Läden. $24.85

Schreibt oder sprecht vor in irgend einem unserer Läden f. „Home, SweetHome". Fünf Minuten unterhaltender Lesestoff.

L·FISH FURNITURE Co.

Marktbericht.

Chicago, den 1. Juni 1907.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 97¾—98½c; Nr. 3, roth, 85—98c; Nr. 2, hart, 96—98c; Nr. 3, roth, 85—96c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.04—$1.05; Nr. 2, $1.00—$1.04; Nr. 3, 95c—$1.02½.

Mais, Nr. 2, 54—54¼c; Nr. 2, weiß, 54½c; Nr. 2, gelb, 54¼—55c; Nr. 3, 53¾—54¼c; Nr. 3, weiß, 54¼c; Nr. 3, gelb, 53¾—54½c; Nr. 4, 52—52½c.

Hafer, Nr. 2, 46c; Nr. 2, weiß, 49—49½c; Nr. 3, 43c; Nr. 3, weiß, 46½—48½c; Nr. 4, weiß, 44½—46½c; Standard, 48½—49c.

Mehl. Winter-Patents, $4.00—$4.10 das Faß; „Straights", $3.65—$3.75; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $3.80—$4.25; besondere Marken, $5.80.

Heu (Verkauf auf den Geleisen) — Bestes Timothy, $22.00—$22.50; Nr. 1, $19.00—$20.50; Nr. 2, $18.00—$18.50; Nr. 3, $15.00—$17.50; bestes Prairie, $14.50—$15.00; ditto, Nr. 1, $13.50—$14.50; Nr. 2, $12.00—$13.00; geringere Sorten, $10.50—$11.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Juli, 97⅝c; September, 99⅝c; Dezember, $1.03⅜.

Mais, Juli, 53⅝c; September, 53⅝c; Dezember, 50¾—50⅞c.

Hafer, Juli, 49c; September, 39c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 27,000, von Mais auf 561,600, von Hafer auf 287,780 Bushels. Verschickt von hier wurden 15,457 Bushels Weizen, 284,663 Bushels Mais und 230,222 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $9.17½; September, $9.35.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $16.20; September, $16.40.

Rippchen, Juli, $8.77½; September, $8.92½.

Oel.

Prima, weiß, 150	0.09¾
Perfektion	0.10½
Headlight	0.11
Naphta	0.15
Gasolin	0.17
Leinsamen-Oel, roth, per 5 Faß	0.41
do., gereinigt, per 5 Faß	0.42
Terpentin	0.67½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.75—$6.50 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, $4.65—$5.75; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.50—$5.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.50—$7.00; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $4.00—$5.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.15—$6.27½ per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.20—$6.37; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.25—$6.35; mittlere bis gute Ferkel, $5.50—$6.10; gewöhnliche „Throw-outs", $4.75—$5.50.

Schafe. Geschorene Hammel, per 100 Pfund, $5.75—$6.75; geschorene Schafe, $5.25—$6.30; geschorene „Yearlings", $6.10—$7.25; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $7.50—$8.10.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 49,339 Rinder, 12,131 Kälber, 127,544 Schweine und 65,608 Schafe. Von hier verschickt wurden: 22,651 Rinder, 528 Kälber, 21,491 Schweine und 8925 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		0.24
Nr. 1, das Pfund	0.21	—0.22
Nr. 2, das Pfund	0.18	—0.20
„Cooleys", das Pfund		0.21
Nr. 1, das Pfund		0.18
Packwaare, das Pfund		0.16
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.14
do., (Kisten eingeschlossen)		0.14½
„Firsts", das Dutzend		0.14
„Extras", das Dutzend		0.17½

Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.13	—0.13¼
„Daisies", das Pfund	0.14	—0.14½
„Young America", das Pfund		0.14
Brick, das Pfund	0.12½	—0.13
Schweizer, das Pfund	0.17	—0.18

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.13
„Broilers", das Dutzend	2.00	—6.00
Hähne, das Pfund		0.08
Truthühner, das Pfund		0.11
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.50
Enten, das Pfund		0.12
Geflügel (zugerichtet)—		
Hühner, das Pfund	0.12½	—0.13
Truthühner, das Pfund	0.12	—0.12½
Enten, das Pfund	0.05	—0.09
Gänse, das Pfund	0.05	—0.07
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, das Pfund		0.12
Schwarzer Barsch, das Pfund		0.18
Weißer Barsch, das Pfund		0.10
Pickerel, das Pfund		0.10
Hechte, das Pfund		0.10
Karpfen, das Pfund		0.04
Perch (zugerichtet), das Pfund	0.05	—0.06
Lachs, das Pfund		0.13
Schellfisch, das Pfund		0.06
Halibut, das Pfund		0.08
Flundern, das Pfund		0.06½
Aale, das Pfund		0.12
Hering, das Pfund		0.06
Trout, Nr. 1, das Pfund		0.09
Mackerel, das Pfund		0.33
Hummer (gekocht), das Pfund		0.34
Kälber (geschlachtet)—		
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.06½
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½	—0.09
150—175 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05	—0.05½

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, das Faß	$5.60	—6.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	3.25	—4.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.25	—4.00
Bananen, Jumbo, das Bund	1.40	—1.50
Ananas, die Kiste	2.50	—3.50
Pfirsiche, die Kiste	1.50	—1.75
Kirschen, 24 Quarts	2.50	—3.00
Kronsbeeren, Cape Cod, der Bushel	1.00	—1.25
Erdbeeren, 24 Quarts	1.00	—3.00
Brombeeren, 24 Quarts		3.00
Stachelbeeren, 24 Quarts		3.00
Kraut, die Kiste	2.00	—3.75
Kopfsalat, das Faß	3.00	—5.00
Blattsalat, die Kiste	0.30	—0.35
Sellerie, die Kiste	3.25	—3.50
Tomaten, die Kiste	1.25	—3.25
Grüne Erbsen, die Kiste	0.50	—1.50
Champignons, das Pfund	0.35	—0.55
Rothe Rüben, der Sack		0.50
Mohrrüben, der Sack	0.75	—1.00
Spargel, die Kiste	1.00	—2.50
Zwiebeln, das Pfund	0.03	—0.03½
Spinat, die Kiste	0.50	—0.75
Rüben, der Sack	0.50	—0.65
Rettige, hiesige, 100 Bündchen	0.20	—0.75
Meerrettig, das Bund	0.65	—0.75
Gurken, die Kiste	0.60	—2.75
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen		0.15
Petersilie, das Faß	6.00	—10.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Kiste	0.50	—1.75
Wachsbohnen, die Kiste	0.50	—1.75
Trockene Bohnen, auserlesen	1.78	—1.79
Rothe Nierenbohnen	2.25	—2.50
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.		5.50
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.50	—0.68
do., neue, der Bushel	1.05	—1.20

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Ellerbusch, Mary, 25 J.; 5449 Dearborn Str.
Reiske, Otto, 52 J.; Marshfield Ave.
Harms, Henry J., 48 J.; 1334 George Str.
Reimes, Severin, 57 J.; 284 Grand Ave.
Kirsch, Margaret L., 7 T.; 10728 Curtis Ave.
Habben, Alice R., 88 J.; 1515 Taylor Str.
Salm, Emilie, 7 J.; 631 Wellington Ave.
Mahner, Anna, 93 J.; 6314 Lexington Ave.
Kirchmann, Ella B., 52 J.; 2787 N. 47. Ct.
P—et, William, 43 J.; 707 36. Str.
Baer, Frederick, 22 J.; Hahnemann-Hospital.
Risch, Emma, 33 J.; 1010 Nord Sawyer Ave.
Müller, Joseph, 3 Stunden; 678 Washburne Ave.
Fischer, Bertha, 45 J.; 466 N. Winchester Ave.
Rottke, Hermann, 2 Ta.; 843 West 21. Place.
Wendel, Mary, 55 J.; 377 North Ave.
Fischer, Henry, 65 J.; 1400 Osgood Str.
Gabis, Frederick, 72 J.; 1183 Milton Place.
Weber, Gus, 50 J.; 301 Clark Str.
Krause, Ernst, 60 J.; 193 Division Str.
Wagner, Frank, 54 J.; 55 76. Str.
Farow, Mamie, 26 J.; 4253 Wabash Ave.
Kinsel, Emma, 59 J.; 7304 La Fayette Ave.
Hanning, Margaret, 48 J.; 17 Kornelia Court.
Pelz, Albert, 62 J.; 1060 Hermitage Ave.
Meyer, Albertina, 59 J.; 31 Vernon Str.
Behnemann, Friedrich, 80 J.; 430 W. Huron Str.
Hansen, Lauritz, 20 J.; 765 West North Ave.

Schutzengel-Waisenhaus.

Der große Bazar zu seinem Besten beginnt morgen Abend.

Wie bereits angekündigt, findet von morgen bis Freitag Abend im Koliseum ein großer Bazar zum Besten des in High Ridge gelegenen katholischen Schutzengel-Waisenhauses statt. Der Ertrag der Veranstaltung ist dazu bestimmt, den Bau eines neuen Gebäudes zu ermöglichen, damit das schon jetzt überfüllte Waisenhaus 'den sich immer steigernden Anforderungen genügen kann. Es ergeht daher an die Katholiken und das allgemeine Publikum Chicagos der Aufruf zu möglichst reger Betheiligung an dem Bazar, damit dieses Werk der Menschenliebe baldigst ausgeführt werden kann. An Unterhaltung wird es auf dem Bazar nicht fehlen, denn es ist ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt. Am Eröffnungsabend wird Erzbischof Quigley eine Rede halten, der St. Michael-Männerchor unter Prof. Edelmann wird Gesänge vortragen, und drei katholische Gesellschaften werden sich zu einem „Vereinsabend" zusammenfinden. Für die drei Nachmittage am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag sind ein Kinderfest, ein Jungfrauen-Kränzchen und ein „Kaffeeklatsch" in Aussicht genommen, am Dienstag Abend werden die Konsuln von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz das Fest besuchen, und am Donnerstag Abend wird Gouverneur Deneen eine Ansprache halten. Am Freitag Abend schließt das Fest mit Verlosung und allgemeinem Vergnügen.

Personal-Nachrichten.

— Archibald Mac Arthur, Präsident der Mac Arthur Brothers Company von Chicago und New York und Vorsitzer der W. & A. Mac Arthur Co., Ltd., von Sheboygan, Mich., starb gestern in seinem Heim in Riverside. Er war schottischer Abstammung und im Jahre 1834 in Mount Morris, N. Y., geboren. Zivil-Ingenieur und Bauunternehmer von nationalem Rufe, leitete er jahrelang ein von seinem Vater im Jahre 1826 gegründetes Unternehmen. Seine beiden Brüder, William und James, die ebenfalls in diesem Geschäft thätig waren, starben vor etwa fünfzehn Jahren. Aus der im Jahre 1856 mit Keturah Pratt von Oramel, N. Y., geschlossenen Ehe des nun Verstorbenen entsprossen sieben Kinder, von denen fünf am Leben sind: Arthur F., von Chicago; John R., von New York; Frau Robert Somerville und Frau Herbert E. Reagan von Riverside, und Frau William F. Storey von Ourac, Kolo.

— Gerechtigkeit kostet viel Geld; Ungerechtigkeiten kann man umsonst haben.

Riverview Park.

Der Besuch des Riverview-Park ist seit der Eröffnung am 25. Mai, wenn man das fortgesetzt ungünstige Wetter in Betracht zieht, sehr gut besucht gewesen. Die wirklich großen Bemühungen der Verwaltung finden die vollste Anerkennung des Publikums, und sowohl die 23 verschiedenen Rutsch-, Rollbahn- und Fahr-Belustigungen, darunter die Karussells und die kleine Eisenbahn für die Kinder, werden eifrig benutzt. „Big Ottos" Schaustellung wilder Thiere wird täglich einmal ohne Eintrittsgeld gezeigt, ein Gegenstück dazu ist Holders Schaustellung von dressirten Hausthieren. Im neuen Baseball-Park wird jeden Samstag und Sonntag Nachmittag vor vielen Zuschauern gespielt, und auch die Rollschuhbahn und die große Darstellung des Zugraubes sind immer stark besucht.

Sans Souci Park.

Sans Souci-Park ist so verschönert und verbessert worden, daß das Publikum sich vom ungünstigen Wetter nicht abhalten läßt, den Park in Massen aufzusuchen. Fast alle Attraktionen sind verändert worden oder ganz neu, wie z. B. die Rollschuhbahn, das türkische Theater, der Pony-Zirkus, die Scenic Railway und der Tanz-Pavillon. Außerordentlichen Beifall finden die Konzerte der Ferulloschen Kapelle, denen in den schönen Anlagen täglich Tausende mit Vergnügen zuhören. Esther Adaberto, früher bei der Lombardi-Oper, ist die ausgezeichnete Solistin der Konzerte. Das Kasino steht dieses Jahr unter unmittelbarer Leitung der Verwaltung, ist prächtig ausgeschmückt worden und liefert das Beste zu mäßigen Preisen.

Luna Park.

Der Luna-Park, der neue große Vergnügungsplatz auf der Südwestseite, hat sich nun in der Gunst des Publikums vollständig befestigt. Seine ruhigen, schattigen Baumgruppen bilden prächtige Erholungsstätten, auf denen die erschöpften Mütter ausruhen und der Musik zuhören können, während ihre Kleinen auf dem grünen Rasen sich tummeln. Zum Besten solcher Besucher wird Nachmittags nur der halbe Eintrittspreis erhoben. Der Luftschiffer Knabenshue übt große Anziehungskraft aus, und auch eine Anzahl guter Zirkus- und Vaudeville-Vorführungen wird ohne besonderes Eintrittsgeld gegeben. Außerdem sind viele andere Vergnügungen vorhanden.

Rienzi.

Der Juni führt sich zwar ebenso unliebenswürdig ein, wie der Mai Abschied genommen hat, auf die regelmäßigen Besucher des Rienzi macht das aber, wie es scheint, keinen Eindruck, denn trotz des wenig einladenden Wetters lassen sie es sich nicht nehmen, in gewohnter Weise nach dem hübschen Lokal an Clark Str. und Diversey Blvd. zu pilgern und sich dem Genuß der Ballmannschen Konzerte hinzugeben, die dort allabendlich und Sonntag Nachmittags stattfinden. Der Reiz des Aufenthalts wird durch die Sorgfalt, mit der die Verwaltung sich des leiblichen Wohles der Gäste annimmt, nicht wenig erhöht.

— Unter Gelehrten.—Erster: „Haben wir heute Donnerstag oder Freitag?"—Zweiter: „Ich glaube Sonnabend, mein Lieber.—Erster: „Sonnabend, dieser Woche?"

Chicago-New York Electric Air-Line Eisenbahn.

Ankündigung!

Die Betriebsleitung der Chicago-New York Electric Air Line-Eisenbahn erlaubt sich, dem Publikum ergebenst anzukündigen, daß am Samstag, den 15. Juni 1907, um 9 Uhr Vormittags, der Theil ihrer Linie zwischen La Porte und South La Porte, Indiana, offiziell dem Verkehr übergeben wird. Eine Souvenir-Fahrkarte mit daran geheftetem Koupon für die Rundfahrt zwischen La Porte und South La Porte ist für 10 Cents zu haben. Die ersten tausend Tickets sind mit fortlaufenden Nummern markirt und werden der Reihe nach an die höchsten Bieter verkauft werden.

A. C. Miller,
Präsident und General Manager,
Chicago-New York Electric Air Line-Eisenbahn.

Die obige Ankündigung wird für die tausenden von Aktionären willkommene Neuigkeit sein, wenn man bedenkt, daß knapp zehn Monate verflossen sind seit der ersten Veröffentlichung dieses großen Unternehmens. Die Leute, die so schnell zur Hand waren auf die erste Einladung ihr Geld anzulegen, verdienen warmes Lob, ebenso die Betriebsleitung für die schnellen Fortschritte, die in der Entwickelung des Unternehmens gemacht wurden.

Der eigentlich Bau der Bahn, der in so kurzer Zeit stattfand, ist geringfügig im Vergleich mit den Anstrengungen und Mühen, die gemacht wurden, um das Fundament für das noch zu schaffende Werk zu legen. Niemals ist vielleicht ein Unternehmen so allgemein angezeigt und besprochen worden. Man findet Aktionäre in jedem Theil der zivilisirten Welt und in fast allen Großstädten des Landes sind Agenturen eingerichtet, wo alle Einzelheiten bekannt gegeben und Aktien verkauft werden. Außer den Fundirungs-Arbeiten ist Bedeutendes im Bau der Bahn geleistet und werthvolle Freibriefe und Konzessionen sind erlangt worden. Die Konstruktion Kompany, die die Bahn baut, obgleich sie mit einem Winter und Frühjahr von unerhört ungünstigem Wetter zu kämpfen hatte, besitzt eine große und vollständige Organisation und hat wunderbare Fortschritte zu verzeichnen, nicht nur in dem fertig gestellten Theil zwischen La Porte und South La Porte, sondern in fünfzehn weiteren Meilen der Hauptbahn auf dem Wege nach Chicago. Die Aktien dieser Gesellschaft, die jetzt zu $48 per Stück verkauft werden, sollten von jetzt ab fortwährend im Preise steigen und auf Pari stehen, wenn die ersten hundert Meilen in Betrieb gestellt werden.

Um den Aktionären und Geldanlegern eine Gelegenheit zu geben, die fertig gestellte Arbeit zu besichtigen, hat die Kompany mit der Lake Shore & Michigan Southern Eisenbahn Abkommen für eine spezielle Exkursion getroffen, die an dem Tage stattfinden wird, zu dem außerordentlich niedrigen Preis von $1.20 die Rundfahrt. Der Zug fährt ab vom Lake Shore-Bahnhof um 10:40 Vorm. und trifft in La Porte um 12:15 ein. Rückfahrt in Chicago ungefähr um 6 Uhr Abends.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an

THE HANCOCK COMPANY
General-Verkaufs-Agenten,
Chicago-New York Electric Air Line R. R. Aktien.

CHICAGO OFFICES:
The Temple, 184 La Salle Strasse.

BOSTON: Old South Bldg. NEW YORK: Flat Iron Bldg. CHICAGO: The Temple.

Weiße Rosen.

Von C. Helmholz.

„Bist Du bereit, Rudi?"

„Ja, Mama, sogleich," rief als Antwort auf obige Frage eine helle Knabenstimme vom Garten her.

Die zierliche, schlanke Gestalt einer Dame in lichtgrauem Seidenkleide mit leichtem Spitzenumhang um die Schultern, ein kleines Spitzenhütchen auf der vollen, aschblonden Haarfrisur, ging wartend in der mit Rosen und Clematis umrankten Veranda auf und nieder. Baronin von der Linden hatte schöne, sympathische Gesichtszüge, denen in diesem Augenblick ein wunderbar inniger Glücksausdruck aufgeprägt war.

Die in mildem Strahl leuchtenden grauen Augen richteten sich nach dem in üppiger Pracht blühenden Rosenbeet des Gartens, aber nicht, um sich an dieser Blumenschönheit zu erfreuen, sondern um den Bewegungen eines hochgewachsenen, kräftigen Knaben zu folgen, der beschäftigt war, einen argen Raub unter den duftenden Blüthen anzurichten. Jetzt fügte er noch einen Tuff weißer Rosen zu dem Strauß in seiner linken Hand und eilte nun geradewegs der Veranda zu, die Stufen derselben, immer zwei auf einmal ersteigend.

„Verzeihe, „chère Maman", daß ich Dich so lange warten ließ," entschuldigte er sich fröhlich, „doch als Du vorhin riefst, war der Strauß noch unvollständig — wenn es Dir jetzt genehm wäre?" Er machte vor seiner Mutter eine echte Tanzstubenverbeugung und reichte ihr dann ritterlich den Arm. —

Sie schritten die Treppe hinab, durch den im Nachmittagssonnenschein daliegenden Garten, bis zur Eisenpforte in dem hohen Mauerwerk, das die Besitzung einfriedete. Nun gingen sie langsam, angeregt plaudernd in der schönen uralten Lindenallee weiter, auf der einen Seite prächtigen Waldbestand, auf der anderen wogende Getreidefelder, die dem in wenigen Wochen beginnenden Schnitt entgegenreiften. Auf einer kleinen Bodenerhöhung lag hinter ihnen Schloß Linden, ein einfacher, feudaler Herrensitz, der durchaus nichts Schloßartiges an sich hatte, mit seinen langgestreckten zweistöckigen Seitenflügeln und dem etwas vorspringenden Hauptbau, mit niederer, unförmiger Kuppel gekrönt, die bereits jetzt schon durch die mächtigen Baumriesen der Allee gedeckt wurde.

Rudolf von der Linden, der da sorgsam seine kleine Mama führte, hatte Nichts eigen von ihr, als die großen, klaren, grauen Augen, die bei ihm im Feuer froher Jugend leuchteten. Sonst glich er ganz seinem Vater, dem früheren Oberst. Aber Oberst von der Linden war auch als behäbiger Rittergutsbesitzer noch eine auffallend schöne Erscheinung, und bei seinem Sohne waren bereits Anzeichen eines solchen Erbtheils bemerkbar. In dem Jünglingsgesicht lag schon jetzt neben der noch vorhandenen kindlichen Weichheit ein Zug von Energie und Thatkraft.

„Und Du meinst, Mama, ich werde auch einige alte Freunde wiedersehen? Aber sie gingen doch alle so rosig fort im vorigen Jahre?"

„Und mußten dann wieder hinein in die Enge, den Schmutz, die Armuth bedrückter Familienverhältnisse; wenn dann ein Jahr um ist, sind sie eben so weit, wie wenn sie zum ersten Male zu uns gekommen," ergänzte die Baronin leise seufzend.

„Wie Du Dir das Alles zu Herzen nimmst, mein Mutting," sagte Rudi weich, die Hand seiner Begleiterin sanft streichelnd, dann fuhr er scherzend fort: „Ich glaube, der Papa hat damals ein sehr gutes Werk gethan, als er Dich gleich vom Kriegsschauplatz aus heirathete, wer weiß, ob Du es lange ausgehalten, „Schwester" zu sein, ob Du nicht schon" — er sprach das traurige Wort nicht aus, sondern schluckte es krampfhaft hinunter.

„Es mag schon sein, mein Sohn, daß ich nun nicht mehr unter den Lebenden weilen würde, und es ist doch noch so köstlich hier auf Gottes Erde und in Deiner und des Vaters Liebe. Aber als die Tochter des Oberstabsarztes Geldner hätte ich mir nichts Begehrenswertheres denken können, bis — ja bis eben Dein Vater kam, da freilich." — Die Baronin hielt glücklich lächelnd inne.

„O, Mütterchen, und wie schön ist's so geworden!" ergänzte der Knabe enthusiastisch, seiner Mutter Arm sanft gegen den seinen pressend.

„Da sind wir gleich am Ziel, — horch — sie singen," rief Rudi lebhaft, seine Gangart unwillkürlich etwas beschleunigend.

Von der Allee aus zweigte sich jetzt ein Weg seitwärts durch grüne, bachdurchrauschte Wiesen, welche hier die Getreidefelder unterbrachen und dort, im Schatten einer ziemlich bedeutenden Obstbaumplantage lag ein kleines Vorwerk. Es war wohl eine gute halbe Stunde von Schloß Linden entfernt, aber höchstens zwei Minuten vom Walde, der sich noch manche Meile weit drüben, längs der Landstraße entlang zog.

In diesen Seitenweg bogen Mutter und Sohn ein, um der Ferienkolonie, die hier schon seit einigen Jahren unter dem gütigen Schutze der Baronin ihr Heim hatte, einen Besuch abzustatten, den ersten in Rudi's Ferienzeit.

Das einstöckige, grünumrankte Häuschen lag vor ihnen, da hinten auf der Wiese, zwischen frischgemähtem Gras spielten die Kinder, ihr Lachen, Singen und Jauchzen schallte bis hierher, wo sonst tiefer Friede zu herrschen schien. Auf der Bank vor der Thür, im Schatten hoher, schöner Nußbäume, saß eine Schwester in ihrer einfach klösterlichen Kleidung und zog emsig Nadel und Faden durch das grobe Leinenzeug, welches vor ihr auf dem runden Holztische aufgethürmt lag. Neben ihrem Platze stand ein Fahrstühlchen, und darin ruhte, durch Kissen gestützt, ein etwa zwölfjähriges Mädchen. Das erschreckend blasse, eingefallene Gesichtchen, umrahmt von den schwarzen, lockigen Haaren, die fessellos auf die Schultern herabfielen, lag müde in den buntgewürfelten Kissen und die übernatürlich großen Augen, dunkelblau, von tiefem, unergründlichem Schmelz, waren emporgerichtet in das leise, flüsternde Laub der Bäume. Die mageren Händchen lagen gefaltet auf der Decke, die man über den kleinen, schwachen Körper gebreitet; das Bilderbuch war ihnen entglitten und aufgeschlagen bis an das Fußende des Wagens gerutscht.

Wie angewurzelt stand Rudi, als er des kranken Kindes ansichtig wurde, sein Blick hing wie gebannt an diesem rührenden Leidensgesichtchen, und erst die Stimme seiner Mutter und die der Schwester brachten ihn wieder zu sich selbst.

Er stand dicht am Fahrstuhl, den Rosenstrauß in der Hand. Da richteten sich die Augen des blassen Mädchens von der Himmelshöhe voll auf ihn —

„Rosen — ach, Rosen —" kam es leise jubelnd über die schmalen Kinderlippen.

„Hast Du Rosen gern?" fragte er, die Blumen so haltend, daß sie ihren Duft einathmen konnte.

„So sehr, so sehr —" antwortete sie fast leidenschaftlich, und die Augen glühten auf einmal in begehrlichem Feuer, wie die Wangen sich färbten mit kleinen, rothen Fieberflecken.

„Welche von diesen Rosen magst Du am liebsten —? Die rothen hier — ja? Sieh, wie Sammet sind sie anzuschauen."

„Ach nein — davon thun die Augen so weh, die leuchten so, — die weißen hier — o, die weißen —"

Sie deutete auf einen entzückenden Zweig schneeweißer Rosen, der zwei vollerblühte Blumen und mehrere, ganz matt gefärbte Knospen trug.

„Der Strauß ist eigentlich für Schwester Martha, aber ich will bitten, daß sie Dir den weißen Rosenzweig schenkt, ja — ?"

„Schenke Du ihn mir —" flehte sie leise.

„Ich will's, hier nimm ihn!"

Sie streckte die Händchen darnach aus, und er legte die duftende Gabe hinein.

„Nun muß ich aber gehen und mich bei Schwester Martha entschuldigen". Er sah bei diesen Worten nach der Bank hin, auf der neben der Schwester jetzt seine Mutter Platz genommen hatte. Beide schauten auf ihn, sie mußten den kleinen Vorgang mit dem Rosenzweig beobachtet haben, denn um Beider Lippen schwebte ein Lächeln, welches jedoch bei der Baronin den mitleidigen Zug nicht ganz verbergen konnte, der auf ihrem milden Antlitz lag, als es sich dem kranken Kinde wieder zuwandte.

Und Rudi erhielt von Schwester Martha lächelnd Absolution für seine kleine, eigenmächtige Handlungsweise und kehrte ungeachtet der lockenden Spiele der anderen Feriengenossen zu seinem Platze neben dem Fahrstuhl zurück.

Er lehnte sich an den Stamm des Nußbaumes und da bemerkte er, wie sich seine neue kleine Freundin mit den Dornen den Finger geritzt, so daß er blutete; sie wollte es wohl nicht sehen lassen und verbarg das verwundete Glied unter der einen vollerblühten Rose. Aber der Knabe, dies gewahrend, nahm ihr den Zweig aus der Hand und begann die Dornen vom Stiel zu entfernen. Ein Blutfleck auf dem einen weißen Blüthenblatt kennzeichnete die Stelle, wo das arme verwundete Fingerchen sich hingeflüchtet.

„Wie heißest Du?" fragte er bei seiner Arbeit.

„Minchen Lorenz —" gab das Mädchen leise und schüchtern zur Antwort.

„Minchen — Minna — das klingt häßlich — obgleich Minna ja auch ein klassischer Name ist —" fügte er in seiner ganzen Gymnasiastenwürde hinzu. „Ich werde Dich Minnie nennen, Mignon — ja —?" Bist Du's zufrieden?"

„Minnie — Mignon —" wiederholte sie zaghaft, in süßem, kindlich verwundertem Tonfall — „ja, das ist hübsch, sehr hübsch!"

„Auch echt göthisch," meinte er erklärend; aber Minnie verstand ihn natürlich nicht.

Das war ihm übrigens auch gleich, er wollte hier auch übrigens gar keine Schulweisheit zum Besten geben, sondern mit ihr plaudern, nur um ihr liebes Stimmchen hören zu können, das so leise melodisch wie ein Silberglöckchen klang, wie die schöne ziselirte Glocke auf Schloß Linden.

Die Dornen waren vom Rosenzweig entfernt, er nahm ihn und legte ihn behutsam in die schwarzen Locken seiner neuen kleinen Freundin.

Wie ein Engel sah sie aus, wie ein lieblicher, verklärter Gottesengel.

Er stand ganz verzückt und schaute sie an, und darüber mußte Minnie lachen, ach, so herzlich, wie nur glückliche Kinder lachen können.

— — — — — — — — — — —

Und noch einmal lachte sie so, als nach etwa einer Woche, in der Rudi sie täglich besucht hatte, dieser in Begleitung eines Dieners kam, der sie nach dem Schloß fahren sollte, in des Knaben Vaterhaus.

Die Baronin gab ihren kleinen Pflegebefohlenen ein Fest im Lindener Park, und ihr Sohn hatte als Entschädigung für die arme liebe Minnie, die doch nie mitlaufen und mitspielen könne, wenn ihre Gefährten sich diesem Vergnügen hingaben, eine Fahrt durch die Gemächer des Herrenhauses erbeten.

Langsam fuhr er selbst sie nun von Zimmer zu Zimmer, von Saal zu Saal und war selig über das Entzücken seiner kleinen Freundin, die sich in ein Märchenschloß versetzt glaubte.

Aber allmählich wurde Minnie stiller und stiller und so müde von all' dem Schauen; die Abendschatten begannen sich auch schon zu regen, und die kühle Abendluft war Gift für das schwache, kranke Geschöpfchen, das jetzt nach der vielfachen freudigen Aufregung fast wie leblos in den Kissen ruhte.

Ihre Reise durch das Schloß war beendet, und Rudi schob den Fahrstuhl wieder durch die Gänge des Gartens. Am Rosenbeet machte er Halt und legte in die Hände seiner „kleinen süßen Braut", wie er sie liebkosend nannte, einen herrlichen Strauß weißer Rosen. Und Minnie küßte die Rosen, aber unter dem Hauche ihres Mundes färbten sie sich plötzlich blutroth, und blutroth sickerte es weiter in breitem Strom bis auf die Wagendecke, so daß Rudi vor Entsetzen laut aufschrie.

— — — — — — — — — — —

Wenige Tage nach dem schönen Fest, das so traurig geendet, hatte in der fröhlichen kleinen Gesellschaft der Ferien-Kolonisten der Tod seine dunklen Fittiche über all' die Jugendlust gebreitet. In dem einen Zimmer des grünumrankten Häuschens lag Minnie ruhig und still in der unheimlichen Umarmung des düsteren Engels, ein glückseliges Lächeln auf den wachsbleichen Lippen, denen vor wenigen Minuten der letzte warme Lebenshauch entflohen. Die noch nicht ganz erkalteten Händchen hielten krampfhaft einen weißen Rosenzweig umklammert, ohne daß diesmal ein rother Blutstropfen darunter hervordringen konnte.

Am Bett stand Schwester Martha, die Hände betend gefaltet — sie weinte, dies Kind hatte sie am liebsten gehabt.

Da öffnete sich heise behutsam die Thür, und Rudi stand auf der Schwelle, wie immer, wenn er seine Minnie besuchen kam, weiße Rosen in der Hand. Zum ersten Male in seinem jungen Leben umrauschten ihn die Schauer des Todes, er wagte kaum zu athmen.

Nun stand er an der Freundin Lager und schaute mit entsetzten Augen auf die kleine Mädchenleiche, die so lieblich in ihrer Todesstarre dalag.

Und da überkam ihn ein großer, tiefer Schmerz, er fühlte, daß in seinem Innern eine klangvolle Saite gerissen, daß er Minnie geliebt hatte mit seiner ganzen ungestümen, heißen Knabenliebe, und sich über die Todte werfend, brach er in fassungsloses Schluchzen aus.

Als der erste elementare Schmerzensausbruch vorüber, nahm er die mitgebrachten Rosen und schlang sie seiner kleinen todten „Braut" durch die schwarzen Locken.

— — — — — — — — — — —

Ueber den Lindener Friedhof schritt an einem herrlichen Juniabend ein junges, schönes Menschenpaar dahin. Der Herr und die Dame kamen von der Grabkapelle des Barons von der Linden, der nun schon seit zwei Jahren dort in der Familiengruft den ewigen Schlaf schlief. Sein einziger Rudolf mit seiner lieblichen Braut hatten dem todten Vater einen Besuch abgestattet.

Langsam gingen sie durch die Gräberreihen, Beide allein auf dem stellenweise recht wüsten Todtenfeld. Aus irgend einem Gebüsch begann in leisen, lockenden Tönen die Nachtigall ihr Lied, angeregt durch die feierliche Stille ringsum, und in des stattlichen Mannes Armen fand sich plötzlich das blonde Mädchen gefangen, durch seine Zärtlichkeiten und Küsse.

Als sie sich jetzt lachend zurückbog, blieb sie mit dem Haar an Dornen hängen, denn sie hatte den lästigen Hut schon lange vom Kopf genommen und an den Arm geschoben.

„O, weh!" rief er bedauernd und sprang herzu, um sie aus so unfreiwilliger Gefangenschaft zu befreien. Als es ihm gelungen, deutete er auf den Attentäter, einen schönen, weißen Rosenstrauch, der, in üppiger Blüthe stehend, ein halbverfallenes Grab mit seinen Zweigen fast ganz bedeckte.

„Ich glaube, diesen Rosenstrauch habe ich einst gepflanzt," meinte er sinnend, indem er die Zweige zur Seite bog. Und nun ragte aus der Umschlingung derselben ein kleines Holzkreuz hervor, auf dem durch jetzt freilich schon verrostete Nägelköpfchen, aber dennoch erkennbar der Name: „Minna Lorenz" zu lesen stand, darunter die Jahreszahl 1883.

„Ja, so ist es," bestätigte er, „als Knabe von fünfzehn Jahren pflanzte ich ihn unter Beihilfe unseres Gärtners, der auch jenes Kreuz angefertigt hat."

Er ließ die Zweige wieder zurückgleiten, sie schlangen sich liebevoll wie vordem um das Kreuz.

„Eine Kindheitserinnerung, Rudi, o, bitte, erzähle sie mir," bat das reizende Wesen an seiner Seite, mehr innig, als neugierig.

„Du sollst sie erfahren, Liebling," antwortete er sinnend und brach einen köstlichen Rosenzweig.

„Eigentlich darf man keine Blumen von Gräbern pflücken, aber diese Rosen sollen mich daran gemahnen, daß ich den Hügel, an dem sie wachsen, von nun an in Obhut nehmen werde, er soll gepflegt werden wie andere liebe Gräber. Und wenn Du, meine Edith, erst den wahren Grund weißt, wirst Du die Erste sein — wie ich Dich kenne nach Deinem lieben, frommen Gemüth — und die Vergessenheit von diesem Hügel bannen.

Und nun komm; auf dem Heimwege zu Mama will ich Dir die kleine Geschichte meiner einzigen Knabenliebe erzählen, aus der in Deiner Nähe meine einzige Mannesliebe erblüht ist!"

— „Es war einmal!" Das echte Märchen mit seiner belohnten Tugend und seinem bestraften Laster kann man sich nur noch in der Vergangenheit vorstellen.

— Bekannte sind Leute, die man nicht kennt.

Wundbehandlung mit Ozon.

Der Primararzt Dr. A. v. Gleich hat vor Kurzem in einer Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien in Form einer Mittheilung über seine Versuche, Wunden mit Ozon zu behandeln, referirt. Er sagte, einem Bericht des Neuen Wiener Tagblatts zufolge, daß in der Zeit, wo die antiseptische Wundbehandlung noch nicht bekannt war, manche Heilanstalten als besonders günstige Heilplätze galten und viele Chirurgen durch die Güte ihres Heilplatzes zur Ausführung kühner Eingriffe ermuthigt wurden. So war in Deutschland Kiel als guter Heilplatz bekannt. Die Ursache dieser durch die Erfahrung wiederholt erhärteten Thatsache war, wie spätere Forschungen ergaben, der Ozonreichthum der betreffenden Plätze, die bakterientödtende Eigenschaft des Sauerstoffes und noch mehr des Ozons. Diese Wirkung des Ozons hat den Vortragenden zu dem Versuche gebracht, Ozon in der unmittelbaren Nähe der Wunde darzustellen und in möglichst aktivem Zustande zu verwenden. Die Darstellung erfolgt auf elektrischem Wege und die Wunden werden mit Ozon durch Röhren beblasen. Mannigfache Versuche, die mit gewöhnlichem Sauerstoff angestellt wurden, haben gute Erfolge gehabt, und so hofft Dr. v. Gleich, diese durch Ozon zu verbessern.

— Einst rief Gott: „Adam, wo bist du?" Und der Mensch antwortete. Jetzt ruft der Mensch: „Gott, wo bist du?" — Ich frage: Wer von euch hörte je eine Antwort?!

— Entdecker und Erfinder sind die Zeigefinger an den arbeitenden Händen der Menschheit.

— Jeder große Mann hat einen Vorläufer, der vor ihm herklingelt.

— Sprich nicht von deinem Glück und Leid. Der andere wartet nur auf die Pause, um von dem eigenen zu erzählen.

Kurzwaaren
(Main Floor — Madison Straße.)
Red Ball bester sechs Cord Maschinen-Zwirn, schwarz oder weiß, per Spule... 3c
Nickelplattirte Sicherheitsnadeln, in drei Größen, beste Qualität, Dutzend an einer Karte, die Karte zu... 2c
S. H. & M. Velveteen Skirt Binding, schwarz und farbig, per Yard... 1c
Bügelwachs, Holzgriff, per Dutzend... 6c
Asbestos Eisen-Halter, doppelt bezogen, zu... 8c

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Tapeten
(Fünfter Floor — State Straße.)
Odds und Ends von guter Qualität Tapeten in allen gewünschten Farben, Rolle. 1c
Borders — Ein großes Assortiment von guten Mustern, alle Farben, Rolle... 5c
Küchen- und Bettzimmer-Tapeten, in perfekten Kombinationen, jeder andere Store in der Stadt verlangt 5c für diese, die Rolle hier nur... 2½c

Spitzen und Stickereien
(Main Floor—State Str.)
Ausgezeichnete Werthe für morgen, die sicherlich jede sparsame Frau interessiren werden.
18-zöll. Venise und Oriental All-overs, in weiß und Butterfarbe, hübsche kleine Muster, Werthe aufwärts bis $2; speziell markirt für den morgigen Verkauf in zwei große Partien, Auswahl zu, die Yard, 79c und... 98c
Hübsche Venise Spitzenbänder und Einsätze, 2 bis 3 Zoll breit, in Butter, weiß und Ecru, hübsche Baby, Irish und Blumenmuster, guter Werth zu 39c und 50c die Yard; Montag solange 130 Stücke vorhalten, Auswahl zu, die Yard... 25c
Französische und deutsche Valenciennes Spitzen und Einsätze, ½ bis 2 Zoll breit, in runden und Diamond Maschen, schöne Muster; Andere fordern von 7c bis 10c, hier nur am Montag, Dutzend Yards, 45c; die Yard... 4c
Odd Partien von guter Qualität Korset-Cover Stickerei, die allerneuesten Frühjahr- und Sommer-Muster, werth aufwärts bis zu 75c die Yard da sie aber ein wenig beschmutzt ist vom Hantiren, offeriren wir die ganze Partie am Montag zu einem bemerkenswerth niedrigen Preise von, die Yard... 25c

(8. Floor—Dearborn Str.)

$2½ Kabinets diese Woche $1.25 per Dutzend
und nur für diese Woche, denn es ist unmöglich, diese hochfeinen Boston Cabinets in viereckigem oder ovalem Style, aufgezogen auf prächtigen embossed weißen oder schwarzen Boards, regulär für einen solchen Preis zu machen. Mr. Lester Stevens, unser Photograph, welcher so vielen Chicagoern durch sein Studio im McVicker Theatergebäude wohlbekannt ist, wünscht einen noch größeren Kreis von Kunden, und um sie schnell zu erlangen, offeriren wir diese hochfeinen künstlerischen Cabinets, so gut und in den meisten Fällen besser als für welche andere $2.50 verlangen, für diese Woche zu dem verlockend niedrigen Preis, per Dutzend... 1.25

Sommer-Bänder
(Main Floor — State Straße.)
6zöllige reinseidene Taffeta-Bänder, in all den Farben, die jetzt so sehr in Nachfrage sind, und viele weiße als Kleiderbesatz für den Graduationstag, Bänder, bei denen es schwer hält, sie für 25c zu liefern, Montag, per Yard... 14c
5000 Yards No. 9 und 12 reinseidene Taffeta-Bänder, in allen hübschen Farben; 10c ist der Preis, einerlei, wohin Ihr geht; einer der Montags-Leiter, per Yard zu... 5½c
6½zöllige reinseidene schwarze Taffeta-Bänder, die Qualität, die anderswo nie unter 25c verkauft wird, hier zu dem riesig niedrigen Preis per Yard zu... 18c
250 Kartons schwarze Sammt-Bänder, Atlas-Rückseite, die Sorte, die so populär ist für Sommerkleider-Besatz und Putzwaaren-Gebrauch, zu einer Ersparniß von mehr als einem Drittel des regulären Preises:
No. 3, die Yard zu... 5c — No. 7, die Yard zu... 10c
No. 5, die Yard zu... 8c — No. 9, die Yard zu... 14c

Spart an Strümpfen
indem Ihr hierher kommt und an diesen feinen Werthen theilnehmt.
(Main Floor — Dearborn Straße.)
Reinseidene Damen-Strümpfe, in Braun, Navy und Himmelblau, Pink, Plum, Cardinal, Weiß und Schwarz, überall herum bei uns für $2 verkauft, hier nur... 98c
Echte französische Lisle Lace Strümpfe für Damen, weiß oder schwarz, extra lang, sehr speziell, zu... 12½c
5000 Paar der feinsten importirten Halbstrümpfe für Männer, gemacht aus seidenem Lisle, französischem Lisle, handgestickte Seide, und die allerneuesten französischen Novitäten und einfach schwarz; denn wir waren so glücklich, uns die Muster-Partien eines der größten Importeure Amerikas zu sichern, wie gewöhnlich, habt Ihr den Vortheil; Auswahl in zwei großen Partien, zu 22c und... 14c

Berühmte Tapering Waist R & G Korsets
(Dritter Floor—Madison Str.)

Hübsch geformte, Anmuth verleihende Modelle, schmiegsam und bequem, haben für die R. & G. Korsets überall die Beliebtheit bei den Damen erworben. Die spitz zulaufende Waist wurde von Verschiedenen nachzuahmen versucht, aber nie erfolgreich. Wir haben eine vollständige Auswahl, und Ihr könnt sie gerne vor dem Kaufen probiren, denn es kommt selten vor, daß eine Dame weggeht ohne sie zu kaufen, nach dem sie weiß wie bequem sie wirklich sind.
R. & G. Tapering Waist Korsets heben jede Linie und Biegung des Frauenkörpers hervor und geben nach bei jeder Bewegung und Beugung des Körpers; jedes Korset garantirt. Modell F5, gefertigt von Coutil und Batiste, mit zwei Paar Strumpfhaltern vorne und einem Paar an der Seite, zu... 2.98
R. & G. Korsets, Modell 379, gefertigt von Coutil oder Batiste, ein sehr gutes Modell, zu... 1.48
R. & G. Korsets, Modell 671, gefertigt von Coutil und Batiste, es sind ausnahmsweise Werthe zu... 98c

50c Blumen zu 9c
(Zweiter Floor — Madison Straße.)

Jawohl, jedes Wort davon ist wahr. Die letzten Partien eines Importeurss, und er wollte sie sehr schnell verkaufen — prachtvolle Juni-Rosen, crushed Rosen, wilde Blumen, Kirschen, Zweige, Lilacs und eine große Zahl anderer Sorten, 39c bis 50c regulär werth, solange die 800 Dutzend reichen, Auswahl... 9c
Neue schwarze und weiße Hüte zu einer bedeutenden Ersparniß, jeder einzelne ist hübsch garnirt und ein sehr bemerkenswerther Werth zu dem Montagspreis, Auswahl nur... 3.45
Fancy Stroh Dreß-Formen, in allen neuen Facons und Farben, Hunderte zur Auswahl am Montag zu dem sehr niedrigen Preis von... 12½c
Fancy rauhe Stroh-Sailors, neue Sommer-Formen, mit Ribbon-Band speziell... 35c
Hüte frei garnirt.

Kleiderstoffe: Außerordentliche Bargains
(Main Floor—State Str.)
Morgen wegzubleiben, wenn Ihr irgendwelchen Bedarf für Kleiderstoffe habt, heißt Euer eigenes bestes Interesse vernachlässigen — seht nachstehende Artikel an um eine Idee der Ersparnisse zu erhalten:
Feines Jet schwarzes importirtes deutsches und franz. Melrose Cloth, 42 bis 48 Zoll breit, prächtige dauerhafte Stoffe, in den populären Geweben, die gewöhnlich 1.50 und $2 kosten; nur Montag, Yd., 1.29, 1.19 und... 98c
Novelty Taffeta und Panama Suitings, 44 bis 52 Zoll breit, lauter echte Wolle, hübsch karrirt, gestreift, Overplaids und Mixturen, in großer Auswahl von Sommer-Mustern und Farben, $1 bis $1.50 Werthe, hier am Montag, Yard, 98c und... 69c
6 Kisten Fabrikrester von reinwollenen Kleiderstoffen, Panamas, Serges, Cheviots und Taffetas, 40 bis 50 Zoll breit, in allen Farben und schwarz, 50c und 60c Werthe vom Stück. Montag im Basement zu, die Yard... 12½c
Cream Crepes, in echter Wolle und Seide und Wolle, schlichte und fancy Gewebe, 42 Zoll breit, ein weicher und glänzender Stoff für Sommertracht, die Qualität, die sonst für 79c verkauft wird, Montag zu, die Yard... 48c
450 Stücke Danish Cloth, keine Seconds, sondern neue und perfekte Stoffe, die sich perfekt waschen, in Cream, schwarz und allen guten Farben, Montag im Basement zu, die Yard... 10c

Der Mittelpunkt von Chicagos Seiden-Welt
(Main Floor—State Str.)
Offerirt für morgen—wie es immer thut—Werthe die über jeden Zweifel erhaben sind — wie aus den nachstehenden Artikeln zu ersehen ist.
Yardbreite weiße Habutai Wasch-Seide, hübscher Messaline und Natural Finish, handgewebt, extra schwere Qual., die tadellos waschbare Sorte, ideale Seide für Sommer-Waists und Kleider, Preise sind ⅓ niedriger als andere dafür verlangen, Qual. in Betracht gezogen, 36 Z. breit, spez. Yd., 89c, 79c, 49c und... 38c
Extra feine Qualität schwarzes Kleider-Taffeta, echtfarbig, Oil-boiled, hübscher glänzender Finish, 27 Zoll breit,— 1.50 würde billig dafür sein. Nur Montag, Yard... 89c
Odds und Ends von schlichter und fancy Seide, Taffetas, Peau de Cygnes, Louisines etc., werth bis zu $1; — morgen im Basement, per Yard zu... 39c
27zöll. naturfarb. Pongee reine Seide, weicher Robe-Finish, spez. begehrenswerth für Waists, Kleider, Coats etc., 75c in beinahe jedem andern Laden, spez., Yard... 49c
Reinseid. bedruckte Foulards, hübscher Satin-Effekt, Dots, Checks, kleine Muster etc., für Waists und Kleider, werth bis zu 75c; Auswahl, per Yard... 29c

Spitzen-Gardinen zu ½
(Vierter Floor—Madison Str.)
Zum halben Preis wegen der rückständigen Saison—sie waren für einen State Str. Laden bestimmt, aber die Bestellung wurde rückgängig gemacht und die Fabrik verkaufte sie an uns zur Hälfte des wirklichen Werthes — dies ist ohne Zweifel die wichtigste der vielen speziellen Offerten der Saison. Urtheilt nach diesen Artikeln:
1800 Paar feine Nottingham und feine Cable Cord Spitzen-Gardinen, in weiß u. creamfarb., wth. $5 bis $8, Montag, Auswahl, Paar z. 5.98, 4.98, 4.48 und... 3.98
Feine sächs. Cable Cord und Nottingham Spitzen-Gardinen, prächtige zweifarbige Effekte u. weiß u. Cream, 3½ Yds. lang, wth. $4 bis $5, sehr speziell Montag, — per Paar 2.98 und... 2.48
Feine Qualität Spitzen-Gardinen, schöne Brussels Muster und schottische Guipure Spitzen-Gardinen, alle 3½ Yards lang, die größte und feinste Auswahl in ganz Chicago, zu einem Bruchtheil ihres Werthes, morgen zu, Paar, 1.98 und... 1.48
Schottische Guipure Spitzen-Gardinen, 3 und 3½ Yards lang, 15 hübsche Muster zur Auswahl, 1.75 bis 2.00 ist der Preis überall sonstwo, — Montag, per Paar zu... 1.25
Nottingham und schottische Guipure Spitzen-Gardinen, 3 und 3½ Yards lang, modische Muster, welche zu 1.50 und 1.25 verkauft werden sollten, — speziell für morgen, — per und... Paar zu 98c 75c
500 Paar Spitzen-Gardinen, 3 und 3½ Yards lang, 75c bis 2.00 das Paar erwartet Ihr bezahlen zu müssen, weil aber die Fabrik sie nicht als perfekte Waare abgeben wollte, offeriren wir sie zu, jede Gardine... 29c

Go-Carts usw.
(4. Floor—Madison Str.)

Feine Rattan Hood Kinderwagen, schwerer Rattan Korb, — Korb u. Hood gepolstert mit hübschem lohfarb., braunem od. grünem Whipcord,— große schwere Gummi-Reifen Stahlräder, pat. Radfastener u. Bremse, Running Gear emaillirt in Brewstergrün, sehr speziell zu... 12.95
Englisch Leder Hood Kinderwagen, Holz Coach Korb, sehr schön Finished, zurückwendende Leder Hood, Leder-Polsterung, Patent Stahl und Strap Gear, ein regulärer $30 Wagen, Montag zu... 19.95
Reclining und Folding Go-Carts, großer Sitz, hohe Rücklehne, Stahl Handles mit polirten Holz Handgriffen, 10-zöllige Gummireifräder, ganze Stahl Running Gear, schön emaillirt, nur für morgen, zu... 2.25

Etwas über Unterzeug
(Ganzer dritter Floor — Dearborn Straße.)
Nur ein paar der vielen „Leaders" dieses großen Departements.

Kinder-Leibchen, niedriger Hals und ärmellos, taped Arme und Schultern, Montag wiederum zu... 5c
Feine gerippte Balbriggan-Hemden und Unterhosen für Knaben, alle Größen, sehr speziell... 19c
Damen-Leibchen, niedriger Hals und ärmellos, ein Führer, zu... 4c
Feine weiße baumwollene Damen-Hosen, Knielänge, mit Spitzen besetzt, Montag zu... 10c
Leibchen, Hosen und Trikots für Damen, aus feiner Baumwolle und Lisle Thread — sie waren die Muster eines Jobbers, deshalb werden sie morgen völlig ein Drittel niedriger als die regulären Preise markirt — Auswahl zu 8c, 10c, 12½c, 19c, 25c, 39c und... 48c
Feine Balbriggan Leibchen, kurze Aermel, hoher Hals, und Knielänge-Hosen für Damen, alle Größen, Auswahl... 48c
Feine gerippte baumwollene Hemden und Unterhosen für Männer, speziell für Montag... 15c
Jean Unterhosen für Männer, alle Größen u. Längen
Gerippte baumw. Hemden u. Unterhosen f. Männer
Feine Balbriggan Männer-Hemden und Unterhosen
Auswahl 48c
Lisle Thread und Naturwolle Hemden und Unterhosen für Männer, hübsche Werthe, für morgen zu nur... 69c

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 2. Juni 1907.

Seite 9 bis 16.

(Für die „Sonntagpost“.)

Der gefärbte Schusterbart.

Plauderei von Albert Weiße.

Meine werthen Leserinnen besinnen sich wohl noch auf den Schluß meiner letzten Plauderei... Um m. l. Fr. B. einen Schabernack zu spielen, hatte ich 13, in einer Reisetasche versteckte und meuchlings vor ihrem Schlafzimmerfenster aufgehängte Weckeruhren in der Geisterstunde der vorhergehenden Nacht in Zwischenräumen von je 5 Minuten abschnurren lassen. — M. l. Fr. B. war hinter meine Schliche nicht gekommen, sondern vermeinte in ihrer abergläubischen Furcht, daß ihr seliger Bösewetter sich gemeldet... d. h., daß er ihr ihr nahe bevorstehendes Ende verkündet habe. — In diesem schönen Glauben hatte ich sie anfangs bekräftigt — mußte ich doch durch ihre frühern ewigen Versicherungen, wie sie sich darauf freue, einst mit dem seligen Bösewetter vereinigt zu werden, annehmen, daß eine Abkürzung der Wartezeit ihr äußerst erwünscht sein würde. Als sie mich aber jetzt durch ihre steinerweichenden Klagen und die schreckliche Angst vor einem baldigen Tode vom Gegentheil überzeugte, hatte ich ihr gerathen, ehe sie sich allen Ernstes auf ihr letztes Stündlein vorbereite, vorerst doch an die „weise Frau“ Schulz sich zu wenden. — Diese in unserer Nachbarschaft beinahe im Geruch der Allwissenheit stehende Sibylle, die aus Eierdottern, Linien der Hand, Kaffeesatz und Karten die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft enthüllt, würde mit absoluter Sicherheit feststellen, ob der selige Bösewetter sich wirklich „gemeldet“, und wenn so, vielleicht im Stande sein, durch ihre Zauberkünste den üblichen Folgen solcher „Meldung“ entgegenzuarbeiten.

M. l. Fr. B. hatte diesen Vorschlag freudig akzeptirt und den Rath sogleich befolgt.

Es war kaum 9 Uhr früh, als sie sich auf den Weg zum Orakel machte. Sie hatte versprochen, bis spätestens elf Uhr zurück zu sein. Es wurde 11, es wurde 12, 1, 2 Uhr; sie kam nicht! Ich hatte einen Bärenhunger. — Im Eßspinde war nichts zu finden, als kaltes Suppenfleisch vom vorhergehenden Tage. — Das ist sonst nicht meine Passion — heute aber mäkelte ich nicht lange herum — Schmach und Schande, wie es war, von seiner Wirthin auf eine kalte Suppenfleisch-Diät gesetzt zu sein, — das Knurren des rebellischen Magens mußte aufhören! — Gerade würgte ich mit einem Schluck klaren Wassers den letzten trockenen Bissen herunter, als.... die so schmerzlich Erwartete ihr Erscheinen machte. Der Aerger über die Gemeinheit, mich und den Fips — ihm war auch der Hanfsamen ausgegangen — stundenlang hungern zu lassen, konnte meiner angeborenen Liebenswürdigkeit keinen Abbruch thun..... „Ei, sieh da, m. l. Fr. B.!“ rief ich, ihr freundlich die Hand entgegenstreckend, „schon so früh zurück? — Da müssen Sie doch bei der Kürze der Zeit vergessen haben, bei der einen oder der andern ihrer zwanzig Bekannten vorzusprechen!“ —

„Wollen Sie mich arme Frau noch aufziehen, oder meinen Sie, ich verstehe nicht, was Sie mit dieser höhnischen Frage bezwecken?“ gab sie ärgerlich zurück. „Ich kenne Ihre niederträchtige Sticheleien zu gut! — Sie beschuldigen mir auf diese hinterkünftige Weise, daß ich in der Nachbarschaft herumgeklatscht habe — wo ich doch in die ganze Zeit und wie auf feurigen Kohlen gesessen habe un' mir die Todesangst beinahe die Gurgel zugeschnürt hat? — Ach Gott, was bin ich doch für ein geschlagenes, unglückliches Wesen!“ —

„Die Sache hat also ihre Richtigkeit“, meinte ich ruhig.

„Wie? Wie meinen Sie das?“ fragte sie ängstlich.

„Nun, da Sie noch immer so furchtbar jammern, so muß Ihnen die Frau Schulz doch wohl 'nen schlechten Trost gegeben haben, und Sie werden Ihrem seligen Bösewetter wohl bald folgen müssen!“....

„Und das sagen Sie so ruhig, als ob es sich um die gleichgiltigsten Dinge in der Welt, und nicht um Leben und Sterben handelt? Sie haben gar kein Herz im Leibe, wie jeder andere Christenmensch! Oh, wenn Sie wüßten, wie ich mich vor dem Tode fürchte.... wie ich mich an die geringe Hoffnung klammere, wo mir Frau Schulz noch gemacht hat.“

M. l. Fr. B. hatte reichlich Strafe verdient. — Sie war wieder rückfällig geworden; die Besserung, die meine Erziehung bei ihr bewirkt hatte, war nur eine vorübergehende gewesen. — Sie log, sie klatschte mit den anderen Weibern, sie verdächtigte meinen Ruf als ehrbaren Junggesellen, wenn ich aus angeborener Höflichkeit mit den anderen Frauen sprach, stahl mir Zigarren, um durch diesen Frevel das Wohlwollen des spitzbübischen Janitors zu erwerben, trug in meiner Abwesenheit meine Filzpantoffeln, schnitt sich mit meinem Rasirmesser die Leichdörner, vernachlässigte ihre Pflichten — kurz, sie war genau so schlecht wie in der ersten Zeit, als ich sie in Behandlung nahm — alle meine Mühe war also vergeblich gewesen! Die Klimax ihrer Schlechtigkeit hatte sie an dem Morgen erreicht, als sie mich aus purer Niedertracht verschlafen ließ, obwohl sie wußte, daß ich dadurch in Gefahr kam, meine Stellung zu verlieren. Diese außerextraordinäre Bosheit zu strafen, hatte ich den Schabernak mit den Weckeruhren in's Werk gesetzt.... Todesangst sollte sie ausstehen, und ich wollte mich daran weiden, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber, wie schon so oft in meinem Leben, ich hatte diese Rechnung gemacht, ohne daran zu denken, daß mein gutes Herz einen dicken Strich durch die Rechnung machen würde. Mein Mitleid mit der auf den Tod geängstigten Frau war größer, als der Durst nach Rache. Wenn ich sie auch noch eine Weile in ihrer Angst zappeln lassen wollte, so beabsichtigte ich doch, Trost- und Hoffnungstropfen in den bitteren Wermuthbecher zu träufeln und schließlich das böse Gespenst des ihr drohenden Todes völlig zu scheuchen.

Ich schlug zu diesem Zwecke einen anderen Ton an.

„So, so, die Frau Schulz hat Ihnen nicht alle Hoffnung genommen?“ sagte ich sehr lebhaft, um den mir soeben gemachten Vorwurf der Herzlosigkeit zu widerlegen. „Das freut mich, das freut mich. Und nun ist auch voraussichtlich Polen noch nicht verloren! — Das wäre gut für Sie, obwohl Sie dann länger auf Ihre Vereinigung im Jenseits mit dem seligen Bösewetter warten müßten; aber noch viel besser für mich, denn einen Ersatz für eine so brave und tüchtige Wirthin wie Sie würde ich wohl niemals finden.... Doch nun erzählen Sie mir, bitte, ausführlich, was die weise Frau über Ihren Fall gesagt hat.“

„Viel Tröstliches ist es gerade nicht!“ seufzte m. l. Fr. B. Als ich Frau Schulz alles von dem Spuken erzählt hatte, meinte sie, daß ihr ein solcher Fall in ihrer ganzen fünfzigjährigen Praxis noch nie vorgekommen sei, und es ihr lange Zeit nehmen werde, sich darüber klar zu werden.... Ich solle am dritten Tage wiederkommen!.... Ich bat sie, sich doch gleich daran zu machen und mit Hilfe ihrer übernatürlichen Kräfte und Zaubermittel das Spuken und die Bedeutung dieses Spukens für mich zu erforschen. Drei Tage könnt' ich unmöglich warten; da würden sie mich längst nach Kankakee gebracht haben. Wenn es ihr auch lange Zeit nehmen sollte — ich wollte schon gerne warten, und wenn es ihr recht wäre, wollte ich ihr den Fußboden in der Küche scheuern, die Fenster im Parlor waschen und das ganze Haus blitzblank scheuern. Sie ging schließlich auf meinen Vorschlag ein. — Als ich gerade mit meiner Arbeit fertig war, rief mich Frau Schulz in ihre „Zaubergrotte“ — das ist das Kabinet, wo sie blos den extra guten Kunden: den feinen Lädies und den Businеßmännern, wahrsagt“....

Ich erwartete, daß m. l. Fr. B. mir jetzt einen ebenso detaillirten, wie glatt fließenden Bericht über einen haarsträubenden Mumpitz in der Höhle der Sybille erstatten würde. Zu meiner großen Verwunderung aber blieb sie — ein gewiß seltenes Ereigniß — in ihrer Erzählung stecken, und stotterte: „Frau Schulz hat mich dann in der Zaubergrotte gefragt....“ Dabei machte sie ein solch verlegenes und schamhaftes Gesicht, wie das kleine Mariechen bei ihrem ersten Gang in den Beichtstuhl.

„Was hat sie Sie denn gefragt?“ Ich glaubte, m. l. Fr. B. mache nur eine Kunstpause, um meine Neugierde zu reizen.

„Well“, zögerte sie, „das ist mir sehr genirlich, wiederzuerzählen.... Es gibt nämlich so Sachen, worüber wir Frauen unter uns sprechen können, aber von denen eine ehrsame Wittwe zu einem unverheiratheten Manne nicht reden darf!“

„Na, na“, meinte ich gelassen, „meine Schamhaftigkeit als Junggeselle dürfen Sie nicht zu hoch taxiren! Ich bin vollständig durch die Mühle und kann in der von Ihnen angedeuteten Beziehung eine ganz gehörige Portion vertragen!.... Also, nochmals: was hat Sie die Frau Schulz gefragt?“

Obwohl Niemand im Zimmer war, und meines Wissens auch Niemand an der Thüre lauschte, kam sie doch nun ganz nahe an meinen Stuhl und tuschelte mir nun in's Ohr, was Frau Schulz sie gefragt hatte.

„Was“, rief ich, „und solche beleidigende Insinuation haben Sie nicht entrüstet zurückgewiesen?!“

„Natürlich habe ich!“ schrie sie. „Ich habe ihr gesagt, daß das ja die schönste Rarität sei, mir, als ehrsamen Wittwe, solche ehrenrührigen Fragen zu stellen, und ich müßte mir ja die Augen aus dem Kopfe schämen, und übrigens seien das gar nicht ihre Bohnen, ob ich nach dem Tode meines seligen Bösewetter mit einem anderen Manne ein Verhältniß gehabt habe“, hab ich gesagt — „und wenn es zehn gewesen wären, könnt ihr das auch ganz gleichgiltig sein.“ M. l. Fr. B. merkte gar nicht, daß sie in der Hitze des Gefechts aus der Rolle der ebenso keuschen, wie schamhaften Susanna, die sie mir vorspielen wollte, gefallen war, und fuhr fort: „Als die Frau Schulz sah, daß ich mich sehr beleidigt fühlte, erklärte sie mir ausführlich, warum sie diese Frage stellen mußte. Die Sache wäre nämlich die: So lange eine Wittwe sich nicht wieder verheirathet oder auf andere Weise ihrem verstorbenen Manne die Treue bricht, gehört sie zu ihm, und wenn er sich in der anderen Welt vereinsamt fühlt oder sich so nach ihr sehnt, daß er es gar nicht mehr aushalten kann, dann darf er sie auch nach vorhergegangener Notiz zu sich nehmen!“....

„Das dürfte doch nur höchst selten vorkommen“, schlug ich vor, „denn die meisten Männer sind froh, selbst auf Kosten ihres Lebens von ihren besseren Ehehälften befreit zu sein.... Aber, wie immer, werden auch wohl, wie im vorliegenden Falle, die Ausnahmen die Regeln bestätigen! — Wer z. B. ein so braves, liebes Weib, wie der selige Bösewetter auf Erden besessen hat, dem müssen die Freuden des Paradieses ohne sein Liebchen blaß erscheinen, wie Luisens Limonade!“

Diese abgeschmackte Schmeichelei war selbst für m. l. Fr. B. zu starker Tabak....

„Wollen Sie mich etwa uzen? Eine gute Frau war ich, aber kein Engel.“

„Davon ist keiner mehr überzeugt, als ich. Uebrigens, da die Frau Schulz gesagt hat, daß die Männer nur das Recht haben, ihre Frauen nach dem Jenseits zu beordern, wenn diese sich nicht wieder verheirathen und auch anderweitig ihre eheliche Treue dem verstorbenen Gatten bewahrt haben, so werden verflixt wenige der im Paradiese nach ihren Frauen Schmachtenden ihre Wünsche erfüllt sehen.... Doch, fahren Sie fort, was Ihnen die Frau Schulz weiter offenbart hat.“

„Sie sagte, nach Prüfung aller Umstände wäre es ihr so klar wie das Sonnenlicht, daß mein seliger Bösewetter es gewesen, der sich gemeldet hätte, und daß ich, weil das Spuken sich dreizehn Mal hätte hören lassen, schon in dreizehn Tagen, dreizehn Wochen, dreizehn Monaten oder aber erst in dreizehn Jahren nach dieser Nacht sterben würde.“ M. l. Fr. B. sprach diese Worte sehr langsam und traurig, und brach zum Schluß in lautes Schluchzen aus.

„Ja“, nahm ich das Wort, als sie vor lauter Jammer nicht weiter sprechen wollte oder konnte, „wenn Sie nicht gerne dieses Leben auf der Erde aufgeben wollen, warum häufen Sie dem seligen Bösewetter nicht das Hinderniß in den Weg, das es ihm eo ipso unmöglich macht, Sie als sein braves und tugendhaftes Weib für den Himmel zu reklamiren?“

Sie verstand mich nicht. Glücklicherweise nicht. Wenn sie auch selbst vielleicht schon in ihrer Todesangst an das von mir verschleiert angedeutete Mittel als ultima ratio gedacht haben mochte, der Vorschlag meinerseits, es anzuwenden, wäre ihr jedenfalls als die größte Frechheit und Rarität erschienen — und das wäre ja auch ein solcher Vorschlag gewesen, selbst wenn er nur als Hypothese aufgetreten wäre.

„Sie sagten ja vorhin, m. l. Fr. B.“, änderte ich meinen Kurs, „daß Sie sich noch an eine Hoffnung klammern, die Ihnen die Frau Schulz als einzige Rettung vor dem Tode gemacht hat?“

M. l. Fr. B. trocknete ihre Thränen.

„Ja“, sagte sie, indeß ihre Stimme klang noch recht feucht, „ja — es ist etwas ganz Merkwürdiges, ganz was Ungeheuerliches, was ich thun soll; die Frau Schulz hat Stunden und Stunden simuliren und studiren müssen, bis sie das Mittel ausgefunden hat! — Dreimal hat sie Kaffee gekocht und ein Dutzend Eier aufgeschlagen — auch mit dem Hornochsenkopp wie sie mir sagte“ (m. l. Fr. B. meinte wahrscheinlich Horoskop) „hat sie in den Sternen gelesen! — Sie konnt' immer nichts finden. — Endlich hat sie meine Hand genommen und lange auf die Linien darin geschaut! ‚Sie haben einmal mit dem seligen Bösewetter Streit gehabt und ihm ein Büschel Haare aus dem Bart gerissen‘, hat sie dann gemeint.“

„Wie, das hat die Frau Schulz aus den Linien Ihrer Hand gelesen?!“ rief ich, verwundert und erschreckt zugleich mich anstellend.

M. l. Fr. B. sah beschämt zu Boden.

„Leider hat sie wahr gelesen“, gestand sie nach einer Weile mit einem tiefen Seufzer. „Ein einziges Mal bin ich in meinem Leben mit ihm in Streit gerathen; ich war eifersüchtig auf eine andere Frau, und da habe ich mich, als ich die Beiden zusammen auf der Straße traf, in meiner Wuth so weit hinreißen lassen, daß — daß — oh, ich schäme mich jetzt so“, schluchzte sie, und hielt sich zum Beweis, daß sie die Wahrheit sage, ihr Taschentuch vor's Gesicht.

Unwillkürlich faßte ich an mein glattes Kinn. Heute zürnte ich nicht der Natur, die mir die schönste Zierde des Mannes, einen Bart, versagt hatte. — Der Selige war nur einmal — so behauptete sie doch — mit m. l. Fr. B. in Streit gerathen — und ich jeden Tag wenigstens dreimal.... Was wäre da bei mir aus der „Zierde des Mannes“ geworden?

„Geschehene Dinge lassen sich einmal nicht ungeschehen machen“, fuhr ich, um die alle Augenblick in's Stocken gerathende Unterhaltung wieder in Fluß zu bringen, fort. „Was ging jetzt weiter bei der weisen Frau vor? Sie wissen, ich bin heute sehr beschäftigt — fassen Sie sich also kurz — besser geben Sie mir blos an, was Sie thun sollen, um die Manen des seligen Bösewetter zu versöhnen, damit Sie ihm nicht in das Reich des Schattens zu folgen brauchen.“

„Ach Gott, etwas Schreckliches! Ich soll einem Manne mit einem rothen Barte ein Bündel Haare ausreißen, diese Haare dann verbrennen und die Asche auf die Thürschwelle meines Schlafzimmers streuen.“

„Und was soll der Zweck der Uebung sein?“ rief ich belustigt über den haarsträubenden Blödsinn dieses haarigen Hokus-Pokus.

„Wenn man beim Streuen der Asche das Zeichen des Kreuzes schlägt und dabei an ein weißes Kalb mit rothen Augen denkt, bleibt der Geruch für die Geister ewig vernehmbar, an der Thürschwelle kleben. Die Geister hassen aber diesen Geruch entsetzlich. — So steht es im siebenten Buch Mosis!“

„Und da wird es der selige Bösewetter nicht wagen“, fuhr ich fort, „sich je im Hause, noch viel weniger in ihrer Schlafstube zu zeigen. So meint es doch die weise Frau Schulz! Nicht wahr?“

„Ja!“ zögerte m. l. Fr. B. — „so sagt sie — aber ich weiß nicht, ich will ja der Frau Schulz nicht Unrecht thun — alle Leute und ich ja auch glauben an ihr. Sie steht ja auch auf der ganzen Westseite im Geruch der Allwissenheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — aber — aber — aber!“

M. l. Fr. B. blieb wieder stecken.— Sie fürchtete sich, es offen auszusprechen, daß sie an den Rath des Orakels nicht so recht glaube, oder daß derselbe ihr wider den Strich und gegen ihr Ehrgefühl als Wittwe des seligen Bösewetters gehe. Das wäre nämlich eine Verletzung des alleroberſten Gesetzes im Katechismus des Aberglaubens gewesen — denn ein Zweifel an den Aussprüchen der Wahrsagerin von Seiten der Person, die sich Raths von der weisen Frau erholt, ist gewissermaßen eine Hexerei und eine indirekte Beleidigung der dämonischen Gewalten, die durch den Mund des Orakels gesprochen......

Auf der anderen Seite war es aber m. l. Fr. B. nicht übel zu nehmen, daß sie mit Schrecken an die Ausführung dieses Rathes dachte, denn die Ausführung dieses hatte doch ganz bedenkliche Schattenseiten.... Das bischen Hokuspokus, mit dem Kreuzeschlagen, dem Denken an das weiße Kalb mit den rothen Augen, und das Verbrennen des Haarbüschels war am Ende kein Beinbruch — aber, daß m. l. Fr. B. einem fremden Mann ein Büschel Haare aus dem Barte ausreißen solle, — der Gedanke mußte ihr und ging ihr doch thatsächlich über die allerschönste Rarität die ihr je vorgekommen.

„Sagen Sie mal übrigens, m. l. Fr. B.,“ begann ich das Eis unserer eingefrorenen Unterhaltung aufzuthauen — „hat die Frau Schulz ihnen nicht den Grund mitgetheilt, warum es gerade rothe Haare sein müssen, die Sie verbrennen müssen?“

„Ich habe Sie nicht darüber befragt?“ gab m. l. Fr. B. zögernd zurück.

„Warum nur nicht?“

„Well — ich konnte mir den Grund denken,“ meinte sie sehr kleinlaut... Mein seliger Bösewetter hatte einen rothen Bart.“

„Aaha! Natürlich! Sehr richtig!“ rief ich. „Da es rothe Haare waren, die Sie dem seligen Bösewetter ausrissen, kann er nur durch den Geruch verbrannter rother Haare an Ihre grobe Versündigung gemahnt und von Ihrer Schwelle ferngehalten werden!“

M. l. Fr. B. antwortete nichts — Sie begann zu weinen, immer heftiger zu weinen, und ihre Thränen waren heute keine Krokodilsthränen es waren salzige, bittere Ausrufungszeichen eines geängstigten Gemüthes.

„Ich kann es nicht,“ schluchzte sie. „Ich kann es nicht.“

„Und doch müssen Sie es!“

„Aber wie? Wie?“ fragte sie, die Hände ringend, in trostlosem Tone.

„Ja,“ wiederholte ich, „ja, aber wie? wie?“

Meine Stimme klang dabei jedenfalls ebenso unsicher und trostleer wie ihre.

„Wissen Sie mir denn gar keine Hilfe oder Rath?“ jammerte sie.

„Hilfe? Hilfe kann ich keine gewähren! Ja, wenn ich einen rothen Bart hätte, mit Vergnügen — aber so,“ (ich fuhr über mein glattes Kinn) kann ich Ihnen nicht mit einem einzigen schwarzen, braunen oder grauen Härchen zu Diensten stehen, geschweige denn mit einem ganzen Büschel rother. — Und Rath? Du lieber Gott! — Da ist schlimm zu rathen. Das einzige, was Sie thun können, werden Sie nicht thun wollen.“

„Und was, was ist das?“ rief sie eifrig.

„Sie müßten sich nach Eintritt der Dunkelheit hinter der Hausthür auf die Lauer legen. Sie können von diesem Versteck aus, selbst unbeachtet, die Vorübergehenden bei dem hellen Scheine der elektrischen Bogenlampe genau beobachten. Passirt dann ein Mann mit einem rothen Barte unsere Hausthür, so springen Sie wie eine Tigerin auf Ihr Opfer; reißen ihm ein Büschel Haare aus dem Barte, fliegen, ehe er sich noch von seinem Schreck und Schmerz erholt hat, in's Haus zurück und in Ihr Zimmer hinauf!“

„Ehe ich mir als wilde Bestie auf fremde Mannsleute stürze,“ jammerte m. l. Fr. B., „lieber will ich sterben.“ damit wankte sie, dem Zusammenbrechen nahe, aus meinem Zimmer.

Mein Gewissen rührte sich gewaltig, als ich die Jammergestalt meiner sonst so rüstigen und kampffrohen Wirthin davon schleichen sah.

Ein Gedanke schoß mir durch den Kopf — ein ganz gräßlicher. Wenn sich die Frau in ihrer Verzweiflung ein Leids anthat, war ich ihr Mörder. Eine furchtbare Angst packte mich jetzt selbst! — Ich mußte, um diese meine eigene Angst abschütteln zu können, sie schleunigst von ihrer Angst befreien. Ohne einen bestimmten Plan gefaßt zu haben, folgte ich ihr in ihre Stube.

„Meine liebe Frau Bösewetter“, rief ich, mich zu einem fröhlichen Tone zwingend, „was denken Sie nur? Während Sie aus meinem Zimmer gingen, ist mir urplötzlich eine Offenbarung gekommen! — Ich weiß jetzt, wie Sie ohne die geringste Unannehmlichkeiten die Ihnen durch den Mund der Frau Schulz offenbarten Bedingungen zu Ihrer Rettung erfüllen können und Sie dann den Tod nicht mehr zu fürchten brauchen, als andere Menschen. Aber fragen Sie mich jetzt nicht, vertrauen Sie mir — morgen sollen Sie die glücklichste Frau in Chicago sein!“

Einen Schimmer, wenn auch nur einen matten, warf die von mir wieder geweckte Hoffnung über die dunklen Züge der Betrübten, aber ehe sie noch mein Verbot, mich nicht zu fragen übertreten konnte, war ich zum Zimmer hinaus.

Lange saß ich dann, über einen Plan brütend, wie ich mein Wort wahrmachen konnte. — Endlich hatte ich einen fertig, und das war ein Plänchen, das sich gewaschen hatte.... Hurrah! — Es geht doch nichts über das Schriftstellerhandwerk. Bei dem Geschäft verreitet man sich so oft, daß man die verzweifeltsten Pläne schmieden muß, um sich und die Gestalten seiner Dichtung wieder aus der Patsche, in die man sie gebracht hat, zu ziehen. Die dadurch erlangte Uebung kommt einem dann auch in der Praxis zu Gute, wenn man in's Schlamassel gerathen ist.

Ich nahm einen Briefbogen zur Hand und schrieb: „Lieber Anton! Ich habe oft über Sie gelacht, wenn Sie auf einem ihrer Steckenpferde ritten und dabei verunglückten. Jetzt habe ich mir selbst ein solches zugelegt! Ob's mir auch, wie Ihnen gehen wird? Ich hoffe nicht! Ich mache nämlich allerlei chemikalische Experimente. — Bei der Ausführung eines solchen habe ich durch Zufall — wie der Alchymist, der Gold machen wollte, das Porzellan erfand — eine Substanz hergestellt, die ein ausgezeichnetes Mittel zum Schwarzfärben der Haare zu sein scheint. Mit weißen, grauen, braunen angestellte Versuche sind über alle Erwartung gut ausgefallen. — Ich habe aber Mangels an rothen Haaren bei diesen noch nicht die Probe auf das Exempel machen können. — Merken Sie worauf ich hinaus will? — Sie haben ja unter ihrem Kinn den vollkommensten rothen Urwald — eine kleine Lichtung könnte demselben nur von Nutzen sein! — Wollen Sie noch am heutigen Abend oder spätestens morgen früh eine solche vornehmen und mir ein Büschel womöglich recht langer Barthaare in einem Kouvert per Post zuschicken? Ich würde Ihnen ewig dankbar sein, außerdem so viel Haarfärbemittel gratis zur Verfügung stellen, daß Sie sich nicht nur selbst, sondern auch die ganzen polnischen Weiber und Männer des Tenementhauses schwarz wie den Satan färben könnten.... Ihr alter Freund.

(Schluß folgt.)

Unter der Buche.

Von Marie Schramm-Macdonald.

Sie schritten dahin durch die üppigen Kornfelder, schweigend, Seite an Seite, Hand in Hand. Die glühende Sommersonne brannte auf ihre unbedeckten Häupter. Josinens großer Strohhut hing an ihrem Arm. Reinhold trug seinen breitkrempigen, grauen Filz in der Hand. Jetzt erhob er ihn und zeigte damit auf einen dunklen Gegenstand in der Ferne, der zwischen der goldigen Feldfläche und den bewaldeten Bergen am Horizont sichtbar wurde. Es war nichts anderes als ein mächtiger Baum, der nur erst in seinen Umrissen erkennbar war.

„Mein Eden!“ sagte Reinhold mit innigem und zugleich schmerzlichem Ausdruck.

Josine fuhr empor, als habe das Wort ihr weh gethan. Dann wendete sie den dunkelhaarigen Kopf zu ihrem Begleiter.

Mußte es sein, Reinhold?“ fragte sie bitter.

Er hörte den Vorwurf, der in dieser Frage lag.

„Geliebte,“ antwortete er, indem er sie mit seinen ehrlichen, blauen Augen traurig ansah, „du willst es ja. Durfte ich den Mann der mir, dem Verwaisten, ein Wohlthäter gewesen, solange ich denken kann, von dem Sitze seiner Väter gehen sehen, auf dem sie anderthalb Jahrhunderte seßhaft gewesen im Glanze eines unbefleckten Ehrenschilds? Durfte ich ihn von hier gehen sehen in's Elend, bedeckt mit Schande?“

Josines Gesicht verfinsterte sich.

„Gott verzeih' mir's, daß ich's sage, Reinhold, denn er ist mein Vater; hat er aber sein Los nicht selber heraufbeschworen? Und mußten zwei Unschuldige als Opfer fallen, um ihn zu retten?“

„Josine!“ Der junge Mann blieb stehen, zog seine Hand aus der seiner Begleiterin und strich ihr sanft über das weiche, wellige Haar. „Sage mir, Josine, darf die Dankbarkeit zur eigensüchtigen Philosophie werden? Und dann, Josine, denk an deine Mutter!“

„Meine Mutter!“ erwiderte Josine und blickte starr vor sich hin. „Glaubst du, ich müßte erst an sie erinnert werden? Sie liebt mich, ja gewiß, auf ihre Art, und doch duldet sie es, daß ihr einzig Kind dem ungeliebten Manne in die Arme geworfen wird. O,“ fügte sie in bitterem Tone hinzu, „es ist ja schwer, dem Wohlleben zu entsagen!“

Reinholds Gesicht nahm einen schmerzlichen Ausdruck an.

„Ist es christlich, so zu reden, Josine?“

„O, du, du,“ rief das Mädchen leidenschaftlich aus und reckte die Arme in die Höhe, „du mit der Sanftmuth des Lammes, das zur Schlachtbank geführt wird, warte nur, wenn sie kommen, die langen, einsamen Jahre ohne Liebe, dann wirst auch du jammern und wehklagen und bitter werden, wie stolz du auch jetzt auf deine Manneskraft dich stützest!“

„Nein, Josine,“ entgegnete Reinhold ernst, „jammern und wehklagen werde ich nicht. Diese Wohlthat wird meine Natur mir versagen. Aber du weißt's ja doch: die schlimmsten Schmerzen sind die, die nicht beweint, die ausgeschwiegen werden. Nur das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht wird mich davor bewahren, daß ich verzweifle. Dies und der Gedanke, daß es ein edler Mann ist, der das Leben meiner Josine behütet. Der Inhalt meines Lebens aber wird fortan die Erinnerung sein an dich und das ernste Streben nach den höchsten Zielen in meiner Kunst.“

Josine warf den Kopf zurück. Ihre Brauen waren zusammengezogen.

Reinhold sah es.

„Ich weiß, Josine, es gefiele dir besser, wenn ich sagte, daß ich sterben werde ohne dich.“

Josine athmete tief auf. Es klang wie ein Schluchzen. Dann schlang sie heftig die Arme um seinen Hals, sah ihm in's Gesicht und flüsterte: „Sterben! Sterben! Was heißt denn sterben? Die Einkehr zu ewiger, himmlischer Ruhe. Ist Sterben nicht Wonne, wenn das Leben schal und öde geworden und uns nichts, nichts mehr bietet? Unsere Pflicht haben wir gethan; die Meinigen sind gesichert. O, es sind alle Fälle reichlich bedacht. Sie sind sehr vorsichtig gewesen. Schwarz auf weiß hat es der Vater, daß mein Kaufpreis ihm werden muß, selbst wenn ich vor dem fürchterlichen Trauungstage sterbe. Die Hauptverlegenheiten sind schon jetzt aus der Welt geschafft. Gleichviel, um welchen Preis, mein Vater ist gesichert. Er hat wieder festen Fuß gefaßt auf der Scholle seiner Väter. Niemand mehr kann ihn davon vertreiben.“

Josines Stimme hatte einen eigenthümlich scharfen, gleichsam metallenen Klang. Ihre Augen leuchteten in dunklem Feuer.

„Erräthst du nicht, was ich denke, was ich will?“ fragte sie. „Komm, komm zu dem geliebten Baum, komm zu der heiligen Stätte, die unsere erste Himmelsseligkeit gesehen und die oft die Zeugin unseres reinen Glücks gewesen. Und wenn du es nicht bereits errathen, dort sollst du's wissen.“

„Josine!“ rief der junge Mann erschreckt, „Josine, du“...

Sie legte ihm die Hand auf den Mund und deutete nach vorwärts.

Und die beiden setzten ihren Weg fort, wiederum schweigend, in tiefem Sinnen, Hand in Hand.

Sie wanderten und wanderten immer ihrem Ziel entgegen: jenem großen Baum in der Ebene. So waren sie auch an jenem einen, unvergeßlichen Tage dahingegangen, so und doch ganz, ganz anders: lachend und scherzend, singend und jubilirend. Ihre jungen Herzen schlugen freudig in Hoffnung und Zuversicht; die Zukunft winkte mit rosigem Finger und verhieß die glücklichsten Tage. Josinens Eltern wußten ja von der Neigung, die sie und den armen Edelmannssohn, den Jugendgespielen, den ihr Vater, nach des seinigen Tode auf seine Kosten hatte erziehen lassen, miteinander verknüpfte, und sie legten ihr nichts in den Weg. Das war den jugendfrohen Gemüthern genug.

Und Reinholds Künstlerlaufbahn hatte so glücklich begonnen! Ihre strahlenden Augen sagten sich's täglich, stündlich. Sie scherzten und sangen, sie pflückten Blumen und haschten sich wie fröhliche Kinder. Dann saßen sie unter der mächtigen Buche, gerade unter dem Muttergottesbilde, das aus ihren Zweigen farbenleuchtend herunterschaute.

Josine hatte einen Kornblumenkranz gewunden. Reinhold setzte ihn der Geliebten auf's Haupt.

„Wie eine Braut siehst du aus,“ sagte er mit leuchtenden Augen.

Sie aber, stets zum Necken geneigt, riß das blaue Gewinde lachend herab und rief aus: „Seit wann tragen Bräute Kornblumenkränze? Myrthe, Myrthe, Liebster, muß es sein. Weißt du's denn nicht?“

Da sie aber Reinholds Gesicht um einen Schatten trüber werden sah, fiel sie ihm um den Hals und küßte ihn. Zum ersten Male, seitdem er zurückgekommen von seiner römischen Studienreise. Sie küßte ihn und rief: „Soll ich deine Braut sein, dann magst du mir einen Dornenkranz aufsetzen, ich will ihn gerne tragen.“

Damit legte sie den reizenden Kopf an seine Brust. Er aber nahm den Kranz und setzte ihn zum zweiten Male auf ihr lockiges Haar, küßte ihre weiße Stirn, nannte sie seine Braut, sein geliebtes, kleines Weib und flüsterte ihr tausend lange zurückgehaltene Koseworte zu.

Lange saßen sie dann im Schatten der mächtigen Buche unter dem Marienbilde, von ihrer süßen Liebe redend oder in stummer Seligkeit Blick in Blick getaucht, oder Kuß um Kuß hingebend. Als die Sonne Miene machte, hinter den Bergen zu verschwinden, und zum Aufbruch mahnte, da kniete Josine nieder vor dem Muttergottesbilde und bat in inbrünstigem Gebet um Schutz für ihre Liebe. Den Kornblumenkranz aber hängte sie unter das spitze Holzdächlein, unter dem die Heilige mit dem Jesuskinde sicher geborgen saß.

Der Kranz war seitdem welk und dürr geworden, hing aber noch immer oben. Andere Kornblumenkränze hatten die Liebenden der Heiligen zu Füßen aufgehängt und oft durch frische ersetzt. Der eine verdorrte, Josines „Brautkranz“ behielt seinen Ehrenplatz zu ihren Häupten.

Als das Paar heute dem Baume bereits ziemlich nahe war, blieb Reinhold nochmals stehen.

„Josine,“ fragte er leise, „erhält die Heilige heute keinen Kranz von deiner Hand?“

„Nein,“ erwiderte sie mit harter Stimme. „Sie hat kein Erbarmen mit uns gehabt. Nicht sie such' ich auf, nur den Platz, wo du zuerst mich deine Braut genannt.“

Da faßte Reinhold ihre kleinen, fieberheißen Hände.

„Mein einzig, einzig Lieb,“ sagte er mild, „komm zu dir. Nicht so laß uns scheiden. Es verzerrt mir dein edles Bild. Das ist meine großdenkende Josine nicht. Welchen Werth hat ein Opfer, das man zähneknirschend, unwillig bringt. Wuth und Haß im ungebändigten Herzen?“

„So gib mir Frieden“ schrie sie auf und brach in heiße Thränen aus „gib mir Frieden, du Guter, Edler, Selbstloser! Geh mit mir in den Tod, da du im Leben mir nicht angehören kannst!“

Ein heftiger Windstoß, der pfeifend durch die Lüfte fuhr, begleitete ihre letzten leidenschaftlichen Worte.

Sie nestelte vorn an ihrem Gewande und zog ein winziges weißes Päckchen hervor.

„Genug für uns beide,“ sagte sie. „Fühle nur, es ist warm von meinem Herzblut. Dort, dort unter dem geliebten Baum“....

Sie schwieg in bebender Erregung.

Eine tiefe Röthe überflog des jungen Mannes Gesicht. Aber nur für einen Augenblick, dann wurde sein Antlitz todtenbleich. Er nahm das Päckchen, öffnete es und blies in das darin befindliche Pulver. Ein weißes Wölkchen schwebte zu Boden.

Josine sank mit einem Schrei in Reinholds Arm und schloß die Augen.

Schwere Tropfen fielen vom gewitterdunklen Himmel herab. Der Donner grollte noch fern erst aber drohend. Reinhold hob Josine mit starken Armen in die Höhe und trug sie unter den schützenden Baum.

Ein Blitzstrahl zuckte vom Himmel herab. Schwach drang er durch die dichten Zweige der herrlichen Buche. Reinhold der die Blicke flehend zu dem Heiligenbild erhoben hatte sah wie der welke Kranz im Winde zitterte.

Klagend fuhr ein Windstoß durch die Zweige. Es klang wie ein gewaltiger Seufzer unendlichen Mitleids.

Josine lauschte mit vorgebeugtem Körper, mit weit geöffneten Augen.

Lauter, drohender rollte der Donner, der dem Blitze unmittelbar folgte. Heftig rauschte jetzt auch der Regen hernieder. Doch das dichte Blätterwerk der laubenartig zur Erde gesenkten Zweige bot einen leiblichen Schutz.

Reinhold hatte die Geliebte empor und an seine Seite gezogen. Wie an jenem unvergeßlichen Tage, dessen junge Seligkeit so rasch in Trümmer gehen sollte, saßen sie da, eng aneinander geschmiegt.

Die Natur raste. In ihnen aber war's plötzlich still, war Ruhe und Friede. Josine lag an Reinholds Herzen wie ein genesendes Kind an der Brust der liebenden Mutter.

Auf einmal richtete sie sich auf, schlang die Arme um den Hals des Geliebten und sagte innig: „Ich will mein Kreuz auf mich nehmen. Du sollst mich achten können, wie du mich liebst. Gib mir den Abschiedskuß, du mein alles!“

Eine Welt der Liebe und Entsagung lag in diesen Worten.

„Gott segne dich, meine tapfere Josine!“

Ihre Lippen vereinten sich in heißem, langem Kusse.

Plötzlich waren sie wie in Feuer getaucht. Ein furchtbarer Krach erschütterte die Luft und den Erdboden. Dann war alles still.

* * *

Wie friedlich sie da lehnen an dem vom Blitzstrahl zersplitterten Stamm der alten Buche, die beiden Todten, Seite an Seite, Hand in Hand. Ueber sie herab neigt sich, nur noch lose in den Zweigen hängend, das Muttergottesbild. Auf Josines junger Brust liegt ein verwelkter Kornblumenkranz.

Rheinzauber.

Roman von Margarete Böhme.

(6. Fortsetzung.)

„Ich glaube, Du meinst Toni Stohmann," fiel Jo erregt ein. „Nein, Großmutter, den nehme ich nicht. Ich hab' ihn auch schon so abgewimmelt, daß ihm wohl die Lust zu einer Fortsetzung vergangen ist."

„Wer ist Toni Stohmann?" erkundigte Burgard sich.

„Der einzige Sohn unseres Nachbarn, von dem Geschäft nebenan, sehr wohlhabende Leute und ein ordentlicher, solider Mann."

„Aha, ich weiß. Meyer - Ypsilon Nachfolger. Große Ehre. Aber Sie hören doch, daß Jo den guten Mann nicht will, Schwiegermama. Damit ist meiner Ansicht nach die Sache definitiv erledigt."

„Meinen Sie? Sie freilich in Ihrem sogenannten goldenen Leichtsinn fragen nicht danach, was aus Fina wird, wenn Sie — wie es menschlicher Voraussicht nach der Fall sein wird — die Zukunft Ihrer Tochter nicht sicherstellen können. So lange ich lebe, hat die Fina Brot und Obdach, und es ist wahrscheinlich sicher, daß Gerhard und Erwig die einzige Nichte auch nicht gehen lassen, immerhin ist es die Frage, ob Fina sich hier wohlfühlen wird, wenn eine andere Frau hier am Ruder ist. Fina's Mutter hatte ihr elterliches Erbtheil längst voraus, wie Sie wissen, so daß die Fina nichts nach meinem Tod zu erwarten hat. Eigener Herd ist Goldes werth, Jerome. Wer weiß, ob Sie selbst nicht noch mal froh sind, wenn Sie auf Ihre alten Tage an dem warmen Herdwinkel Ihrer Tochter einen Unterschlupf finden."

„Meine Jo ist noch jung. Hundert Thore zum Glück stehen ihr noch offen. Sie braucht sich keineswegs dem ersten besten an den Hals zu werfen," sagte Burgard entrüstet. „Ueber Jo's Zukunft machen Sie sich auch keine Sorgen. Es wird mein größtes Bestreben sein, meinem Kinde wieder ein eigenes Heim zu geben."

Großmutter Meier zuckte ungeduldig mit den Achseln.

„Vernagelt," murmelte sie ärgerlich. „Wir beide verstehen einander nicht, Jerome, aber ich möchte, um des Kindes willen, daß Sie wenigstens nicht meinen Plänen entgegenarbeiten. Mich tröstet der Gedanke, daß das, was sein soll, doch zustande kommt, und wenn zehn Unverständige und Thoren sich dagegen auflehnen."

Mit diesem Weisheitsausspruch stand Frau Josephine auf und verließ das Zimmer.

Obgleich sie die „Albernheit" ihres Schwiegersohnes entschieden mißbilligte, legte sie Jo doch keine Schwierigkeiten in den Weg, als diese am nächsten Tag auf den bestimmten Wunsch des Vaters hin nach Frankfurt fuhr, um sich das Kostüm zu bestellen.

Jo war zu sehr junges Mädchen, um sich nicht an dem einfach eleganten Kleid, das nach drei Tagen wirklich schon eintraf, aufrichtig zu freuen.

Das feine blaue Tuch mit diskretem Atlasglanz stand vorzüglich zu ihrer zarten Gesichtsfarbe. „Du siehst entzückend in dem Kostüm aus," sagte Jerome Burgard. „Ich bin stolz auf meine schöne Tochter. Das wäre was, Dich hier in Miesbach an Meyer-Ypsilon Nachfolger zu verkuppeln."

„Ich thu's auch nicht. Unter keinen Umständen gehe ich auf Großmutters Wünsche ein. Du solltest nur einmal dieses Greuel sehen, Vati. Mir wird schlimm, wenn der dicke Mensch mir über den Weg läuft."

„Sei ruhig, Liebling. Du sollst Dein junges Leben noch genießen. Und nachher findet sich schon der Prinz, der zu meinem Prinzeßchen paßt und ihm gefällt." —

Frau Henriette Götze empfing Vater und Tochter in ihrem zu ebener Erde belegenen Wohnzimmer, dessen altväterlich gediegene und behaglich komfortable Einrichtung keinen sehr passenden Rahmen für die persönliche kokette Eleganz der jungen Weinhändlerswittwe abgab. Recht wunderlich, zum mindesten apart, nahm sich die hellblonde, sehr hübsche junge Frau in ihrem rosafarbenen seidenen Morgenkleid zwischen den breit ausladenden Großvaterstühlen, den geschweiften Sofas und dem anderen werthvollen, aber spießbürgerlichen Hausrath aus.

„Ei, siehe da! Eine so große, erwachsene Tochter haben Sie schon, Herr Burgard? Das sieht man Ihnen gar nicht an!" rief Frau Götze und gab Jo die Hand. „Ihr Vater schaut noch so jugendlich aus. Bitte, nehmen Sie Platz, liebes Fräulein. Ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Hoffentlich leisten Sie mir öfters ein paar Stunden Gesellschaft. Ich habe so gern junge Mädchen um mich. Hier verzweifelt man sonst vor Langeweile in dem öden Nest."

Frau Götze seufzte. Nach dem Testament ihres verstorbenen Gatten, in dem er sie zur Universalerbin seines großen Vermögens einsetzte, war sie verpflichtet, mindestens fünf Monate im Jahr im Miesbacher Familienhaus zu wohnen. Sonst pflegte sie es so einzurichten, daß sie den Frühling und Vorsommer am Rhein zubrachte, aber in diesem Jahr war sie um die Frühlingszeit an der Riviera hängen geblieben und dann hatte sie die Hochsaison in Ostende und Baden - Baden genossen. So blieb nichts übrig, als jetzt die Wintermonate in Miesbach „abzusitzen".

Sie hatte etwas sehr Freundliches, Liebes, Nettes, Angenehmes, und Jo fragte sich vergebens, was es eigentlich war, das ihr an der Dame nicht gefiel.

„Ich war gestern bei der Majorin Reichenbach," plauderte die Wittwe, „ich weiß nicht, wie die Rede auf Sie und Ihr Fräulein Tochter dort kam, Herr Burgard. Aber ich erfuhr zu meinem Erstaunen, daß Sie mit den Mannebachs verwandt sind."

„Weitläufig, gnädige Frau, ganz entfernt. Meine selige Frau war eine Großnichte von dem Begründer des Mannebach'schen Eisenwerks. Der alte Schlosser Mannebach hier und meine Schwiegermutter sind Bruderkinder von dem seligen Herrn Friedrich Mannebach."

„So, so," sagte Frau Götze zerstreut. „Frau Reichenbach erzählte, daß ihre kleine Nichte so sehr gern zu Ihrem Schwager, dem Herrn Erwig Meier, gegangen wäre. Schrecklich mit der Kleinen, nicht wahr?"

„Erika?" rief Jo aufhorchend. „Sie war seit einigen Tagen nicht bei uns. Was ist mit ihr?"

„Wissen Sie's nicht? Sie hat Diphtheritis. Ich wollte dem alten Fräulein Mannebach einen Besuch machen, aber als ich das hörte, ging ich natürlich nicht hin. Erika ist nämlich, seit Herr Mannebach abgereist ist, bei der Tante Louise. Vorgestern Abend ist sie plötzlich so schlimm krank geworden, gestern hat sie eine Seruminspritzung bekommen. Dabei hat das Telegramm Herrn Mannebach, der geschäftlich im Ausland ist, nicht erreichen können, so daß er von nichts weiß. Ist das nicht schrecklich? Wenn das Kind nun stirbt? Und der Arzt hat wenig Hoffnung. — — Mein Gott, Sie sind ganz blaß geworden, Fräulein Burgard. Greift es Sie so an?"

„Ja, wir hatten den kleinen Wildfang sehr lieb," sagte Jo mit zuckenden Lippen. „Onkel Erwig wird es auch nahe gehen."

„Ja, es ist sehr traurig. Ein liebenswürdiges Kind war die kleine Erika sonst eben nicht. Lieber Himmel, wenn das Kind stirbt, es ist eben Gottes Wille. Herr Mannebach hätte mit dem verzogenen Balg schwerlich eine zweite Frau gefunden. Bei einem solchen Kind Stiefmutter zu spielen, muß ja das reine Fegfeuer sein."

„Bei uns war Erika nicht unartig. Onkel Erwig hörte sie auf's Wort. Nein, wirklich nicht. Ein bischen verwöhnt mag sie sein, aber sie hat ein sehr gutes Herzchen. Das haben wir längst heraus."

Die Wittwe zuckte die Achseln und sprang mit der Conversationsgewandtheit der routinirten Salondame zu einem anderen Thema über. Jo betheiligte sich wenig an dem neuen Gespräch, schließlich verstummte sie ganz und überließ es ihrem Vater, sich mit Frau Götze zu unterhalten.

Wie sie so dasaß und über das Gehörte nachdachte, war es ihr, als ob eine kalte Hand in ihre Brust hineingriffe und ihr das Herz zusammendrückte. Im Augenblick konnte sie nicht einmal unterscheiden, welches in ihr das vorherrschende Empfinden war: die Angst und Sorge um das kranke, in diesem Augenblick vielleicht schon mit dem Tode ringende Kind, oder das Mitleid mit dem bedauernswerthen Vater, der nichts von der Krankheit seines Lieblings wußte und der sein Kind vielleicht als Leiche wiedersehen würde. Und in demselben Moment empfand sie eine direkte Abneigung gegen die hübsche, freundliche Frau mit dem glatten, hellen Gesicht und den springenden Lichtern in Augen und Wangengrübchen, und plötzlich wußte sie, woher diese Antipathie rührte....

Sie hat etwas Falsches, dachte sie. Die lieblose Art, wie Frau Götze des todtkranken Kindes erwähnte, stieß sie ab, und in Ergänzung ihrer heimlichen Beurtheilung setzte sie in Gedanken hinzu: Ich möchte tausend gegen eins wetten, daß sie Erika's Vater und den Tanten gegenüber von Zärtlichkeit und Schmeichelei für Erikachen übertrieft.

Die übliche Visitenzeit war abgelaufen. Die Wittwe nahm Jo das Versprechen ab, sie öfters zu besuchen. Jo's Einwendungen, daß sie, zumal jetzt in der Weihnachtszeit, sehr beschäftigt sei und wenig freie Zeit habe, wurde von Burgard einfach niedergemäht: „Du bist doch nicht Meier's Ladenmädchen. Ich wünsche überhaupt nicht, daß Du Dich im Laden beschäftigst. Es ist eine Zumuthung von der alten Frau.... Natürlich wird es meiner Tochter ein Vergnügen und eine Ehre sein, Ihrer liebenswürdigen Einladung zu folgen, gnädigste Frau."

Frau Götze reichte Vater und Tochter wieder die Hand, und das konsequent wie Sonnenreflex auf ihren Zügen liegende Lächeln vertiefte sich ein wenig, so daß die zwei Reihen herrlicher Zähne, die in ihrer geraden Regelmäßigkeit und ihrer blendenden Weiße einen kleinen Verdacht an künstlichen Ersatz wachriefen—zwischen den blüthenrothen Lippen zum Vorschein kamen. Jo hatte eine unangenehme Empfindung bei dem sanften Druck der kleinen, watteweichen, beringten Hand; fast athmete sie auf, als sie aus den warmen Zimmern heraus in den kühlen Flur und gleich danach an ihres Vaters Arm in den hellen, kalten Wintertag hinaustrat.

Frau Götze sah den beiden eleganten ranken Gestalten, die ebenso gut und vielleicht besser für ein Brautpaar als für Vater und Tochter gelten konnten, von ihrem Fenster aus eine Weile nach. Dann nickte sie befriedigt. Dieser hübsche, elegante, ritterliche Mann war ein angenehmer Gesellschafter für die öden Wintermonate. Sonst, wenn sie im Frühling kam, hatte sie Friedrich Mannebach und einige bekannte Berliner Herren immer in Miesbach angetroffen. Sie verkehrte im Allgemeinen lieber mit Herren als mit Damen. Ihr oberflächliches Naturell und ihre Eitelkeit fanden Gefallen an den Huldigungen, mit denen die Männer ihr gegenüber nicht kargten; wenn Niemand da war, der ihr den Hof machte, entbehrte sie etwas. Sie war in der Art wie eine Biene. Die Schmeicheleien der Männer waren die Blüthen, aus denen sie den Honig ihrer rosigen Laune sog....

Jo's Mittheilung von Erika's schwerer Erkrankung bestürzte Erwig Meier auf's tiefste. Seit dem gemeinsamen Spaziergang über die Berge war die Kleine öfters zu ihm in's Haus gekommen, hatte stundenlang still bei ihm in seinem Zimmer gesessen und Bilder und Herbarien betrachtet oder war im Laden bei ihm herumgesprungen. Und nun war das liebe Kind so krank, man fürchtete für sein Leben.

Den ganzen Nachmittag ging der Gedanke an Klein - Erika Erwig nach. Als es dämmerig wurde und er seinen Paletot zu dem gewohnten Spaziergang holte, fiel es ihm plötzlich ein, daß er mal bei Beate Reichenberg vorsprechen und sich nach dem Befinden der kleinen Patientin erkundigen konnte. Eigentlich hatte er sein Versprechen, Frau Reichenberg öfters zu besuchen, nicht ernst genommen und kaum noch daran gedacht, aber in Anbetracht jenes besonderen Anliegens wollte er ihrer Aufforderung heute nachkommen.

Frau Beta war nicht zu Hause. In der Villa Mannebach sei sie — bei der kleinen Nichte....

Erwig zögerte einen Moment, dann ging er, kurz entschlossen, eine Strecke Wegs zurück und den breiten, kiesbestreuten Weg zu der stattlichen Villa Louise Mannebachs hinauf. Nur anklingeln und nachfragen wollte er und dann gleich wieder gehen. Er zog die Thürschelle und wartete. Gleich darauf wurde die Thür von innen geöffnet, und eine vermummte Frauengestalt trat heraus. Mit einem Laut der Ueberraschung warf sie das tief in die Stirn fallende Kopftuch zurück, als sie Erwig Meier gewahrte.

„Sie, Herr Meier? Sie wollten zu Erika! Wie lieb von Ihnen."

„Ich wollte mich nur nach Erika's Ergehen erkundigen, gnädige Frau. Ich war zuerst in Ihrer Villa. Vielleicht sind Sie so gütig und sagen mir, wie es der kleinen Kranken geht."

Beate Reichenberg stieß die Thür, deren Drücker sie noch in der Hand hielt, zurück. „Bitte, treten Sie doch näher, Herr Meier. Nein — nein — Sie dürfen nicht so vorübergehen. Ja, Erika.... Nach unserer Ansicht ist noch keine Aenderung ihres Befindens zu konstatiren, aber der Arzt ist sehr zufrieden und giebt uns Hoffnung. Ach, es waren grauenvolle Nächte und Tage! Sie ist ganz bei Besinnung und wird sich freuen, Sie an ihrem Bettchen zu sehen. Bitte, kommen Sie doch — oder — ja — Diphtheritis ist es."

„Ich fürchte mich nicht vor Ansteckung," sagte Erwig ruhig, „und wenn Sie glauben, daß es das Kind nicht beunruhigt" — —

„Im Gegentheil."

Sie traten zusammen in das matterleuchtete Vestibül der Villa. An beiden Seiten der breiten Treppe standen riesengroße, zähnefletschende Mohren, in den erhobenen Händen vielarmige, prismenbehangene Gasgirandolen mit grünen, geschliffenen Kugeln, die ein sanftes Licht über die gobelinbespannten Wände warfen. Im ersten Stock mündete die Treppe auf ein großes, palmengeschmücktes Rund, von dem aus die Corridore strahlenförmig abzweigten.

Beate hatte Kopftuch und Cape abgeworfen und ging vor Erwig her bis zu der Thür, die zu Erika's Schlafzimmer führte.

„Bitte," sagte sie mit einer Handbewegung.

Das Bett der Kleinen stand in einer Ecke. Ein vieltheiliger Wandschirm isolirte es. Eine rosa Ampel, die von der Decke herabhing, erfüllte das Zimmer mit warmem Licht. An Erika's Bettchen saß eine Nonne, tief über ein Gebetbuch gebeugt. Die Schritte versanken in dem weichen Teppich, der den Fußboden bedeckte; lautlos näherte Erwig sich dem weiß verschleierten Lager.

Das Kind athmete schwer im Fieber und lag mit halbgeschlossenen Augen in den Kissen. Als der Schatten des Mannes über die Bettdecke fiel, blickte es auf und erkannte Onkel Erwig.

Der schmale, kleine Mund verzog sich zu einem Lächeln, eine matte Handbewegung. Onkel Erwig soll neben ihrem Bettchen niedersitzen und bei ihr bleiben.

Er küßte das blasse, schlaffe, blaudurchäderte Händchen. „Ich komme wieder, wenn Du besser bist. Und nachher kommst Du wieder zu mir, und ich erzähle Dir neue, schöne Geschichten."

„Und Jo soll kommen," flüsterte das Kind heiser.

„Jo darf auch kommen. Aber erst besser werden, Liebchen. Schlafe jetzt wieder ein, Herzel."

Gehorsam schloß Erika die Augen. Ihre heißen Fingerchen umschlossen fest die kühle Hand des Mannes.

Ein paar Sekunden blieb Erwig so stehen. Es war todtenstill im Zimmer. Nur die leisen Gebete der Schwester unterbrachen die Ruhe des Zimmers. An der anderen Seite des Bettchens stand Beate. Wie Erwig aufblickte, begegneten ihre Augen einander. Und sie wußten plötzlich, daß ein Gedanke durch ihrer beider Seele ging: So hätten sie heute am Bettchen ihres eigenen Kindes stehen können, wenn — das Schicksal es gewollt hätte.

„Wenn Du gewollt hättest," ging es durch Beaten's Seele. „Wenn Du Dich nicht von der blassen, feigen, elenden Weltfurcht in's Bockshorn hättest jagen lassen."—Sie schloß die Augen, wie geblendet von einem Blitzstrahl, der plötzlich vor ihr niedergegangen, und ließ die Vorhänge fallen, um sich den Blicken des Mannes zu entziehen. Wie ein tödtliches Erschrecken ging es durch ihre Seele: Von dem Gesichtswinkel aus sah sie die Herzensaffaire ihres Lebensfrühlings heute zum erstenmal. Mechanisch folgte sie Erwig Meier, der sanft seine Hand aus der des Kindes gelöst hatte und leise zurücktrat. Im gleichen Moment wurde die Portiere der Verbindungsthüre aufgehoben und fiel hinter Louise Mannebach zusammen.

„Der Herr Doktor?" fragte die blinde Greisin leise.

„Nein, Tante Lui, Herr Erwig Meier, von dem wir in letzter Zeit öfters sprachen. Du weißt doch — der Herr, der sich Erika's so freundlich annahm. Herr Meier — meine Tante, Fräulein Mannebach."

Die alte Dame streckte Erwig ihre Hand entgegen — eine schmale, durchsichtig zarte, blau durchäderte Hand, die dieser fast ehrerbietig berührte.

„Gewiß weiß ich. — Und ich freue mich, Sie hier zu sehen, Herr Meier. Willkommen in meinem Hause. Wollen Sie nicht einen Moment verweilen — Beate, Du bleibst derzeit wohl bei Erikachen."

„Gewiß, Tante."

Die Blinde schlug den Vorhang beiseite und forderte Erwig mit einer Handbewegung zum Nähertreten auf. Wie einer Suggestion folgend, schritt dieser an ihr vorüber und neben ihr durch eine Flucht ineinandergreifender Räume bis in ein großes, achteckiges Zimmer.

„Also Sie sind Erwig Meier, meiner Cousine Josephine Mannebach's Sohn?" sagte die Greisin bewegt. „Es ist das erstemal, daß einer von meines Vaters Verwandten dieses Hauses Schwelle überschreitet. Lassen Sie mich es für ein günstiges Omen halten. Sie wenigstens hassen uns nicht. Sonst wären Sie nicht gekommen."

„Ich finde keine Ursache zum Hassen," erwiderte Erwig, ergriffen von dem vibrirenden Stimmenklang der Blinden.

„Nicht wahr? Ich höre Sie gern sprechen, Herr Erwig Meier. Ihre Stimme erinnert mich an die meines todten Vaters. Ihre Mutter war meines Vaters Pathenkind. Er sprach zuweilen von ihr.... Er versenkte sich so gern in Jugend- und Heimatherinnerungen."

„Wer thäte das nicht gern!" sagte Erwig, nur um etwas zu antworten. „Die Erinnerung ist ein Jungbrunnen, in dem sich die müde Seele wieder jung und frisch badet."

Die Blinde nickte. Erwig sah in die lichtlosen Augen der greisen Dame, und eine weiche, warme Regung von Rührung und Mitleid ging durch sein Empfinden. Wahrlich, wenn es eine Nemesis giebt, lag ihre rächende Hand schwer auf Friedrich Mannebach's Geschlecht. Wenn die alttestamentliche Verheißung von der Heimsuchung der väterlichen Sünden an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied wörtlich und buchstäblich zu nehmen ist und bis in unsere Zeit ihre Kraft behält, hatte sich der furchtbare Wahrspruch an der armen Dulderin in ewiger Nacht grausam erfüllt.

„Ich hörte Ihren Namen manchmal erwähnen. Mein Neffe Friedrich und Frau Reichenberg und Erikachen unterhielten sich oft von Ihnen, daß in mir schon früher der Wunsch erwachte, Sie auch kennen zu lernen. Wir sind verwandt..... Sie sind mein Neffe, wenn auch ein Glied weiter als Friedrich Mannebach.... und da Sie anscheinend ohne Haß und Voreingenommenheit uns gegenüberstehen, darf ich vielleicht hoffen, in Ihrem freundlichen Interesse für unsere liebe kleine Erika den Schlüssel zu einer endlichen Aussöhnung der beiden Familiengruppen Mannebach gefunden zu haben."

„Wenn es an mir läge, den Familienfrieden wieder herzustellen, würde ich mich mit Vergnügen in den Dienst der guten Sache stellen," sagte Erwig, einigermaßen peinlich berührt von der Wendung, die das Gespräch nahm.

„Es will mir nicht in den Sinn, daß die neue Generation mit derselben Zähigkeit wie die alte an dem Haß festhält, der meinem Vater das Leben verbitterte und schließlich sein Gemüth umdüsterte. Er hing mit großer Liebe an seinem Bruder und an den Bruderkindern. Der schreckliche Prozeß, die Verdächtigungen an seiner Ehrenhaftigkeit haben ihn damals so arg mitgenommen, daß der Gram darüber wohl als die Wurzel seines späteren Nervenleidens bezeichnet werden kann."

Louise Mannebach schwieg. Und Erwig fand im Moment auch keine Entgegnung. Es war schwer, fast unmöglich, dieser alten Dame mit ihrem unerschütterlichen Glauben an den Todten klarzumachen, daß eben die verschiedenen Auffassungen von Recht und Unrecht sich in den nachfolgenden Generationen erhalten hatten und gerade diese den unübersteiglichen Wall von Zorn, Haß und Erbitterung zwischen den Familien aufthürmten. Nicht die Reichthümer der westfälischen Mannebachs waren es, die den Neid der Miesbacher Linie erregten; aber der Groll über das verlorene und zertretene Recht wuchs bis auf den heutigen Tag in Gerhard Mannebachs Nachkommen weiter.

Die klaren und doch erloschenen Augen der weißhaarigen Blinden erschütterten und verwirrten ihn gleichzeitig. Unwillkürlich wanderten seine Blicke durch das große Zimmer und über die verschwenderisch reiche Ausstattung, die kunstvoll geschnitzten Möbel mit schwellenden Brokatbezügen und die mit majestätischem Faltenwurf niederfallenden Sammtvorhänge, über die zahlreichen, kostbaren Bronzen und Meißner Nippsachen, die hundert nichtigen Brimborien des Luxus bis hinauf zu dem lebensgroßen Porträt des alten Friedrich Mannebach, der sich aus breitem Goldrahmen lebensvoll von der tiefrothen Seidentapete abhob. — Neben diesem behaglich durchwärmten, üppigen Raum sah er im Geiste die enge, kleine Schmiede in der Nonnengasse, die hagere Gestalt des greisen Schlossers und daneben den Jüngling mit dem lodernden Blick des jungen Schicksalsstürmers, dem Herzen voll Sehnsucht, dem Kopf voller Pläne und Ideen und Ideale — und auf den bleichen Zügen doch schon die ersten müden Anfangslinien der Resignation, der Hoffnungslosigkeit des Versinkens im Alltag und des Zerschellens aller Ideale an dem harten, grauen Stein der Armuth.

Errieth die Blinde seine Gedanken? Ging von ihrem eigenen komplizirten Seelen- und Empfindungswesen ein geheimnißvolles Fluidum aus, das blitzartig die Vorgänge in des anderen Seele vor ihr erhellte und erkennbar machte? Fast schien es so.

„Wir hätten so gern, ach so gern den Frieden," sagte sie leise, gleichsam tastend, „nicht nur in der Art, daß wir nach hinten hin unsere rheinischen Verwandten an uns heranzögen, nein, verstehen Sie mich richtig, den inneren Frieden. Wir möchten die Todten, die beiden auf so tragische Art aus dem Leben Geschiedenen, versöhnen. Ich bin nicht im gewöhnlichen Sinne abergläubisch, aber ich kann den Gedanken nicht fahren lassen, daß, wenn wir zu diesem Schluß gekommen sind, in unseren beiden Familien ein neuer Geist Platz greifen wird. Und des Schlossers Mannebach Enkel soll ein so hervorragend begabter junger Mensch sein. Wie gern nähmen wir uns seiner an. Die Zukunft unseres Hauses steht gegenwärtig auf zwei Augen. Es ist möglich, aber nicht sicher, daß mein Neffe noch einmal heirathet und in der zweiten Ehe ein Erbe geboren wird. Aber wie dem auch sei, immerhin würde ein Träger des Namens Mannebach stets die Stellung in unseren Werken finden, die ihm als dem nächsten Verwandten zukommt. Wenn ich nur einmal persönlich mit meinem Vetter, dem alten Mannebach, sprechen könnte...."

In den blinden Augen glänzte ein fernes, helles Licht. Erwig seufzte. Da war sie wieder, die lockende Zukunftsmusik, die wie mit Harfen und Zimbeln auch seinem Bruder Maximilian einst aufspielte, als er am Scheidewege stand. Er, der Bruder, hätte ebensowenig wie heute Ferdinand Mannebach die Kraft gehabt, den schmeichelnden Klängen zu widerstehen, wenn die strenge, zielbewußte Hand der Mutter ihm nicht den Weg gewiesen hätte. Die jüngere Generation verstand wirklich nicht mehr den herben Groll, der sich lieber in's eigene Fleisch schneidet, als daß er einen Schritt und eine Nuance seiner Existenzberechtigung preisgiebt. Er selber haßte nicht mehr. Aber trotz alledem verleugnete sich nicht das Mannebachblut in ihm. Ein vollständiger Friedensschluß bedeutete mehr als die rein äußerliche Annäherung. Das sprach die Blinde ja auch aus: den inneren Frieden wollte sie für beide Seiten. Das hieß auf Seiten der rheinischen Mannebachs einen Strich durch die Vergangenheit machen, ein Kreuz über Gerhard Mannebach schlagen, es war das Eingeständniß, daß man nicht mehr an Gerhard Mannebachs Recht und seines Bruders Verrath glaubte.

Wieder war es, als ob Louise Mannebach seine Gedanken errieth.

„Die Todten sollen ruhen," sagte sie traurig. „Was war, das war."

Erwig richtete sich unwillkürlich straffer auf. Er hätte sich selber keine Rechenschaft ablegen können über das, was in ihm vorging, nur eins empfand er dunkel: daß er sich plötzlich ganz als Gerhard Mannebachs Enkel und nur als dieser fühlte.

„Die Todten ruhen," wiederholte er, „aber sie leben weiter in ihrem Hassen und Lieben und in ihren Werken. Wie in den westfälischen Mannebachwerken heute noch der Geist Friedrich Mannebachs sich lebendig hält und weiter wirkt, so ist auch Gerhards Geist in der Familie nicht zugrunde gegangen. Wir fühlen noch heute des Großvaters Schmerz und Verzweiflung über erlittenes Unrecht und seine Enttäuschung in dem Theuersten, was er nächst Weib und Kind besaß, nach.... Ja, gnädiges Fräulein — auch meine Mutter und mein Onkel Georg verkennen nicht die Großherzigkeit Ihres Bestrebens nach einer Familienaussöhnung — aber trotzdem bitte ich Sie im Namen der Meinen: Geben Sie den Gedanken an eine gegenseitige Annäherung auf. Bei Georg Mannebach und meiner Mutter ist es vielleicht die Erinnerung an die arme, düstere Kindheit, die ihre Empfindungen verschärft. Die Eindrücke, die sie in frühester Kindheit in dieser Hinsicht empfingen, haben sich prägnant und unverlöschbar ihrem Gedächtniß eingegraben."

Die Blinde hob die Hand nach der Stirn. Sie und die Ihren — Sie alle glauben noch heute an Gerhard Mannebachs Anrecht auf das Patent? —Sie leben noch heute in dem Wahn, mein Vater hätte seinen Bruder absichtlich betrogen und bestohlen? — Ihnen, die Sie heute doch vorurtheilslos und unbefangen abwägen und urtheilen könnten und müßten, kommt nicht der Gedanke, daß nur eine krankhafte Idee jenen Gerhard zur Erhebung der Feindseligkeiten gegen seinen Bruder veranlaßte. Die Beweise, die richterlichen Urtheile, alles gilt Ihnen nichts. Sie haben ebenso wie damals ihr Großvater die Idee, daß alle Welt sich verschworen hatte, ein Recht zu Unrecht zu machen."

„Nicht die Idee, sondern die Ueberzeugung," sagte Erwig fest — beinahe kalt.

Die blassen Lippen der weißhaarigen Frau zitterten. Eine rothe Fackel schlug über ihr wachsbleiches Gesicht zusammen. Sie seufzte tief. „Dann war auch diese Hoffnung wieder vergebens," sagte sie. „Verzeihen Sie, daß ich Sie aufhielt. Daß Sie zu jeder Zeit in meinem Hause willkommen sind, brauche ich Ihnen wohl nicht noch einmal zu versichern."

Erwig beugte sich nieder und küßte die dargereichte Hand. Eine Minute später stand er auf dem palmengeschmückten Rund des Treppenhauses und schritt langsam, seltsam bewegt von den empfangenen Eindrücken, die breite, teppichbelegte Treppe hinunter.

* * *

Bei Meiers stand um diese Zeit das Weihnachtsgeschäft in voller Blüthe. Wenn die Dämmerung, die ortsübliche Einkaufszeit der Miesbacherinnen, hereinbrach, drängten sich die Leute vor den Ladentischen, und alle irgendwie erreichbaren Hilfskräfte mußten herangezogen werden, um die ungeduldig wartende Kundschaft zu bedienen und abzufertigen. Sowohl Lisa als Gerhard, der sonst nur das Lager beaufsichtigte und den Versandt leitete, waren in den Wochen vor Weihnachten den ganzen Nachmittag bis zum Ladenschluß beim Verkauf thätig. Lisa hatte wenig Sinn und Interesse für's Geschäft. Es ging ihr immer ein bischen gegen den Strich, „Krethis und Plethis" eine Zuvorkommenheit zu beweisen, die ihrer Gesinnung mehr als fern lag. Wenn die Kunden Ausstellungen an den Waaren machten, stundenlang wählten und prüften und nicht zu einem Entschluß kommen konnten, wurde sie nervös und war leicht geneigt, ihr Ungehaltensein in einer gereizten, manchmal sogar etwas impertinenten Bemerkung Luft zu machen. Der Geldstolz der wohlhabenden Weinbauerntochter und der verschmähte Amtsrichter saßen ihr noch im Nacken, sie konnte nicht einsehen, warum sie beispielsweise vor einer Waschfrau, die sich einen Biberunterrock oder eine baumwollene Schürze kaufte, den steifen Nacken beugen und vor Höflichkeit und Freundlichkeit überfließen sollte. Alle Predigten und Vorhaltungen ihrer Schwiegermutter von den Prinzipien einer tüchtigen Geschäftsfrau flossen spur- und nachhaltlos an ihrem Ohr vorüber. Frau Josephine hatte es deshalb auch längst aufgegeben, Lisa etwas Geschäftssinn beizubringen, und hielt sie so viel wie möglich aus dem Laden fern. Aber zur Weihnachtszeit mußte sie mit heran, da half kein Wenn und Aber. Wenn in der Herrenkonfektion nicht allzuviel zu thun war, kam auch noch der Commis von drüben mit herüber, dann bedienten sie zu sechs und hatten alle Hände voll zu thun.

Frau Lisa genoß in der Kundschaft infolge ihrer hochfahrenden Manieren wenig Sympathien. Lieber hatten die Leute mit „Fräulein Jo" oder, wie die Hunsrücker sagten, mit der „Kleenen" zu thun. Sie verstand so nett auf die Interessen der Kunden einzugehen, hielt auch den schwierigsten Kundinnen geduldig stand und hatte eine angenehme diskrete Manier, den unentschlossenen Käuferinnen und Käufern die Wahl zu erleichtern, sie zu beeinflussen, ohne dabei im geringsten aufdringlich zu scheinen. Manch freundlicher, anerkennender Blick flog aus Großmutter Meiers Augen zu der Enkelin herüber. Die hatte das Zeug zu einer richtigen Geschäftsfrau. Wie hübsch sie mit der alten Hunsrückerin, die für ihre Enkelin Stoff zu einem schwarzen Kommunionskleid als Weihnachtspräsent einhandeln wollte, zu plaudern verstand! Die Alte konnte und konnte nicht fertig werden mit Wählen, besorgte bei diesem, daß die Farbe schießen und grün werde, bei jenem, daß er sich speckig tragen würde, dieser fiel nach ihrer Ansicht zu sehr „in's Blaue", jener war zu theuer, bis sie endlich mit Jo's Hilfe das Richtige fand und freudestrahlend und zufrieden ihr Geldbeutelchen aus der Tasche holte und zahlte. Während dieses umständlichen Kaufaktes aber hatte Jo die halbe Lebensgeschichte der Alten erfahren. Der freundlich aufmunternde Blick der großen, klaren Mädchenaugen, ein paar eingestreute Bemerkungen und Fragen erweckten der alten Frau ihr Vertrauen, redselig schwatzte sie von sich und den Ihren, den Sorgen und den Kümmernissen und den kleinen Freuden ihrer arbeitsreichen, mühseligen Existenz auf ihrer armseligen Hunsrückscholle. Mit herzlichen Händedrücken verabschiedete sie sich endlich von Jo, mit dem Versprechen, zu Frühjahr wieder zu kommen und der „Kleenen" Waldlilien und Maikräuter mitzubringen.

Großmutter Meier nickte. So wollten die Leute behandelt sein. Der Geschäftsmann, dem sie ihre sauer erarbeiteten, mühsam gesparten Groschen brachten, sollte auch ein bischen Interesse an ihren Privatangelegenheiten zeigen. Ein Portiönchen Familiarität hüben und drüben; daß die alberne Gans, die Lisa, das nicht begreifen wollte! Die Fina hatte es doch sofort erfaßt, auch ohne daß man sie mit der Nase darauf gestoßen hätte.

Frau Josephine war im Laden nach wie vor tapfer auf dem Posten, aber wer sie genau beobachtete, merkte ihr doch zuweilen die Müdigkeit an. Gegen Abend nahm ihre Gesichtsfarbe immer eine auffallend graue Tönung an. Oft, wenn es ihr unmöglich wurde, sich aufrecht zu halten, schlich sie hinüber in's Kontor und ruhte sich erst ein Weilchen auf dem Ledersofa aus. Auch war sie im Geschäft nicht immer mehr so ganz bei der Sache wie sonst. Es geschah häufig genug, daß sie während ihrer Unterhaltung mit einer Kundin plötzlich von einer merkwürdigen Zerstreutheit ergriffen wurde. Auch die senkrecht zwischen den Augenbrauen aufsteigende Falte war früher nicht dagewesen.

Ja, Großmutter Meier hatte ihre Sorgen, machte sich wenigstens ihre Sorgen. Manches war ihr zuwider. So vor allem die feinen Fädchen, die sich allmählich zwischen ihrer Familie und „denen da oben" anknüpften. Schon die Besuche der kleinen Erika Mannebach, die im Hause aus und ein und um Erwig herumging, als ob sie zur Familie gehörte, waren ihr nichts weniger als angenehm, aber einmal war sie doch nicht so kleinlich, um ihren Groll gegen die Mannebachs „drüben" an dem Kinde auszulassen, andererseits legte sie Erwig nicht gern etwas in den Weg. Aber daß Erwig persönlich in die Villa Mannebach ging, um sich nach dem Befinden des Kindes zu erkundigen, trieb ihr doch die Galle in's Blut. Und nun tagtäglich das Auftauchen des unauffällig vornehm in Sandgrau und Silber livrirten Dieners im Hausflur, der jeden Morgen Herrn Erwig Meier Rapport über Erikas Ergehen erstattete. Widerwärtig. — Und Erwig that so, als ob er das gar nicht fühlte, wie unangenehm und peinlich ihr das Gehabe war. Aber dies Letzte setzte doch allem die Krone auf: Kam der geschniegelte Lakai mit einer Empfehlung vom gnädigen Fräulein und der Frau Majorin und ob Fräulein Burgard nicht die Güte haben wollte, Erika mit ihrem Besuch zu erfreuen, das Kind, das sich jetzt in der Besserung befand, verlangte so sehr nach ihr. — Da hörte doch alles auf! Frau Josephine wurde weiß vor Wuth, als sie vom Laden aus die Unverschämtheit anhörte, und sie begann zu zittern, als Erwig's klare, weiche Stimme zu ihr herüberdrang. Er würde es seiner Nichte ausrichten, und gewiß werde sie kommen, sobald es ihre Zeit erlaube.

So! Also auch das noch. Nicht genug, daß in ihrem — Frau Josephine Meiers — Haus allerlei Wesens um das fremde Balg gemacht wurde, daß Erwig der Gesellschaft quasi nachstieg, nun sollte die Fina auch noch mit heran, das fehlte noch gerade!

Das war ja eben ihre Sorge: die Fina. Der Gedanke an die Zukunft der Enkelin, die sie fast mehr als ihre eigenen Kinder liebte, ließ ihr keine Ruhe, quälte sie des Morgens beim Aufstehen, verfolgte sie bei ihren Tagesgeschäften und beschäftigte sie noch in der Nacht, wenn sie sich schlaflos im Bett umherwarf. Sie hatte es so gut gemeint mit dem Kinde, ihm die Wege zu einer sorgenfreien, gesicherten Zukunft gezeigt, und nun kam dieser Lumpus von Vater, dieser Jerome, dieser leichtfertige, parfümirte Affe, und drohte das sorgsam aufgerichtete Gebäude von weiser Berechnung und wohlgemeinten Voraussetzungen mit seinen nichtsnutzigen, hochmüthigen, leeren Händen wie ein Kartenhaus umzureißen. Jo's eigene Ansicht und Meinung erschienen ihr in dieser Angelegenheit gänzlich gegenstandslos und nebensächlich. Bei einem Mädel in den Jahren bedeutete der Einfluß alles, so dachte Frau Josephine und vergaß wiederum, wie wenig ihr Einfluß zurzeit auf ihre eigene Tochter vermocht hatte.

Ihr Unwille gegen Jerome Burgard wuchs zu einem kräftigen Zorn aus, während sie sich vergegenwärtigte, wie schön und glatt sich alles wahrscheinlich ohne sein Dazwischentreten entwickelt hätte. Natürlich hatte die Fina, wie alle Mädel in dem Alter, allerhand romantische Ideen im Kopf, man hatte ihr früher ja so viel Zeit gelassen, Romane zu lesen, aber sie — Großmutter Meier — traute sich noch Kraft und Geschick genug zu, um einem überspannten Mägdelein die ungesunden Sentimentalitäten aus dem Köpfchen zu klauben. Nun, wo die Fina an ihrem Vater Rückendeckung hatte, gestaltete sich die Sache allerdings weitaus schwieriger. Dieser unvernünftige, leichtsinnige Vater, dessen Existenz gleichsam immer im Luftballon schwebte! Es war nicht zu glauben, daß dieses Schoskus, der seiner Tochter nicht das geringste bieten konnte, es nicht einsehen wollte, wie sehr er ihrem Glücke im Wege stand, indem er ihre übergesottenen Anschläge sanktionirte. Großmutter Meier gerieth immer mehr in eine weißglühende Wuth, je länger sie sich in die Sache hineindachte. Am liebsten hätte sie ihrem Schwiegersohn das Haus verboten.

Sie dachte auch jetzt wieder daran, während sie einer Kundin sechs Meter Kattun zu einem Mädchen - Weihnachtsgeschenk abmaß und den Stoff krachend durchriß. Sie wurde wirklich in letzter Zeit nervös. Dann prickelte es ihr in Armen und Händen, als ob tausend Nadeln darin herumstächen, und eine zornige Ungeduld stieg in ihr auf, die ihr die sonst so geliebte Thätigkeit im Geschäft ordentlich verleidete.

Mit einem Seufzer warf sie die Elle auf den Tisch und eilte in's Kontor, wo Erwig am Pult stand und arbeitete.

„Du!" sagte sie ärgerlich. „Wie meintest Du das heute Morgen? Du denkst doch nicht im Ernst daran, daß ich die Fina zu den Mannebachs gehen lasse, um dem Gör Gesellschaft zu leisten. Hm?"

Erwig schaute von dem Buch auf und sah die erregte alte Frau groß an.

„Ja," sagte er. „Denn ich halte Dich nicht für kleinlich und rachsüchtig, Mutter. Das Kind hat Dir nichts zuleide gethan."

„Ach wo — das Kind! Du weißt genau, daß es mir nicht deswegen ist. Ich will nur nicht, daß sich überhaupt zwischen uns und denen oben eine Art Verkehr anbahnt. Wiederum braucht die Fina auch nicht bei denen Kinderbonne zu spielen. Haben ja Geld genug, um dem Gör sonst Zeitvertreib zu verschaffen."

„Aber Du hörtest doch, daß die Kleine sich an Jo gewöhnt hat und nach ihr verlangt — wie Kinder sind. Einem eben von schwerer Krankheit genesenen Kinde thut man doch gern etwas zuliebe."

„Wenn's nicht just die wäre!"

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf einer Partie Ver. Staaten Artikel

337 WABASH AVENUE

Eure letzte Gelegenheit. Schluß Samstag, den 8. Juni.

Alle Waaren direkt von den Regierungs-Niederlagen, und etwas von Interesse für jeden Einzelnen.

Blauer u. schwarzer Serge u. Tuch f. Offiziere, 56zöll., reine Wolle, Yard 1.40
Regierungs Kalbleder-Schuhe, in Größen von 6 bis 11, das Paar für 1.25
Khaki Röcke fürOfficearbeit, Clerks, gewöhnl. Arbeit oder Lounging, 1.00
Vereinigten Staaten Wappen, Ihr findet nirgends deren Gleichen, für nur 35c
Lederne Gepäck-Riemen, 42 Zoll, kosten der Regierung 30c, zum Preise von 10c

Kuriositäten, Schanzen-Werkzeuge, gerade und krumme Säbel, Gewehre, Karbinen, Blankets, Pouches, Regenhüte, Helme, Kappen, Hüte, Canvas-Säcke, Feldflaschen, Surcingles, Patronen-Gürtel, Bajonette-Sets, Kämme, Matrosenblousen usw. Zirkulare mit einem Verzeichniß aller Waaren, die zum Verkauf kommen, an der Thür ausgehändigt. Alles von Regierungs-Niederlagen.

W. STOKES KIRK, Manager, 337 Wabash Avenue, Chicago, Ill.

Gretchen, kehre zurück!

Eine Großstadtskizze von R. Sitten.

„Gretchen, kehre zurück! Es ist alles aufgeklärt! Dein Vater.“

Zwei Tage, bevor dieser Aufruf in zollangen Buchstaben auf blutrothem Papier an den Litfaßsäulen die Blicke auf sich zog, saß ein junger, elegant gekleideter Mann in einem Omnibus und schaute aufmerksam durch seinen Kneifer auf sein Visavis. Donnerwetter, die niedliche, kleine Person sollte er doch kennen! Wo hatte er nur gleich diese blauen Kinderaugen gesehen und den dicken, braunen Flechtenkranz, aus dem sich überall krause Löckchen hervorstahlen?

Die Kleine bemerkte die beobachtenden Blicke nicht. Sie hatte sich in die Ecke des ratternden Wagens geschmiegt und schaute mit verträumtem Lächeln vor sich hin. Jetzt verließ die Frau neben ihr den Platz, und der junge Herr kam eilig herüber.

„So nachdenklich, Fräulein?“

Sie fuhr zusammen und wurde roth.

„Ach, Sie, Herr Schröder,“ sagte sie respektvoll. „Guten Morgen!“

Er rückte an seinem Hut. „Morgen, Fräulein! Sie kennen mich?“

„Aber jewiß doch, Herr Schröder, wo Sie doch bei uns Rajonchef sind; bei's Seidenlager!“

„Und Sie, kleines Fräulein?“

„Herrje, kennen Sie mich nicht mehr?“ Sie rückte näher und flüsterte vertraulich: „Ich bin doch die Jrete Keller, Packfräulein beim Stand von Fräulein Hellriegel, für die Sie mir erst vorjestern die Seidentute mit den schönen Rosen gaben.“

„So, so!“ Herr Schröder drückte sein Augenglas fester und lachte.

„Also gewissermaßen Kollegen, Fräulein Gretchen? Aber nun vertrauen Sie mir auch an, woran Sie vorhin, als ich Sie ansprach, dachten. Sie sahen ja ganz verklärt aus. An den Schatz, was?“

Sie wurde purpurroth. „Ach, Herr Schröder, was Sie auch von mir denken! Ostern einjesejnet und denn schon ein Schatz! Nee, nee, so was jibt's nich, noch lange nich! Ich dachte man bloß, als wir da am Dönhofsplatz vorüberkamen, wo nu allens so jrün is und die vielen schönen Blumen, wie es wohl im Wald sein muß — in einem richtigen Wald.“

Sie seufzte tief auf.

„Aber wir haben doch unweit der Stadt schöne Waldungen genug,“ meinte Herr Schröder.

Sie schüttelte den Kopf unter dem weißen Matrosenhütchen. „Ach nee, so weit bin ich nich mehr jekommen, seit Mutter todt is. Höchstens ab und zu in den Friedrichshain und zwei-, dreimal in den Thiergarten. Sehen Sie, Herr Schröder, Mutterchen war doch all die Jahre gelähmt, und da hatte ich, wenn ich aus der Schule kam, jenug zu thun mit's Kochen und Reinemachen. Und jetzt, seit zwei Jahren, habe ich doch für Vatern zu sorgen.“

„Na, geht der denn nicht Sonntags mit Ihnen aus?“

Wieder schüttelte sie den Kopf. „Ach, wo Sie hindenken! Wenn einer Kassenbote is und die janze Woche treppauf, treppab zu laufen hat und sich noch dazu das Reißen im Bein immer wieder meldet, will er doch wenigstens am Sonntag sein bischen Ruh' haben. Und“ — sie dämpfte ihre Stimme möglichst — „ich bin auch janz froh, daß es so is! Mutter hat noch den Tag vor ihrem Tode gesagt: „Jreteken, eins mußt du mir versprechen! Paß jut auf Vatern auf! Er is der beste Mensch von der Welt, aber wenn er was im Koppe hat, is er wie ausjewechselt und kann einen um ne janze Kleinigkeit todtschlagen.“

Herr Schröder sah die Sprechende mitleidig an. Armes, kleines Ding! Und wie bildhübsch sie ist! Er beugte sich tiefer und legte seine Hand an deren kleinen Finger ein Diamant blitzte, auf den Arm der Kleinen.

„Wie ist es denn mit Pfingsten, Gretchen? Wird auch da keine Ausnahme gemacht?“

„Nischt zu machen! Vater hat sich schon für beide Nachmittage seinen alten Freund, einen pensionirten Briefträger, eingeladen. Da sitzen sie denn beide und erzählen sich Kriegsgeschichten — sie haben ja beide das Eiserne! —, und ich muß denn eben auch sehen, wie ich die Zeit rumkriege.“

Der junge Mann dachte einen Augenblick nach. „Wie wär's denn, Kleine, wenn wir beide den ersten Pfingfest-Nachmittag zusammen verlebten? Im Walde, Gretchen!“

Sie riß die blauen Augen weit auf.

„Die Sache ist ganz einfach,“ fuhr er fort, „die deichseln wir schon. Ihrem Ollen wird erzählt, daß eine Freundin Sie zu einem Ausflug aufgefordert hat, und dann geht's — heidi! — hinein in den Wald. Am Abend sind Sie dann wieder da, und die beiden ollen Knöppe haben Sie nicht mal vermißt.“

Ihre Augen glänzten, aber sie sagte doch stockend: „Ach nee, das jeht doch nich! Ich kann Vatern nich betrügen und dann“ — sie sah ihn bewundernd an — „wo Sie solch feiner Herr sind und mein Bestes, das von der Einsegnung, doch schon janz ausjewachsen is.“

Herr Schröder lachte. „Wenn's nur das ist, Fräulein Grete! Wie denken Sie zum Beispiel über solch hellblaues Seidenbluschen mit Halsausschnitt und halblangen Aermeln? Das müßte Ihnen doch eigentlich famos stehen!“

„Aber Sie jehen doch mit Fräulein Hellriegel!“ platzte sie plötzlich heraus.

Er erröthete flüchtig. „Das lassen Sie meine Sorge sein, Kleine! Also in zwei Tagen, am Pfingstsonntag, Punkt 3 Uhr am Stettiner Bahnhof, verstanden? Na, wir sehen uns ja noch bis dahin!“

Herr Schröder stand auf und verließ den Wagen. Die Hellriegel, die ihn gewöhnlich am Eingang des Geschäfts erwartete, brauchte ihn ja nicht gerade zusammen mit dem hübschen, kleinen Packmädel zu sehen. Sie war ihm schon so unbequem genug mit ihrer Eifersucht, die immer ärger wurde.

Die kleine Grete Keller war heute den ganzen Vormittag wie im Traum. Während sie mechanisch den Kunden die gekauften Waaren, Spitzenstoffe und dergleichen einpackte und verschnürte, sang und klang es um sie herum. Bald war es heimliches Blätterrauschen, ein Quell murmelte, und dazwischen knisterte es leise. Das war ihre Seidenbluse, und die hatte genau dieselbe Farbe wie der Himmel, der über ihr durch die grünen Zweige lugte.

Kurz vor der Mittagspause ging Herr Schröder an ihrem Platz vorüber und nickte ihr verstohlen zu. Sie lächelte ihn strahlend an, fuhr aber gleich darauf schuldbewußt zusammen, als sie den funkelnden Augen Fräulein Hellriegels, einer großen, prächtig gewachsenen Blondine mit verdächtig schimmerndem Goldhaar, die soeben eine Käuferin, eine brillantenstarrende Russin, hergeleitet hatte, begegnete, und schaffte hastig weiter.

Nach der Mittagspause, noch bevor sie ihre Sachen, Hut und Jäckchen abgelegt, wurde sie in das Privatkontor des Chefs beordert. Außer diesem war in dem Raum noch eine elegante Dame anwesend, neben der ein älterer Herr saß, und im Hintergrund die Verkäuferin, Fräulein Hellriegel. Der Chef winkte Grete Keller näher in's Zimmer. „Fräulein Keller, Sie haben diese Dame, kurz, bevor Sie zu Tisch gingen, bedient, erinnern Sie sich dessen?“

Grete sah unsicher auf. „Genau weiß ich es nich, Herr Chef!“

„Denken Sie mal genau nach: die Dame gab Ihnen ein silbernes Handtäschchen, damit es zu dem Einkauf, es war ein größerer Posten Spitzen, zugepackt würde.“

Silbernes Täschchen? Grete nickte lebhaft. „Ja, ja, jetzt weiß ich schon!“

„Aber die Dame vermißt nun die Tasche. Sie hat deswegen, eine halbe Stunde später, als Sie das Geschäft verließen, vom Zentralhotel aus telephonirt. Die Tasche, die ein kostbares Perlenhalsband enthielt, hat sich in dem Packet nicht vorgefunden.“

Die dunklen Augen des Sprechenden schauten Grete durchbohrend an.

„Ich habe doch die Tasche mit eingepackt,“ stammelte sie.

Der Chef trat ihr näher. „Wirklich? Denken Sie einmal nach: Die Dame hier hat in dem Wagen den kleinen Karton nicht aus den Händen gelassen und ihn erst im Hotel geöffnet.“

Die Dame zeigte mit der fein behandschuhten Hand auf ihren Begleiter. „In Gegenwart meines Gatten!“ sagte sie mit hartem russischem Akzent.

Der Chef verbeugte sich und wandte sich darauf wieder seiner Angestellten zu. „Also, bitte, Fräulein Keller, wie verhält sich die Sache?“

Das geängstigte Kind weite laut auf.

„Aber, um Gottes-Jesu willen, ich weiß doch von nichts! Ich habe ja die Tasche gewiß und wahrhaftig in den Karton gelegt.“

„Bitte, Fräulein Hellriegel, wollen Sie sich nochmals zu der Sache äußern.“

Die Verkäuferin kam näher.

„Wie bereits gesagt, ich begleitete die Dame zum Packstand, sah auch noch, wie sie das Täschchen abgab.“

„Und Sie sahen dann nicht weiter, was mit der Tasche geschah?“

„Nein! Ich bin dann gleich wieder an meinen Stand gegangen, wo es Kundschaft zu bedienen gab.“

Der Geschäftsinhaber winkte das noch immer schluchzende Mädchen in eine Ecke des Zimmers und legte ihr die Hand auf den Arm. „Nun, seien Sie mal ruhig, Kind! Ich weiß — ich habe mich bereits informirt — Sie haben einen braven, ehrbaren Vater, und da Sie noch ein halbes Kind sind und sich Ihrer Handlungsweise wohl nicht recht bewußt waren, will ich dieses Mal Gnade für Recht ergehen lassen. Geben Sie die Tasche heraus, und damit ist die Sache begraben.“

Das Kind schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Aber ich habe sie doch gar nicht! Glauben Sie es mir doch um Gottes willen, lieber Herr Chef!“

„Nun, wenn Sie es denn nicht anders wollen, muß ich Sie vorläufig nach Hause schicken, bis — bis die Sache aufgeklärt ist.“

Er wandte sich, gequält von ihren Augen, welche an die eines todtwunden Thieres erinnerten, ab und murmelte: „Möge es zu Ihren Gunsten geschehen, Kind, ich wünsche es von ganzem Herzen!“

Gretchen verließ das Zimmer, aus einer Fensternische löste sich ein unauffällig gekleideter Herr und folgte ihr.

Am Abend dieses Tages, als der Kassenbote Friedrich Keller heimkam, fand er sein Kind mit vom Weinen verschwollenen Gesicht. Es stürzte ihm entgegen und umklammerte seinen Hals. Von der Szene im Privatkontor des Chefs berichtete Gretchen jammernd, und daß ein Herr — ein Kriminalbeamter sei es gewesen — sie in einer Droschke nach Hause begleitet und dann hier — das Mädchen schluchzte laut auf — Haussuchung gehalten habe.

Keller war todtenblaß geworden, nun färbte ihm dunkles Roth das Gesicht bis unter das eisgraue Haar.

Was? Haussuchung? Hatte er das wirklich gehört? Das seinem Gretchen? Ihm das? Vierundzwanzig Jahre Kassenbote in der großen Bank, Tausende und aber Tausende gingen täglich durch seine Finger, nie war in der ganzen Zeit auch nur die kleinste Unregelmäßigkeit vorgekommen, das Eiserne Kreuz besaß er, und nun — Haussuchung! Haussuchung bei ihm!

Die Adern auf seiner Stirn schwollen dick an, aber er zwang sich gewaltsam zur Ruhe.

„Grete, nu laß mal das Heulen und erzähl mir noch mal die verdammte Geschichte.“

Als sie fertig war, nahm er ihren Kopf in seine beiden Hände und sah ihr tief in die Augen.

„Also, du kannst mir schwören — beim Andenken an Muttern, Grete — daß sich das alles so verhält, wie du sagst.“

Sie begegnete seinem Blick mit ihren reinen Kinderaugen.

„Ja, Vater, beim Andenken an Mutterchen!“

Er zog sie einen Moment an sich und strich ihr mit seinen harten Fingern sanft über den blonden Kopf.

„Na, denn is's jut, Kind, und morjen werde ich da einen Ton mitreden. Verschimpfiren lassen wir uns denn noch lange nich, mein Jreteken!“

Nach dem einfachen Abendessen, bei dem es sehr still zuging, nahm Keller seinen Sonntagsrock aus dem Schrank und befestigte das Eiserne Kreuz daran.

„Für morgen,“ murrte er dabei zwischen den zusammengepreßten Zähnen, „die Gesellschaft soll doch gleich sehen, mit wem sie es zu thun hat.“ Er strich liebkosend über den Orden. „Bist mehr werth als alle Perlen und Brillanten.“ Er schlug ein paarmal mit der Faust auf den Tisch, bis er plötzlich aufstand, seine Hausjoppe ablegte und in den schwarzen Rock fuhr. Grete sah ihm erstaunt zu.

„Du willst ausjehen, Vaterchen?“

„Ich muß auf eine Stunde wech, Jrete, unter Menschen. Sie haben da heute im Kriegerverein Versammlung und utzen mich so jenug, daß ich so selten hinkomme.“

Seine Tochter strich ihm bittend den Aermel.

„Vaterken, bleib nich zu lange wech! Mir is heute so angst, Vaterken! Und nimm dich auch mit's Trinken in acht! Du weißt, du bist das nich gewöhnt.“

Wieder strich er ihr das Haar. „Hab man keine Bange, ich bin bald wieder da. Und was das andere betrifft: Kopf hoch, Jreteken, der alte Gott lebt noch!“

Er nahm seinen schweren Bambusstock aus der Ecke und verließ mit wuchtigen Schritten das Zimmer.

Gretchen blickte ihm nach, seufzte ein paarmal tief auf, nahm dann das Eßgeschirr vom Tische und trug es in die kleine, sauber aufgeräumte Küche. Während sie aufwusch, klingelte es. Sie lief zur Thür, vielleicht hatte Vater etwas vergessen. Als sie öffnete, stand eine Frau aus dem Hause vor ihr und hielt ihr eine viereckige, große Pappschachtel entgegen.

„Hier, Fräulein Jreteken, vor Ihnen! Schon vor 'ner Stunde vom Dienstmann abjejeben, war aber strenge Order dabei: Nur unter vier Oogen! Nu sah ick eben Ihren Ollen fortstiebeln und kam fix oben.“

„Aber, das muß ein Irrthum sein, Frau Könike, ich habe nichts zu erwarten!“

Die Frau hielt ihr die Aufschrift der Schachtel vor Augen. „Nich vor Ihnen? Heißen Sie Marjarete Keller oder nich? Na, und nu nehmen Se man dreiste und freien Sie sich, wenn wat Schenet zu's Pfingstfest drin is. Son hibschet, junget Mechen wie Sie darf sich doch über so was nich wundern, noch dazu, wenn es erst heit mit sonem nobligten Herrn im Droschkon ankam.“ Sie stieß das erglühende Mädchen verschmitzt in die Seite: „Ja, ja, mein Schnuteken, vor mir jibt's keene jeheime Nisse! Aber, man keene Angst vor der Könike, Jreteken! Wie's Grab, Jreteken, wie's Grab!“

Die Frau wurde von ihren Kindern gerufen und entfernte sich. Grete ging mit dem Pappkarton im Arm, in die Wohnung zurück. Was wohl in der Schachtel sein mochte? Sie löste im Zimmer die Schnur, hob den Deckel ab und stieß einen hellen Ruf des Entzückens aus.

Herrgott, die Seidenbluse, die Herr Schröder ihr versprochen hatte und die sie ganz vergessen hatte in dem Jammer der letzten Stunden. Mit spitzen Fingern nahm sie das zierliche Kleidungsstück heraus. Hellblau war es und hatte weiße Spitzen am Halse und an den Aermeln. Ach, und da vorne am kleinen, viereckigen Ausschnitt steckte eine glitzernde Brosche, und eine zweifache Schnur von mattweißen Perlen hing daran. Als die Kleine sich an der Herrlichkeit satt gesehen, entdeckte sie noch auf dem Boden der Schachtel, in Seidenpapier gewickelt, ein kleines, silbernschimmerndes Handtäschchen. In dem lag ein Zettel: „Uebermorgen drei Uhr Stettiner Bahnhof!“

Gretchen schaute darauf hin, bis Thränen ihre Augen verschleierten. Ach Gott, daran war ja nicht mehr zu denken! Und wenn Herr Schröder, der gute Herr Schröder, wüßte, was heute geschehen, würde er sich wohl auch hüten, mit ihr in den Wald zu fahren. Gleich morgen wollte sie ihm darum auch die schönen Sachen zurückschicken, die hatten ja nun keinen Zweck mehr. Ach Gott, und sie waren doch so schön, so wunder-wunder-schön! Sie drehte und wandte die Bluse und hielt die billigen Schmucksachen näher an die Lampe. Wie die Brosche blitzte! Der Stein in der Mitte warf ja ordentlich Strahlen, und die Perlen waren so groß und so glänzend weiß! Wie sie wohl in solcher Pracht aussehen würde? Ob sie es mal probiren dürfte? Nur ein paar Minuten?

Grete zog eiligst ihre Kattunbluse ab, wusch sich sorgfältig Gesicht und Hände, löste ihre dicken, braunen Zöpfe, daß sie wie ein Mantel ihren noch kindlich schmächtigen Oberkörper einhüllten, und kämmte und flocht sie auf's neue. Für den herrlichen Staat dort mußte man sich doch nach Kräften vorbereiten. So, und nun die Seidenbluse übergezogen — mit verhaltenem Athem geschah es — die Perlenkette um den Hals gelegt und dann, mit der Lampe in der Hand, vor den Spiegel.

Gretchen stand und starrte, starrte mit großen Augen ihre junge Schönheit an. Ja, war sie denn das wirklich — das Prinzeßchen dort, an dem es so himmelblau gleißte, an dessen rundem, weißem Hals die Perlen so schimmerten?

Endlich trat das Kind tief aufseufzend von dem Spiegel zurück und setzte sich an den Tisch. Ach Gott, du lieber Gott, warum durfte sie das nicht anziehen und damit im Walde spazieren gehen? Nicht hinter Vaters Rücken — nein, nein, das wollte sie nicht! — aber vielleicht hätte er es ihr erlaubt, wenn sie ihn recht darum gebeten, oder wäre gar selbst mitgekommen! Und nun war alles, alles vorbei!

Sie weinte eine Weile leise vor sich hin, dann hob sie plötzlich den Kopf und lachte leise auf. Dumme Lise, die sie war! Was ging sie eigentlich diese russische Madame an mit ihrer Silbertasche? Sie hatte sie doch richtig mit den Spitzen zusammen eingepackt, gerade, als Herr Schröder vorübergegangen war und ihr zugenickt hatte. Gewiß hatte sich die dumme Tasche längst gefunden, und morgen, wenn Vater mit seinem Eisernen Kreuz hinkam, bat ihn der Chef tausendmal um Verzeihung und ließ sie bitten, nur ja wiederzukommen. Ach, und dann konnte sie doch noch in den Wald! Sie stützte den Kopf in die Hand, ein glückliches Lächeln um den weichen, rothen Mund. Da war es ja wieder, das Singen und Klingen um sie herum! Was die Bäume nur immer miteinander zu flüstern hatten? Und die Blumen zu ihren Füßen, die kleinen rosa Tausendschönchen, die weißen Maßliebchen und die blauen Glockenblumen standen ganz still da und hörten ihnen zu. Nur das braune Zittergras bewegte leise seine winzigen, glänzenden Herzchen. Ach, und jetzt singen die Vögel und jetzt: Kuckuck! Kuckuck! Wie lange lebe ich noch? Kuckuck! Kuckuck! Kuck—kuck!

Noch ein paarmal formten Gretchens Lippen den Laut, schwächer, immer schwächer, dann sank ihr Köpfchen auf den Tisch. — Das Mädchen schlief noch, als gegen ein Uhr die Thür mit lautem Ruck geöffnet wurde und ihr Vater über die Schwelle stolperte. Der stutzte, als er Licht im Zimmer sah, und versuchte, sich Haltung zu geben. Dabei lallte er vor sich hin: „Donnerwetter — det Gör is — richtig noch auf — det is doch“ — er lachte trunken auf — „der reene Auffeher is det Gör.“

Er trat näher an den Tisch.

„Jrete, nu jeh man endlich in de Klappe! Herste Jrete, in de Klapp — Klappe sollste!“

Nun stand er dicht vor ihr und rieb sich die verquollenen Augen. Himmel und Hölle, was war das? Die Augen traten ihm aus dem Kopf, er stierte und stierte. Schillernde Seide! Und da — Perlen um den Hals! Er drehte mit zitternden Händen an der schwelenden Lampe, ihr Schein traf die kleine Brosche an der Brust der Schlafenden und entlockte dem Rheinkiesel trügerische Strahlen.

Ein Laut wie das dumpfe Brüllen eines gereizten Stieres kam von den Lippen des Trunkenen, als er nach der Schulter des Mädchens griff. „Willste aufwachen, Kanaille!“

Gretchen regte sich und schlug langsam die blauen Augen auf.

„Vaterchen, du?“ sagte sie schlaftrunken.

Seine Hand rüttelte sie, daß ihr Oberkörper hin und her flog.

„Ja, Vater,“ keuchte er, „den du in — Schimpf und — Schande gebracht hast. In den Dreck — hast meinen — Namen jetreten, in den Dreck!“

Gretchen war aufgesprungen und starrte den Tobenden entsetzt, mit völlig entfärbtem Gesicht an.

„Vater, um Gottes willen, was ist dir?“

Die Adern auf seiner rothen Stirn traten in dicken Strängen hervor. Er stolperte auf sie zu und riß ihr mit schmerzhaftem Griff die Kette vom Halse, so daß die weißen Perlen an ihr herabrieselten.

„Willste jetzt noch streiten, Diebeskanaille?“

Sie schrie laut auf. „Um Gottes willen, Vater, du irrst doch! Ich will dir ja alles sagen!“

Aber Keller hörte nichts mehr. Er hatte jetzt auch das glitzernde Täschchen auf dem Tische gesehen, rothe Nebel wogten vor seinen Augen. „Da liegt es ja auch, das verfluchte Ding? Und nun noch streiten?“

Er hob seinen schweren Stock, den er noch in der Hand hielt, und schwang ihn gegen das zitternde Kind.

„Mutterchen, Mutterchen, jetzt schlägt er mich todt!“ gellte es durch das Zimmer.

Der Trunkene stand wie vom Donner gerührt, der Stock fiel polternd zur Erde, und, beide Hände vor's Gesicht schlagend, sank der Mann schwer in einen Stuhl.

Er sah nicht mehr sein Kind, das sich mit schneeweißem Gesicht dem Tische näherte und mit zitternden Fingern den Hausschlüssel ergriff, den er dort bei seinem Kommen aus der Hand gelegt. Er hörte auch nicht, daß leise Schritte aus dem Zimmer huschten, die Treppe hinunter.

Auf der Straße blieb das Mädchen einen Augenblick aufathmend stehen, dann lief es wie gehetzt weiter. Es wußte nicht, wohin, nur fort, nur fort, Vater kam ihr gewiß gleich nach, um sie todtzuschlagen. Sie schrie laut auf. Sie sah blutunterlaufene Augen in einem schreckhaft verzerrten Gesicht und hörte eine brüllende Stimme: „Kanaille! Diebskanaille!“

In ihrem verstörten Kopfe wirbelten die Gedanken durcheinander. „Vater glaubt mir ja nicht und die andern auch nicht. Und morgen werden sie mich holen und einsperren. Wo soll ich mich verstecken vor Vater und den andern?“

Sie hörte Schritte in der einsamen Straße, und drückte sich, zusammenkauernd und ihr dunkles Schürzchen um die helle Bluse werfend, in den Schatten eines Hauses. Ein Polizist ging langsam vorüber. Wenn der sie suchte. Nicht mehr imstande, klar zu denken, lief sie in eine Nebenstraße. Nur weiter! Immer weiter! — Nun blieb sie stehen. Ihr Athem stockte, ihre Glieder flogen. An einem Geländer lehnte sie, dort unten floß Wasser, ruhig, gleichmäßig. Es schlug an's Ufer und gluckste leise. „Komm! Komm!“ klang es. Sie lauschte wie im Traum darauf. Komm! — Komm! Bis sie wieder zitternd herumfuhr. Wieder Schritte! — Das Mädchen schwingt sich über das Geländer. Ein lauter Schrei zittert über dem Wasser in der Tiefe, das hoch aufspritzt.

Als Keller am nächsten Morgen erwachte — er war in seinem Rausch auf dem Stuhl eingeschlafen—, dünkte ihm das in der Nacht Erlebte ein schrecklicher Traum. Es war ja nicht möglich, sein Gretchen, sein gutes, braves Kind! Aber da lag ja die silberne Tasche und da — am Boden — die Perlen. Der Mann sprang auf und setzte mit einem Wehelaut seinen Fuß auf ein paar davon. Die hatten sein armes Kind verführt, in's Unglück gebracht. Aber was war das? Die waren ja sofort zermalmt wie Brei, die echten sind doch hart und unzerstörbar! Er nahm ein paar andere Perlen vom Boden auf und trat zum Fenster, sie dabei zwischen den Fingern zerdrückend. Das war ja Wachs, werthloses Wachs! Er stürzte zum Tisch, nahm prüfend das blanke Täschchen, das dort noch lag, zur Hand und ließ es aufstöhnend wieder fallen. Auch das werthloser Tand! Und darum war er bald zum Mörder an seinem einzigen, lieben Kinde geworden?

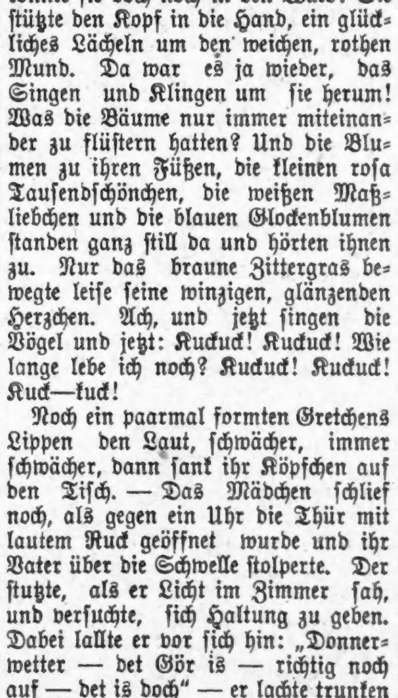
Keller dachte über den Ursprung der Sachen nicht weiter nach. Das würde sich ja alles aufklären. Jetzt wollte er zuerst zu seinem Gretchen, es bitten, seinem alten Vater zu verzeihen. Er klopfte an die Thür zum Stübchen seiner Tochter und öffnete, als kein Laut von innen antwortete. Er blickte in den kleinen Raum und trat dann, mit wankenden Knien, vollends hinein. Er war leer, das schmale Bett nicht berührt. Dem Manne wich das Blut aus dem Gesicht, seine Hände krampften sich ineinander.

Er ging zur Etagennachbarin, machte irgend eine Ausrede. Auch dort keine Spur von dem Mädchen. Endlich, es war bereits in der neunten Morgenstunde, klingelte es. Keller stürzte hinaus, um zu öffnen. Statt seines Kindes stand ein Depeschenbote vor ihm. Schon im kleinen Vorflur öffnete er das Telegramm. Vom Chef des Geschäfts. „Angelegenheit aufgeklärt. Tochter hatte irrthümlich Tasche einem andern Einkauf beigepackt. Kann sofort wieder eintreten.“ Dem Manne liefen schwere Thränen über das Gesicht.

„Mein Kind! Mein armes, liebes Kind!“ Aber wo ist sie? Wie sie benachrichtigen?

Am Nachmittag schon klebten an den Litfaßsäulen die Zettel: „Gretchen, kehre zurück! Es ist alles aufgeklärt! Dein Vater.“

Aber Gretchen konnte nicht kommen. Sie lag auf dem Grunde des Landwehrkanals.



Das Buch für Alle!

300 Seiten

Ein treuer Rathgeber in gesunden und kranken Tagen, vom berühmten

Professor Dr. Collins

mit vielen Bildern und farbigen Illustrationen, wird frei an jeden versandt, der seiner Bestellung einige Briefmarken beilegt. Man adressire

DR. E. C. COLLINS Medical Institute 140 W. 34. Str., New York

Ein Undankbarer.

Anknüpfend an das Auftreten Richard Strauß' als Kapellmeister in Paris erzählt der Pariser „Gil Blas“ eine hübsche Anekdote aus dem Kapellmeisterleben Richard Wagners. Im Jahre 1872 dirigirte Wagner ein Konzert in dem neuen Saal des Musikvereins in Wien. Dabei passirte dem ausgezeichneten Hornisten Richard Levy das Malheur, daß er einen falschen Ton blies, worüber sein Freund, der Lustspieldichter Eduard Mautner, der in der ersten Reihe der Zuhörer saß, lachen mußte. Während der Pause kamen alle, die zu dem Konzertgeber in Beziehung standen, im Foyer zusammen. Da erklärte Wagner, es wäre ein großes Unrecht, sich über einen Künstler lustig zu machen, weil er einmal einen falschen Ton geblasen hätte; man müßte immer daran denken, eine wie große Leistung dazu gehörte, dem schwierigen Blechinstrument einen schönen Ton zu entlocken. Und dabei umarmte er den Hornisten, um ihm zu zeigen, wie wenig er ihm über den kleinen Unfall, der ihm widerfahren, gram wäre. Da trat Levy an Mautner heran und sagte zu ihm: „Das war nicht hübsch, daß Sie über den falschen Ton gelacht haben....“ Und als der Andere sich lachend entschuldigen wollte, schnitt ihm Levy das Wort ab: „Nein, mein lieber Mautner, das war nicht hübsch, und das war sogar undankbar von Ihnen; denn ich, ich habe alle Ihre Lustspiele gesehen, und ich habe — nicht ein einziges Mal gelacht...“ Richard Wagner lachte Thränen....

— Es gibt Menschen, die kein gutes, aber ein höfliches Gedächtniß haben.

— „Und was hat dir der Arzt gegen deine Schlaflosigkeit empfohlen?“ — „Insektenpulver!“

„Ein Laden für Jedermann“

HILLMAN'S

STATE & WASHINGTON STS.

Kunst-Nadelarbeit

Hillman's—Dritter Floor.

Doilies, 12 Zoll Größe, gesäumte Kante, Reihe von Drawn Work, geeignet für China Closets, stamped oder einfach, 19c Wth., speziell **10c**

Handgemachte Battenberg Centerpieces, Leinen-Center, Lace Edge, fancy Stitches, schön gemacht, große Sorte, 60c Werth, speziell zu **39c**

3 Yards schweres mercerized Sopha-Kissen Cord, zwei dazu passende Tassels, einfach oder in Farben-Kombinationen, 35c Werth— **19c**

Hohlgesäumte leinene Shams, Scarfs, Centerpieces, doppelt gesäumt, zwei Reihen Drawn Work, stamped oder einfach, 89c Werth, **49c**

Große Ersparnisse in Rugs bei diesem Verkauf

Hillman's—Vierter Floor.

9x12 Brussels Rugs, **10.95** — Medallion und klein gemusterte Effekte, dauerhafte Rugs zu einer sehr großen Ersparniß, Werthe bis zu $16, Montag die Größe 9x12 zu **10.95**

27.50 Royal Arminster Rugs, **19.85** — Außerordentlicher Werth für Montag und der besonderen Beachtung werth, Größe 9x12, zu **19.85**

„Crex“ Rugs, 36x72, zu **1.19.**

1.25 Wilton Velvet Carpets, für Parlors, Hallen und Treppen—Montag die Yard zu **95c**

40c japanische Matting, **25c** — Kunstvolle Designs — in Roth, Grün und Blau; hochfeine Matting; der Preis für Montag ist sehr niedrig, per Yard **25c**

Juni Gardinen-Offerten

Hillman's—Vierter Floor.

C. T. N. Gardinen-Swiß, 36 Zoll breit, in allen Größen — Tupfen und Figuren, Werthe bis zu 15c, Auswahl Montag, die Yard zu **10c**

Sized Burlaps, 36 Zoll breit, für Fußböden und Wände, wth. 25c alle Farb., Yd., **16c**	Rope Portiere Valances, volle Gr., feine Farben Auswahl, wenigstens 1.25 wth., **79c**	Schott. Netz Spitzen-Gardinen, 3½ Yds. lang u. volle Breite, wth. $2 Montag, Paar **1.39**

Cable Net und feine Brussels Effekte, elegante Parlor-Gardinen, eine außerordentl. Offerte, guter 3.75 Werthe, Montag, Paar, **2.48**

Feine Novelty Spitzen-Gardinen, in Weiß oder Arab Farben, alle gut gemacht, Räumungs-Partien eines Importeurs, in ein bis vier Paar Partien, werth bis zu $6, Montag, das Paar zu **3.95**

Juni Möbel-Bargains

Hillman's—Vierter Floor.

Solide eichene Pedestal Tische—42zöll. Tischplatte, massive Säule und Beine, bis zu 6 Fuß ausziehbar, ein 13.50 Werth—zu **9.00**

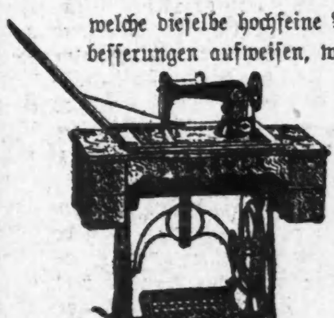
Solide, eichene Eßzimmer-Stühle—Box Konstruktion, guter Finish, mit eng geflochtenen Rohrsitzen — ein 2.00 Werth, **1.35**

Quartered Oak Pedestal Tische, massive Säulen, geschnitzte Klauenfüße, 22.00 Werth — zu **15.80**

Quartered Oak Eßzimmer-Stühle —volle Box Konstruktion, echter Leder-Sitz, ein $4.00 Werth, **2.20**

$6.00 Metall-Betten, alle Farben und Größen, zu **3.85**	30.00 ganz Messing Betten, 2-zöll. Pfosten, alle Gr., Barg. **19.80**	$10.00 echte Filz-Matratzen — bestes Ticking, zu **6.40**	$4.50 ganz eiserne Springs — voller Coil Support, zu **2.60**

Vier Modelle von Nähmaschinen



welche dieselbe hochfeine Arbeit liefern und dieselben modernen Verbesserungen aufweisen, wie die Maschinen, die von den Agenten zu dem doppelten Preise verkauft werden. Theilweise Abzahlungs-Privilegien, wie auch eine bindende zehn Jahre Garantie, Ball-bearing, mit allen dazugehörigen Attachments. Verlangt die Wellington. Es gibt positiv keine bessere. **23.50, 19.40, 17.50** und **13.50**

Nähmaschinen, $1 Anzahlung, $1 per Woche.

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß..........$500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrson*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.
11mai,mifon,*

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank.

Führt jetzt ihr Geschäft in ihren neuen Geschäftsräumen, Nordost-Ecke von Clark und Randolph Str. — Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum u. zum Bauen verliehen.—Sichere profitable Geldanlagen.—Erste Hypothek. u. Staatsobligationen. Einzelheiten u. Listen auf Wunsch zur Verfügung.—Erbschafts- u. alle and. Rechtssachen im Ausland geregelt.—Geldsendungen, Wechsel u. Kreditbriefe für alle Orte der Welt ausgestellt. — Ausländisches Geld ge- und verkauft. Auskunft frei! 10ma,fondibo*

KRAUSE SAVINGS BANK,

997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.

Allgemeines Bank-Geschäft.

3% Zinsen auf Spargelder vierteljährlich zahlbar.—Wechsel und Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern.—Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zum niedrigsten Zinsfuß. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig.
Sicherheitsgewölbe-Boxes $3.00 per Jahr.
Prompte Aufmerksamkeit wird geschenkt.—Offen Abends bis 9 Uhr an Montag und Samstag.
11ap,dofafondi*

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nov,mifafon*

Schiffskarten

von und nach

Europa.

Niedrigste Fahrpreise!

202 S. Clark Str. 202

(früher 216 S. Clark Str.)

Sonntags offen von 11 bis 1 Mittags.
11mai,fafomi,1mt

Billigste Preise!

Schiffskarten
nach u. von Europa mit den besten Linien.
Geldsendungen
nach Deutschland, Oesterreich u. s. w. prompt und sicher.
Reise-Pässe
werden durch mich besorgt.

H. Wedesweiler

789 Stock Exchange Bldg.
108 LaSalle Str. Phone Main 2201.
Sonntags offen von 10—12. Sonntags Eingang 148 Washington Str.
26mai,dibofonim

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western-Eisenbahn. — Maple Leaf Route. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str. Office: 103 Adams Str. Tel. Central 5269.

	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore....	*7:00 Vm	*7:40 Am
St. Paul, Omaha, Kans. City..	8:45 Vm	10:00 Am
Byron, Sycamore..............	6:00 Nm	10:40 Vm
Omaha. Dubuque...............	6:00 Nm	8:15 Vm
Kansas City. Des Moines......	6:00 Nm	8:15 Vm
St. Paul, Minneap., Dubuque	6:30 Nm	8:45 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City.11:30 Nm		1:40 Nm

11of*Z

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(109 Webster Ave.)

"SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,11

Oscar F. Mayer & Bro.

285—291 Sedgwick Straße,
Telephon: North 725.
Feine Bockwurst.
20ma,6mo,Z

Nervenschwache Männer!

Hier ist Hilfe!

Wer da selbst an Nervosität, Aufgeregtheit, Niedergeschlagenheit, Mannesschwäche, Rückenschmerzen und Verdauungsstörungen, dem wird die Arbeit schwer, der kann kein glückliches Familienleben führen. Wer dann jahrelang seinen baldigen Verdienst für Doktors und Medizinen fortgegeben, und noch dazu umsonst, der verliert den Muth. So geht es Vielen. So ging es auch mir. Und ich bin doch zuletzt gesund und kräftig geworden; und wenn einer wissen will, wie ich geheilt worden bin, der kann mir schreiben oder mich aufsuchen nach 7 Uhr Abends oder Sonntag Vorm. Ich will es ihm sagen, und ich will keinen Lohn dafür.

Ch. Kohler,
915 North Halsted Str.
mai30,dofrsondi,1m

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Hölle in der Brust.—Ernest Martinis Erfahrungen als flüchtiger Mörder. — Betrachtet das Gefängniß als Ruhehafen. — Dr. Reitmann und seine Schützlinge. — „The Brotherhood Welfare Association." — Aus den Erfahrungen fahrender Leute

„Unstät und flüchtig sollst Du sein auf Erden." — Das Loos des Mörders, der seiner Strafe zu entrinnen versucht und dabei sie mit sich herumträgt, hat Ernest Martini während der letzten zwanzig Monate ausgekostet. Nachdem er hier in einer Augustnacht des Jahres 1905, halb im Rausch, einen Schankwirth erschossen, war er aus Chicago entwichen. Ob es gelungen sein würde, seiner habhaft zu werden, falls man dahinzielende Anstrengungen gemacht haben würde, muß dahingestellt bleiben. Der Umstand, daß z. B. Tascott, der angebliche Mörder des alten Amos Snell, trotz aller ausgesetzten Belohnungen nie den Häschern in die Hände gefallen ist, spricht dafür, daß auch Martini sich sehr lange, vielleicht immer den Nachstellungen würde haben entziehen können. Wie er erzählt, hat auf den Irrfahrten, die er seit seiner Bluthat ruhelos durch das Land gemacht, nie ein Sicherheitsbeamter sich ihn auch nur genauer angesehen. Trotzdem aber hat er sich nicht sicher gefühlt. Das Bewußtsein seiner Schuld, die Furcht vor der drohenden Strafe trieb ihn rastlos von Ort zu Ort. Ueberall, wo er hinkam, fand er mühelos Arbeit und Verdienst — sein Schuldbewußtsein aber hat ihn nirgends längere Zeit verweilen lassen. Unwiderstehlich war in ihm der Drang, sich mitzutheilen, und er hat diesem Drange auch wer weiß wie oft nachgegeben, indem er einem oder dem anderen seiner Mitarbeiter an den Eisenbahnbauten, für die er sich meist anwerben ließ, seinen Umstand erzählte. Verrathen hat ihn keiner von denen, die er in sein Vertrauen zog, aber die Angst, daß sie ihn verrathen könnnten, ließ ihm keine Ruhe. Nachdem er sein Geheimniß preisgegeben, griff er regelmäßig wieder zum Wanderstabe, manchmal in der folgenden Nacht, selten später als am folgenden Tage, und so groß war seine Furcht, daß er mitunter während der Mittagspause davonlief, unter Zurücklassung seiner Habseligkeiten und des Lohnes, welchen er zu beanspruchen haben mochte.

Schließlich hat es den Schuldigen nach Chicago zurückgetrieben. Er suchte bei seinen hiesigen Freunden und Verwandten Zuflucht. Obgleich es diesen bekannt war, unter welchen Umständen er seinerzeit von hier geflüchtet war, lieferten sie ihn nicht an die Behörden aus. Und man kann ihnen hieraus keinen Vorwurf machen. Martini war dem Wahnsinn nahe, und deshalb war es wohl richtiger, ihn in einer Heilanstalt unterzubringen, als im Gefängniß. Man verschaffte ihm also Aufnahme in einer derartigen Anstalt. Auf einem Spaziergang in deren Nähe, lief er einem Polizeibeamten in die Hände, der ihn persönlich kannte, sich bei seinem Anblick jener Mordthat erinnerte und ihn festnahm.

Im Polizeigefängniß, wo er nun zunächst untergebracht worden ist, hat Martini seinen Wärtern die Versicherung gegeben, daß ihm jetzt wieder leichter ums Herz sei. Das Gefühl der Erleichterung in ihm wachzurufen, dazu mag freilich der Umstand beigetragen haben, daß er nunmehr erfahren hat, daß er seiner That wegen schwerlich eine sehr harte, wenn überhaupt eine Strafe zu befürchten braucht. Die Untersuchung hat nämlich seinerzeit ergeben, daß Frank Murda, der fragliche Wirth an der Blue Island Ave., den Martini und den in dessen Begleitung befindlich gewesenen Henry Arnold mit Thätlichkeiten bedroht hatte, ehe Martini zum Revolver griff. Arnold, der damals der Polizei in die Hände fiel und bald darauf unter der Anklage der Mitschuld an dem Morde prozessirt wurde, ist freigesprochen worden, weil die Geschworenen zu der Ansicht gelangten, Murda habe sich sein Schicksal selber zugezogen, indem er, von Jähzorn getrieben, auf seine Gäste eindrang. Erwägungen von gleicher Art dürften auch dem Martini zugute kommen, auch wird man wohl die Höllenqualen berücksichtigen, welche Martini ausgestanden, während er als Flüchtling durch das Land geirrt ist, von den Erynnien gepeitscht, jenem „furchtbaren Geschlecht der Nacht", das seines Amtes auch heute noch waltet so gut wie zu des armen Ibikus Zeiten, obgleich sie seit Abschaffung der Griechengötter dazu amtlich garnicht mehr verpflichtet sind.

* * *

Ob er's aus rein menschlichem Interesse an der Sache thut, oder in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken und auf diese Weise vielleicht geschäftliche Vortheile zu erzielen, daß weiß man nicht genau. Thatsache ist, daß Dr. Ben L. Reitmann, ein vorher kaum je öffentlich genannt wordener junger Arzt, unter dem Namen „Brotherhood Welfare Ass'n" einen Verein gegründet hat, der sich die Aufgabe stellt, gefallenen Menschenbrüdern wieder auf die Beine zu helfen. Besonders soll die Fürsorge des Vereins sich auf Leute erstrecken, die von der Polizei als Vagabunden erachtet und geächtet werden, weil sie in zerlumpten Gewändern einhergehen, mittellos, ohne feste Beschäftigung und nicht selten auch obdachlos sind. Dr. Reitmann sagt, er habe vor Jahren sich selbst in einer derartigen Lage befunden und wisse den Dienst zu schätzen, welchen warmherzige Menschen damals ihm erwiesen, indem sie es ihm ermöglichten, sich wieder herauszuarbeiten aus dem Sumpfe des Lumpenproletariats, der ihn schon fast verschlungen hatte. Für die ihm gewordene Gutthat wolle er nun Vergeltung üben, indem er sie mit Zins und Zinseszins weitergebe. Einige gute Freunde des Doktors, von denen einer oder der andere dazu ähnliche Veranlassung haben mag, wie jener, unterstützen ihn bei seinem löblichen Vorhaben, der Menschenfischerei im sozialen Sumpf.

Die „Brotherhood Welfare Ass'n" hat ihr erstes öffentliches Auftreten in recht origineller Weise ins Werk zu setzen gewußt. Sie veranstaltete nämlich ein Vaganten-Bankett, zu welchem die Gäste aus den billigen Herbergen und von der Straße herbeigeholt wurden, so weit sie nicht schon vorher von einem oder dem anderen Vereinsmitglied ausfindig gemacht und als Vereins-Schützlinge angenommen worden waren. 123 Personen nahmen an der Festtafel Platz, und die große Mehrzahl von diesen hatte einen vortrefflichen Appetit dahin mitgebracht; die Mahlzeit, welche sie erwartete, war die erste „anständige", die sie seit manchen Tagen genossen, und in einzelnen Fällen durfte man getrost diesen Zeitraum unfreiwilliger Entsagung auf Monate festsetzen.

Nachdem man sich bei Speise und Trank erlabt, hielt Dr. Reitmann eine kurze gemüthliche Ansprache an die verehrlichen Gäste und forderte dann diese auf, aus dem Schatze ihrer Erfahrungen zum besten zu geben, was sie für interessant und wissenswerth hielten. Besonders erwünscht wären Mittheilungen über dieUmstände, durch welche sie in ihre gegenwärtige Lage gekommen, und über das, was ihnen an der Welt besonders auffalle aus dem Gesichtswinkel, aus welchem sie diese jetzt sähen.

* * *

Groß ist die Zahl der Redner nicht gewesen, die sich auf diese Aufforderung hin haben vernehmen lassen. Bei manchem kam das, was er zu sagen sich gedrungen fühlte, nur stockend und nicht eben formgerecht heraus; andere wieder zeigten Neigung, die ihnen zugestandene Redefreiheit ausschweifend zu mißbrauchen, so daß man sie mit sanftem Zwang zum Schweigen bringen mußte—im großen Ganzen aber läßt sich nicht bestreiten, daß Soziologen, Leute, die ein Geschäft aus der Erforschung unserer gesellschaftlichen Zustände machen, gar manches hätten lernen können aus dem, was man bei dieser Gelegenheit zu hören bekam.

Einer von den ersten, die sich zum Worte meldeten, war ein dürrer Geselle in fadenscheiniger, aber reinlicher Kleidung. Gurly nannte er sich und erzählte, wie er fünf Jahre in Chicago gelebt, ohne zu arbeiten. Er sei aus dem Osten hierhergekommen, sagte er, und hätte geraume Zeit redlich nach irgend einer Beschäftigung gesucht, aber keine gefunden, bis auf hie und da eine Gelegenheit, 10 oder 25 Cents zu verdienen. Da sei er denn in seiner Kleidung dermaßen heruntergekommen, daß er sich überhaupt auf irgend eine Stelle keine Hoffnung mehr hätte machen dürfen. Aber leben hätte er doch wollen, und so hätte er zu betteln angefangen. Viel abgeworfen hätte das freilich nicht, aber viel hätte er zu seinem Unterhalt auch nicht gebraucht. Genährt hätte er sich meistens von dem Freilunch, der in den Vagantenkneipen für die Kundschaft aufgetischt wird; geschlafen hätte er manchmal in Herbergen, öfter aber im Freien, in Güterwagen, Hausgängen, Neubauten u. s. w. Wie lange er dieses Leben würde haben fortsetzen können, wisse er nicht zu sagen; jetzt habe die „Brotherhood Welfare Association", nachdem sie ihn einigermaßen eingekleidet, ihm Arbeit verschafft, und er fühle sich wieder als Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

John Smith wurde vorgestellt als einer, der mit dem Zuchthause Bekanntschaft gemacht habe. Er solle Auskunft darüber geben, wie die harten Linien in das Antlitz des Verbrechers kommen. — Er habe vierzehn Jahre lang in einer ungesunden, dunklen und muffigen Kerkerzelle zugebracht, sagte er, und zwar ohne recht zu wissen, weshalb. Zuerst hätte er in der Gefangenschaft über sein Schicksal gejammert und geweint, dann hätte er darüber gelacht, und schließlich habe die Verbitterung die Härte in sein Gesicht gegraben. In jüngster Zeit habe die „Brotherhood" sich seiner angenommen. Er habe eine Gelegenheit, seinen Unterhalt durch Arbeit zu verdienen und Mensch unter Menschen zu sein, da werde dann mit der Zeit die Härte sich wohl wieder aus seinem Gesichte verwischen.

Wie er angeblich durch Gesetze gegen Landstreicherei, bezw. durch die Art ihrer Durchführung zum Landstreicher geworden, erzählte Eddie Barscho: „Ich bin als vierzehnjähriger Junge von Hause fortgelaufen," sagte er, „und wollte nach dem wilden Westen gehen. In Omaha wurde ich von der Polizei aufgegriffen und, weil ich kein Geld hatte, auf dreißig Tage als Landstreicher in's Gefängniß gesteckt. Nach Ablauf der dreißig Tage wurde ich von der Polizei mittellos zur Stadt hinausgejagt. Auf dem Wege nach Kalifornien wurde ich dann noch acht Mal als Landstreicher in Haft genommen und jedes Mal mußte ich eine Freiheitsstrafe von 10 Tagen bis zu 3 Monaten Dauer verbüßen. Schließlich kam ich dahinter, daß ich nicht verhaftet und bestraft wurde, weil ich ein armer Teufel war, sondern weil die Häscher, die Richter und die Kerkermeister dabei auf ihre Rechnung kamen. Dem Sheriff trug meine Verhaftung eine Gebühr von $2, dem Richter meine Prozessirung eine Gebühr von $3 ein; der Kerkermeister berechnete der Countyverwaltung für meine Wartung und Verpflegung 75c den Tag, wobei er einen Profit von mindestens 50 und vielleicht von 60c den Tag machte. Aus Wuth hierüber wurde ich zum Strolch. Die „Brotherhood" will sich bemühen, mich zum Menschen umzukrempeln. Hoffentlich gelingt's ihr."

„Ohio Skip" stellte sich als ein Opfer seiner unbezähmbaren Wanderlust hin. In New Haven, Konn., sei er daheim, gab er an,, und guter Leute Kind. Im Alter von 16 Jahren habe die Wanderlust ihn zum ersten Male gepackt. Auf und davon sei er gegangen bei Nacht und Nebel und sechs Monate lang hätte er sich die Kreuz und Quer im Lande herumgetrieben. Dann sei er nach Hause zurückgegangen, habe seine Schulbildung vervollständigt und schließlich auch sein Advokatenexamen gemacht, aber in jedem Sommer hätte es ihn für ein paar Wochen unwiderstehlich in die Weite gezogen. Er hätte sich schließlich verheirathet, in der Hoffnung, daß die Liebe zu Weib und Kind ihn an die Scholle fesseln würden. Aber die Hoffnung habe getrogen; seine Zugvogelnatur sei immer wieder zum Durchbruch gekommen, nur wenn er, mit leichtem Gepäck als blinder Passagier von Frachtzügen, als Stromer die Welt durchstreifte, fühle er sich glücklich und zufrieden.

Der einarmige Charles Chase stellte fest, daß er seit sieben Jahren zur Stromerklasse gehöre. Angehörige oder Freunde habe er nicht; am Arbeiten werde er durch seinen verkrüppelten Zustand verhindert. Dazu sei er schwächlich und lungenkrank. Als Hausirer habe er sich zu ernähren versucht, aber oft genug habe er hungrig einschlafen, oft genug sich ohne Bett und ohne Obdach behelfen müssen. Manchmal komme er Wochen lang nicht aus den Kleidern heraus und mehr als einmal habe man ihn eingesperrt, nur weil er um einen Happen Brot, um eine Unterkunft für die Nacht gebettelt habe.

Als Mann von akademischer Bildung und ehemaliges Mitglied der guten Gesellschaft führte Charles Day sich ein, der es für überflüssig erklärte, auf die Gründe einzugehen, weshalb er jetzt „unten ist". Er hält dafür, daß die Gesellschaft — und er hatte hier nicht ausschließlich die sog. „gute" im Sinn—denen, die gefallen sind, ohne viele Redensarten aufzuhelfen versuchen sollte. Ein Hungriger, meinte dieser Weltweise, braucht etwas zu essen und nicht gute Rathschläge; anstatt ihn zu ermahnen, er möge sich schämen, weise man ihm eine Beschäftigung nach. So ganz Unrecht hat dieser Akademiker offenbar nicht. —ss.

Im Dienste der Wohlthätigkeit.

Skizze von Julius Knopf.

Noch einmal betrachtete sich die schöne Frau Alwine Berger prüfend in dem hohen Spiegel, dessen Glas mit einem feinen Hauch von Staub bedeckt war. Sie zupfte korrigirend an der hochgethürmten Frisur, bog sich nach rechts, dann nach links und lächelte befriedigt. Tadellos! Sie durfte mit sich zufrieden sein. In schmiegsamer Form floß die rothe Empirerobe, deren lange Schleppe mit Wolken gekreppten Chiffons garnirt war, aus denen matte Jettaigretten gleich schimmernden Thränen aufleuchteten, wenn der Strahl des gleißenden Lichtes sie traf. Frau Alwine war sich dessen bewußt, daß sie die Königin des Wohlthätigkeitsfestes sein würde, des vierten, das sie und ihr Mann in dieser Saison bereits arrangirt. Die Beziehungen, die sie zu den Kreisen der guten Gesellschaft, der sie entstammte, pflegte, verschafften ihren öffentlichen Festlichkeiten, die dem Dienste der Wohlthätigkeit geweiht waren, stets einen großen und zahlkräftigen Besucherkreis.

Die kleine Pendule auf dem Ofensims schlug die achte Stunde. Frau Alwine fuhr zusammen. Höchste Zeit, zum Fest zu fahren, wo man ihrer und ihres Mannes wahrscheinlich bereits harrte, um die letzten Anordnungen entgegenzunehmen.

Sie schellte; das Dienstmädchen trat ein.

„Sagen Sie doch meinem Mann, daß ich fertig bin; ich erwarte ihn."

Das Mädchen verschwand, kam aber einen Augenblick später bedauernd wieder.

Sie habe geklopft, doch der gnädige Herr habe nicht geantwortet, vielleicht sei er auf der Chaiselongue eingeschlafen, vor Abspannung.

Frau Alwine rauschte hinaus und trat in das Arbeitszimmer ihres Mannes.

Er saß im Frack an seinem Schreibtisch, den Kopf in den Händen vergraben, träumend, grübelnd, verbissen. Der glänzende Zylinder saß ihm tief im Nacken. Nervös, ungeduldig rüttelte Alwine an seiner Schulter. „Es ist schon spät, Kurt; wir müssen fort."

Der Mann rührte sich nicht, gab auch keine Antwort. Sie schüttelte ihn heftiger. „Herrgott, wieder sentimentale Anwandlungen? Dazu ist jetzt wirklich keine Zeit, verspare dir das für später. Also los!" Ihre Stimme klang gereizt, ihre Hand griff nach dem Zylinder, um ihm die richtige Lage auf dem Kopfe des Mannes zu geben. Diese bemutternde Handlung brachte ihren Gatten wieder zur Besinnung. Energisch sprang er auf, ging mit wuchtigen Schritten im Zimmer umher und blieb dann vor Alwine stehen, sie mit wilden, verstörten Blicken ansehend.

„Was soll die Komödie?" fragte sie spöttisch.

„Keine Komödie mehr!" schrie er. „Ja, ich mag keine Komödie mehr. Thue nicht mehr mit. Ich habe es satt, diese Niedrigkeiten weiter mitzumachen, durch Festivitäten unsere Existenz zu fristen, unter dem Deckmantel der Wohlthätigkeit im Trüben zu fischen. Ich kann's nicht mehr; ja, ich will's nicht mehr, um nicht ganz im Sumpfe der Gesinnungslosigkeit und Schwindelei und Gemeinheit zu versinken."

Frau Alwine fuhr zurück, wollte ihm eine heftige Antwort geben, bezwang sich aber, um ihn nicht zu reizen und erwiderte nur kühl: „Du gebrauchst starke Worte für ein schwaches Vergehen; hast heute wieder 'mal deinen moralischen Jour. Wahrlich, ich finde nichts dabei, wenn wir uns für unsere Arbeit und für unsere Mühen bezahlt machen, sozusagen eine gute Courtage rechnen, wie —". Sie suchte nach dem Ausdruck. — „Wie der Makler," fiel er ein. „Ja, wir sind Wohlthätigkeitsmakler! Nur, daß wir uns eine Vermittelungsgebühr rechnen, die jeder anständige Mensch als wucherisch bezeichnen würde, und die mit den Gesetzen des Anstandes und der Justiz hart kollidirt. Nein, Alwine, das geht nicht so weiter, ich mache ein Ende."

Die schöne Frau sah ihn mit klaren, durchdringenden Blicken an. „Gut, machen wir ein Ende damit. Aber, wovon sollen wir leben? Deine Bilder malen kannst du nicht mehr, seitdem dein nervöses Zittern in den Händen dich zur Arbeit unfähig gemacht hat. Andere Verdienstquellen stehen dir nicht offen, Geld besitzen wir nicht — in der schweren Uebergangszeit von deiner Arbeitsunfähigkeit bis zu unserer jetzigen Erwerbsart haben wir mein kleines Kapital aufgezehrt — also was bleibt uns übrig? Wovon sollen wir leben, uns kleiden, uns nähren? Um uns zu helfen, müssen wir eben vorgeben, anderen zu helfen. Da wir die Wohlthätigkeit nicht direkt in Anspruch nehmen können, müssen wir's indirekt thun, indem wir die Gesellschaft, die uns verhungern lassen würde, überlisten. Auch ich empfinde das Unwürdige unseres Thuns — aber was machen? Und schließlich: wenn schon im Kriege alle Mittel gelten — um wieviel mehr im Kampf ums Leben. Also beruhige dich, mein Lieber, sei vernünftig und lege dein bißchen Gewissen in dem Vorraum des Festsaales ab wie deine Ueberschuhe. Und nun komme, setze dein liebenswürdiges Arrangeurgesicht auf, wir haben wirklich keine Sekunde Zeit mehr."

Da er immer noch keine Miene machte, mit ihr das Zimmer zu verlassen, sondern sich wild, mit irren Augen, umsah, wie wenn ihm die Verzweiflung die Vernunft geraubt, so redete ihm Frau Alwine sanftmüthig zu, von den trüben Gedanken zu lassen. Kurt gab keine Antwort. Nur, als die junge Frau ihn lehrhaft ermahnte: „Nimm das Leben, wie es ist, dann empfindest du seine Tragik nicht," da lachte er kurz und spöttisch auf. „Binsenweisheit!" höhnte er, „Redensarten, wie dein Wortschwall vorhin. Willst dich weiß waschen, du, die doch die ganze furchtbare Misere mitverschuldet hat. Damals, als ich die kleine Drogerie in — da in Dingsda hinter Magdeburg übernehmen wollte — wer sperrte sich dagegen? Wer sagte mir, daß er nie und nimmer in das elende Provinznest gehen wolle? Wer wollte das nöthige Kapital nicht herausrücken? Du — du — du! Lieber in Lug und Trug leben, als — —" Er brach ab. „Ach, bah! Hilft nichts — du hast mich verpfuscht, unwiederbringlich heruntergebracht, moralisch ruinirt, und es ist Zeit für mich, hohe Zeit, die Konsequenzen zu ziehen." — Frau Alwine sah kühl und vornehm drein. „Du willst mich verlassen?"

„Ja."

„O, dann werde ich die Ehescheidung beantragen!" Ein unterdrückter Jubel klang durch ihre Worte.

„Das wirst du nicht," war die gleichmüthige Antwort. „Aber nun — es ist wirklich angethan, jetzt zum Feste — ich bin just in der rechten Stimmung."

Und in selbstquälerischem Hohn fügte er hinzu: „Wir dürfen die Wohlthätigkeit nicht im Stich lassen, denn was sollte sie ohne uns anfangen?"

* * *

Zwei Stunden später. In dem großen Festsaal wogt die Gesellschaft durcheinander, die entzückende Ausschmückung der Räume mit Ausrufen der Bewunderung betrachtend. Von Pfeiler zu Pfeiler schlingen sich frische Tannengewinde, aus deren dunklem Grün rothe Glühlämpchen gleich reifen Paradiesäpfeln aufleuchten. Die Brüstungen der Emporen sind mit weißrothen Stoffen bekleidet. Weiß und roth sind die Farben des Festes, die Wahrzeichen der Unschuld und der Liebe. Sollen doch von liebevollen Herzen Gaben gespendet werden für die unschuldigen Kinder, die ein hartes Schicksal ohne elterliches Heim gelassen und dem Mitleid und der Hilfe fremder Menschen preisgegeben sind.

In weißen und rothen Kostümen sind auch die Damen erschienen; weiche, zarte Seidengewebe, kostbare, schwere Sammete und Brokate umhüllen die Gestalten der Priesterinnen der Charita . . .

Lauter und auch lustiger wurde das Treiben. Die Besucher umschwärmten die lockend arrangirten Büfetts, flink drehte sich das Glücksrad der Tombola — um den mit duftigen Blüthen und Ranken dekorirten Blumenkiosk drängten sich die Kavaliere, um einen Blick aus den Augen der schönen Baronin zu erhaschen, die ihnen die Rosen, Nelken, Orchideen und Chrysanthemen verkaufte. Aber den meisten Zuspruch fand, als bewunderte Beauté und Veranstalterin des Festes, Frau Alwine Berger. Eine schier undurchdringliche, lebende Mauer hatte sich um ihren Sekttisch gebildet. Mit gewinnendem Lächeln reichte sie die feinen Champagnerkelche dar, die man auf ihr Wohl leerte. Und auf dem silbernen Teller vor ihr thürmten sich die funkelnden Goldstücke, der Lohn für ihre Aufopferung, die den Kindern zugute kommen sollte.

Da macht sich in dem dicht geschlossenen Kreis eine leichte Bewegung bemerkbar, respektvoll weicht man auseinander, um den Festarrangeur zum Tische seiner Gattin gelangen zu lassen.

Mit einem triumphirenden Glückslächeln auf den stolz geschweiften Lippen hält Frau Alwine ihrem Gatten ein gefülltes Sektglas hin. Mit starren Blicken nimmt er den Kelch aus ihrer Hand, sieht auf den Teller mit dem gehäuften Golde, lächelt verächtlich und stößt ein heiseres, kurzes Lachen heraus. Ein eleganter Kavalier aber, der hinter ihm steht, ruft begeistert: „Herr Kurt und Frau Alwine Berger, die edlen Wohlthäter, sie leben hoch!" Begeistert stimmte man ein, und die Gläser klangen. In dem allgemeinen Wirrwarr entnimmt Kurt seiner Westentasche unbemerkt ein Flakon, dessen Inhalt er in den Wein schüttet, dann schleudert er das Fläschchen, das in dem Gewühl zertreten wird, fort, tritt vor seine schöne Frau, mustert sie verächtlich und schreit mit gellender Stimme: „Die Wohlthätigkeit — hurra, hurra, hurra!"

Wieder stößt man an, und Kurt trinkt sein Glas mit einem Zuge leer. Im nächsten Augenblick sinkt er leblos zusammen, den Sekttisch mit fester Hand umkrampfend. Alwine ist blaß geworden; sie weiß, er hat sich vergiftet.

Eine ungeheure Aufregung bemächtigt sich der Umstehenden; schnell und ohne Aufsehen trägt man den Todten in ein Nebenzimmer. Ein junger Arzt, durch Alwines Blicke bestochen, konstatirt Herzschlag. Und Alwine jammert beweglich: „Die Aufregung, die Anstrengung, schon seit Wochen klagte er mir, daß er sich nur mühsam aufrecht halte . . o, mein armer, guter Mann!"

Doch mit Glück versuchte man sie zu trösten: „Er hat einen schönen Tod gehabt, denn im Dienste der Wohlthätigkeit ist er gestorben."

Vineta.

Vineta, die sagenumwobene Stadt, die in der Ostsee versunken sein sollte, ist neuerdings wieder zum Gegenstand von Untersuchungen geworden. Der Professor der Geologie in Greifswald, W. Deecal ist dabei zu der Ueberzeugung gekommen, daß aus gewaltigen Granitblöcken geformte prähistorische Grabkammern den Anlaß zur Sagenbildung gaben. Diese Kammern befanden sich auf der Vinetabank bei Swinemünde, sie wurden mitsammt dem Boden wahrscheinlich durch eine Sturmfluth im 13. oder 14. Jahrhundert von Usedom losgerissen und von den Fluthen freigespült. Noch im 16. Jahrhundert wurden Pläne von den angeblichen Ueberresten alter Paläste angefertigt. Später wurden die Granitplatten weggeholt und für Swinemünder Hafenbauzwecke verwendet. Aus den Gräbern aber trieb zuweilen eine Bronzefibel oder ein goldenes Schmuckstück an's Land und ließ die Sage entstehen von einer reichen Stadt, die im Meere versunken läge.

— Rechtfertigung. — Kommerzienrath: „Einem so leichtsinnigen Menschen wie Sie werde ich meine Tochter nie zur Frau geben. Sie sind mir als Verschwender bekannt, und zu einem Menschen, der den Werth des Geldes nicht zu schätzen versteht, kann ich kein Zutrauen haben!" — Freier: „Aber Herr Kommerzienrath, ich beweise ja schon mit meiner Werbung gerade das Gegentheil!"

Kurirt in 5 Tagen Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar nachhaltig.

Kein Schneiden oder Schmerzen. Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- u. Nierenkrankheiten leidet. Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Lungen.
Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt.

Privat-Krankheiten der Männer
heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.
Rath und Untersuchung frei.

Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.

Frauen-Krankheiten,
Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung
und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.
Ich heile Euch nachhaltig.
Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,
41 So. Clark Str., zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags von 9 Uhr Vorm. bis 4 Nachm.
mifrson*

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarkslähmung, Asthma, Hexenschuß, verstärkte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, ohne Runzeln zu hinterlassen. Wir erhöhen das Gewicht magerer Leute, geben rosige Wangen, Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu einem Vergnügen. Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Unsere berühmten Behandlungen sind die einzigen Mittel, welche nachhaltig Finnen, Flecken, Mitesser, Runzeln, Leberflecken, Warzen und alle anderen Ausschläge und entstellenden Gewächse im Gesicht, an Kopf, Hals, Schultern, Armen oder Händen beseitigen und Euch schön machen. Wir behandeln nicht die Oberfläche Eures Gesichts, denn durch solche Spielerei werden Runzeln hervorgerufen, das Gesicht wird hart und schuppig; Euer gutes Aussehen kommt von guter Zirkulation, guter Verdauung, guter Assimilirung etc.

Wir geben den Alten ein neues Anrecht auf's Leben, indem wir den angesammelten Kalk auflösen und entfernen. Kalkhaltige Salze und Harnsäure werden aus dem Blut und den Adern ausgeschieden, so daß das Blut frei zirkulirt und den erschöpften Körper kräftigt. Mit der richtigen Diät, Getränken, reiner Luft, Sonnenlicht, Bewegung etc. tritt die Verjüngung ein; das Gedächtniß, Augenlicht, Gehör, Zähne und natürlichfarbiges Haar wird wiederhergestellt. Der Körper wird elastisch und jung, das Leben wird verlängert bis auf über 100 Jahre.

Wir wenden kein Messer oder Droguen an. Konsultation frei.

Pastor Kneipp's Naturheilanstalt
S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D.
Direktor.
2011 Wabash Avenue, Chicago.
10feb,fon*

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Jll., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gyps gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den

Lebensgroßen Abbildungen

in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.

Eintritt frei!

Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft
344 S. State Str.,
Chicago, Jll.
1ss*8

Radikalkur der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren mit dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Auflage 1907), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
10ma,fodibo,1j

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche. — Prof. DeBold Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Sag im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll. 28ma*Z

Genaue Untersuchung Eurer Augen, völlig kostenfrei, durch allerneuesten Sehkraft-Apparat. Anpassen von Augengläsern für alle Leiden Eurer Sehkraft, von diplom. Spezialisten.

DR. N. BERGSON, Deutscher Optiker.
263 North Ave., Ecke Larrabee Str., über der North Ave. State Bank.—Sprechstunden: 9 bis 11:30 Vm., 1:30 Nachm. bis 9 Abds. Sonntags von 10 bis 12 Vorm.
17mai,frsonmi,1m

$8 Unser berühmtes bestes Gebiß **$6**
Diese Woche
Feine Goldfüllungen zur Hälfte der gewöhnlichen Raten. Brückenarbeit oder Zähne ohne Platten unsere Spezialität. Phone Central 2047. Deutsch gesprochen. Offen Sonntags von 9 bis 12 Uhr. 10ap,mifrson
McChesney Bros. & Brown Ecke Clark und Randolph Str.

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10ma,dibofon*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Jugendsünden, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Graue Haare

erhalten ihre natürliche Farbe wieder bei einmaliger Anwendung, schwarz, braun u. blond, mit Dr. Lange's harmlosem Haarfärbemittel. Zu verkaufen bei Mandel Brothers; Geo. F. Wisbach & Co., Halsted und Madison Str.; L. Gladman, 1015 Milwaukee Ave.; Preis 50 Cents und $1. Probe für 5 2-Cent Stamps.
Dr. Lange Laboratorium,
Lake und Wood Straße, Chicago.
8mai,mifrson,1mo

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Grieshuber (im Flüstertone zum Charlie): Donnerwetter, Charlie, was hast Du Dir bei den hohen Kartoffelpreisen für einen feinen Barkeeper zugelegt!... Der hat ja das Aussehen eines jungen Millionärs und die Manieren eines perfekten Gentlemans!!

Charlie: Nu, warum sollte er nicht? Er ist ein schwer reicher Junge aus Kansas, und hat erst unlängst von der Universität graduirt!

Grieshuber: Wie kommt nur solch' ein feiner junger Mann dazu, in einer gewöhnlichen Kneipe, wie Deine ist, den Gottlieb hinter der Bar zu spielen, Gläser zu waschen und sich mit den betrunkenen Gästen herumzuschlagen? — Und wie kannst Du einen solchen Menschen mit seinen jedenfalls hohen Lohnansprüchen bezahlen?

Charlie: Er kriegt überhaupt keinen Cent Lohn!...

Grieshuber: Ach so! Er arbeitet aus Liebe zur Kunst!...

Charlie: Auch nicht! Er steht als Einjährig-Freiwilliger hinter der Bar, bezieht ebenso wenig wie ein solcher im deutschen Heere einen Lohn, sucht aber wie der junge Mann mit den Schnüren die Qualifikation zum Reserve-Offizier, die Qualifikation zum Pharmazeuten im Staate Kansas zu erwerben. —

Quabbe: Herr, dunkel ist der Rede Sinn, — sehr dunkel...

Charlie: Ich will ihn aufklären. Seitdem die Prohibition in Kansas eingeführt ist, sind durchschnittlich 99 Prozent der Bevölkerung an ein und derselben Krankehit erkrankt. Für diese Krankheit ist bloß eine Medizin gewachsen, nämlich der Schnaps mit seinen alkoholischen Abarten, wie Eyeopener, Nightcap, Highballs, Cold Tea, Coffin-Nails, Cheeney-Boose u. s. w. Natürlich dürfen nur die Apotheken diese Medizin verkaufen, und da die jungen Drugstoreclerks den Stoff nicht richtig zu „händeln" verstehen und mit dem Schnaps allerlei Unheil anrichten, so hat die Kansas Retail Drugstoremen's Association beschlossen, keinen Pillendreher mehr anzustellen, der außer seinem Diplom als Giftmischer nicht auch ein solches als Drink Mixer durch einjährige Dienstleistung als Barkeeper in einem Saloon erworben hat! —

Kulicke: Den Weg kriegt ihr Saluhnkieper billige Helf!...

Charlie: Ja —aber die meisten dieser jungen Giftmischer, die eine alkoholische Erziehung genießen wollen, gehen leider nach Milwaukee...

Grieshuber: Diesem Milwaukee, das wir Weltstädter bisher kaum mehr Bedeutung als einem unserer vorstädtischen Kindergärten beilegten, muß die Berühmtheit des Schlitz'schen Bieres zu Kopf gestiegen sein! So lachhaft es klingen mag, so wahr ist es, die Milwaukee'r glauben in ihrem Größenwahn, daß sie es uns gleich machen ... ja, daß sie uns in manchen Punkten schlagen können!— Und das Allerniederträchtigste bei der Geschichte ist, daß sie dieses nicht bloß glauben, sondern daß sie bewiesen haben, es wirklich zu können... Die Schande, daß wir uns von ihnen die „Wiener" Sänger" abknöpfen ließen, werden die Spatzen noch nach Jahren von den Dächern pfeifen...

Charlie: Und noch niederträchtiger, wie am niederträchtigsten ist es, daß wir gelegentlich des Kuroki-Besuches auch wieder schwer reingefallen sind. Die Entrüstung wegen des Wiener Sängerfalles hatte einen Verein lokalpatriotischer Männer in's Leben gerufen, der Gernegroß in seine Schranken zum Zwecke haben sollte. Man beschloß, das Milwaukee'r Bier zu boykotten, keine Sommerausflüge nach der Rahmstadt zu machen, die Umtaufung der Milwaukee Ave. in Dinner-Pail Ave. zu betreiben u. drgl. Liebenswürdigkeiten... Der Hauptcoup sollte aber beim Besuch des Kuroki geführt werden... Man steckte sich hinter die militärischen und zivilen Bärenführer, die dem großen, kleinen Kriegsmann offiziell den Chicagoer Elephanten zeigen sollten, und erhielt auch das Versprechen von ihnen, daß sie mit keiner Silbe Milwaukee erwähnen wollten, damit er um Gotteswillen man ja nicht auf den Gedanken kommen sollte, Milwaukee besuchen zu wollen. Aber wer kann sich das Erstaunen der Herren ausmalen, als er sie gleich beim Aussteigen mit der Frage aufhielt: „Wenn fahren wir nach Milwaukee?" — „Milwaukee zu sehen, ist nämlich ein Hauptgrund, weshalb ich von dem Westen gekommen bin!" — Wunderbare Stadt — so klein, und doch durch Schlitz Bier besser als Chicago und New York zusammen!"

Quabbe: Schade, daß die Witterung bis die für diese Woche festgesetzten Wettfahrten der Luftschiffe nicht gestattet hat. — Solche Fahrten durch die Lüfte hätten des Japaners Staunen in hohem Grade erregt.

Grieshuber: Warum sollte er darüber so erstaunen? Macht er doch selbst einen „Flying Trip" durch ganz Amerika...

Charlie: Was ist mit Dir heute los, Lehmann. Du machst ja ein Gesicht, wie ein Bullenbeißer und redest keinen Ton!...

Lehmann: Ich bin falsch!

Charlie: Ueber wen? —

Lehmann: Ueber'n Busse! Erscht zwingt man sich, seine teutonischen Jefühle in den Dienst eines uff's Deutschthum reisenden Handwerkspolitikers zu pressen, stimmt ooch darum jejen seiner eijenen besseren Privat-Ueberzeujung ledijlich wejen den Hinterjedanken uff deutsche Bevorzujung, heuchelt sich in 'ne unnatürliche Bejeisterung über die deutschen Errungenschaften in die Politik rinn....un denn, denn....et is zum Verrücktwerden! denn jagt er 'nen alten deutschen Anjestellten, wo noch einen sein leibhaftijer Schwajer is, for Nischt un wieder Nischt aus Amt un Würden! Is det nich die jrößte Jemeinheit un Beleidijung for ein deutsches Jemüth?

Charlie: Soviel ich weiß, hast Du doch bloß einen Schwager, den „Lazy Jack", der Dir schon Jahre lang auf dem Halse liegt, ohne einen Streich zu schaffen! Der war doch sein Lebtag kein städtischer Beamter!—

Lehmann: Jewiß war er! Bis heute Morjen. Laß Dich mal die Sache erklären. — Ick weiß nich mehr jenau, wenn, aber etwa noch unter'n ollen Harrison, da wurd' mal frühmorjens an die North Avenue 'ne Kuh koppscheu. Sie brannte aus ihren Stall durch und rannte, wie ramdösig die Straße herunter. Umjekippte Milchwajen, ramponirte Zeitungsträjer un überjeloofene Bäckerjungens bezeichneten ihren Weg, in den sich kein Polizist zu stellen wajte. Schließlich lief das Biest in seinen Unverstand in den See un versoff. Diese Schandthaten un det elendije vorzeitliche Ende der Kuh waren for dem alten Harrison ein jefundenes Fressen, denn uff Vermehrung der städtischen Beamten un persönlichen Schildknappen war er versessen, wie der Rosenfeld uff den Zuwachs der Bevölkerung durch Massenjeburten. Er theilte die Stadt in sieben Kuhfang-Distrikte inn un sah sich nach jesinnungstüchtije Leute mit 'ne natürliche Anlaje for's Kuhfangen als Distrikts-Kuhfänger um. Ick kriejte von die Jeschichte Wind un verwandte mir bei meinem Freund Carter um Anstellung for meinen Schwajer, eben den „Lazy Jack". Stimmen konnte er, sojar kräftig, früh un oft, aber det war ooch Allens, wozu er zu jebrauchen war; — damit verdient er nich mehr wie 5 bis 10 Dollars det Jahr — un die übrije Zeit lag er mich uff'n Halse, ohne einen Cent Board zu bezahlen! Det erzählt' ick den Harrison Allens, denn vor ihn schenirte ick mir als oller Freund ebenso wenig, wie for Euch.—„Kann er ooch Kühe fangen?" fragte mir Carter. „Ob er sie fangen kann," antwortete ick der Wahrheit jemäß, „weiß ick nich, aber jetrieben hat er Kühe un Ochsen in seine Jujend, und auch Säu, weil ihm der Schulmeister als ansteckendes Faulheitsvorbild for die andern Kinder in die Schul' nich leiden wollt'!" — „Macht nischt aus! Ick jeb' ihm den „Job", sagte der Bürjermeister, „denn weiß Jott, ob sich ihn je in seine Beamtenkarriere 'ne Jelejenheit zu's Fangen von eine Kuh bieten wird!" Damit hat Carter Recht gehabt! — „Lazy Jack", mein Schwajer, hat nie 'ne Kuh jefangen. Allens, wat er for der Stadt jethan hat, is det er sich seine 60 Dollars am Ersten jeholt hat. Kein Bürjermeister hat wat dajejen innzuwenden jehabt, weder der Hopkins, Swift, noch der Carter II., noch der Dunne... aber der Busse, wo uff die Schultern des deutschen Votums in't Bürjermeesteramt hineinjetrajen worden is, muß diesen verdienten alten deutschen Beamten, noch dazu den Schwajer von so'n prominenten Bürjer wie mir wegjagen. Heute früh hat er ihn den blauen Bojen zujeschickt! — Nu kann ick den Faulpelz wieder umsonst halten.

Quabbe: Die andern sechs Kuhfänger zeitlicher Abstammung und Kollegen Ihres Herrn Schwagers hat der Dunne aber auch gefeuert.

Charlie: Das war eben ein persönliches Pech, das die Leute hatten. Sie hätten unbeachtet, wie das Veilchen, im Verborgenen weiter blühen und bis an ihr seliges Ende das beschauliche Leben eines Chicagoer Kuhfängers führen können, wenn der Busse ihnen nicht in seinem Suff einen friedlich seines Weges nach dem Stalle ziehenden alten Droschkengaul für eine Kuh angesehen und ihn nicht in vollständiger Mißachtung der Zoologie und in Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse als Kuh arretirt hätte. Natürlich gab es Skandal, und da Busse ausfand, daß dieses Pferd die sieben Kuhfänger in fünfzehnjährigem Dienste bei einem Gehaltsbezug von (60x7x12x15) oder 75,600 Dollars eingefangen hatten, jagte er sie zum Teufel!—

Grieshuber: Da hat er meiner Meinung nach gar nicht so übel gethan — ebenso wenig wie daran, daß er den Finanzkönig von Schulrath auseinanderzusetzen hat, denn von allen Uebeln der städtischen Verwaltung war dieser Schulrath das größte. Ein moderner Diogenes könnte mit einem elektrischen Scheinwerfer die ganze Welt absuchen —eine solche Schwefelbande, die ihr Ehrenamt zu politischen Intriguen, zu Verschwörungen, Stänkereien und allerlei anderen großen Schanden und Lastern so mißbraucht, würde er nicht finden. Sie scheuten sich nicht, im Trüben fischen zu können, sich hinter den Unterrock zu verstecken und mit den Bullbosern der Gewerkschaften Arm in Arm zu marschiren, um Angst und Schrecken im Lager ihrer Gegner zu verbreiten — mit einem Wort: Es war eine Rotte Korah, wie sie im Buch steht. Gott sei Dank, daß wir sie los sind!—

Charlie: Am meisten freut mich, daß der Busse kein Blatt vor den Mund nimmt und die Lumpenwirthschaft verdammt, wie sie es verdient. Am schlimmsten hat ihn die hinterlistige Art der männlichen und weiblichen Schulräthe geärgert, wie sie im Geheimen zusammenkamen und wie im Geheimen die eine Klique gegen die andere konspirirte und Verschwörung anzettelte! Was braucht eine für das Wohl der Oeffentlichkeit sorgende Behörde das Licht des Tages und eben dieser Oeffentlichkeit zu scheuen?

Lehmann: Diese Jeheimnißthuerei entschuldije ick noch am Erschten, denn der Ehrjeiz is 'ne schwer zu überwindende menschliche Schwäche, obschonst ein Republikaner jejen den Mumpitz von Orden, Titels, Ehrenzeichen un derjleichen monarchische Junftbezeujungen in seine starre Römertujend abjehärtet sein sollte!

Charlie: Was ist das wieder für ein heillos blödsinniges Geschwätz! Wir reden von den geheimen Sitzungen des Schulraths und Du quaselst von Orden und Titeln.

Lehmann: Sei doch jebildet, wenn's Dich ooch schwer fällt, Charlie! Von die Titels un den Ehrjeiz daruff red' ick ja ooch; — denn keinen andern Zweck hatten die jeheimen Sitzungen doch nich, als det sich die Schulräthe und Schulräthinnen mit Recht den Titel „Jeheimer Schulrath" un „Jeheime Schulräthin" zulejen konnten....'n jeheimer Rath is bekanntlich ville mehr als 'n nich-jeheimer — in Deutschland z. B. gehen 1½ bis 2½ jewöhnliche uff einen Jeheimen Rath!

Grieshuber: Wir hatten unter Dunne's Regierung eine Masse Geheimräthe, wie den Dalrymple, den Clevelander Reformbürgermeister und ein Halbdutzend nach ihrer eigenen Einschätzung sehr erfahrene Straßenbahnexperten.... Glück hatte Dunne mit diesen Geheimräthen nicht. Die einen standen rathlos dem Straßenbahn-Kuddelmuddel gegenüber, denn Alles, was sie ihm rathen konnten, war, daß er sich ohne die bekannte Grabschrift sofort oder noch flinker begraben lassen sollte. Anderen ihrem Rathe verschloß Dunne sein Ohr, und andere wieder fischten im Trüben und hielten ihn zum Nasenpopel! Dafür aber hat er sich eine „Wirklich Geheime Kabinetsräthin" (das ist der oberste Grad aller Rathstitel) in der Person der kleinen, streitbaren Irländerin Haley zugelegt; der parirte er, und wenn's mit seiner Herrlichkeit nicht so schnell ausgewesen wäre, so wäre in dem städtischen Skatspiel der Unterrock sicher bald Kreuzbauer geworden....

Charlie: Der Polizeichef Shippy scheint im Gegensatz zu Busse das Genus femininum als Faktor in seinem Wirkungskreis anzuerkennen. Wenigstens hat er je 6 „Sittenpolizistinnen" im „Red Light Distrikt" unter die spezielle Aufsicht einer Dame der „Gesellschaft" gestellt.

Kulicke: Da werden die Koppers änihau gute Männers lernen!

Grieshuber: Das hat auch wieder seine Schattenseiten. Wenn die Greifenberger sich zu feine Manieren angewöhnen — wie wollen sie da mit den entmenschten Petroleusen und weiblichen Hyänen des 22. Straße-Distrikts fertig werden? — Uebrigens, allerlei Achtung vor der Polizei in der allerletzten Zeit! Shippy bringt am Ende doch noch Tritt in die Gesellschaft.

Lehmann: Bloß die Jämbelei is un bleibt die jordische Ferse des Achilles, wo kein Polizeichef, und wenn er ein Frost von Evanston wär', aufknacken kann.—Hatten sie da neulich den Besitzer von den Schiff, was Chicago berüchtigt jemacht hat, an die Ohren. Thun konnt 'ihm aber Keiner was, weil der jute Mann bewies, daß die „City of Traverse" ein Fischerboot ist.

Kulicke: Wie konnt' er das?

Lehmann: Janz eenfach! Er wies uff die Menge Suckers hin, wo er jefangen hatte.

Charlie: Noch einen solchen, alten, gestohlenen Meidinger und ich drehe das Gas ab!

Grieshuber: Sapienti sat!" Ober: Deine Schliche kennen wir, Spiegelberger. — Hurry up, bring uns die Karten!

— Die Größe eines Mannes ist die Kleinheit von tausend andern.

— Passender Titel.—Kunde (den der Barbier beim Rasiren mehrmals geschnitten hat): „Sie sollten Ihre Firmatafel ändern und statt Barbier darauf schreiben: Schnittwaaren-Geschäft!"

DR. C. PUSHECK,
192 Washington Str.,
nahe 5 Avenue.

Behandelt alle Krankheiten nach den neuesten Methoden, einschließlich Elektrizität, Vibration, und Lichtbehandlung.

Preise sehr mäßig und für den Aermsten nicht zu theuer.

Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends.

Für die Küche.

Krustirte Hammelbrust.— Eine Hammelbrust wird gehäutet, gesalzen, mit Wasser bedeckt und mit einer in Stücke geschnittenen Zwiebel-Mohrrübe und Sellerie weich gekocht. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man es aus der Brühe, zieht die Knochen vorsichtig heraus und setzt es in einer Pfanne, mit brauner Butter begossen, in den Bratofen. ½ Pint saure Sahne wird mit drei Eigelb verquirlt und mit 2½ Unzen Krumen, Salz und Paprika vermischt. Diese Masse streicht man über die Hammelbrust, die man ohne sie zu begießen, eine halbe Stunde im Bratofen durchbacken läßt. Dann nimmt man das Fleisch heraus und richtet es an. Die Sauce rührt man mit kochendem Wasser und etwas Krumen sämig, gibt einen Eßlöffel feingehackte Kapern darunter und reicht sie, mit Salz abgeschmeckt, zum Braten.

Brot-Roulade. — Sechs Eigelb rührt man mit 5 Unzen feinem Zucker zu Schaum, fügt 3 Unzen ungeschält geriebene Mandeln, ebensoviel geriebenes Schwarzbrot und den Schnee von drei Eiweißen dazu und streicht den Teig zolldick auf ein gebuttertes Kuchenblech. Nach dem Backen im mäßig heißen Ofen streicht man eine feine Obst-Marmelade darüber, rollt den Kuchen zusammen und schneidet ihn nach dem Erkalten in Stücke.

Spinat a la Creme. — Der Spinat wird verlesen, oft gewaschen, abgetropft, in siedendem Salzwasser blanchirt, mit frischem Wasser gekühlt, ausgedrückt und feingehackt oder durch ein Sieb gerührt. Dann verkocht man ihn mit einer hellen Mehleinbrenne sehr vorsichtig und gießt unter beständigem Umrühren auf gut heißer Stelle nach und nach so viel kochende süße Sahne daran, als der Spinat vertragen kann, ohne zu dünnflüssig zu werden. Man würzt mit ein wenig Salz, Muskatnuß und weißem Pfeffer, zieht ihn ganz kurz vor dem Serviren mit ein bis zwei Eigelben ab, richtet ihn auf erwärmter Schüssel an und umlegt ihn mit gerösteten Semmelcroutons und Bratwürstchen.

„Berliner Luft." — Zwölf Eigelbe weren mit ¾ Pfund Zucker, auf dem man die Schale einer Zitrone abrieb, und dem Safte von zwei Zitronen 1 Stunde gleichmäßig nach einer Seite hin gerührt. Dann fügt man 2 Unzen in 1 Quart siedendem Wasser mit einer Prise Salz aufgelöste weiße Gelatine hinzu, zieht den steifen Schnee der zwölf Eier leicht darunter und füllt die Masse in Kristallschalen. Diese Creme ist Tags zuvor zu bereiten.

Milchreis mit Schokolade. — ½ Pfund bester Reis wird mit kochendem Wasser gebrüht, in 2 Quart Milch mit etwas Salz und einer halben Schote Vanille langsam aufgekocht und mit ¼ Pfund Zucker versüßt, worauf man den Reis auf einer Schüssel anrichtet und mit ¼ Pfund feiner mit etwas Wasser oder Milch ganz dickflüssig gekochter Schokolade übergießt.

Rhabarberkuchen.— Boden: mürber Zuckerteig 1 Pfund Mehl, ein halbes Pfd. Zucker, ein ganzes Ei und 2 Eigelb, 12 Unzen Butter, etwas Salz, Zimmet und Zitronenschale (1 Stunde ruhen lassen). Diese Masse wird ausgerollt, in einer Tortenform ausgelegt, ein Rand gemacht und im Ofen gebacken. Man legt gewöhnlich etwas darauf, daß der Boden nicht zu starke Blasen wirft. Unterdessen werden 2 Pfund Rhabarber schön hergerichtet, mit 1 Pfund Zucker aufgekocht, erkalten lassen und die Torte damit gefüllt. Von den zwei übrig gebliebenen Eiweiß wird eine Meringuemasse gemacht, auf die Rhabarber gestrichen und bei ganz schwacher Ofenhitze abgetrocknet.

Rhabarber Short Cake. — 1 Eßlöffel Butter wird in ein Quart Mehl eingerieben, dazu kommt ein Theelöffel Salz, 2 Theelöffel Backpulver und so viel Milch, daß es einen weichen Teig gibt, den man in einer gut mit Butter ausgestrichenen Pfanne 20 Minuten backen läßt. Nach dem Abkühlen schneidet man ihn quer durch, bestreicht jede Innenseite mit Butter, siebt Zucker darauf und belegt den einen Theil mit folgender Masse: 2 Tassen gekochter und stark versüßter Rhabarberstiele werden in ein Sieb geschüttet, so daß jeder überflüssige Saft abläuft. Dann entkernt man eine Tasse Datteln und hackt sie fein, mischt dies darunter und legt davon eine dicke Lage auf den Kuchen. Darauf kommt eine Lage versüßten Schnees aus Eiern oder Rahm, den man im Ofen fest werden läßt. Nach dem Abkühlen kommt der andere Kuchen darüber, wird ebenso bedeckt und behandelt. Doch darf hier die Decke von geschlagenem Schnee höher sein und man kann sie etwas mit Datteln zieren.

Rhabarber-Sherbet. — 1 Tasse kleingeschnittener Rhabarber wird mit 1 Quart Wasser und ½ Pfd. Zucker, an welchem man die Schale einer Zitrone abgerieben hat, eine halbe Stunde lang gekocht, durchseiht, in kleine Gläschen gefüllt und in Eis gestellt.

Rhabarber-Pudding (kalter). — An 14 Unzen Zucker reibt man die Schale einer halben Zitrone ab, fügt den Saft derselben, 1 Pfund geschälten, feingeschnittenen Rhabarber, 1 Prise Salz, sowie 6 feingehackte bittere Mandeln hinzu, rührt dies auf raschem Feuer zu einem dicken Brei, setzt nun noch 1 Unze Vanillezucker und ½ Unze in 2 Eßlöffeln voll heißen Wassers aufgelöste weiße Gelatine hinzu, verrührt die Masse gut und füllt sie in eine mit frischem Wasser ausgespülte Form. Nachdem sie gestürzt, gibt man eine Rahmsauce mit Maraschinogeschmack dazu und verziert die Schüssel mit buntfarbigen Baisers.

Rhabarber-„Pie". — 1. 3 Tassen mit ½ Theelöffel Backpulver zusammengesiebtes Mehl, eine große Prise Salz, 1 Tasse Rahm, ½ Tasse Butter. Nachdem Mehl, Butter, Pulver und Salz vermischt sind, wird der Rahm dazu gemengt, dann ausgerollt, mit Butter bestrichen, zusammengeschlagen, wieder ausgerollt und mit Butter bestrichen, bis dieselbe alle verbraucht ist. — Oder 2. 3 Tassen Mehl wird mit ½ Theelöffel Backpulver zusammen gesiebt. Dazu kommt ½ Pfd. Nierenfett enthäutet und ganz fein gehackt. Mit einer Tasse Wasser wird diese Masse zu einem glatten Teig verarbeitet. — Die Füllen werden bereitet, wie oben beim „Short-Cake".

Sven Hedin in Tibet.

Vor mehreren Wochen schon wurde kurz über Sven Hedins jüngste Reisen im südlichen Tibet berichtet; nunmehr liegen ausführliche schriftliche Mittheilungen des kühnen Forschungsreisenden vor, aus denen „The Geographical Journal" vom Mai Auszüge gibt, denen wir einiges über den Schluß der Reise und ihre allgemeinen wissenschaftlichen Resultate entnehmen. Der Brief Sven Hedins mit den interessanten Schilderungen ist aus Shigatse (am Brahmaputra, Tibet, 89 Länge auf 29 Breite) vom 20. Februar 1907 datirt. Sven Hedin schreibt: „Wir hatten zuletzt mehrere kleine Pässe zu überschreiten und fünf, die bis 19,000 Fuß hoch waren, und zwar bei Schneestürmen und beißender Kälte. Dieser Schluß unserer Reise war zwar ein hartes Stück Arbeit, aber höchst interessant. Der erste, vom geographischen Standpunkt höchst merkwürdige Hochpaß ist Sela-la, in einer gigantischen Bergkette gelegen, der Wasserscheide zwischen Ngangtse-tso und Dangrayum-tso einerseits und dem Brahmaputra andererseits. Hier war die Karte durchweg zu ändern und mit einem ganzen Labyrinth von Flüssen und Bergen auszufüllen. Zwischen all diesen Hochpässen hatten wir gerade nach Westen fließende Gewässer zu überschreiten, die in den Mytsanpo fallen, einen Fluß, der südlich nach dem Tsangpo fließt und selbst im Winter ein starker Strom ist. Alle anderen Pässe sind zweiten Ranges, Abzeichnungen des Hochgebirges, das zwischen und parallel dem Karakorum und Himalaya läuft. Statt des weißen Flecks, der jetzt auf der Karte zu sehen ist, muß in Zukunft ein enormer Gebirgszug eingesetzt werden, als Fortsetzung des Niuchentang-la am Südufer des Tengri-nor (See). Der letzte Paß, La-roch, war von Norden her leicht zu passiren. Von seiner Höhe hat man den ersten prächtigen Blick über das Tsangpo-Thal und auf den großen Strom selbst, der tief, tief unten sich wie ein Silberband durch das Thal schlängelt. Ist man einige tausend Fuß vom La-roch-Paß zu dem großen Dorf Ye, oder vielmehr einem Haufen Dörfer und Tempel herabgestiegen, so findet man die ersten Bäume und freundliche, gastliche Eingeborene. Von hier folgte ich drei Tage dem Nordufer des Brahmaputra, den letzten Tag noch sechs Stunden in einem tibetanischen Boot in der Mitte von Treibeis und mit zum Neujahrsfest nach Tashi-lumpo, (westlich und nicht sehr weit von Shigatse) ziehenden Pilgern. Spät am 9. Februar erreichte ich Shi-gatse und schlug mein Lager in einem Garten am Südende der Stadt auf, in der es zur Zeit von Pilgern wimmelte.

Der Tashi Lama, Panchen Rimpoche, empfing mit mit wahrhaft königlicher Gastfreundschaft. Einige Lamas und Mitglieder der tibetanischen Behörde wurden beauftragt, in jeder Beziehung zu meinen Diensten zu sein. Stunden und Stunden habe ich mich mit dem Großlama unterhalten, der einer der merkwürdigsten und bezauberndsten Männer ist, die ich jemals traf. Ich gab ihm ein kleines Geschenk und er überhäufte mich mit werthvollsten Gaben und sandte mir ganze Karawanen von Lebensmitteln für mich, meine Leute und meine Thiere. An den Tagen, da ich ihn nicht besuche, läßt er sich durch Boten nach meinem Befinden erkundigen. Bei allen Festlichkeiten in Tashi-lumpo konnte ich zugegen sein und konnte das Pittoreskeste, Wildeste, Fanatischste und Faszinirendste sehen, was ich je mitgemacht hatte. Armselig sind die Lamatänze in Labak im Vergleich damit! Jeden Tag, da nicht Schnee und Sturm mich abhielten, konnte ich im Tempel zeichnen und photographiren, auch den Großlama selbst. In dem großen Kloster kann ich mich überall frei bewegen und die 3800 Lamas sind von der größten Zuvorkommenheit gegen mich. Niemals habe ich in Asien Interessanteres erlebt und gesehen, eine neue Welt nach all den durchgemachten Gefahren.

Meine Reise war bis jetzt die wunderbarste Erfahrung, durch die ich jemals gegangen war; man denke an alle diese geradezu unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten: die Winterreise durch das ganze Chang-thang; das Aufhalten der Karawane am Ngangtse-tso am 1. Januar durch den Gouverneur von Nantsang, da eine Weiterreise fast undurchführbar schien; das Erreichen von Shigatse, das kaum mehr erhofft war, und andere Episoden, deren Erzählung für später verschoben werden muß. Bis jetzt habe ich 2970 Seiten Notizen in einem Jahre niedergeschrieben, gegen 3800 Seiten bei meiner letzten dreijährigen Reise. Ich hab mich während dieser ganzen Unternehmung durchaus passiv gefühlt, wie von einer stärkeren und mächtigeren Hand fortgeschoben. Die astronomischen Beobachtungen und das meteorologische Journal wurden von meinem Reisegefährten, A. Robert, aufs sorgfältigste geführt. Ungefähr 200 Höhepunkte sind vermittelst Siedepunkt-Thermometers fixirt worden; 240 Gesteinsarten wurden gesammelt; die Karte besteht aus 230 sehr detaillirten Blättern. Ich habe 700 Panoramas gezeichnet, von denen 5 oder 6 jeweils ein komplettes Panorama des Horizontes von 6 bis 7 Fuß Länge bilden. Mehrere sind kolorirt, andere tragen schriftliche Farbenangaben. Von dem Momente an, da wir wieder Nomaden trafen, sind alle Namen eingetragen; zahlreiche Aufzeichnungen über Wege, Klima, Nomadenzüge, Anzahl der Zelte, Schafe, Yaks sind nach Ausfragen der Wanderstämme gemacht worden. Es war ganz unerwartet, daß man südlich von den Zentralseen ein gebirgiges Land, das im Durchschnitt größere Höhen als das nördliche Chang-thang erreicht, gefunden hat. Das tibetanische Hochplateau setzt sich ununterbrochen bis zum Nordhang am Tsang-po fort, aber im Flußthal selbst ändern sich plötzlich Klima und Natur. Selbst in der kältesten Zeit hat man ein Gefühl von Frühling und Wärme, wenn man vom Hang des Plateaus zum Thal des Stromes hinabsteigt. Alle Nomaden die wir über ganz Chang-thang trafen, erklärten den Winter für ungewöhnlich milde, aber 35 ° C genügen auch einem Manne aus dem kalten Schweden. Nicht genug zu rühmen ist Mohamed Isa, mein Karawanenbashi, der seit 30 Jahren über ganz Asien große und bedeutende Reisen mit Carey, Dalgleish, Dutreuil de Rhins, Younghusband, Ryder und Rawling u. a. m. gemacht hat und musterhafte Ordnung hielt.

Die Schwierigkeiten sind für mich noch nicht zu Ende. Die chinesischen Behörden behaupten, ich habe kein Recht, in Shigatse zu sein, und verlangen, daß ich genau denselben Weg, den ich gekommen, zurückkehre. Sie lassen mich nicht einmal nach dem nur zwei bis drei Tagereisen entfernten Gyangtse, wohin mich Captain O'Connor, der einzig in Tibet residirende Europäer, eingeladen hat. So muß ich vorerst auch seine Informationen entbehren; denn er hat auch seine eigenen Instruktionen von der britischen Regierung. Ich muß zwischen britischen, chinesischen und tibetanischen Regierungsklippen durchlaviren, die ober- und unterirdisch meiner Fahrt gefährlich sind."

Der moderne Damen-Handschuh.

Sollte man es für möglich halten? Eine Mode aus Sparsamkeitsgründen! Freilich, in den letzten Jahren war das Toilette-Budget stets stark belastet: Die kostspieligen Pelze, die feinen Spitzen, die Riesenfedern und die langen Handschuhe, besonders die Handschuhe. Die waren nicht eine einmalige, sondern eine ständig sich wiederholende Ausgabe. Früher galt es als unfein, gereinigte Handschuhe zu tragen, seitdem jedoch das Benzin-Parfüm allgemein starke Verbreitung fand, konnte man es ruhig wagen, in gereinigten Handschuhen auszugehen. Dennoch bedeutete das immerwährende Tragen langer, weißer (oder hellfarbiger) Handschuhe, sei es im Theater, Salon oder auf der Straße, eine erhebliche Ausgabe, besonders seitdem Handschuhe im Preise nicht unbedeutend erhöht wurden. Ein Ausweg mußte gefunden werden. Noch haben die langen Aermel aus Gaze oder Spitze, die mit der neuesten Mode kommen sollen, sich nicht recht eingeführt. Man könnte zu leicht in den Verdacht kommen, einen Grund zur Verhüllung seiner Arme zu haben. So wird denn auf andere Weise Abhilfe geschaffen. Dunkel, in aschgrau, Mauve oder Marron bekleidet die Modedame von nun ab Hand und Arm. Auch eine beliebige andere Farbe kann geduldet werden, doch in keinem Fall weiß, das bisher als einzig elegant galt; auch nicht créme oder perlgrau. Die Mode will keine sanften Uebergänge, sie tritt kühn vom Hellen in das Dunkel.

— Für viele Schriftsteller ist das Honorar nur der Finderlohn für fremde Gedanken.

The Fair STATE, ADAMS & DEARBORN STS.
ESTABLISHED 1875 BY E. J. LEHMANN. TEL. PRIVATE EXCHANGE 5

Ein weiterer großer Dry Goods Verkauf Zweiter Floor

50c und 60c reinwollene fancy Suitings. Hunderte von Mustern, einschließlich schwarze und weiße Shepherd Checks und feinste Suiting Muster und Farben für das warme Wetter, 29c

Hochfeine import. Suitings, 44 bis 54 Zoll breit, reinwoll. hübsches Suiting u. Skirting; imp. Stoffe—viele wurden zu 1.25 die Yard verkauft, alle gehen jetzt zu 49c

Schwarze und woll. franz. Prunella Suitings und Chiffon, reinwoll. Voiles, 44 Zoll breit, ungewöhnliche Qualitäten, morgen 59c

Schwarze British Brilliantines, reinwoll. Sturm-Serges, reinwoll. Batiste u. Nun's Veiling, 42 Zoll breit; 50c-Werthe überall — hier morgen, zu 29c

Feine Waschstoffe.
Linnen finished Chambray Ginghams — die modernen „Copenhagen Blues", 20c Werthe, zu 9c
Merzerizte Peau de Soie, schwarz auf weiß, Rajah Seidemuster; französisches Madras, schwarz und farbig auf weißem Grund, 40c Werthe, zu 19c
Chiffon-Seide-Batiste, prächtige ausländische Muster, weißer und farbiger Grund, 50c Seide- und Baumwollstoffe, während dieses Verkaufs, zu 29c
Bekannte „Spider Silks", die schönsten ausländischen Seide- und Baumwoll Waschstoffe, geeignet für Straßen- oder Abendkleider, alle Novelty Effekte, zu 39c
Novelty Kleider-Ginghams, schöne Auswahl von den 10c Sorten, zu 6c

Novelty u. fancy Taffetas und Louisines. Auswahl von den regulären 65c und 75c Partien, für Waists, Coats und Suits. Ausw. von einer großen Varietät, all die feinen Muster, 45c

Rauhe Pongee Suiting Seide, 24 und 27 Zoll breit, prächtiges Sortiment von Schattirungen, einschl. Natural, —alle zu einem Preis, 48c

32zöll. reinseid. Foulards (extra breit), schönes Sortiment von Schattirungen u. Styles—sollten 1.25 die Yard bringen, jetzt 75c

Novelty Seide Foulards in Coin Spots, Dots, Scrolls etc., wth. bis 50c, morgen 25c

Wiederum 100 Stücke berühmte „Clifton Bond" schwarze Taffeta Seide, reduz. von $1, 79c

Haushalt-Artikel Das größte Sortiment von Eisschränken, Drahtfenstern, Gasöfen, Rasenmähern und Garten-Schlauch, zu überraschenden Herabsetzungen. Macht Eure Einkäufe sogleich.

Bullion fertig gemischte Fußboden-Farbe, trocknet während der Nacht, 85c
Gutta Percha fertig gemischte Hausfarbe, garantirt für 5 Jahre, 1.35
Star Badewannen-Enamel, verträgt heißes Wasser, 45c
Hygienic Kalsomine, gesunde Wandfarbe, alle Farben, zu 23c
Trust Brand hochfeines Bleiweiß, in Kegs von 12½ bis 100 Pfd., per Pfd., 3c
National fertig gemischte Hausfarbe, zu 95c
Eureka Möbel-Enamel, alle Farb., 23c
Gold-Enamel, 12c
Der „All Day" Rasen-Mäher, dies ist eine große 16zöllige Maschine, 10zöll. Treibräder, hat vier Messer, ist sehr modern, hochfeine Maschine, 3.95
Advance Rasen-Mäher, 8zöllige Seiten-Räder, beide Seiten geared, garantirt — beste Qualität Schneidemesser, zu 1.75
Garten-Schlauch, 50 Fuß Sektion, ¾-zöll. 3 Ply, mit Messing-Couplings, 2.45
Trix Brand Gartenschlauch, ¾zöll. 3-Ply — jeder Fuß garantirt, zu 3.95
Fenster-Screen-Rahmen, eiserne Ecken, Tacks und Nägel, 18c
Screen Drahttuch, doppelt Selvedge, beste Qualität, 100 Quadratfuß, bei der Rolle, 1.35
Vier paneled Screenthüren, mortised, sehr 89c
Fancy Screen-Thüren, 4 paneled, sehr stark gemacht, speziell zu 1.35
Extension Fenster-Screens, stark gemacht, gute Größe, 18c
Screen-Thüren Spring-Hinges, 8c
Glidden Nr. 1 Möbel-Varnish, für Möbel, Floors etc., 15c
Lyon & Healey's „Zol" Möbel-Politur, reduzirt von 35c auf 19c
Unser zwei Löcher Victor Gasofen, garantirt perfekte Brenner und guter Kochofen, speziell 98c
Zweilöcher „Triumph" Gasofen, Stahlrand, gesägte Brenner, 1.75
Der „Erie" Gasofen, extra große 3 Löcher, mit Giant Brenner, Nadelvalve; große Platte, 3.25
„Challenge" Eisschrank, extra große Size, die allerneueste Verbesserung — reduzirt auf 10.95
„Challenge" Departmenthaus Refrigerator, sehr schön weiß emaillirt, die allerneuesten Verbesserungen, reduzirt auf 13.75
The „Yukon" Eisschrank, diese extra große Size ist für Restaurants und Kosthäuser, faßt 250 Pfd. Eis, reduzirt von 27.50 auf 17.95

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Kohlenvergiftung hat den Tod einer Greisin herbeigeführt. In dem Hinterhause des Grundstücks am Weidenweg 51 wohnt die 73jährige Wittwe Pilgrim mit ihren erwachsenen Söhnen. Letztens kam der älteste Sohn angeblich betrunken nach Hause. Die alte Frau lag, von einem Schlaganfall betroffen, krank darnieder, und der Sohn versuchte, sich selbst Mittagessen zu bereiten, ließ aber dabei die Thür der Kochmaschine unvorsichtigerweise offen. Es entwickelte sich Kohlenoxydgas, unter dessen Einwirkung Mutter und Sohn erstarrten. Frau Pilgrim war bereits todt. Der Sohn zeigte noch Lebenszeichen und wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Die 79 Jahre alte Vermietherin Wittwe Leonora Paulawa, am Weinbergweg 23, wollte Abends um 6½ Uhr Waaren einkaufen und wollte vor No. 21 den Fahrdamm überschreiten. In diesem Augenblick fuhr der 16jährige Arbeitsbursche Otto Becker aus der Zionskirchstraße 47 mit einem Wagen die Straße hinauf und mag wohl nicht besonders aufmerksam gewesen sein. Die schwerfällige Alte wurde nicht bloß durch Ueberfahren an den Beinen verletzt, sondern erlitt auch durch den Sturz noch eine Gehirnerschütterung. Sie sollte nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden, verschied aber unterwegs.

Brunow. Der Unterschweizer Hermann Raßmann versuchte den Unterschweizer van Könel und dessen Ehefrau zu erstechen. Wegen schlechter Führung war Raßmann durch den Oberschweizer aus seiner Stellung entlassen worden. Hierfür wollte er sich nun bitter rächen. Während seine Kollegen schliefen begab er sich nach der Wohnung des Könel und forderte widerrechtlich den vollen Monatslohn. Natürlich wurde ihm dieser verweigert, nun zog er ein bereit gehaltenes großes Dolchmesser hervor, fiel über den Oberschweizer her und brachte ihm mehrere tiefe Messerstiche in die Brust bei. Als die Ehefrau ihrem bedrängten Ehemanne zu Hilfe eilen wollte, wandte sich der Thäter gegen diese und stach gleichfalls auf sie ein. Zweifellos wäre das Ehepaar von dem Wütherich umgebracht worden, wenn nicht im Augenblick der größten Gefahr der erwachsene Sohn hinzugekommen wäre und dem Raßmann den Dolch entrissen hätte. Der Thäter wurde verhaftet.

Potsdam. Der Schiffseigner August Günther aus Königsstein, der mit seinem Schleppkahn auf der Havel am Potsdamer Kiewitt überwinterte, konnte wegen des hohen Wasserstandes nicht durch die Eisenbahnbrücke am Lustgarten fahren, da es ihm an Ballast fehlte. In seiner Bedrängniß wandte er sich an den Kommandeur des 1. Garderegiments Obersten Freiherrn v. Willisen. Dieser sandte ihm dann auch 300 Grenadiere vom 1. Bataillon als „Ballast". Dank dem respektablen Gewichte der Soldaten gewann der Kahn den gewünschten Tiefgang, um unter der Brücke durchzukommen, und fuhr dann durch den Sakrow-Paretzer Kanal weiter.

Rathenow. Letztens wurde ein Waldarbeiter auf dem Wege nach der Königlichen Forst erschossen und ein zweiter Arbeiter schwer verletzt. Wie es heißt, rührten die Schüsse aus dem Gewehr eines Berliner Schlossermeisters her, der sich mit anderen Jagdgästen auf dem Anstand befand und die Arbeiter für Wild hielt.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Dr. Dullo, der Direktor des hiesigen städtischen statistischen Amtes, wurde von den Stadtverordneten in Offenbach zum Bürgermeister gewählt.

Brandenburg. Kürzlich haben Knechte aus Brandenburg und Kl. Hoppenbruch den durchreisenden Müllergesellen Schiemann mit Stöcken und einem sogenannten „Todtschläger" dermaßen zugerichtet, daß er bewußtlos liegen blieb. Heimkehrende fanden den Bedauernswerthen und veranlaßten, daß er unter ein schützendes Dach gebracht wurde. Die ärztliche Untersuchung ergab acht schwere Verletzungen am Kopfe, darunter eine, die bis in's Gehirn reichte. Der Schwerverletzte ist seinen Wunden erlegen. Gegen die bestialischen Knechte ist Untersuchung eingeleitet worden.

Fischhausen. Jüngst konnte der Gutsbesitzer Richau-Trulick auf eine 25jährige Dienstzeit als Amtsvorsteher des Amtsbezirks Germau zurückblicken.

Goldap. An einem Stück Fleisch erstickte der Zimmermann Laudien hierselbst.

Mehlsack. Durch den Biß eines im Käfig gehaltenen Eichhörnchens, dem oft Leckerbissen verabreicht wurden, zog sich der Oberpostassistent a. D. M. eine kleine Verletzung zu. Zunächst schwoll ihm die Hand, und später der Arm an, so daß er genöthigt war, ärztliche Hilfe in einer Klinik in Königsberg aufzusuchen. Leider war es aber auch hier nicht mehr möglich, M. am Leben zu erhalten, es wurde ihm, da auch noch andere Krankheiten hinzutraten, der Finger, dann die Hand und zuletzt der Arm abgenommen, aber alle diese Operationen nützten nichts mehr und M. mußte infolge des Eichhörnchenbisses sein Leben lassen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. An Herzschlag ist der Geh. Kommerzienrath Gibsone im 75. Lebensjahre gestorben. Er hat sich durch seine Bestrebungen und Erfolge auf sozialistischem Gebiete sehr verdient gemacht. Vor Kurzem wurde er durch Verleihung des Wilhelmsordens ausgezeichnet.

Bohnsack. Der Altsitzer Tischkowski feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Der Pfarrer überreichte das königliche Geschenk von 50 Mark.

Driesen. Kürzlich gingen auf der Chaussee einem Bauerngutsbesitzer aus Trebitsch, als er vom Driesener Viehmarkt kam, die Pferde durch, wodurch der etwa 50jährige Flößer Neumann überfahren wurde und einen doppelten Schädelbruch erlitt, der noch in der darauf folgenden Nacht den Tod zur Folge hatte.

Gollub. Der Kaufmann Max Dobrachowski von hier wurde verhaftet und in das Gefängniß eingeliefert. Den Anlaß dazu soll der bisher unaufgeklärte Brand seiner Cigarettenfabrik gegeben haben.

Pasewalk. Durch einen Unglücksfall um's Leben gekommen ist der Gutsbesitzer Georg Klingenberg (Neue Welt). Er war auf einem recht muthigen Pferde nach Bohnsackerweide geritten. Als er Abends heimkehrte, wurde plötzlich das Pferd scheu und ging durch. Der Reiter fiel herab, blieb aber unglücklicherweise in den Steigbügeln des Sattels hängen und wurde nun eine Zeitlang von dem rasenden Thiere fortgeschleift.

Seeburg. Zum Direktor des „Kreditvereins" ist Kaufmann F. Doering gewählt worden.

Provinz Pommern.

Stettin. In der Generalversammlung der hiesigen Bäcker-Innung wurde an Stelle des bisherigen Obermeisters, Herrn Karl Behrend, der sein Geschäft aufgegeben hat, Herr Friedrich Zühlke neu zum Obermeister gewählt.

Demmin. Dem Kantor und Lehrer Karl Wegener zu Sophienhof im Kreise Demmin und dem Lehrer Ernst Laabs zu Friedrichshagen im Kreise Ueckermünde ist der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Greifswald. Kürzlich beging der Professor der Chemie an der hiesigen Universität, Geh. Regierungsrath Dr. med. u. phil. Heinrich Limpricht seinen 80. Geburtstag. — Die theologische Fakultät der Universität hat den Grafen von Douglas anläßlich seines 70. Geburtstages zum Ehrendoktor der Theologie ernannt.

Kammin. Das Rittergut Kopplin im Kreise Kammin ist an die Pommer'sche Ansiedelungs-Commission verkauft.

Köslin. Dem Regierungsrath Paul Günther zu Köslin ist der Rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Pommernsdorf. Dem Aufseher Karl Krause zu Pommernsdorf und dem Wiegemeister Christian Krause ebendaselbst ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. In einer Familie fand eine größere Festlichkeit anläßlich des Geburtstages des Hausherrn statt. Die Feier verlief sehr angeregt; schließlich wurde auch getanzt. Der 63jährige Bruder des Hausherrn tanzte gerade mit seiner Nichte, als er plötzlich mit lautem Aufschrei zu Boden sank und einige Minuten später starb. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Die Feier fand natürlich durch den jähen Tod des Familienmitgliedes einen traurigen Abschluß.

Bergstedt. Die Verhaftung des Lehrers M. erfolgte letzthin. Er hat sich an zwei Konfirmandinnen in unsittlicherweise schwer vergangen.

Flensburg. Neulich wurde die 18jährige Tochter des Landmannes Lambertsen in Kitschelund, nachdem sie ihre Schwester nach der Bahnstation Norderschmedeby begleitet hatte, in den Tischelunder Tannen von einem Wegelagerer überfallen. Es gelang ihr, sich von dem Menschen loszureißen; aber bald nachher holte er sie wieder ein, schleppte sie in die Tannen, mißhandelte sie hier und würgte sie am Halse.

Kiel. Professor Dr. Wülfing, Vertreter der Mineralogie und Geologie an der technischen Hochschule zu Danzig, hat den Ruf als ordentlicher Professor und Nachfolger von Professor Dr. Brauns nach Kiel angenommen.

Koppeln. Stationsverwalter Mangels von der Schleswiger Kreisbahn, der vermuthlich wegen dienstlicher Unregelmäßigkeiten nach Rotterdam geflüchtet war, ist, nachdem er freiwillig zurückgekehrt, in Untersuchungshaft genommen worden.

Provinz Schlesien.

Breslau. Letztens gerieth der 5 Jahre alte Knabe Fritz Adler, als er mit seinem 10 Jahre alten Bruder auf der Vincenzstraße spielte, unter einen zweispännigen Wagen. Die durch das Ueberfahren herbeigeführten innerlichen Verletzungen waren so schwer, daß der Tod bald eintrat.

Beuthen. In der Osterzeit des vorigen Jahres wurde im Stadtinnern auf dem Heumarkt, in zwei Säcken verpackt, eine zerstückelte Leiche gefunden. Deswegen wäre beinahe eine Judenhetze entstanden. Jetzt hat der Haushälter Kiotyka das Geständniß abgelegt, daß der Mörder der Beuthener Roßschlächter und Speisewirth Liberka sei. Dieser habe im Streit einen bei ihm arbeitenden Oesterreicher mit dem Spatenstiel erschlagen, die Leiche zerstückelt und auf den Heumarkt gebracht.

Ebersbach. Die beiden 5- und 4jährigen Knaben des Maschinenführers Lein spielten mit der Petroleumkanne beim eisernen Ofen. Die Kanne explodirte und die beiden Jungen standen in Flammen. Die Geschwister schrieen nach Hilfe; beide Knaben starben hintereinander.

Gleiwitz. Jüngst ist bei dem Gastwirth Alois Richter in der benachbarten Colonie Zedlitz ein Einbruchsdiebstahl verübt worden, wobei der Genannte überfallen und durch Messerstiche am Kopfe und am Rücken schwer verletzt wurde. Mit Hilfe hinzugekommener Personen ist der Einbrecher an Händen und Füßen gebunden worden, hat sich aber, als er kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen wurde, von den Fußfesseln in der Richtung nach Gleiwitz entflohen. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem Verbrecher, der ca. 40 Jahre alt ist.

Kandrzin. Von dem um ¾7 Uhr abends hierorts von Breslau einlaufenden Schnellzuge wurde unweit der Station Gogolin ein galizischer Arbeiter überfahren und auf der Stelle getödtet. Beide Beine waren dem Manne abgefahren; als der Schnellzug in Kandrzin einlief, fand man die Beine im Aschekasten der Lokomotive auf.

Provinz Posen.

Posen. Die 54 Jahre alte Arbeiterfrau Novak, geb. Blinkiewicz, stürzte sich in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Der Tod trat sofort ein.

Bromberg. Professor Bock, der langjährige Vorsitzende der Abtheilung für Naturwissenschaften der Deutschen Gesellschaft, wurde bei einer ihm veranstalteten Abschiedsfeier zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt.

Grandorf. Der Wirth Joseph Dobras wurde von einem Ziegelwagen überfahren und getödtet.

Kempen. Ein mächtiges Feuer hat das Vorwerk Ellguth, dem Prinzen Biron von Kurland gehörig, vollständig eingeäschert.

Ostrowo. Auf einem Ostrowo benachbarter Wiesenacker wurde heute ein gut gekleideter Mann im Alter von ungefähr 30 Jahren mit Stichwunden im Kopfe todt aufgefunden. Ihm ist Uhr und Kette sowie die Baarschaft abgenommen worden. Nach einem in der Tasche des Getödteten vorgefundenen Zettel dürfte es sich um einen Amerikaner handeln, der jetzt von Bremen aus eine Reise nach Rußland unternehmen wollte.

Samter. Die Untersuchung in der Förster Kiauschen Mordsache hat eine neue Wendung genommen. Trotz hartnäckigen Leugnens und falscher Angaben hat der Mörder Franz Kramer bei dem zweiten Lokaltermine endlich die Stelle angegeben, an der er Krimstecher und Büchse des Ermordeten verborgen hatte. Beides wurde unter einem mächtigen Wachholderstrauche verscharrt vorgefunden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Kustos der Johanniskirche, A. Rathge, blickt jetzt auf eine 40jährige Thätigkeit im Dienste der Kirche zurück. Aus diesem Anlaß fand im Anschluß an den Gottesdienst ein feierlicher Akt vor versammelter Gemeinde und in Gegenwart der Gemeindekörperschaften statt.

Artern. Letztens wurde von Bahnarbeitern auf der Bahnstrecke zwischen Voigtstedt und Artern der Maurer Adam Fritzsche aus Voigtstadt todt aufgefunden. Ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, hat noch nicht festgestellt werden können.

Gertitz. Unter herzlicher Theilnahme der Gemeinde feierte das Lehmann'sche Ehepaar die goldene Hochzeit. Pastor Jentzsch segnete die Eheleute ein und überreichte das kaiserliche Gnadengeschenk. Die Gemeinde schenkte zwei Lehnstühle, die vom Ortsvorsteher überreicht wurden.

Köthen. Ein großes Schadenfeuer vernichtete das Wollwaarengeschäft von Schneider am Marktplatz. Auch das benachbarte Wohnhaus des Schuhmachermeisters Wendt wurde vom Feuer ergriffen und trotz aller Anstrengungen der Feuerwehr theilweise eingeäschert.

Mühlhausen. Mit den Arbeiten an der Bahn Mühlhausen-Treffurt wird auf jeden Fall noch in diesem Jahre begonnen werden. Bis auf ein geringes Stück ist die Strecke nunmehr endgültig abgesteckt worden.

Provinz Hannover.

Hannover. Selbstmord verübte die 16 Jahre alte Tochter eines Kaufmanns. Das junge Mädchen nahm auf der Straße Strychnin ein und sank vor der Kappmeyerschen Wirthschaft zu Boden. Sie wurde zunächst in die Kappmeyersche Wirthschaft und von dort dann noch lebend durch einen Schutzmann in die elterliche Wohnung geschafft. In ihrer Wohnung verstarb sie alsbald. Dem Vernehmen nach ist das junge Mädchen das Opfer einer unglücklichen Liebelei.

Eberholzen. Die Handelsfrau Wittwe Wehle von hier ist auf bisher unaufgeklärte Weise ums Leben gekommen. Einige Arbeiter begegneten am genannten Tage nachmittags zwischen Nordstemmen und Burgstemmen einem herrenlosen Fuhrwerk. Beim Nachsehen fand man auf dem Wagen die Wittwe Wehle als Leiche vor.

Hildesheim. Erhängt aufgefunden wurde im Pferdestalle der Schlachtermeister Görke sen. von hier. Ein langwieriges, schmerzhaftes Leiden soll die Veranlassung zu dieser That gewesen sein.

Klausthal. Regierungs-Assessor v. Lücken, bislang kommissarischer Landrath des Kreises Zellerfeld, ist in der Kreisausschußsitzung zum Landrath des hiesigen Kreises gewählt worden.

Münstedt. Aus dem Fenster fiel die beim Hofbesitzer Bremer hier bedienstete Magd Kielhorn. Sie erlitt einen Genickbruch und verstarb an den Folgen nach einigen Minuten.

Peine. Der Kommis Moses Abt hier, 21 Jahre alt, hat sich in dem Hause seines Chefs, Kaufmann Gabr. Israel erhängt. Abt ist gebürtig aus Angenrod, Kreis Alsfeld. Das Motiv ist bis jetzt unbekannt.

Provinz Westfalen.

Münster. Letztens wurde hier die Schwester Aurelia (geb. Johanna Lewels) zu Grabe getragen. Als Samariterin nahm sie an den drei Feldzügen 1864, 1866 und 1870 und 71 theil; danach war sie über 30 Jahre lang im hiesigen Lazarett als Krankenschwester thätig. Das Offiziercorps der hiesigen Garnison und eine Abordnung Soldaten gaben der Verblichenen das letzte Geleit. Sie starb im Alter von 84 Jahren.

Alme. Der langjährige Werkführer August Runge der Gräflich Bocholtzschen Holzstofffabrik kam einer Transmission bei deren Revision auf bis jetzt noch unaufklärliche Weise zu nahe und wurde von ihr erfaßt und herumgeschleudert. Hierbei wurden ihm auf einer Seite eine Anzahl Rippen derartig gegen die Brusthöhle gedrückt, daß diese bis in die Lungen drangen.

Hagen. Ein am Bahnhofsumbau mit Abbruch beschäftigter italienischer Arbeiter wurde von herabstürzendem Mauerwerk in die Tiefe gerissen und verschüttet. Trotz angestrengtester Aufräumungsarbeiten konnte der Mann nur als Leiche geborgen werden.

Hattingen. Der Bahnbau Blankenstein-Langendreer ist nunmehr gesichert, nachdem das Amt Blankenstein sich bereit erklärte, die restirenden 5 Prozent der Gesammtkosten auf seine Rechnung zu übernehmen.

Iserlohn. Aus Unvorsichtigkeit erschossen hat sich der Besitzer einer hiesigen Nadelfabrik. Derselbe war mit dem Reinigen eines Jagdgewehrs beschäftigt. Dasselbe entlud sich und ein Schuß in die Brust führte den sofortigen Tod herbei.

Rheinprovinz.

Köln. Auf einem Maskenball in einem hiesigen Lokal erkrankte plötzlich eine junge Frau. Man holte einen Arzt herbei, der jedoch nur den infolge Herzschlags schon eingetretenen Tod feststellen konnte.

Altenessen. Ein verheiratheter Bergmann wurde auf Zeche Neu-Essen von herabstürzenden Gesteinsmassen verschüttet und getödtet.

Borbeck. Der 13jährige Sohn eines Bergmanns in Borbeck, der sich mit mehreren Altersgenossen an einem Graben mit Fischefangen vergnügte, wurde von einem vorbeigehenden 14jährigen Gymnasiasten, dem Sohn einer Wittwe, ohne jede Veranlassung durch einen Revolverschuß in den Kopf getödtet.

Dülken. Neulich ist bei dem Bau des Thurmes der katholischen Kirche ein Balken gebrochen, wodurch eine Fahrbühne, deren Tragfähigkeit erprobt werden sollte, abstürzte. Zwei Maurer stürzten mit in die Tiefe; der eine ist todt, der andere hat beide Beine gebrochen.

Duisburg. Auf der hiesigen Gasanstalt gerieth ein Arbeiter zwischen die Puffer rangirender Eisenbahnwagen. Er erlitt derart schwere Verletzungen, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das St. Vinzenzhospital starb.

Essen. Ein in der Stoppenbergerstraße wohnhafter Arbeiter mißhandelte sein fünf Jahre altes Kind in roher Weise und schleuderte es schließlich an die Wand. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es starb.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Hier spielte sich ein Liebesdrama ab. Man beobachtete ein junges Mädchen und einen jungen Mann, die beide in der Nähe der neuen Mühle an der Fulda promenirten und offenbar sehr erregte Auseinandersetzungen hatten. Plötzlich wurde ein klatschendes Geräusch gehört, wie wenn ein schwerer Körper in's Wasser fällt. Leute eilten hinzu, konnten aber das Mädchen nur als Leiche wieder an's Land bringen. Ihr Begleiter war verschwunden.

Eschwege. Beim Wäschewaschen am Friedaflusse glitt eine 30jährige Näherin im Nachbarort Frieda auf dem glattgefrorenen Boden aus und fiel in's Wasser. Erst nach längerem Suchen fand man die Leiche. — Hier ist nach kurzem Leiden der Direktor des städtischen historischen Museums, Otto Cornill, im 84. Lebensjahre gestorben. Er entstammt einer alten Frankfurter Familie.

Heidelbach. Auf dem Wege von Heidelbach nach Schrecksbach gerieth der Schäfer Streck in der Dunkelheit in den Schwalmfluß und ertrank.

Mitteldeutsche Staaten.

Gera. Das Automobilunglück, das sich am zweiten Osterfeiertag 1905 in Köstitz zugetragen hat, hat nun endlich seine Sühne gefunden. Das Urtheil lautet dahin, daß der Chauffeur Nowaczek wegen fahrlässiger Tödtung zu sechs Monaten, der Rechtsanwalt Dr. Abrahamsohn wegen Beihilfe zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt worden sind. Die Untersuchungshaft wurde dem Nowaczek nicht angerechnet, auch der Haftbefehl gegen ihn wurde nicht aufgehoben.

Gotha. Ein bedauerliches Unglück, das den Tod eines zehnjährigen Mädchens zur Folge hatte, ereignete sich in dem an das „Prinzenhaus" grenzenden Hof des Glasermeister Gottfried'schen Grundstückes in der Salzengasse. Dort sind unter einer Bedachung Bohlen aufgestapelt. Zwei Mädchen spielten auf dem Bohlenlager. Plötzlich stürzte ein Stoß ein und beide Mädchen geriethen darunter. Das Töchterchen des Restaurateurs Raßmann wurde schwer verletzt hervorgehoben. Es war von einer Bohle gegen den Kopf getroffen und hatte einen Schädelbruch erlitten. Kurz nach dem Unglück gab es seinen Geist auf.

Gräfenthal. Durch hereinstürzende Schneemassen wurde der Griffelmacher Tschirch in einem Griffelbruche verschüttet. Trotzdem man den Verunglückten sofort ausschaufelte, konnte man ihn nur noch als Leiche zu Tage fördern.

Sachsen.

Dresden. Dem Generalleutnant z. D. Basse, bisher Kommandeur der 40. Division, ist das Großkreuz des Albrechtsordens, dem Major z. D. Schwanecke, bisher Bezirksoffizier beim Landwehrbezirk Glauchau, das Ritterkreuz 1. Klasse desselben Ordens verliehen worden.

Annaberg. Der von seiner Ehefrau getrennt lebende Maurer Hertel, Köselitzplatz 5 wohnhaft, hat die etwa 20jährige ledige Hermine Kraus in deren Wohnung mittels Revolvers erschossen. Der Mörder wurde verhaftet.

Breitendorf. Letztens ist der Bahnwärter-Stellvertreter Kunrath zwischen Breitendorf und Pommritz von einem Eisenbahnzuge überfahren und getödtet worden.

Großvoigtsberg. Der Hausschlächter Fr. Ernst Uhlmann zog sich beim Schlachten eines milzbrandkranken Kalbes eine geringfügige Verletzung an der Hand zu, die den Tod herbeiführte. — Die 85 Jahre alte Wittwe Hähner wurde in ihrer Stube todt aufgefunden. Der Tod ist durch Aufschlagen des Kopfes auf eine Kante verursacht.

Hohenstein. Einen Mordversuch unternahm der Strumpfwirkerlehrling Richard Wagner aus Ober-Callenberg. Er schoß den 17jährigen Sohn seines Logierwirthes Parthum in den Rücken, weil ihn dieser wegen eines Diebstahls zur Rede stellte. Wäre die Hosenträgerschnalle nicht gewesen, so hätte die Revolverkugel die Lunge durchbohrt.

Leipzig. In einem Hotel am Roßplatz haben sich der 29 Jahre alte Apotheker Klemon aus Plauen, der hier Moltkestraße Nr. 17 wohnte, und seine Braut, die 21 Jahre alte Frieda Vollandt, vergiftet.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Frl. Karoline Hehl in Heidelberg hat dem hessischen Staat 50,000 Mark überwiesen mit der Bestimmung, daß das Kapital nach ihrem Tode zur besseren Pflege von Blinden hessischer Staatsangehörigkeit verwendet werde. — In den Ruhestand versetzt wurde der Ministerialkanzleidiener der Justiz Jakob Kaufmann auf sein Nachsuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste.

Heßloch. Der Großherzog hat dem Feldschützen Michael Eckert zu Heßloch das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für langjährige treue Dienste" verliehen.

Höchst. Der Gerichtsschreibergehilfe Johann Jakob Spieß aus Höchst wurde zum Aktuariatsassistenten bei dem Amtsgericht Darmstadt 1 ernannt.

Bayern.

München. Kürzlich ist Baurath Uppenborn, der Leiter der Münchener städtischen Elektricitätswerke, an den Folgen einer Blinddarm-Operation gestorben. Uppenborn, der erst Anfang der 50er Jahre stand, genoß unter den deutschen Elektrotechnikern den Ruf eines ganz hervorragenden Fachmannes. Die Einrichtung der seit 10 Jahren entstandenen Elektricitätswerke der Stadt München ist unter seiner Leitung erfolgt.

Aschaffenburg. Die infolge eines Automobil-Unfalles in Lissabon verstorbene Frau Rechtsanwalt Sohn hat den Stadtarmen 20,000 Mark und der Musikdirektors-Wittwe Rommel gleichfalls 20,000 Mark vermacht.

Burgfarrnbach. Hier geriethen mehrere Sonntagsschüler in Streit, wobei der Schüler H. einem seiner Kameraden das Messer in den Kopf stieß und einem anderen zwei schwere Stichwunden in den Rücken beibrachte. Die Verletzungen des Letzteren sind lebensgefährlich.

Deisenhausen. Der Unteroffizier Roman Spingler der 11. Kompagnie des 2. Infanterie-Regiments hat sich erschossen. In einem hinterlassenen Briefe an seine Eltern giebt er als Motiv zur That an, daß er seinen Beruf verfehlt habe. Sein Wunsch wäre noch gewesen, seine Braut in München, die an allem schuld sei, vorher noch erschießen zu können.

Engelsdorf. Der bekannte Gastwirth Georg Gruber hat sich durch zwei Revolverschüsse entleibt. Gruber lebte in guten Verhältnissen.

Mainstockheim. Der 22jährige Oekonomenssohn Heim von hier lauerte seiner früheren Geliebten, der 19 Jahre alten Tochter des Fuhrmannes Friedrich Hoffmann von hier, auf und feuerte einen Revolverschuß auf sie ab, der glücklicherweise fehlging. Der rachsüchtige Thäter wurde verhaftet.

Württemberg.

Stuttgart. Vor einiger Zeit ist an dem beabsichtigten Hinterhausneubau, Neckarstraße 152, eine senkrecht abgegrabene, etwa 8 Meter hohe Erdwand zum größten Theil eingerutscht und in die Baugrube gestürzt. Von den 6 dort beschäftigten Arbeitern konnten sich 4 retten, während zwei derselben, die ledigen Grabarbeiter Ernst Büchele und Hermann Denneler, beide aus Wangen, von den etwa 70 Kubikmeter betragenden Erdmassen verschüttet wurden. Trotz der durch die Feuerwache I unter Leitung des Branddirektors sofort veranlaßten Nachgrabungen konnten beide nur als Leichen geborgen werden. — Generalleutnant z. D. v. Linck, Inhaber des Großkreuzes des württembergischen Militärverdienstordens und des Eisernen Kreuzes erster Klasse, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

Pfalzgrafenweiler. Der 26 Jahre alte, ledige Mechaniker Matth. Rath ist, von einer Hochzeit von Bösingen heimkehrend, mit seinem Motorrad auf einen zwischen Bösingen und hier im Wald stehenden, unbeleuchteten Holzwagen aufgefahren. Hiebei wurde er vom Rad geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, gestorben ist. Vor einem Jahre hatte Rath ebenfalls durch einen Unglücksfall ein Auge verloren.

Schmiden. Dieser Tage feierte unser Ortsvorstand Schultheiß Bürkle sein 25jähriges Amtsjubiläum. Am Vorabend wurde dem Jubilar vom hiesigen Gesangverein ein Ständchen gebracht. Am Festtag selbst fand im Lamm ein Festessen statt.

Baden.

Emmendingen. Hier gerieth der von Sexau gebürtige Knecht Gottlieb Bürklin unter sein mit Holz beladenes Fuhrwerk. Er erlitt sehr schwere Verletzungen, die den Tod zur Folge hatten.

Heidelberg. Hier gerieth der in der Küferei und Weinhandlung Sulzer beschäftigte Lehrling Georg Lenz von Ziegelhausen beim Versuch von artistischen Kunststücken mit dem Kopf in eine Schlinge, die erst wieder entfernt werden konnte, als der Unglückliche bereits erstickt war.

Heppenheim. Es starb der ledige, in den 50er Jahren stehende Johannes Allmann aus Alberswach. Allmann oder „Kaffeehannes" genannt, war durch sein Vertilgen von größeren Quantitäten Kaffee — 15 bis 20 Liter täglich — zur bekannten, wohl einzig in seiner Art dastehenden originellen Persönlichkeit geworden.

Mannheim. Hofrath Caro, der Gründer der Badischen Anilin- und Sodafabrik hier, hat seine reiche Sammlung chemischer Präparate dem Deutschen Museum in München überwiesen.

Riedlingen. Das anderthalb Jahre alte Kind des Straßenwarts Schwarz in Riedlingen wurde von einem Fuhrwerk überfahren und getödtet.

Rheinpfalz.

Speyer. Der Kassirer Müller der hiesigen Gewerbebank hat sich davongemacht. Die Höhe der Depotunterschleife ist nunmehr auf 700,000 Mark festgesetzt. Die gesammten Unterschlagungen betragen eine Million Mark. Müller ist in Paris verhaftet worden.

Alsenz. Der vor einigen Tagen unter dem Verdacht der Veruntreuung verhaftete frühere Lagerhalter Georg Sebastian Schückler von der Genossenschaft für Geld- und Waarenverkehr wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Es scheint darnach das Verschulden des Schückler nicht so schlimm zu sein, als man ursprünglich annahm, daß also das thatsächlich vorhandene Manko vielleicht mehr oder weniger in mangelhafter Geschäftsführung seinen Grund hat.

Winnweiler. Vor einiger Zeit entstand in dem isolirt gelegenen Wohnhause des Lumpensammlers und Marktkrämers Jos. Leithmann hier ein Feuer, das in kurzer Zeit das ganze Wohnhaus in Asche legte. Nur nothdürftig bekleidet konnte sich Leithmann, der das Haus allein bewohnt, retten.

Zweibrücken. Ein tödtlicher Unglücksfall trug sich in der Dingler'schen Maschinenfabrik dahier zu. Mit einem anderen Arbeiter war der 24 Jahre alte Schmiedegeselle Heinrich Köhl von Irheim mit Zurichten einer Eisenstange am Dampfhammer beschäftigt. Köhl gab dem Mitarbeiter die Weisung, er solle den Dampfhammer fallen lassen. Er selbst wollte in demselben Momente nochmals schnell nachsehen, ob das Eisen richtig liege, wurde aber von dem herabsausenden 25 Centner schweren Dampfhammer so schwer getroffen, daß er sofort seinen Geist aufgab.

Mecklenburg.

Ludwigslust. Auf eine 25jährige Thätigkeit als Lehrer wovon 24 Jahre der hiesigen Taubstummenanstalt gewidmet sind, konnte vor kurzem Lehrer Jessel zurückblicken. Der Jubilar wurde durch viele Gratulationen von nah und fern, sowie durch zahlreiche Aufmerksamkeiten in Form von Geschenken erfreut.

Neubrandenburg. Vor Kurzem konnte Rentier Theodor Hirchert auf den Tag zurückblicken, an dem er vor 50 Jahren in den hiesigen Gesangverein „Liederkranz" eintrat.

Nieder-Steffenshagen. Dieser Tage beging der Häusler Masch und Frau hier ihre goldene Hochzeit. Der Großherzog ließ dem Jubelpaar nachträglich mit einem Glückwunschschreiben sein Bildniß zugehen.

Schönberg. An ein und demselben Tage das Zeitliche gesegnet haben die Horstmann'schen Eheleute, die vor einigen Jahren die goldene Hochzeit feierten. Nur wenige Stunden nach dem Tode der Frau starb auch der Mann.

Wittenburg. Vor Kurzem feierte das 50jährige Bürgerjubiläum der Schmiedemeister Friedrich Schomburg, Inhaber der Dampfsägerei und Maschinenbauanstalt Fr. Schomburg. Dem Jubilar gingen von Seiten der hiesigen Einwohnerschaft zahlreiche Glückwünsche zu.

Oldenburg.

Bant. Hier wurde an der westlichen Einfahrt der Eisenbahnhaltestelle ein weiblicher Leichnam gefunden. Er ist als die 23jährige, in der Jeverschen Straße bei ihren Eltern wohnhaft gewesenen Marie Wiedemann erkannt worden. Es wird angenommen, daß das Mädchen von dem von Jever kommenden letzten Zuge überfahren worden ist.

Dinklage. Im nahen Märschendorf brannte das Wohnhaus des Landmanns Hinrlage bis auf den Grund nieder.

Halsbek. Hier entstand Großfeuer, durch welches drei Wohnhäuser (Besitzer Theilken, Meiners und Henken) eingeäschert wurden.

Seefeld. Ueber das Vermögen des Sattlers Vogeler in Seefeld ist das Concursverfahren eröffnet worden.

Freie Städte.

Hamburg. Der 30jährige Fondsmakler Henri Heß entkleidete sich am Alsterufer und ging ins Wasser. Dort schoß er sich eine Revolverkugel in den Kopf. Er war sofort todt. Aus hinterlassenen Papieren geht hervor, daß seine mißliche Lage infolge geschäftlicher Verluste der Beweggrund des Selbstmordes war. — Tödtliche Brandwunden erlitt der 2½jährige Knabe Till. Der Kleine spielte in der Küche der elterlichen Wohnung, Hammerdeich 157, wo die Mutter mit der Wäsche beschäftigt war. Als die Mutter einen Augenblick die Küche verlassen hatte, fiel das Kind in einen Eimer mit kochendem Wasser. Die erlittenen Brandwunden waren so schwer, daß der Kleine am folgenden Tage an qualvollen Schmerzen starb. — Der Theaterbote Georg Möller, der seit mehreren Jahren für hiesige Schauspieler und Schauspielerinnen Darlehen bei einer reichen Altonaer Doktorswittwe vermittelte, hatte in letzter Zeit oftmals Unterschriften geldbedürftiger Künstler gefälscht und die erhaltenen Darlehen für sich verbraucht. Als er gerade das Essen verzehrte, wollte ein Polizeibeamter ihn verhaften; Möller bat, ihn erst essen zu lassen. Die Bitte wurde gewährt. Hierauf überreichte ihm Möller ein Notizbuch mit den Worten: „Hier steht Alles d'rin!" In demselben Augenblick zog er einen Revolver aus der Brusttasche und schoß sich eine Kugel in die Schläfe. Er war sofort todt.

Bremen. Die Pensionirung des mit der Lehrerschaft in Conflikt gerathenen Schulinspektors Köppe steht für den 1. Juli bevor.

Schweiz.

Aarau. Auf der Wasserfluth bei Küttingen ist der aus Stuttgart stammende Gymnasiast Otto Meier todt aufgefunden worden. Allem Anschein nach hat sich der Unglückliche durch Erschießen selbst das Leben genommen.

Gurtnellen. Auf der hiesigen Station wurde der Bremser Mattli von Wassen von einem Schnellzug Chiasso-Basel erfaßt und getödtet.

Lauterbrunnen. Von hier sind zwei Engländerinnen mit zwei Führern (Gebrüder Kaufmann von Grindelwald) nach Trachsellauenen gegangen, um die Mutthornhütte zu erreichen. Sie kamen bis zwischen die beiden Hotels am Obersteinberg, wo sie von einer Lawine überrascht wurden; die eine der Damen und ein Führer wurden ziemlich schwer verletzt. Die Karawane kam abends spät nach Lauterbrunnen, von wo sie dann sofort nach Grindelwald zurückkehrte.

Wallenstadt. Die bekannte Handelsmühle Heußi im Mühlehorn ist vollständig abgebrannt.

Wil. Bei Uzwil wurde beim Kiesführen ein älterer Mann Namens Enz erdrückt. Er war sofort todt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Das kürzlich verstorbene Fräulein Franzi v. Wertheimstein hat ihre Villa in Döbling der Gemeinde Wien zur Errichtung einer Volksbibliothek und den Park der Villa der Gemeinde unter der Bedingung vermacht, daß die Anlagen dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht werden sollen. Park und Villa waren einstmals im Besitze von Rudolf v. Arthaber. — Bei dem Taglöhner Anton Wessely und dessen Gattin wohnte als Aftermiether der Kohlenarbeiter Franz Tichy. Als Wessely dahinter kam, daß er betrogen werde, mußte Tichy aus dem Hause, doch bald war auch Frau Wessely verschwunden. Sie hatte es vorgezogen, an der Seite des Geliebten zu leben. Das Paar wohnte im Hause Dresdenerstraße No. 128. Wessely schaffte sich einen Revolver an und faßte den Plan, Tichy zu erschießen. Wessely stellte Tichy zur Rede und zog nach kurzem Wortwechsel den Revolver. Im nächsten Augenblick krachte ein Schuß, doch die Kugel ging fehl, und Tichy wendete sich zur Flucht. Nun lief Wessely davon. Er wurde verfolgt, festgenommen und dem Landesgericht eingeliefert. — Der 52jährige Oberrevident der Staatsbahnen Wilhelm Becker passirte die Mariahilferstraße an der Ecke der Gerstnergasse, als plötzlich das vom Chauffeur Gustav Würl gelenkte Automobil 227 der Fiatwerke, in dem der Sekretär dieser Werke, Kallinger, saß, daherkam. Becker konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen; er wurde erfaßt und mit furchtbarer Gewalt zu Boden geschleudert. Er fiel aufs Hinterhaupt auf und blieb sofort leblos liegen. —

Debreczin. Infolge falscher Weichenstellung stieß ein Szerenczer Lastzug mit einem Körösmezöer Personenzuge zusammen. Drei Wagen des Personenzuges und sieben Wagen des Lastzuges wurden zertrümmert. Zwei Bahnbeamte wurden verletzt.

Währing. Hier hat der Postsparkassenbeamte Rudolf Eisler seine Geliebte Ottilie Frohner durch mehrere Revolverschüsse getödtet, da sie mit ihm trotz seiner wiederholten Bitten eine Ehe nicht eingehen wollte. Ottilie Frohner weigerte sich nämlich, Eisler zu heirathen, weil sie eine jüngere, leidende Schwester zu betreuen hatte.

Luxemburg.

Luxemburg. Weitere Kreise in Luxemburg beschäftigt zur Zeit die Frage betreffs Errichtung einer Lungenheilstätte im Großherzogthum.

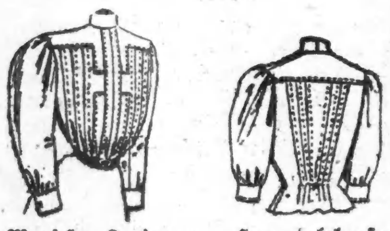
Dübelingen. Drei Individuen überfielen den 18 Jahre alten Arbeiter Johann Altmann, als dieser eine Schenke verließ und verletzten ihn lebensgefährlich durch Messerstiche.

Beles. Kürzlich wurde der Arbeiter N. Dobelinger aus Esch a. d. Alz auf der Landstraße von zwei Individuen angefallen, seiner Baarschaft beraubt und durch Messerstiche nicht unerheblich verletzt.

Niederkerschen. In den neben der Brauerei gelegenen Gebäulichkeiten des Ackerers J. P. Hemmer brach eine Feuersbrunst aus, durch welche sie größtentheils eingeäschert wurden.

Die Mode.

Wie unsere Abbildung darstellt, ist die Hembbluse ganz einfach gearbeitet und nur durch die außergewöhnliche Form des Joches von der üblichen Machart verschieden. Die knapp den Schultern anliegende Passe läßt die schlanke Gestalt vorzüglich zur Geltung kommen. Alle Waschstoffe sind verwendbar, denn die Façon gestattet bequeme Behandlung in der Wäsche.



Weiße Leinen-Hemdbluse mit glattem Joch.

Leichte Sommergewebe, moderne Seidenstoffe etc. lassen reichere Verzierung zu, doch ist auch in diesen Stoffen die einfachere Ausstattung vorzuziehen, es müßte denn discret vertheilte Handstickerei sein, die überall als Zierde willkommen ist.

Nie noch waren die Taillen so reich geschmückt wie gegenwärtig. Die kleinen zierlichen Etons fordern förmlich den Geschmack zu voller Entfaltung heraus. Nicht nur Verzierungen aller Art finden Verwendung, auch Knöpfe, manchmal recht kostspielige, handgemalte Prachtstücke, werden als Schmuck herangezogen, und Stickereien in allen Variationen sind willkommene Zierde. So wie der Aufputz, so ist auch das

Bolero aus Crepe de Chine mit Sammt-Besatz.

Material selbst von großer Verschiedenheit. Seide, Wolle, Waschstoffe und Spitzen, alles ist verwendbar und modern. Originell ist die Idee, kleine Leinentaschentücher zu Etons oder Boleros zu verarbeiten. Die feinen eingewebten Streifchen sind von ganz eigenartiger Wirkung. Die Leinentaschentücher kommen nicht nur in Weiß vor, sondern auch in Farben, namentlich in Lavendelblau, Rosa, Heliotrop und allen Nuancen in Blau, Himbeerfarbig und Ecru.

Unsere Abbildung zeigt ein ganz besonders nettes, kleidsames Kostüm aus Waschstoff. Der fünftheilige Rock ist unten mit zwei Bandreihen verse-

Peter Pan Kostüm aus weißem Leinen.

hen, welche die Stelle von Säumen vertreten. Es ist sehr zu empfehlen, bei Waschstoffen Bandstreifen statt der Säume anzubringen, weil diese leichter geplättet werden können, ohne den Rock zu verziehen und aus der

Form zu bringen, wie dies bei Säumen bald geschehen kann. Die Bluse ist ganz glatt, mit halblangen Aermeln, und nur mit Manschetten und Umlegekragen ausgestattet. Chambray und Gingham wird mehr getragen denn je, und kommen in vorzüglichen Geweben zum Verkaufe.

Sehr kleidsam ist das in unserer Abbildung gezeigte Jäckchen. Ob sich der gänzlich neue Styl, der dem chinesischen Kimono entnommen ist, dauernd einbürgern wird, bleibt abzuwarten. Vorläufig ist er eben letzte Neuheit der ersten Pariser Ateliers. Die beim echten Kimono nathlos mit dem Schultertheil verbundenen langabfallenden Aermel sind hier nur mäßig angedeutet, ebenso wie die übereinander tretenden Vordertheile. In scheinbaren Hohlfalten sind die Stoffstreifen übereinander gelegt, welche mit

Kurzes Jäckchen.

Seide umrandet werden. Dieses Arrangement erleichtert die Machart ungemein, so daß selbst minder geübte Hände leicht die passendste Form herstellen können.

Lingerien erfreuen sich immer größerer Beliebtheit; es scheint, daß sie bald das Feld der Sommermode ganz beherrschen werden, sind sie doch im Hause nicht weniger angenehm als für die Straße. Als Verzierung hat sich die deutsche Valencienne-Spitze ganz besonders bewährt; sie verbindet Zierlichkeit mit Gediegenheit und widersteht der Wäschebehandlung besser, als die feinen, italienischen und französischen Gewebe. Medaillons aus irischer Guipure sind sehr fein, doch sind auch billigere, zusammengesetzte Motive mit Gekräusel aus schmalen Valenciennespitzen effectvoll. Geschickte Hände finden reiche Beschäftigung. Mit einigem Geschmacke lassen sich aus einfachem Materiale mit geringen Kosten wahre Kunstwerke hervorzaubern. Die bisher arg vernachlässigte Appliqué Nadelarbeit tritt wieder glänzend in den Vordergrund. Seit die glatten Prinzeßkleider wieder in Aufnahme gekommen sind, werden Unterkleider in einem Stück bevorzugt, Coresetleibchen mit rockartig geweiteten Beinkleidern combinirt, gerne getragen, sie lassen die Taille schlanker

Sommerkleid.

erscheinen, als die Unterwäsche mit Zugschnüren. Auch Unterröcke werden häufig am Miederrande, statt in der Taille befestigt. Unsere Abbildung zeigt ein duftiges Sommerkleid mit 4 übereinanderfallenden Volants und Spitzenverzierung. Das Arrangement ist deutlich ersichtbar, reichere oder einfacher Ausschmückung zulässig.

Die neuen Sommer-Seidenstoffe, ebenso wie die orientalischen, sind nicht so leicht wie die vom Vorjahre. Die alte China- und India-Seide war allzu luftig und ohne jede Fe-

Leichter Seiden-Jumper.

stigkeit, während die modernen Gewebe dichter und haltbarer sind. Sehr eigenartig ist das aus Seide gearbeitete Model unserer Abbildung, insbesondere originell ist die Verbindung der Vordertheile, Achseltheile und Epaulets, wodurch ein angenehm sommerlich duftiger Effect erzielt wird. Für das schmucke Kleidungsstück ist Seide am hübschesten, die Verzierung kann sowohl aus gleichem Material, aus Band oder Sammtbändern hergestellt werden. Für reichere Ausschmückung empfiehlt sich Stickerei entweder als Appliqué oder Handstickerei in beliebiger Ausführung.

Abgekürztes Verfahren.

(Ein Drama in vier Akten.)

1.

Gast (im Restaurant, findet eine Fliege in seinem Bier): „Kellner!" —

2.

Gast (zeigt dem heraneilenden Ganymed das Thier).

Kellner: „O, bitte sehr um Verzeihung!"

3.

Kellner (eilt mit dem Bier davon und nimmt hinter einer Säule die Fliege mit den Fingern aus dem Bier): „Diese Leute sind doch zu bequem!"

4.

Kellner (dem Gast das Bier dienstbeflissen zurückbringend): „Bitte sehr!"

— Die Hauptsache. „Ist denn der neue Tanzsaal schon eingeweiht?" — Ja, vorigen Sonntag ist zum ersten Male drin gerauft worden."

— Ueberraschung. Arzt: „Ihre Frau hat sich zwei Rippen gebrochen, aber glücklicherweise sind es nur die falschen." — Gatte: „Was, ihre Rippen sind auch falsch?!"

Auf einem Aerzte-Bankett.

„Und somit, meine Herren, leeren wir das Glas auf die Gesundheit..."

Alle Anwesenden: „Niemals! Wir protestiren!"

Gegenseitige Ueberraschung.

Bepflanzt ist nun das Gartenfeld —
Ein Beet allein bliek unbestellt.

Reseda sät Herr Mayer schlau
Für den Geburtstag seiner Frau.

Doch Erbsen für den Eheherrn
Pflanzt sie — denn diese ißt er gern.

„Das Unkraut hier auf Schritt und Tritt
Ist scheußlich — also fort damit!" —

„Das Unkraut will ich schon vertreiben...
Wo aber nur die Erbsen bleiben?!" —

Jetzt ärgern sie sich alle zwei
Ob ihrer Heimlichthuerei!

— Aus jungen Ehen. Junge Hausfrau: Wie hat die Köchin nur die Suppe gekocht, die ist ja vollständig versalzen, und du findest sie prächtig, Männchen? Ehemann (verlegen): Ich glaubte, mein Lieb — du habest sie gekocht!

Maliziös.

„Der Schinbinger ist jetzt auch Mitglied zur Unterstützung entlassener Sträflinge geworden."

„Er wird wohl denken, daß er's vielleicht auch einmal brauchen kann."

— Stammtischgespräch. Student (Abends in der Kneipe): Heute scheußlichen Tag jehabt, Alten zuliebe janzen Tag mit Arbeit — vertröbelt!

Erklärlich.

Sommerfrischler: „Sagen Sie mal, verehrtester Jastrath, wie kommt denn das eijentlich, daß die jestrige Kirchweih so jänzlich ohne Prügelei verlaufen is?"

Wirth: „Ja mei, schaun's, mir ham halt im Ort an neuen Bader kriagt, um die Bauern traun eahm sei not net!"

Kleines Mißverständniß.

„...Wie schau'n denn Ihre Papiere aus?"

„Na, hübsch dreckig san s' schon!"

— Unter Freundinnen. — „Und wie gefällt's Dir in dem Pensionat?" — „O — die Zimmer sind schön, das Essen zwar nur erträglich, aber der Klatsch in dem Hause ist vorzüglich!"

— Wortgefecht. A.: „Pardon, ich mache nicht gerne Bekanntschaft mit den Ersten Besten." — B.: „Das werd' ich mir ausbitten, ich bin weder der Erste noch der Beste."

Schöne Aussicht.

Diener (eine Gesellschaft im fürstlichen Schlosse führend): „Hier, meine Herrschaften, ist der Ahnensaal des fürstlichen Hauses."

Herr: „Was bedeutet denn dieser Nagel dort?"

Diener: „Daran wird Seine Durchlaucht später aufgehängt!"

— Vokativus. Redakteur: „Was halten Sie von dem neuesten Jahrgang unserer Zeitschrift?" — Herr (Liebhaber eines guten Tropfens): „Ich lobe mir die älteren Jahrgänge!"

Der Pedant.

Professor: „Ich habe kein Kleingeld; hier haben Sie fünfzig Pfennig, da können Sie dann zehnmal hintereinander kommen und sich jedesmal bedanken!"

Bierbank-Toleranz.

„...Ich lass' jedem Menschen seine Meinung! ... Wenn jemand eine andre hat wie ich — mit so'm Trottel red' ich überhaupt nicht!"

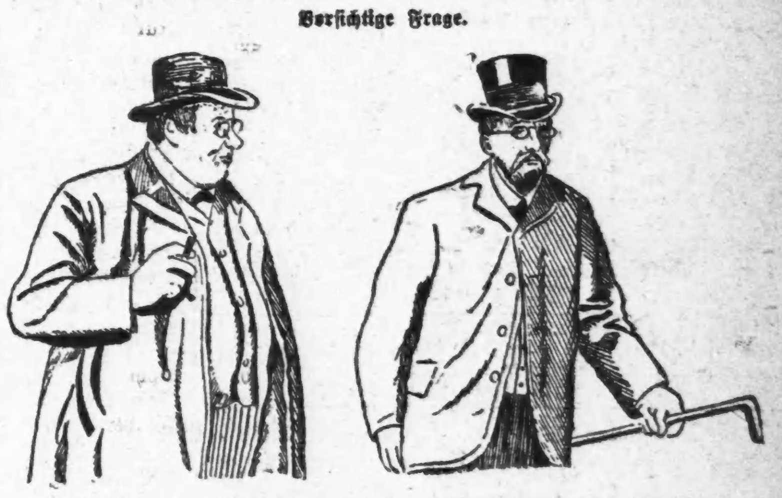
— Auch ein Grund. Familienvater (zu einem jüngeren Bekannten): Wissen Sie, ich würde getrost noch einige Jahre mit dem Heirathen warten... desto später werden Ihre Töchter alte Jungfern.

— Modern. Herr (zu einem Verleger): „Nun, wie geht denn die neue Dichter-Zeitschrift?" — Verleger: „Bis jetzt sehr schwach! Wir haben nun 320 Mitarbeiter und 80 Abonnenten!"

— Modern. „Ihre Aufmerksamkeiten, mein Herr, und Ihr Antrag ehren mich sehr, — aber für diesen Winter bin ich bereits verlobt!"

— Zungenbrecherisch. Sohn eines Geheimmittelverkäufers: „Papa will jetzt Pillen erfunden haben, nach deren Gebrauch aus den Papillen Kahlköpfiger neue Haare wachsen sollen." — Bruder: „Und glaubst Du an die Wirkung der Papapapillenpillen?"

Vorsichtige Frage.



„Ich wäre gern bereit, Ihnen Ihre rothe Nase zu vertreiben!"

„Hm, sagen Sie 'mal, Herr Doktor, — sind Sie Antialkoholiker?"

— Richtig. Fräulein Holder: „Das ist wirklich ein sehr hübscher, junger Mann, der dort drüben steht." — Fräulein Dolder: „Ja, schade nur, daß er einen so langstieligen Namen hat." — Fräulein Holder: „Was Sie sagen! Wie heißt er denn?" — Fräulein Dolder: „Lilie!"

— Die Katastrophe. „Ja, ich lebte mein Leben lang glücklich und zufrieden, war immer froh und guter Dinge, bis diese Familienkatastrophe dazwischen kam." — „Welche Familienkatastrophe, ich wüßte nicht?" — „Sie waren doch dabei! Meine Hochzeit natürlich!"

— Reichlich. Arzt: „Ihre Frau leidet an einem Nervenchok!" — Gatte (brummig): „Ich hab's ja immer gesagt: ein ganzes Schock Nerven hat sie!"

— Ein Wortklauber. Gast: Was, hier kostet's Entree? Es steht doch daran: „Eintritt frei". — „Ja, ein Tritt, Sie haben aber schon drei Tritte gemacht."

— Bequem. Freundin: „Was schreibst Du denn so eifrig, Elise?" — Hausfrau: „Eine Gardinenpredigt für meinen Gatten! Ich werde doch nicht aufbleiben, bis es ihm beliebt heimzukommen!"

Unter Lebemännern.

„Sie haben sich also doch entschlossen, die häßliche Grete zu heirathen?"

„Ja! ... Sagen Sie selbst, es wäre doch jammerschad' um das viele Geld, das sie hat!"

— Alles umsonst. Gefängnißdirektor: „Ja, Huber, jetzt sind Sie schon wieder da?" — Sträfling: „Meine Schuld ist's nicht, Herr Direktor; ich hab' geleugnet bis zum letzten Augenblick."

— Bescheidene Bitte. Richter: Der Gerichtshof hat Sie zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt; haben Sie noch etwas zu bemerken? Angeklagte (bescheiden): Jawohl, ich möchte die Herren Richter bitten, mir doch etwas in's... Stammbuch zu schreiben!

— Ein Aengstlicher. Strolch (der in's Spritzenhaus eingesperrt wird): Bitte, schließen Sie gut zu, Herr Gendarm; in dieser Gegend soll sich soviel verdächtiges Gesindel umhertreiben!

— Logisch. Kunde: Die mir zuletzt gelieferten Cigarren werden, je weiter man im Kistchen hinunterkommt, immer schlechter. Lieferant: Sie sind ein ewiger Nörgler, drehen Sie doch das Kistchen einfach um und fangen Sie so an, dann werden die Cigarren immer besser.

Schnelle Abhilfe.

„Warten Sie, ich will lieber die Hand in die Tasche stecken — das sieht wohlhabender aus!"

— Hinausgegeben. Jungverheiratheter Weinhändler (beim Mittagessen): Die Suppe ziemlich versalzen, das Fleisch etwas zähe, aber sonst — Frau: No, auf deine Weine brauchst du dir auch gerade nichts einzubilden.

— Naiv. Mama (zu ihrer jungen Tochter): Wie konntest du nur Vetter Max einen Kuß geben? Tochter: Ich stieg auf einen Stuhl und dann ging es!

— Sicherer Beweis. Fräulein (zu der zukünftigen Schwiegermutter): Und du glaubst, daß mir der Hans gut ist? Schwiegermutter: Natürlich, du bist ja sein einziger Gedanke, sogar im Schlaf rechnet er schon.

— Reflexion. Bauer: „Vier Jahr' hab ich die theuere Prämie bezahlt, und was hab' ich gekriegt, als es endlich 'brannt hat?... Zwei Jahr Zuchthaus!"

Die Juni-Verkäufe. Achtet auf die besten je gesehenen Werthe.

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Siegel Stamps sind frei. Verlangt sie bei jedem Einkauf.

Juni-Verkauf von Muslinzeug.

Nie zuvor waren wir Stande, solche außerordentliche Werthe in Damen-Unterzeug zu offeriren. Seit Monaten haben wir diesen großen Juni-Verkauf vorbereitet, und die Größe unserer Einkäufe, zusammen mit der ungünstigen Witterung der Saison ermöglichen die größten, je gebotenen Werthe.

Nachtkleider: Tausende von hübschen Facons, von 35c aufwärts.

35c für 50c Nachtgewänder, mit tucked und eingelegten Yokes.

50c für Slipover Cambric-Gewänder, mit Band durchzogen. Auch hoher Hals Yoke-Effekte.

59c für 75c und 85c Nachtgewänder, von Cambric und Nainsook. Mit hübschen franz. bestickten Yokes, die mit Band durchzogen sind. — Slip over Facons mit ausgeschnittenem, rundem oder eckigem Hals. 3000 Gewänder in der Partie.

$1 für die Auswahl v. Nachtgewändern, in 50 verschiedenen Facons. Mit ausgeschnittenem, rundem, eckigem oder V-Facon Hals. Prachtvoll mit Stickerei, Spitzen, Einsatz, Edges, Beadings, Bändern u. Tuckings besetzt. Juni-Verkauf-Spezialitäten.

1.25 für Nachtgewänder. Sehr hübsche Facons zu dem Preis. Reguläre 1.75 und 2.00 Werthe.

69c für $1 Nachtgewänder, von Nainsook und weichem Cambric. Partie von 1000 in hohem und ausgeschn. Hals. Lange oder kurze Aermel. Sämmtl. hübsch besetzt.

79c und 85c für hübsche Nachtgewänder. Runde Spitzen Yoke Effekte. Slipover Facon, mit Reihen von Bändern am Hals und Aermeln durchzogen.

Extra Größen	
	85c, 98c u. 1.25 f. Gr. 17, 18 u. 19 Nachthemd
	98c für extra große weiße Unterröcke, spitzenbesetzt.
	50c für extra große weiße Umbrella-Beinkleider.
	35c und 50c für Korset-Bezüge, tadellos passend.

Weiße Unterröcke

1.95 für die Auswahl von einem hübschen Sortiment von $2 und $3 weißen Unterröcken. Breiter bestickter Flounce m. Beading besetzt, mit Band durchzogen. Andere haben abgetheilte Reihen von Valenciennes Spitzen-Einsatz, einen gewellten Ruffle bildend. Ein ungewöhnlich spezieller Werth.

1.50 für $2 weiße Unterröcke. Voller Flounce, mit zwei Reihen von breitem Cluny Spitzen-Einsatz u. Spitzen-Ruffle.

$1 für weiße Unterröcke. Ein sehr spezieller zu dies. Preis ist unser 1.50 Wt. Mit großem, vollem Flounce, mit zwei Reihen von breitem Cluny Spitzen-Einsatz besetzt, zwischen Clusters von hohlgesäumten Tucks, mit dazu passendem Spitzen Fuß-Ruffle.

55c für weiße Unterröcke. Reg. 75c-Werthe. Flounce mit Spitzen-Einsatz u. Spitzen-Ruffles besetzt.

25c für kurze Unterröcke. Mit tucked und hohlgesäumtem Ruffle.

Korset-Schützer.

10c für Korset-Schützer, von Cambric. Volle Front. Ausgeschnittener, runder Hals, mit Spitzen besetzt.

7c für 12c schlichte angepaßte Korset-Schützer. Mit Perlmutterknöpfen besetzt.

18c für 25c Nainsook Korset Schützer. Mit Spitzen besetzt und mit Band durchzogen.

25c für die Auswahl von einer großen Varietät von Korset-Schützern. — Mit Spitzen oder Stickerei besetzt.

39c für einen 50c Korset-Schützer, von Nainsook. Breiter runder Yoke von Spitzen Einsatz zwischen Reihen von Baby Band. Front und Rücken besetzt.

55c für hübsche Facon Korset-Schützer. Feine bestickte Medaillons und Spitzen-Einsatz mit Reihen von Band und Beading.

$1 für hübsche Korset Schützer. Allover Spitzen-Yokes, Medaillon Effekt.

Beinkleider

12c für gute Muslin-Beinkleider. Mit Cluster von Tucks.

18c für Umbrella-Beinkleider. Cambric Ruffle, Spitzen kantirt oder hohlgesäumt.

25c für Umbrella-Beinkleider. Eine Varietät von Facons, Spitzen-Einsatz, tucked oder hohlgesäumte Ruffles.

35c für weiche Cambric Umbrella-Beinkleider. Breiter Spitzen und Spitzen besetzter Flounce.

39c für Nainsook Beinkleider, 50c werth. Ruffle besetzt mit Cluny Spitzen Einsatz. Andere Facons zu diesem Preis, mit Stickerei besetzt.

55c für 75c Beinkleider. Eine spezielle Partie mit feinem Spitzen Einsatz oder tucked Ruffle, mit Band Beading besetzt.

Leibchen.

35c für Muslin-Leibchen. Spitzen-Einsätze oder Stickerei besetzte Yokes.

Der wichtigste Einkauf von seidenen Handschuhen, der dieses Jahr abgeschlossen: $15,000 werth, $33\frac{1}{3}$ Proz. ab

Dies ist das Lager eines östlichen Importeurs, und zwar zu Preisen, die zu solchen Bedingungen nie wieder geboten werden können. Viele der seltensten Schattirungen sind darunter zu finden, wie Tan, Brown, Navy, Grau, Schwarz und Weiß.

95c für 20zöll. reinseid. Handschuhe, gute Qualität, nur in schwarz. Größen 5½ bis 8. 2500 Paar; alle tadellos; Mousquetaire-Oeffnung am Handgelenk. — Keine für Händler.

1.05 für 16 Knopflänge seid. Taffeta Handschuhe; schwarze und weiße; Clasp-Oeffnung am Handgelenk. 2000 Paar — fein glänzend. Tadellos passend. Keine an Händler verkauft.

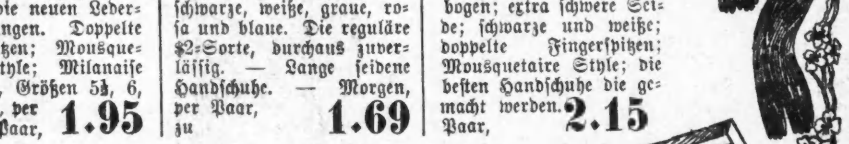
1.45 für 16 Knopflänge seidene Handschuhe. Kayser Fabrikat; schwarze u. weiße; dopp. Fingerspitzen, vollständ. Größen-Auswahl. Mousquetaire Style — Keine für Händler.

1.59 für Golden braune u. marineblaue lange Handschuhe v. reiner Milanaise Seide. Oeffnung am Handgelenk. Extra Qualität nur in diesen seltenen Schattirungen. Größen 6, 6½ und 7. Keine an Händler verkauft.

Lohfarb. Ellbogenlänge reinseid. Handschuhe, einschließl. die neuen Leder-Schattirungen. Doppelte Fingerspitzen; Mousquetaire Style; Milanaise Qualität, Größen 5½, 6, 6½ und 7, per Paar, **1.95**

Milanaise seid. Handschuhe, doppelt gewebte Spitzen; schwarze, weiße, graue, rosa und blaue. Die reguläre $2-Sorte, durchaus zuverlässig. — Lange seidene Handschuhe. — Morgen, per Paar, zu **1.69**

Kayser seid. Handschuhe; Längen über den Ellbogen; extra schwere Seide; schwarze und weiße; doppelte Fingerspitzen; Mousquetaire Style; die besten Handschuhe die gemacht werden. Paar, **2.15**



Juni-Verkauf von Spitzen und Stickereien

Seidene Chantilly Spitzen, 2½c

Seid. Chantilly Spitzen und Einsätze. Schwarze und Kombination schwarze weiße, große Auswahl von Mustern, viele zu einander passend; wth. 10c bis 15c Yard. Spez. zu 2½c.

Einzelne Partien von Imitation Baby Irish, Maltese, Cluny Ränder u. Einsätze und Valenciennes; eine ungewöhnl. Partie v. 7,600 Yds. in weiß, wth. 10c bis 15c; Auswahl, per Yard, **5c**

Mechlin Spitzen, Ränder u. Einsätze dazu passend;. Maltese Spitzen in weiß und Ecru; genaue Imitat. Baby Irish Spitzen, Ränder u. Einsätze dazu passend, 5300 Yds. wth. bis 20c, **7½c**

Orient. Spitzen, hochfein, 3 b. 10 Zoll; wth. 35c bis 75c, **39c**

Point d'Esprite Netz, 54zöll.; hübsch für Graduation-Kleider; feine Qualität, werth 85c; per Yard **59c**

Stickerei Flouncings, 19c

35c und 39c 18zöllige Korset-Bezug Flouncings. Sowie 18zöllige Kleider-Flouncings. Hübsche Openwork und Shadow Stickerei. Speziell Montag, zu 19c.

Stickerei-Flouncings, Swisses u. Nainsooks; alle neuen Erzeugnisse für Sommer-Waists. Openwork u. Shadow-Entwürfe. Viele Muster, werth 39c bis 75c die Yard, 29c, 39c und **49c**

Swiß bestickte Flouncings, 27 Zoll breit, für Graduation Kleider, prächtiges Sortiment Openwork, engl. Eyelet, franz. Tufted, Shadow-Entwürfe, nicht weniger als 75c werth, Yd., **59c**

50c bis 75c Allover Stickerei Cambric, Nainsook u. Swisses, **39c**

1.25 b. 1.75 Allover Stickereien; prächtige Muster für Kinderkleider, Guimpes, Waists u. Robes, **85c**

6c, 7c und 8c Tapeten zu 2½c

5000 Rollen gute weiße Back Tapeten in dieser Partie. Tapeten die wir regulär für 6c, 7c und 8c die Rolle verkaufen. In einer spez. Partie für morgen, Rolle **2½c**

10,000 Rollen von feinen Glimmer-Tapeten, roth, grün und blau, dazu passende 9- und 18-zöllige Border. Anderswo bezahlt Ihr 10c die Rolle, Montag für **6½c**

2000 Rollen Extra-Qualität gepreßte Gold-Tapeten. Sollten für 25c verkauft werden. Ein großer Bargain, die Rolle **12½c**

Eine Partie einzelner Tapeten und Borders. gute Muster, Preis, die Rolle **½c**

Wir tapezieren zu 12½c die Rolle. (One Edge Arbeit.)

Postbestellungen ausgeführt — Telephon Pri. Ex. 5

Der monatliche Verkauf von Groceries

Mehl — Hazel Premium, aus feinem hartem Weizen gemahlen. Bbl. 5.70; ¼-Bbl. Sack, 2.85; ⅛-Bbl. Sack, 1.43; ⅛-Bbl. Sack, **72c**

Seife — German Family, Milfords. Die beste die es gibt. Kiste von 66 Stück, 2.95; zwanzig Stück, 90c; 10 Stück morgen **46c**

Schmalz — Hazel reines Leaf Schmalz, Open Kettle rendered. U. S. inspizirt, 5 Pfd. Nettogewicht in Steintopf, **72c**

Butter — Hazel extra Creamery, täglich frisch von reinem süßem Rahm. 5 Pfund Nettogewicht in Pail, 1.35; — per Pfund, **27c**

Guadarali Kaffee, uns. berühmte Mischg. v. feinst. impt. Mandheling Java u. Mocha, spez. 3¼ Pfd. für **$1**

Uns. beliebte Kaffeemischung, tägl. frisch gemischt u. geröstet. Spez. für morg., 4 Pfd. $1; per Pfd. **28c**

Old Fashioned Japan Thee, wird in andern Läden zu 50c verkauft, spez. morgen, 3 Pfd. für $1, Pfd. **35c**

Elain Zuckerkorn, berühmte „Watch" Brand, Kiste von 2 Dutzend 1.58, [illegible]

Engl. frische Häringe, Sea Breze Brand, Dz. B. 1.40; B. **12c**

Rother Alaska Lachs, Milfords best, Frühjahrsfang, 6 B. 75c; per Büchse **14c**

Rothe Himbeeren, Hazel, 6 B. 1.45; Büchse, **25c**

Rabb-Bohnen, handgepflückt, 5 Pfd. für **17c**

Olivenöl, Amoca Br'd, reines California Oel — Qt. Büchse 88c; Pt. Büchse, **45c**

Importirte Macaroni u. Spaghetti, neue Import., [illegible]

Neue Kartoffeln (Triumphs), große reife, Peck, **40c**

Gedörrte Aepfel, York State, große hübsche Ringe, 4 Pfd. 45c; Pfd. **12c**

Santa Clara Zwetschen, 9 Pfd. 50c; per Pfd. **9c**

Süße Zwetschen, extra fein, 5 Pfd. 55c; Pfd. **12c**

Import. Feigen, feine Tafelfeigen, 4 Pf. 50c; per Pfd. **14c**

Valencia Mandeln, Walnußhälften (Chaberts), 2 Pfund [illegible]

Reine Weine und Liköre

Preferred Stock Port, Sherry & Muscat., 6000 Gall. gar. 8 Jahre alt, absol. rein, nur 5 Gall. an einen Kunden, regul. Pr. 2.50 Gall., spez. morgen **1.79**

Guckenheimer Pure Rye Whisky, volle Qt.-Fl., reg. Preis 1.25, speziell morg., Gall. 3.35; Fl. **95c**

Old Times Whisky, erhielt gold. Medaille an Chicago Weltausst. 1893, voller Quart Demijohn, regul. Preis [illegible] **1.18**

Preferred Stock, Sauterne od. Zinfandel Claret, köstl. Tischweine, 1000 Gall., gar. 8 Jahre alt, absolut rein, regul. Preis 1.75 per Gallone, speziell morgen zu **1.18**

Monogram Rye Whisky od. Baltimore, volle Qts., regul. Preis $1, speziell Gall. $3; Flasche, **88c**

Unser extra feiner Tafel-Claret oder Superior Riesling, reg. Preis $1; speziell Gallone, **78c**

Wie entsteht das Recht?

Von L. Fischer.

Erst als auf unserem Planeten die Entwicklung so weit vorgeschritten war, daß die Gattung Homo sapiens sich ausbreitete, entstand das Recht. Dieses hat den Menschen zur Voraussetzung. Es ist um seinetwillen und für ihn da. Denn das Wesen des Rechts besteht in der Beschränkung des Willens der Menschen zugunsten der Mitmenschen. Das hat Schiller richtig empfunden, als er sang:

> Freiheit liebt das Thier der Wüste,
> Frei im Aether herrscht der Gott,
> Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
> Zähmet das Naturgesetz.
> Doch der Mensch in ihrer Mitte
> Soll sich an den Menschen reih'n,
> Und allein durch seine Sitte
> Kann er frei und mächtig sein.

Unter Sitte versteht hier der Dichter die Gebote, die die sonst ungezähmten Triebe der Menschen regeln, um so ihr Zusammenleben zu ermöglichen.

Also mit dem Menschen ist das Recht auf die Erde gekommen. War es gleich fertig?

In der Schülerszene stellt Mephisto dem Rechte, das uns beherrscht, das Recht gegenüber, das mit uns geboren ist, das sogenannte Naturrecht, und es gibt gewiß Viele, die das für ernst nehmen. Gibt es ein solches natürliches, allgemeingiltiges Recht? Die Frage muß entschieden verneint werden.

Es hat Zeiten gegeben, da der Herr für befugt erachtet wurde, seine Sklaven zu tödten, ja sogar der Vater den Sohn. Heute bezeichnen wir solche Tödtung als Mord. Welches ist nun das Recht, das mit uns geboren wird?

Es hat Zeiten gegeben, da es noch kein Eigenthum einzelner gab, sondern nur ein gemeinschaftliches Eigenthum der Familie, und Eigenthum der Gemeinde, des Volkes. Welche Regelung war da das Recht, das mit uns geboren wird?

In Wirklichkeit ist das Recht so wandelbar wie die Anschauungen der Menschen. Wie die Menschheit fortschreitet, wie der zuerst vorherrschende Trieb der Selbstsucht langsam überwunden ward von dem der Nächstenliebe, so können wir in der Rechtsentwicklung solche Wandlung verfolgen. Ich erinnere an die Aenderung in dem Strafensystem. Wie barbarisch waren die Strafen im Mittelalter noch! Ja, es ist noch nicht lange her, daß in dem freien England ein Dieb mit dem Tode bestraft werden konnte! Jetzt aber, da bei uns die Erkenntniß immer mehr Bahn bricht, daß das Verbrechen seine Wurzel in Umständen hat, die dem Verbrecher gar nicht zuzurechnen sind, nämlich Vererbung, Erziehung und soziale und wirthschaftliche Lage, jetzt ist unser Strafensystem viel milder, wie wir sehr bezeichnend für unser Menschenthum sagen, „humaner" also menschlicher geworden.

Die Entwicklung aus den einfachen wirthschaftlichen Zuständen bis zu der Höhe unseres technischen Zeitalters hat auch eine weitere Ausgestaltung unseres Rechts zur nothwendigen Folge gehabt. Daher die Fülle der Gesetze, über die in der Gegenwart geklagt wird. Also Stillstand gibt es hier nicht. Es gilt auch hier der Satz des griechischen Weisen: „Alles ist im Flusse".

Wenn Mephisto zum Schüler sagt:

> Es erben sich Gesetz und Rechte
> Wie eine ew'ge Krankheit fort;
> Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
> Und rücken sacht von Ort zu Ort.
> Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
> Weh' dir, daß du ein Enkel bist! —

so ist das eben auch mephistophelisch. Ein Körnchen Wahrheit liegt zwar auch hierin: Die Entwickelung des Rechts folgt nicht immer mit Schnelligkeit der Entwickelung der Menschheit. Das ist aber vielleicht auch gut. Ein gewisses Schwergewicht muß das Recht haben, um die ruhige Stetigkeit der allzu raschen Entwickelung entgegenzusetzen. Trotzdem ist es immer vorwärts gegangen.

Wie geht nun die Entwickelung des Rechts vor sich? In alten Zeiten, als wir noch keine Buchdruckerkunst unser eigen nannten, wurden die wenigen Gebote in Tafeln von Stein oder Erz gegraben, gleich als ob sie für die Ewigkeit bestimmt wären. Ich erinnere an Hammurabi, an Moses und an die zwölf Tafeln der Römer. Wenn aber die wenigen Gebote nicht mehr ausreichten gegenüber der Vielgestaltigkeit des Lebens, so bildete das Volk sein Recht weiter. Es bildete neue Rechtssätze, die ungeschrieben Geltung hatten, da sie als giltig allgemein anerkannt werden. In der Thatsache ihrer Uebung lag der Grund ihrer Geltung. Der Richter kannte sie und wendete sie an. So entstand das Gewohnheitsrecht, das vor alten Zeiten eine große Bedeutung hatte und noch jetzt, besonders in den Rechten einzelner Berufskreise, z. B. in Handelskreisen, noch immer von Bedeutung ist.

Doch die Neuzeit hat einen sicheren Grund für das Recht erlangt: Mit der erweiterten Möglichkeit schneller Vervielfältigung hat das geschriebene Recht immer mehr seinen Herrschaftsbereich vergrößert.

Ganz still steht aber auch die Rechtsentwicklung bei dem geschriebenen Rechte nicht. Auch dieses reicht ja nicht aus zur Entscheidung in jedem Einzelfalle. Hier tritt nun die Rechtsprechung ein. Schon der römische Prätor gab sein Edikt, in dem er ankündigte, wie er in bestimmten, gesetzlich nicht geregelten Fällen entscheiden werde. Noch größer in ihren Machtbefugnissen ist die richterliche Gewalt heutzutage. Denn bei der unendlichen Fülle neuer Verhältnisse, die der ins Riesenhafte gesteigerte Verkehr alltäglich erzeugt, tritt an die Rechtsprechung immer wieder die Aufgabe heran, diese Verhältnisse neu zu regeln. So wird die Rechtsprechung zur Rechtschöpfung neben der dazu in erster Linie berufenen gesetzgebenden Gewalt des modernen Kulturstaates.

Wohl dem Staate, wo die richterliche Gewalt auf der Höhe ihrer Aufgabe steht, wo man mit Schiller sagen kann:

> Und mit dem gerechten Stab
> Mißt sie jedem seine Rechte!

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Tapeten

2c und 3c Tapeten, spez. Rolle 1c
6c Glimmer-Tapeten, 8 Muster, per Rolle 4c.
9c und 10c Tapeten, dunkle Farben, per Rolle 7c.
20c gefirnißte Tile, für die Küche etc., zu 13½c.
35c zweifarbige, Florals, Tapestries, zu 21c.
Tapeziren, One-Edge-Arbeit, per Rolle 12c.

$25 seidene Suits im Juni-Verkauf zu 17.50

Mehrere auffallende neue Modelle in populären seidenen Suits, feinste Qualität Taffeta-Seide. Zwei Facons hier abgebildet, die eine ein Sunburst Princeß, die andere ein Jumper; beide von theuren Modellen kopirt, alle Farben, wirksam garnirt mit Spitze und Pipings; reguläre $25 Werthe, Montag zu **17.50**

Bretelle Satin Foulard Kleid, in blau, Golden braun und schwarz, kleine oder große Punkte, Skirt eine Kombination Seiten u. Box plaited mit Zig-zag strapped Bretelle, in allen Größen — $15 Sorte, **10.75**

Graue Plaid Promenaden-Röcke—Reinwoll. Stoffe, zwei sehr hübsche Facons, extra voll Box plaited und fancy Panel plaited mit Hüften Strappings, auch Knöpfe, sie kommen in allen Längen, waren $9, jetzt zu **5.98**

Seidene Eton Coats, gute Qualität schwarze Taffeta Seide, Tuck besetzte Front und Rücken, mit grauem Atlas gefüttert, verkaufen sich leicht zu $9, jetzt herabgesetzt auf **5.98**

Weiße Lawn Shirt Waists — Am Rücken oder Front zuzuknöpfen, mit hübscher Eyelet Panel Stickerei und Cluster Tucks besetzt, lange Aermel, einfach geschneidert, farbiger Chambray und dotted Lawns, fancy Pipings, die 89c Sorte, morgen für **49c**

Weiße Lawn Shirtwaist Suits, weiche sheer Qualität, Val. Spitzen und mit hübscher Stickerei besetzt; Skirts sehr voll, breiter Flounce, garnirt um zur Waist zu passen; auch dotted Lawn Jumper-Kleider, für **3.98**

Weiße leinene Promenaden-Röcke — Beliebte Touristen-Röcke, fein appretirter Stoff, gut gemacht, in hübscher, dauerhafter Facon, plaited gored Facon, Strap garnirt, in allen Längen, 1.50 wth., Montag für **1.00**

Mixture und Covert Box Coats — Mixture und Whip Cord, lohfarbige Coverts, fancy Strap besetzt, ohne Kragen oder mit Sammet-Kragen, 7.50-Sorte, für **4.98**

Shirt Waists—Neuer barred weißer Lawn, am Rücken oder Front zuzuknöpfen, — hübsch bestickter Umlege-Kragen, mit Spitzen-Einsatz besetzt, auch dotted Swisses mit Stickerei, Panel-Mitte, ein 2.00 Werth, — morgen, **1.49**

500 feine Tailor-made Suits, herabgesetzt— Die allerneuesten 1907 Modelle, einfache oder fancy karrirte Panamas und Kammgarne; beliebte Pony Coats, Gibson Facon Etons, eng anschl. Hüften-Länge Coats u. drei- u. fünfknöpfige Cutaways; Taffeta Seide- oder Atlasfutter; Coats reich geschneidert u. perfekt passend, $15—$30 Kleidungsstücke, so lange sie vorhalten, **7.75, 10.00, 14.95 und 16.75**

Juni Möbel-Preise die niedrigsten des ganzen Jahres

Unser leichter Abzahlungs-Plan bietet große Bequemlichkeit für Hausausstatter

Combination eiserne Bettstelle, Spring und Matratze, Bettstelle ist sehr stark konstruirt, Woven Wire Top Spring und gute Cotton Top Matratze, zu **6.98**

Eßzimmer-Stuhl, wie Bild, feines Eichen, Golden Politur, über Rohr mit echtem Leder gepolstert, voller Box-Sitz, ein großer Bargain für 2.25.

Pedestal Extension-Tisch, — v. durchaus getrocknetem Golden Oak gemacht, gr. Pfeiler, 6 Fuß ausziehbar, jetzt zu **10.98**

Parlor-Suit, bestehend aus 3 Stücken, Divan, Arm- und Seitenstuhl, Mahog. finished Gestell, gepolstert in Verona, **9.75**

Couch, gepolstert in echtem Leder über Stahl-Konstruktion, schweres Golden Oak Gestell, **19.95**

Dresser, solid. Oak, Golden Finish, 4 Schubladen, Messing-Beschlag, gr. Bevel Plate Spiegel, **8.98**

Parlor Arm-Schaukelstuhl, select Gold. Oak, großer Rollsitz, f'cy gedr. Spindles v. Arm zur Schaukel, **4.50**

Sommer-Bedarfsartikel für jeden Haushalt

Unsere Favorite Eisschränke, von Hartholz, mit galvanisirt. Eisen gefüttert, herausnehmbare Flue u. Abflußröhre, Pat. Trip Cup, Größen und Preise wie folgt:

Nr. 403—Eis-Kapazität 32 Pfund 4.98	Nr. 405—Eis-Kapizität 60 Pfd. 10.35
Nr. 404—Eis-Kapazität 42 Pfund 7.70	Nr. 406—Eis-Kapizität 75 Pfd. 12.25
Nr. 404½—Eis-Kapazität 45 Pfd. 9.65	Nr. 407—Eiskapazität 100 Pfd. 14.39

Unsere Favorite Eiskisten von Hartholz—ausgeschlagen mit galvanis. Eisen, Metallsheives, aufwärts von...... **3.25**

2-Brenner Gasöfen, breite Platte und sehr gute Brenner **89c**

2-Brenner Gasolinöfen, volles Cabinet-Frame, vollständig garantirt, speziell zu **1.65**

Doppelte Erie Backöfen, gemacht von schwerem polirten Eisen, nickelbeschlagen, Asbest ausgelegt, **1.89**

Imperial fertig gemischte Haus-Paints, die Gallone, **79c**

Bleiweiß, gemahlen in Leinsamenöl, in Kegs 12½—100 Pfd., per Pfund, **3c**

3zöll. flache Paint-Pinsel, echte Bristle, **17c**

Carpetbesen, dreifach gebunden, **9c**

7-zöll. Kalsomine-Pinsel, Messingband, **49c**

Rattan Carpet-Ausklopfer, speziell, **5c**

10-zöll. schmiedeiserne Rechen, **10c**

Special at 1.75.

Rothschild's Special Rasen-Mähmaschine, 8-zöllige Räder, 10-zöllige Stahlmesser, **1.75**

Stahlkraten und -Schaufeln, Hartholz „D"-Griff, nur **25c**

Gras Hooks oder Sicheln, gehämmerter Stahl u. geschärft fertig zum Gebrauch, **10c**

Rustic Blumenständer, Square oder Oblong, das passendste für die Porch, **1.25**

Nr. 8 Waschkessel, gemacht von schwerem Blech, Kupfer-Boden, zu **55c**

Brot Boxes, schweres Blech, lackirt und dekorirt, für nur **25c**

Beste Qualität Wire Cloth, alle Weiten, bei der Rolle, per 100 Quadratfuß, **1.35**

Screenthüren, gemacht von Kiln dried Lumber, überzogen mit bester Sorte Wire Cloth, alle Größen, **95c**

Verstellbare Screenfenster, Walnuß Stained, **15c**

Unsere Lebens-Versicherungen
Besser wie je!
Garantie 420 Millionen Dollars.

Früher oder später kommt der Tag, andem Sie Ihre liebe Familie verlassen müssen; nach dem Tode hat der Mensch keine Bedürfnisse mehr. Die täglichen Bedürfnisse Eurer lieben Hinterbliebenen sind jedoch dieselben. Mit einigen Cents jeden Tag gespart könnt Ihr Euch das schöne, erhabene Gefühl verschaffen, nach bestem Wissen und Willen für Eure Familie gesorgt zu haben.

$1000 Versicherung im Alter von 21 Jahren kostet Euch $12.53 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 30 Jahren kostet Euch $14.28 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 40 Jahren kostet Euch $17.76 per Jahr.
$1000 Versicherung im Alter von 50 Jahren kostet Euch $25.50 per Jahr.

Diese Prämien werden durch jährliche Dividenden reduzirt.

Diese Versicherungen werden sofort beim Tode ausbezahlt; auch können Sie diese Versicherung in eine Sparversicherung umändern, die nach 15 oder 20 Jahren ausbezahlt wird.

Wegen näherer Information wende man sich an den General-Agenten der Equitable Versicherungs-Gesellschaft.

Diese Prämien werden durch jährlich auszuzahlende Dividenden verringert.

Max Schuchardt, Mgr.,
844 First National Bank Bld'g., Chicago, Ill.

Bitte schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgendwelche Verbindlichkeit

Ich bin geboren am........................18....
Mein Name ist..
Ich wohne..

Schicken Sie den Koupon baldigst!

Die Heimkehr der Kunitzer Möven.

Man schreibt aus Liegnitz: Die Kunitzer Möven sind nach längerem Umherirren in Niederschlesien wieder auf ihre altangestammte Insel zurückgekehrt, zuerst allerdings nur in einer kleineren Anzahl. Sie zeigten nicht mehr die frühere Scheu. Gleich nach der ersten Lese, die am frühen Morgen des 2. Mai stattfand, ließen sie sich wieder auf der Insel nieder, um das Legegeschäft fortzusetzen. Als Ursache der Störung hat man in letzter Zeit auch eine Schar fremder Möven angesehen, die sich auf der Insel niedergelassen hatten und nicht zu der Gattung „Larus Ridibundus" gehörten. Diese konnten sich nicht recht heimisch fühlen. Beim geringsten Geräusch flogen sie von der Insel auf, und alsbald schlossen sich ihnen jedesmal die einheimischen Möven an, sodaß die große Mövenschaar zu keiner Ruhe kommen konnte. Die wilden Gänse, die zuvor für die Ursache des Möven-„Aufruhrs" gehalten wurden und die ein ganz außergewöhnlich dreistes Benehmen auch den Menschen gegenüber zeigten, sind der Reihe nach durch wohlgezielte Schüsse erlegt worden. Später — etwa vom 4. bis zum 6. Mai — hat sich die Zahl der auf der Möveninsel angesiedelten Vögel auffallend vermehrt. Die Kunitzer Mövenkolonie ist jetzt stärker denn je zuvor, man schätzt die Zahl der leichtbeschwingten Segler auf über 30,000, d. h. auf 5000 mehr als im Vorjahre. Die Ausbeute an Eiern hat sich seit Eintritt der warmen Witterung gehoben. In der Zeit vom 7. bis zum 10. Mai wurden z. B. täglich 30 bis 40 Schock Möveneier [illegible] nitzer Möveneier-Export hat daher, wenn auch sehr verspätet, doch noch beginnen können. Bis zu dieser Zeit mußten die Trachenberger Gegend und Oberschlesien Ersatz bieten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Hauptursache des ganzen „Aufruhrs" in der ungewöhnlich lange anhaltenden kalten und stürmischen Vorfrühlings-Witterung sucht, die den Möven den Aufenthalt auf der nur mit Gras bewachsenen Insel unmöglich machte und auch das Legegeschäft verzögerte. Seit Beginn des schönen Wetters darf der „Aufruhr" als beigelegt gelten. Die Lese dauert bis zum 24. Mai, ist also 14 Tage kürzer als in normalen Jahren, sodaß die Besitzer der Insel immerhin einen Einnahme-Ausfall beklagt.

— Zum Studium. — Dichter (zur Gattin): „Ich schreibe jetzt ein sogenanntes Schlüsseldrama; dazu mußt Du mir aber öfters den Hausschlüssel überlassen!"

— Nette Aussicht. — Freier: „Kann ich Ihre Tochter heirathen?" — Ihr Vater (nervös): „Ja, wenn Sie mich dafür nicht verantwortlich machen wollen."

— Hartherzig. — Temperenzler (mit den Wellen ringend): „Zu Hilfe, ich muß ertrinken!" — Herr: „Was wollen Sie denn; Sie sind doch in Ihrem Ele-